

DIPLOMARBEIT

Erbse 4.0

Wohnen, Arbeiten, Leben im postindustriellen ländlichen Raum

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung von

ao.Univ.Prof. Dipl.Ing. Dr.techn. Helmut Schramm

e253.2 Forschungsbereich für Wohnbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Stefan Perschy, BSc
00928504



Wien, am 29. Mai 2019

Erbse 4.0

Wohnen, Arbeiten, Leben im postindustriellen ländlichen Raum
Dwelling, Working, Living in a post-industrial rural area

Gendergerechte Sprache

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Diplomarbeit entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt. Dies impliziert keinesfalls eine Benachteiligung des jeweils anderen Geschlechts. Frauen und Männer mögen sich von den Inhalten dieser Arbeit gleichermaßen angesprochen fühlen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich folgende Arbeit selbständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken oder Formulierungen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher an keiner anderen Bildungsinstitution vorgelegt und ist noch nicht veröffentlicht.

Österreich wächst. Seit Jahrzehnten steigt die Bevölkerungszahl beständig an, und eine Trendumkehr ist nicht in Sicht.

Diese Entwicklung findet hauptsächlich in den Ballungsräumen, in den Zentren wie Wien oder den Landeshauptstädten statt. Doch auch abseits davon ist ein kontinuierlicher Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen – etwa in zentrumsnahen ländlichen Regionen.

Nun steht es außer Frage, dass damit eine steigende Notwendigkeit an verfügbarem Wohnraum einhergeht. Für die Entwicklung in den Zentren sind dafür bereits mannigfaltige Strategien gefunden worden – als Stichworte sollen an dieser Stelle „vertikale (Nach-) Verdichtung“ oder „Neunutzung deindustrialisierter Brachflächen“ angeführt werden.

Doch wie ist es um den ländlichen Raum bestellt, welche Strategien werden hier angewendet? Allzu oft fehlen eben diese, und es kommt zu eindeutigen Zersiedelungstendenzen, mit all den damit verbundenen Problematiken. Doch dies scheint wenig verwunderlich – bebaubare Fläche ist oftmals reichlich verfügbar und vergleichsweise kostengünstig herstellbar; erschwerend hinzu kommt der nach wie vor weit verbreitete Wunsch nach dem Eigenheim im Grünen.

Aber wie kann dem entgegengetreten werden? Können Ansätze und Strategien, wie sie in den Großstädten bereits erfolgreich angewendet werden, auch im ländlichen Raum, in einem kleineren Maßstab, angewendet werden?

In der vorliegenden Arbeit soll dies anhand der kleinen Gemeinde Bruckneudorf im nördlichen Burgenland – direkt an das niederösterreichische Bruck an der Leitha angrenzend – exemplarisch beleuchtet werden. Ein inmitten des Ortes situiertes, großteils brachliegendes Areal, auf dem sich mit einer ehemaligen Konservenfabrik und zweier Getreidesilos Zeugen der früheren Industrie und Agrarindustrie befinden, dient hierfür als Planungsgebiet.

Austria grows. For decades, the population has been growing steadily, and an end of this trend is not in sight.

This development mainly takes place in the metropolitan areas, in the hubs like Vienna or the state capitals. But a rise in population can also be noticed in other places – for example in rural areas close to these hubs.

It is without question that a rising need of available housing is associated with this. For the development of urban areas, manifold strategies have already been found – as catchwords, “vertical (re-) densification” or “reuse of deindustrialized brownfields” shall be mentioned at this point.

However, what is going on in rural areas, which strategies are in use here? All too often, these are entirely missing and definitive tendencies of urban sprawl occur, with all of its associated problems. But this is hardly surprising – developable area is available aplenty and comparatively affordably contrivable; matters are further complicated by the still widespread wish for the own homestead in the countryside.

But how can this be faced off? Can attempts and strategies, which are already in use in big cities, also be deployed in rural areas, in a smaller scale?

In this paper this shall be exemplarily examined based upon the small village of Bruckneudorf in northern Burgenland – directly bordering the Lower Austrian Bruck an der Leitha. A mostly dormant-laying area, including a vacant cannery and two grain elevators as witnesses of former industry and agroindustry, amidst the place will be the planning area.

Prolog

0

Einleitung

Österreich zeichnet sich, wie praktisch alle Länder Mittel- und Westeuropas, grob durch eine räumliche Gliederung in städtische und ländliche Regionen, in Ballungszentren und Peripherie aus. Gleichzeitig erlebt Österreich seit geraumer Zeit ein stetiges Bevölkerungswachstum sowie einen strukturellen Wandel, weg von einer agrarisch-industriellen Gesellschaft und Wirtschaft, hin zu einer postindustriellen Gesellschaft, die hauptsächlich von der Dienstleistungserbringung lebt.

Während sich Ballungszentren, wie etwa Wien oder die Landeshauptstädte, über ein ständiges Wachsen der Bevölkerung freuen können, leiden weite Teile des ländlichen Raums unter einer Landflucht, oft aufgrund fehlender oder verschwindender Arbeitsplätze.

Doch dieses Stadt-Land-Gefälle ist nicht überall anzutreffen. Dort, wo der ländliche Raum an ein nahes Zentrum angrenzt, sozusagen dessen Fortführung in den ruralen Raum darstellt, sind auch positive Entwicklungen zu beobachten.

Steigende Immobilienpreise und nicht universell begrüßte sozioökonomische Entwicklungen stellen sich zunehmend als Gründe für eine gewisse Stadtflucht dar – im mehrheitlichen Fall nach dem Motto „Raus aus der Großstadt, hinein in den Speckgürtel“. Doch auch diese suburbanisierten Regionen sind nicht für alle die Lösung schlechthin. Aus raumplanerischer Sicht ist die voranschreitende Suburbanisierung, die sich durch locker verbaute, weitläufige Vorstädte am Stadtrand auszeichnet, natürlich ein großes Problem. Die Wege ins Zentrum oder zur alltäglich benötigten Infrastruktur werden immer länger; gleichzeitig werden diese Wege mangels öffentlicher Nahverkehrsmittel großteils mit Individualverkehrsmitteln zurückgelegt. Zudem entstehen durch diese sich ausbreitenden Vorstädte zunehmend Kosten für die Allgemeinheit – immerhin müssen diese ja an das Straßen- und Versorgungsnetz angeschlossen werden. Und natürlich erwächst noch das Problem der Bodenversiegelung, des beständig zunehmenden Flächenverbrauchs.

Diese längst im Diskurs angekommene Problematik wird im urbanen Raum zunehmend bekämpft, oft auch erfolgreich – einer der wohl zielführendsten Lösungsansätze ist es, eine innerstädtische Nachverdichtung zu betreiben. Als Beispiele für Wien sollen an dieser Stelle etwa das

Sonnwendviertel, auf den Gründen des ehemaligen Südbahnhofs, oder das Karree St. Marx auf den Gründen des ehemaligen Schlachthofs gleichen Namens genannt werden.

Doch, wie bereits angesprochen, ist das Bevölkerungswachstum nicht auf die Großstädte Österreichs beschränkt. Auch in ländlichen Gebieten, vorrangig in ruralen Zentren, ist ein Anwachsen der Einwohnerzahlen zu beobachten, besonders dort, wo ein Ort, eine Region nahe eines großen Ballungsraums oder im mittelbaren Einflussbereich dessen liegt.

Aber woher kommt das? Einerseits ist das Leben im Speckgürtel mit einer zunehmenden finanziellen Belastung verbunden, frei nach dem althergebrachten Prinzip von Angebot und Nachfrage. Gleichzeitig sind dank des, besonders in Ostösterreich, sehr gut ausgebauten Schienen- und Straßennetzes auch weiter entfernte Siedlungsräume gut an den Ballungsraum angebunden. Dadurch werden diese zu einer attraktiven Alternative für das weithin beliebte „Wohnen im Grünen“.

Andererseits ist eine gewisse Abneigung gegenüber des „Molochs“ Großstadt nach wie vor weit verbreitet. Für viele kommt ein Leben im Ballungsraum nicht in Frage, schon alleine deshalb, weil es ja in Teilen des ländlichen Raums Österreichs an Arbeitsplätzen, Bildungseinrichtungen u.dgl. nicht mangelt.

Doch wie sieht nun die gebaute Realität aus? Für viele ist es nach wie vor das erklärte Ziel, eines Tages stolzer Besitzer eines eigenen Einfamilienhauses oder zumindest Bewohner eines schmucken Reihenhauses zu sein. Dadurch kommt es auch im ruralen Raum zu zunehmenden Suburbanisierungstendenzen – auch wenn der Maßstab ein wesentlich kleinerer als am Rande der Großstädte ist, so bleiben die damit einhergehenden Probleme dieselben.

Doch während in den Ballungszentren bereits mit Hochdruck bauliche Alternativen umgesetzt werden, so scheint die Situation am Land praktisch alternativlos.

Doch muss diese Entwicklung hingenommen werden? Elisabeth Holzinger beschrieb bereits 1997, „(...) daß sich das Spannungsfeld zwischen Stadt und Land mehr und mehr auflöst“ (Holzinger, 1997, S. 64) – aufgrund des gesellschaftlichen Wandels Österreichs verlieren beide Räume ihre charakteristischen Merkmale, gleichzeitig überlagert ein neues Zusammenspiel von Globalem und Lokalem frühere Ausprägungen dessen (ebenda, S. 64). Holzinger nennt dafür den Begriff der „Suburbanisierung ohne Urbanität“ (ebenda, S. 64).

Doch seither hat sich im ländlichen Raum kaum etwas geändert – auch wenn die Problematik der Zersiedelung, der Verhüttelung der Landschaft bereits weithin bekannt ist, besteht sie nach wie vor genauso wie vor 22 Jahren.

Mittlerweile wirkt sich dies jedoch auf bedenkliche Art und Weise aus. So stellte der VCÖ 2018 fest, dass das Burgenland 2017 den höchsten Bodenverbrauch in ganz Österreich stellte (VCÖ, 2018). Mit 672 m² Baufläche und 531 m² Verkehrsfläche je Einwohner liegt es weit über dem österreichischen Durchschnitt von 364 bzw. 237 m² je Einwohner, obwohl es sich um das bevölkerungs- und flächenmäßig kleinste Bundesland Österreichs handelt. Zum Vergleich: Auf jeden Wiener entfallen 85 m² Baufläche und 33 m² Verkehrsfläche.

Dazu gesellt sich die Problematik einer ausufernden Motorisierung. Es liegt auf der Hand, dass eine Korrelation zwischen einer weitläufigen Zersiedelung und einer weiten Verbreitung von individuellen Verkehrsmitteln besteht. Auch hier liegt das Burgenland an der Spitze – mit 658,6 PKWs je 1000 Einwohnern liegt dieses Bundesland über dem österreichischen Durchschnitt von 555,2 (Statistik Austria, 2019, S. 123). Vergleichsweise kommen auf 1000 Wiener lediglich 371,4 PKWs (Statistik Austria, 2019, S. 139).

Dass eine hohe PKW-Dichte ein massives ökologisches Problem darstellt, muss wohl nicht ausführlich behandelt werden, erstreckt es sich doch von der lokalen Ebene, bspw. hinsichtlich Bodenversiegelung durch Verkehrsflächen, hin zur globalen Ebene, etwa in Form der Schadstoffbelastung oder des Abbaus fossiler Ressourcen.

Es scheint also, als wären sämtliche raumplanerischen Appelle und Bemühungen im ländlichen Ostösterreich bislang fruchtlos geblieben.

In meiner Heimatgemeinde Bruckneudorf, im nördlichen Burgenland an der Grenze zu Niederösterreich gelegen und mit dem dortigen Bruck an der Leitha ein Ortsgefüge bildend, sind ebenfalls dahingehende Tendenzen zu beobachten.

Gleichzeitig ist nahe der Ortsmitte Bruckneudorfs ein großflächiges, großteils brachliegendes Areal vorhanden. Meines Erachtens nach stellt die innerörtliche (Nach-)Verdichtung die einzige effektive Möglichkeit dar, der fortschreitenden Zersiedelung etwas entgegenzusetzen.

In dieser Arbeit soll am Beispiel dieses Areals stellvertretend ein Versuch unternommen werden, eine derartige Nachverdichtung – mitsamt einer Neunutzung bestehender baulicher Strukturen – zu entwickeln.

Bruckneudorf & Bruck an der Leitha

Überblick

Das burgenländische Bruckneudorf bildet mit dem wesentlich größeren niederösterreichischen Bruck an der Leitha ein Ortsgefüge direkt an der Landesgrenze, getrennt durch den hindurchfließenden Fluss Leitha.

Dieser entsteht am Fuße des niederösterreichischen Rosaliengebirges aus den Flüssen Pitten und Schwarza, erstreckt sich über Niederösterreich, dem Burgenland und Ungarn und mündet bei Mosonmagyaróvár in die Kleine Donau. Bereits seit dem Mittelalter bildet die Leitha eine natürliche Grenze. Zu Zeiten der Doppelmonarchie trennte sie den österreichischen Reichsteil (Cisleithanien) vom ungarischen Teil (Transleithanien), und auch heute noch definiert sie teilweise die Grenze zwischen dem Burgenland und Niederösterreich.

Das Ortsgefüge Bruckneudorf-Bruck an der Leitha liegt auf ungefähr halbem Weg zwischen den beiden Hauptstädten Wien und Bratislava, mit denen es verkehrstechnisch ausgezeichnet verbunden ist. Weitere Zentren im näheren und weiteren Umfeld stellen im Burgenland Neusiedl am See und zunehmend Parndorf dar, in Niederösterreich Hainburg, Baden sowie Schwechat und Brunn am Gebirge-Wiener Neudorf-Vösendorf, wobei letztere bereits dem Wiener Ballungsraum zuzuordnen sind.

Während Bruckneudorf zum Bezirk Neusiedl am See gehört, ist Bruck an der Leitha Bezirkshauptstadt des gleichnamigen Bezirks.

Ein gutes Stück nördlich fließt die Donau, wohingegen der Ort direkt an das Leithagebirge, einen Ausläufer der Alpen, angrenzt. Südöstlich hiervon schließt der Neusiedler See, der flächenmäßig größte See Österreichs, an.

Landschaftlich ist der Ort an der Brucker Pforte gelegen, welche den Übergang zwischen dem sanft hügeligen Wiener Becken und der flachen Parndorfer Platte bildet. Dementsprechend verfügen Bruckneudorf und Bruck an der Leitha innerorts über eine praktisch ebene Topografie. Die Ausnahme stellt der Spittelberg, als teilweise noch im Gemeindegebiet von Bruckneudorf liegender Teil des Leithagebirges, dar.

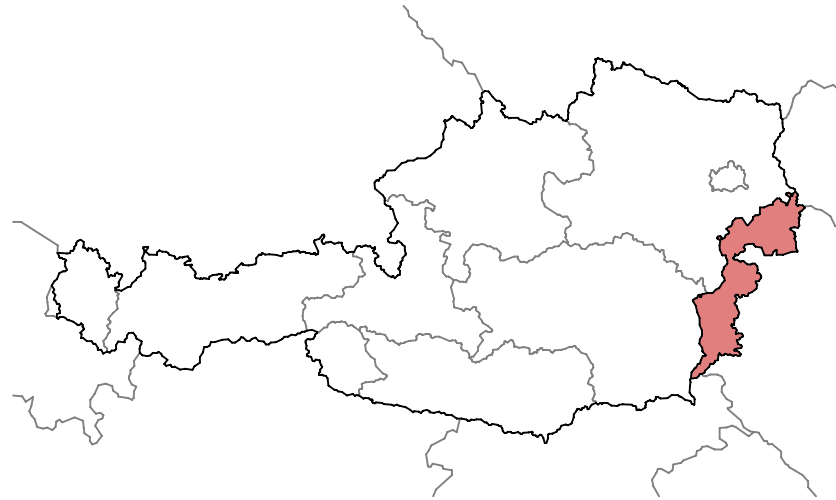


Abb. 1:
Lage des Burgenlands
in Österreich

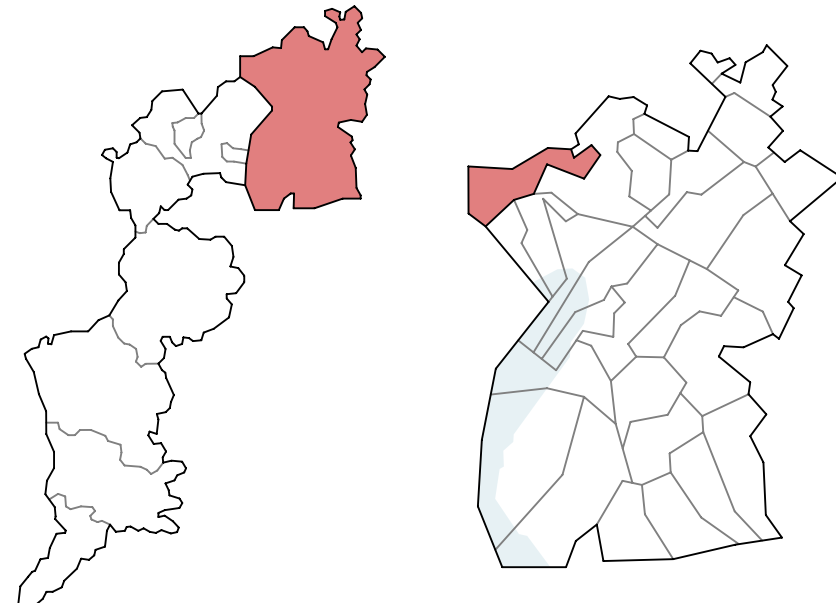
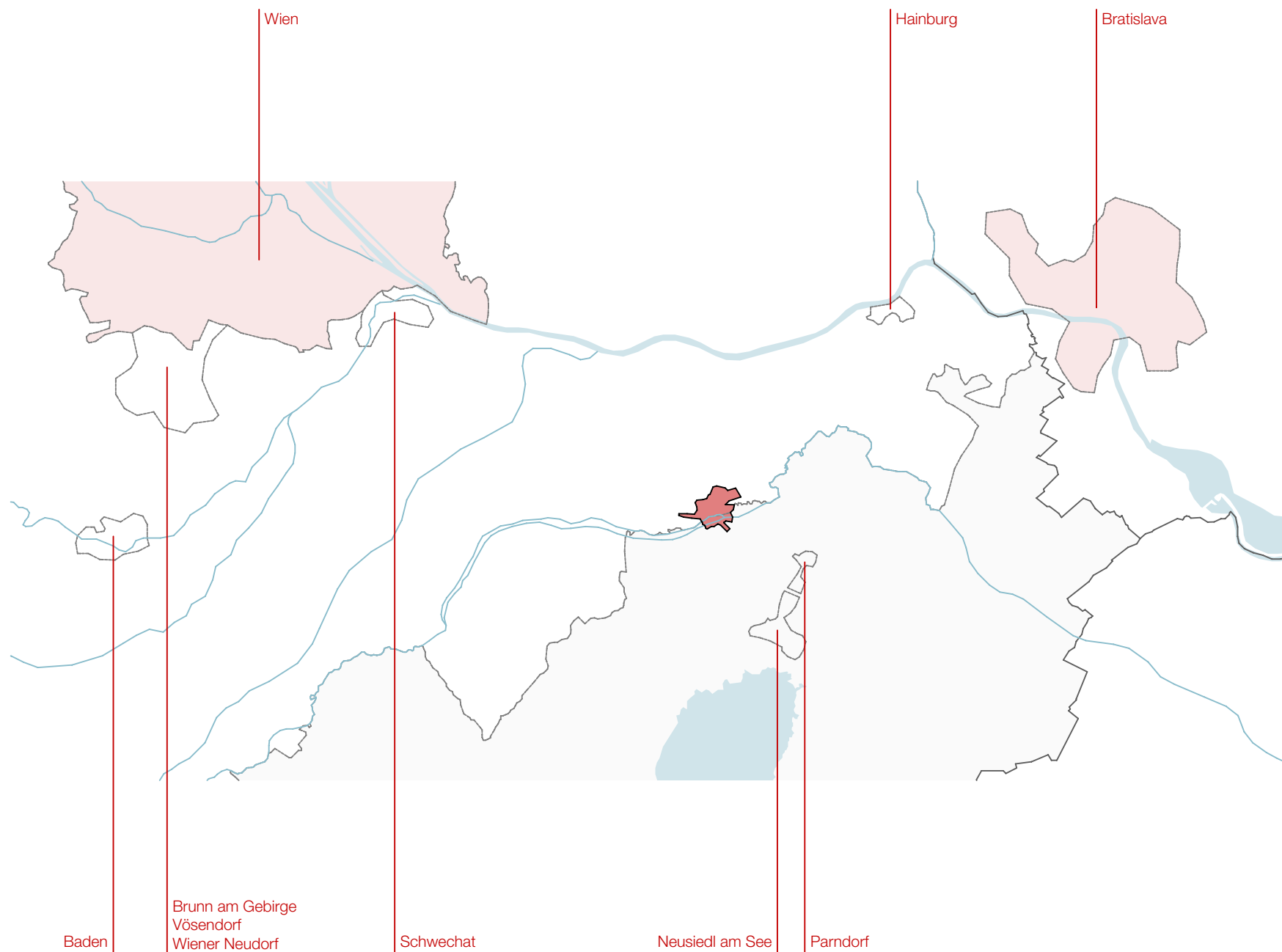


Abb. 2:
Lage Bruckneudorfs
im Bezirk Neusiedl
am See

Abb. 3:
Lage des Bezirks
Neusiedl am See
im Burgenland

Abb. 4:
Umfeld



Historische Entwicklung

Schon zu Zeiten der römischen Antike war die Gegend rund um Bruckneudorf bzw. Bruck an der Leitha besiedelt, wie anhand von Ausgrabungen wie der sog. Römischen Palastanlage nahe Bruckneudorf (Großgemeinde Bruckneudorf, 2019) ersichtlich ist.

Die Keimzelle des heutigen Bruck an der Leitha stellt das 1074 erstmals erwähnte Ascherichbrugge dar; 1239 wurde es erstmals als Stadt urkundlich festgehalten (Stadtgemeinde Bruck an der Leitha, 2019). Die heute noch teilweise erhaltene Altstadt mitsamt Befestigungsanlagen bildeten damals wie heute den Stadtkern, um den herum im Laufe der Zeit weitere Ansiedlungen und Anlagen entstanden.

Bereits aus der Frühen Neuzeit ist bekannt, dass Brucker Bürger landwirtschaftliche Besitztümer jenseits der Leitha, also auf damals ungarischem Boden, besaßen. Überliefert sind etwa Heuschreckenplagen aus den Jahren 1545 und 1547 (Weiß & Antl, 2011, S. 19). Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war das Gebiet des heutigen Bruckneudorfs als „Prädium Neudorf“ bekannt, welches sich auf einige wenig verstreute Gebäude beschränkte. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten hinsichtlich der Besitzverhältnisse, da etwa Bruck an der Leitha, also eine österreichische Stadt, Grund auf ungarischem Gebiet besaß.

Einen ersten immensen Impuls gab der Bau der Eisenbahnlinie Wien-Bruck an der Leitha durch die private Wien-Gloggnitzer Eisenbahngesellschaft, welche 1846 fertiggestellt wurde (ebenda, S. 27) und damit erstmals eine ernstzunehmende Alternative zur Donau als Verkehrsweg zwischen Wien und Ungarn bot. Doch daraus entstanden neue Streitigkeiten, da sich der neue Bahnhof im damaligen Prädium Neudorf und somit hinter der ungarischen Grenze befand. Die Zwistigkeiten zwischen der Stadt Bruck an der Leitha und den ungarischen Behörden hielten somit in den nächsten Jahren an.

Anzumerken sei, dass die niederösterreichische Landesregierung 1852 erstmals zwischen Bruck-Stadt und Bruck-Neudorf, als Bezeichnung für die Brucker Ausläufer in Ungarn, unterschied (ebenda, S.44).

Bereits Ende der 1850er Jahre begab sich das österreichische Militär auf die Suche nach einem Manövergelände in der Nähe Wiens und wurde letzten Endes auf dem Gebiet Bruck-Neudorfs fündig (ebenda, S.184). Schließlich wurde 1867 das „Brucker Lager“ gegründet (ebenda, S.183), praktisch pünktlich zum österreichisch-ungarischen Ausgleich im selben Jahr. Dieses umfasste eine Garnison und ein Übungsgelände, welches heute mit der Benedek-Kaserne samt Truppenübungsplatz weiterhin besteht.

Dieser zweite Impuls begünstigte die Gründung einer nunmehr eigenständigen Gemeinde Bruck-Neudorf bzw. ung. Bruck-Ujfalu noch 1867, womit die Uneinigkeiten bezüglich Besitz und Zuständigkeit endgültig ad acta gelegt waren (ebenda, S.45).

Die Eisenbahnlinie, die seit 1853 bis nach Raab und seit 1884 bis nach Budapest führte (ebenda, S. 54), und die Garnison stellten einen beachtlichen Wachstumsmotor für die neugegründete Gemeinde dar; so wurden etwa bis heute bestehende Wohngebäude für das Eisenbahnpersonal errichtet (ebenda, S. 55).

Ende der 1890er Jahre wurde unweit des Bahnhofs die k.u.k. Militär-Conservenfabrik errichtet (Wehdorn & Georgeacopol-Winischhofer, 1984, S. 272), welche im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch eine gewichtige Rolle spielen wird.

1900 wurde Bruck-Neudorf in Királyhida umbenannt (Großgemeinde Bruckneudorf, 2019). Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 gewann das Brucker Lager an militärischer Bedeutung und wurde dementsprechend vergrößert.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs zerbrach auch die k.u.k. Monarchie, und mit der Gründung der unabhängigen Republik Ungarn 1918 waren Deutsch-Westungarn und damit auch Királyhida Teil dieses jungen Staates. Nichtsdestotrotz legten die Siegermächte im Vertrag von St. Germain 1919 fest, dass das mehrheitlich deutschsprachige Deutsch-Westungarn der Republik Österreich zuzusprechen sei. Im Vertrag von Trianon 1920 wurde Ungarn verpflichtet, diesen Landesteil an Österreich abzutreten. Nachdem es teilweise zu allerhand Tumulten

gekommen war, wurde Deutsch-Westungarn 1921 als eigenständiges Bundesland Burgenland ein Teil Österreichs. Dabei wurde Királyhida abermals umbenannt, nunmehr in das letztgültige „Bruckneudorf“ (Großgemeinde Bruckneudorf, 2019).

Nach dem Anschluss an das Deutsche Reich 1938 wurden Bruck an der Leitha und Bruckneudorf zusammengelegt, nachdem das Nordburgenland mit Niederösterreich in Niederdonau aufgegangen war. Obwohl die beiden Bundesländer bereits 1945, also unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, wiederhergestellt wurden, wurde Bruckneudorf erst 1950 wieder eine eigenständige Gemeinde (ebenda).

Die weitere Entwicklung bis zum Fall des Eisernen Vorhangs kann, gelinde gesagt, als gemächlich bezeichnet werden. Lediglich in militärischer Hinsicht war Bruckneudorf wieder einmal von Bedeutung, befand sich doch mit der Benedek-Kaserne eine als wichtig erachtete Installation im Ort.

Nach der Wende lag Bruckneudorf nun nicht mehr nahe dem Ende der westlichen Welt, sondern auf halbem Weg zwischen zwei Hauptstädten. Dadurch gewannen nicht nur die Ostbahn, sondern auch die unlängst erbaute Ostautobahn an Bedeutung, was sich bis heute auf die Entwicklung von Bruckneudorf und Bruck an der Leitha positiv auswirkt.

Abb. 5:
Historische Landkarte
von 1873



Bevölkerung

Um demographische Entwicklungen rund um das Planungsgebiet zu beleuchten, ist eine alleinige Betrachtung Bruckneudorfs unzulässig. Wie bereits erwähnt, bildet Bruckneudorf seit jeher ein Gefüge mit Bruck an der Leitha, weshalb im Folgenden beide Orte betrachtet werden.

Bevölkerungsentwicklung

Die Einwohnerzahl Bruckneudorfs kann mittlerweile als beständig steigend bezeichnet werden. Während es von der Nachkriegszeit bis ungefähr Anfang der 1970er Jahre zu einer rückläufigen Entwicklung gekommen war, ist seit ca. 1980 ein stetiges Wachstum zu erkennen (vgl. Abb. 6). Besonders im Zeitraum zwischen 1991 und 2001 ist die Einwohnerzahl rasant angestiegen. Seither waren derartige Zuwächse nicht mehr zu erkennen, jedenfalls ist ein Ende der ansteigenden Entwicklung nicht absehbar (Statistik Austria, o.J.). So ist alleine für den Zeitraum zwischen 2011 und 2018 ein Anstieg von 2870 auf 3026 Einwohner zu verzeichnen (Statistik Austria, 2018).

In Bruck an der Leitha ist die Einwohnerzahl ebenfalls beständig steigend, wenn auch nicht in einem solchen Ausmaß wie in Bruckneudorf. Wie in Abb. 7 zu erkennen ist, kam es hier in den 1970er Jahren zu einem Einbruch, wohingegen seit Anfang der 1980er Jahre ein stetiger Zuwachs zu erkennen ist (Statistik Austria, o.J.). Wie auch in Bruckneudorf stellt die Einwohnerzahl von 7988 im Jahr 2018 einen bisherigen Höchststand dar (Statistik Austria, 2018), und ebenfalls ist ein Ende des Trends nicht in Aussicht.

Stellt man beide Orte gegenüber, so lässt sich erkennen, dass die prozentuelle Veränderung in Bruckneudorf höher als in Bruck an der Leitha ausfällt. Im Vergleichszeitraum von 1981 bis 2018 konnte Bruck an der Leitha einen Zuwachs von ungefähr 11 % verzeichnen, während die Bruckneudorfer Bevölkerung mit knapp 63 % um mehr als die Hälfte angewachsen ist.

Festzuhalten sei an dieser Stelle, dass die Entwicklung in Bruckneudorf nicht stellvertretend für das Burgenland ist. Hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung ist hier nach NUTS-3-Regionen ein deutliches Nord-Süd-Gefälle zu erkennen. Demnach konnte zwischen den Volkszäh-

lungen 2001 und 2011 lediglich das Nordburgenland, welches auch den Bezirk Neusiedl am See und somit Bruckneudorf umfasst, mit plus 6,6 % einen Bevölkerungszuwachs verzeichnen, wohingegen das Mittel- und das Südburgenland mit einer schwindenden Bevölkerung konfrontiert sind (Statistik Austria, 2013).

Die NUTS-3-Region Wiener Umland/Südteil, welche u.a. den Bezirk Bruck an der Leitha umfasst, konnte im selben Zeitraum einen Zuwachs von 9,5 % verzeichnen und stellt somit die niederösterreichische Region mit dem zweitstärksten Bevölkerungswachstum dar (ebenda).

Bevölkerungsstruktur

Betrachtet man die Zusammensetzung der Bevölkerung beider Orte nach fünfjährigen Altersgruppen (vgl. Abb. 11), so lässt sich feststellen, dass sowohl in Bruckneudorf als auch in Bruck an der Leitha die Altersgruppe der 50- bis 54-Jährigen per 2018 die anteilig größte Bevölkerungsgruppe bildet (Statistik Austria, 2018). In Bruck an der Leitha stellt diese 8,2 % der Bevölkerung, in Bruckneudorf gar 10 % (Statistik Austria, 2018).

Interessant ist auch die Betrachtung jüngerer bzw. älterer grober Altersgruppen. Während in Bruckneudorf 20,4 % der Bevölkerung bis zu 20 Jahre alt ist, beträgt deren Anteil in Bruck an der Leitha hingegen 19,3 %. Demgegenüber steht der Umstand, dass 13,4 % der Bruckneudorfer über 65 Jahre alt sind, wohingegen deren Anteil in Bruck an der Leitha 21,6 % beträgt.

D.h. also, dass die Bevölkerung Bruckneudorfs tendenziell jünger als jene Bruck an der Leithas ist.

Abb. 6:
Bevölkerungsentwicklung
Bruckneudorf
1869-2018

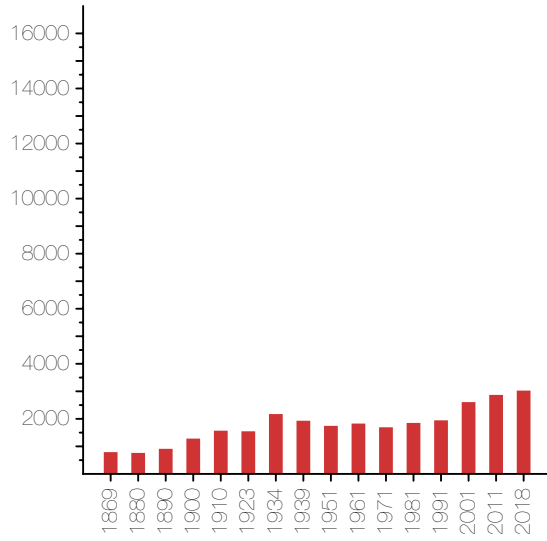


Abb. 7:
Bevölkerungsentwicklung
Bruck an der Leitha
1869-2018

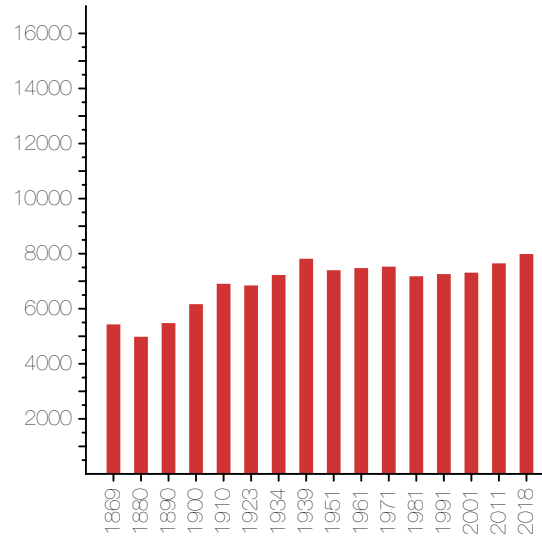


Abb. 8:
Bevölkerungsentwicklung
Bruckneudorf &
Bruck an der Leitha
1869-2018

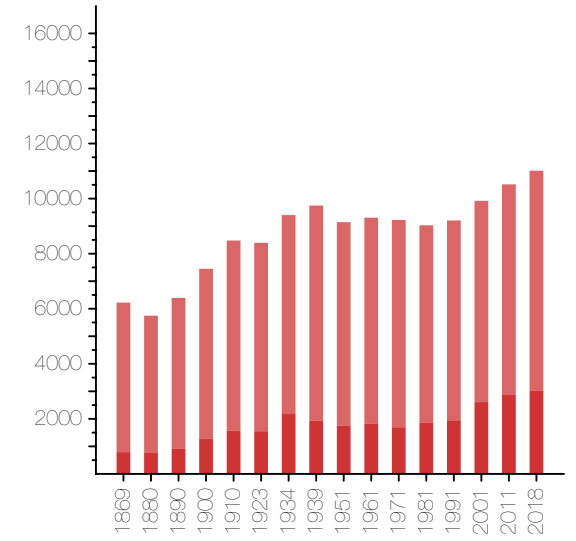


Abb. 9:
Bevölkerungsstruktur
Bruckneudorf
2018

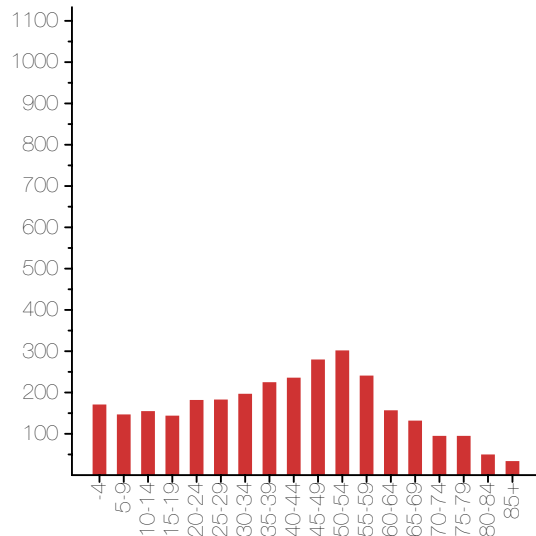


Abb. 10:
Bevölkerungsstruktur
Bruck an der Leitha
2018

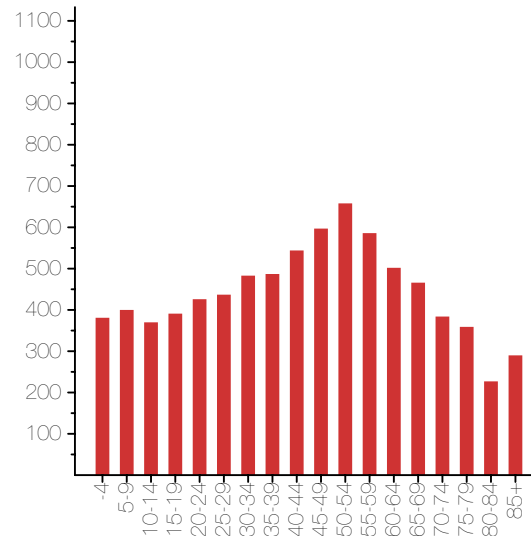
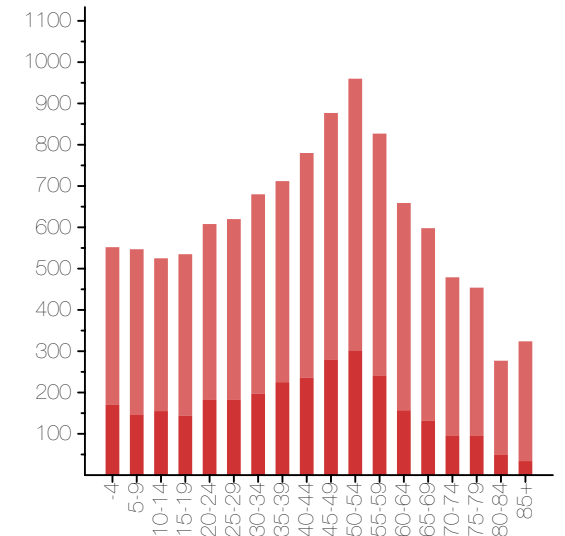


Abb. 11:
Bevölkerungsstruktur
Bruckneudorf &
Bruck an der Leitha
2018



Haushalte

Hinsichtlich der Verteilung der Haushaltsgrößen sind keine signifikanten Unterschiede zwischen Bruckneudorf und Bruck an der Leitha feststellbar. Wie in Abb. 12 und 13 ersichtlich ist, sind in beiden Orten Einpersonenhaushalte mit 36,8 (Statistik Austria, 2018) bzw. 34,7 % (Statistik Austria, 2018) per 2016 am häufigsten.

Während in beiden Orten Haushalte mit vier sowie fünf und mehr Personen beinahe gleich verteilt sind, lässt sich bei anderen Haushaltsgrößen ein interessanter Unterschied feststellen.

So umfassen 30,2 % der Bruckneudorfer Haushalte zwei Personen und 17,4 % drei Personen, wohingegen Zweipersonenhaushalte mit 32,7 % und Dreipersonenhaushalte mit 15,5 % in Bruck an der Leitha vertreten sind.

Obwohl diese Unterschiede marginal und beinahe vernachlässigbar sind, lässt sich daraus ableiten, dass Einkindfamilien in Bruckneudorf weiter verbreitet als in Bruck an der Leitha sind.

Mit einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 2,17 Personen in Bruckneudorf und 2,25 in Bruck an der Leitha lässt sich auch in dieser Hinsicht kein nennenswerter Unterschied feststellen. Daher lässt sich auch feststellen, dass die Haushaltsgrößen beider Orte dem österreichweiten Durchschnitt per 2016 von 2,23 weitgehend entsprechen (Statistik Austria, 2018).

Familien

In beiden Orten stellen Paarfamilien per 2016 mit je knapp 85 % gegenüber Ein-Eltern-Familien den überwältigenden Anteil an Kernfamilien dar.

Doch innerhalb der Paarfamilien behauptet in Bruck an der Leitha das kinderlose Ehepaar die Mehrheit für sich (Statistik Austria, 2018), während diese in Bruckneudorf von Ehepaaren mit einem Kind bzw. mehreren Kindern gestellt wird (Statistik Austria, 2018).

In beiden Orten sind Kernfamilien mit einem Kind die häufigste Form von allen Familien mit Kindern (vgl. Abb. 17). Festzustellen sei lediglich, dass

Bruck an der Leitha anteilig über mehr Familien mit vier bzw. fünf und mehr Kindern als Bruckneudorf verfügt.

Die durchschnittliche Kinderanzahl in Familien mit Kindern beträgt 1,51 in Bruckneudorf und 1,59 in Bruck an der Leitha. Damit weichen beide Zahlen so gut wie nicht vom österreichweiten Durchschnitt von 1,52 (Statistik Austria, 2018) ab.

Abb. 12:
 Haushaltsgrößen
 Bruckneudorf
 2016

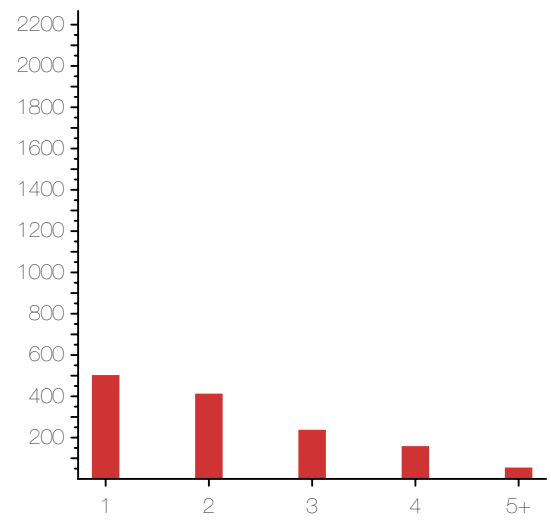


Abb. 13:
 Haushaltsgrößen
 Bruck an der Leitha
 2016

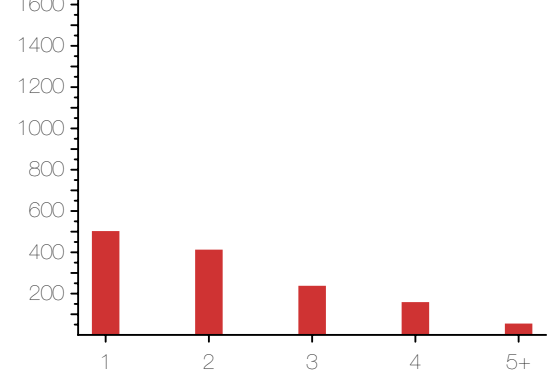


Abb. 14:
 Haushaltsgrößen
 Bruckneudorf &
 Bruck an der Leitha
 2016

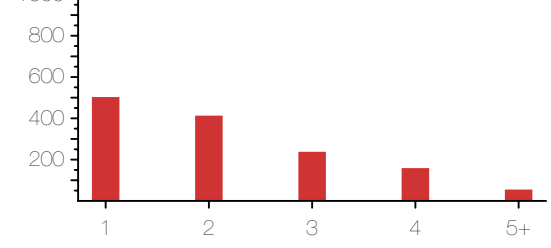


Abb. 15:
 Kernfamilien nach
 Kinderanzahl
 Bruckneudorf
 2016

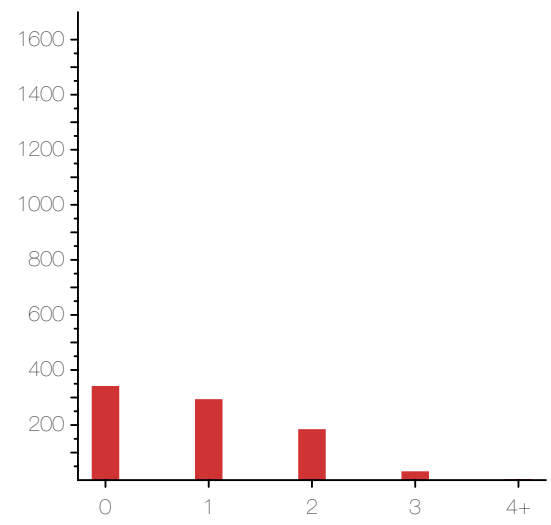


Abb. 16:
 Kernfamilien nach
 Kinderanzahl
 Bruck an der Leitha
 2016

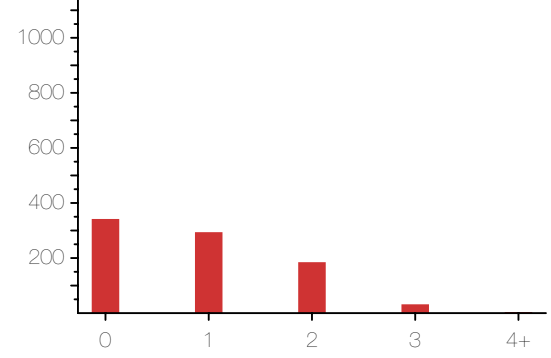
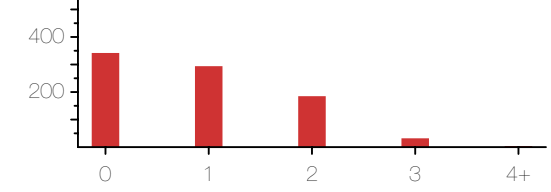


Abb. 17:
 Kernfamilien nach
 Kinderanzahl
 Bruckneudorf &
 Bruck an der Leitha
 2016



Wirtschaft

Bruttoregionalprodukt

Traditionell stellt das Burgenland das, am Bruttoregionalprodukt (BRP) gemessen, wirtschaftlich schwächste Bundesland Österreichs dar (Wirtschaftskammer Österreich, o.J.). Obwohl es im Zeitraum von 2000 bis 2017 mit 82,7% überdurchschnittlich (ggü. dem österreichischen Durchschnitt von 73,2 %) gestiegen ist (Wirtschaftskammer Österreich, 2019), erwirtschaftet das Burgenland nach wie vor das geringste BRP aller Bundesländer.

Auf das BRP je Einwohner gerechnet, liegt das Burgenland mit 30000 € je Einwohner weit abgeschlagen auf dem letzten Platz (ebenda). Jedenfalls ist auch hier ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle zu beobachten, liegt doch das BRP je Einwohner in der NUTS-3-Region Nordburgenland mit 31500 € per 2016 knapp 25 % über jenem des Mittel- und Südburgenlands. Dennoch liegt es damit gehörig unter dem österreichischen Durchschnitt von 40800 € (Statistik Austria, 2018).

Wesentlich besser ist es um das Wiener Umland/Südteil, welches ja auch den Bezirk Bruck an der Leitha umfasst, bestellt. Als eine der ersten industrialisierten Gegenden Österreichs ist das auch (nicht von ungefähr) als Industrieviertel bekannte Gebiet wirtschaftlich wesentlich besser aufgestellt als das Nordburgenland. So ist es, am BRP per 2016 gemessen, die fünfstärkste NUTS 3-Region Österreichs (auch vor Landeshauptstädten wie Klagenfurt oder Innsbruck liegend), und auch das BRP je Einwohner ist mit 46800 € überdurchschnittlich hoch (Statistik Austria, 2018).

Nicht zu unterschätzen sein sollte der Umstand, dass beide Regionen nicht nur nahe den beiden Hauptstädten Wien und Bratislava, sondern auch inmitten von Centrope (Central Europe) liegen (vgl. Abb. 18).

Centrope „ist ein Zusammenschluss mehrerer Regionen zwischen Österreich, Ungarn, Slowakei und Tschechien über die nationalen Grenzen hinweg“ (Gsteu-Kirschbaum, o.J.) und besteht aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenland sowie Südmähren in Tschechien, Bratislava und Trnava in der Slowakei sowie Győr-Moson-Sopron und Vas in Ungarn.

Hierbei soll seit der Gründung 2003 grenzüberschreitend eine Zusammenarbeit auf unterschiedlichsten Ebenen angestrebt werden bzw. stattfinden, präzise gesagt in puncto Wirtschaft, Infrastruktur, Bildung und Kultur. Von der Europäischen Kommission wurde Centrope „als entwicklungsfähigste Region Europas bezeichnet“ (ebenda).

Wertschöpfungsstruktur

Die Struktur der Bruttowertschöpfung per 2017 verstärkt den Eindruck des wirtschaftlich eher rückständigen Burgenlands.

Mit einem Anteil von 3,9 % ist der primäre Sektor (also Land-, Forst- und Fischwirtschaft) nach wie vor überdurchschnittlich repräsentiert (Österreich: 1,3 %) (Wirtschaftskammer Österreich, 2019).

Der sekundäre Sektor (also Industrie und Produktion) liegt mit einem Anteil von 28,1 % knapp unter dem österreichischen Durchschnitt von 28,3 % (ebenda).

Der tertiäre Sektor (also Dienstleistungen) liegt mit 68,0 % ebenfalls unter dem Durchschnitt von 70,3 %, stellt aber dennoch den vierthöchsten Österreichs dar (ebenda).

Niederösterreich weicht von diesen Werten nur unwesentlich ab, so betragen die Anteile des primären Sektors 2,5 %, des sekundären Sektors 30,3 % und des tertiären Sektors 67,2 % (ebenda).



Abb. 18:
Lage der Bezirke
Bruck an der Leitha
und Neusiedl am See
innerhalb Centrope

Wirtschaft im Ort

Zuverlässige Wirtschaftsdaten für Bruckneudorf konnten nicht eruiert werden. Dem Vernehmen nach können wohl innerhalb des Ortes die Eisenbahn sowie die ansässige Kaserne als größte Arbeitgeber bezeichnet werden.

Für Bruck an der Leitha ergibt sich ein durchaus anderes Bild. Gemäß der örtlichen WKO-Bezirksstelle befinden sich die meisten örtlichen Betriebe im Bereich des Gewerbes und des Handwerks sowie im Handel. Interessant ist, dass Betriebe im Bereich der Information und des Consultings die dritthöchste Anzahl in Bruck an der Leitha innehaben (Wirtschaftskammer Österreich - Bezirksstelle Bruck, 2018). Auch Industriebetriebe sind im Ort ansässig – zwar ist deren Anzahl eher gering, doch bieten sie jeweils eine Vielzahl an Arbeitsplätzen. In diesem Sinne befinden sich am Ortsrand von Bruck an der Leitha bspw. eine Pflanzenölfabrik, eine Algenproduktion oder eine Tiernahrungsfabrik.

Nachdem Bruck an der Leitha Bezirkshauptstadt des gleichnamigen Bezirks ist, tragen auch die ansässige Bezirkshauptmannschaft sowie verwandte Institutionen (wie bspw. das Bezirksgericht) zur Bereitstellung von Arbeitsplätzen sicherlich bei.

Erwerbsspendler

Aufgrund der wirtschaftlichen Situation im Ort sowie der zentrumsnahen Lage erscheint es nicht verwunderlich, dass ein Großteil der Bruckneudorfer einer Erwerbstätigkeit abseits ihres Wohnortes nachgehen. Per 2016 sind von 1558 Erwerbstätigen 1399 Auspendler, wovon der Großteil von 556 nach Wien pendelt. 286 Auspendler sind im benachbarten Bruck an der Leitha erwerbstätig (Statistik Austria, 2018). Dem gegenüber stehen 930 Einpendler, wovon der Großteil von 489 aus anderen burgenländischen Bezirken einpendelt (ebenda).

In Bruck an der Leitha verhält sich die Situation schon anders – 3465 Erwerbstätigen per 2014 stehen 2255 Auspendler gegenüber, wovon mit 1082 wiederum das Gros nach Wien auspendelt. Lediglich 46 Erwerbstätige pendeln nach Bruckneudorf aus (Statistik Austria, 2015). Insgesamt 2720 Erwerbstätige pendeln nach Bruck an der Leitha ein,

wovon der Großteil von 1424 aus dem Burgenland einpendelt (ebenda).

Erwerbsstatus der Einwohner

Wie ist es nun um den Erwerbsstatus der Bevölkerung Bruckneudorfs und Bruck an der Leithas bestellt?

Von allen Erwerbspersonen in Bruckneudorf sind per 2016 lediglich 3,1 % arbeitslos (Statistik Austria, 2018), was weit unter der damaligen burgenländischen Arbeitslosenquote von 9,3 % liegt (Wirtschaftskammer Österreich, 2017, S. 34).

Von allen erwerbstätigen Bruckneudorfern sind per 2016 16,9 % im Handel, 12,9 % in der öffentlichen Verwaltung und 11,5 % im Verkehr tätig (Statistik Austria, 2018).

In Bruck an der Leitha verhält sich die Sachlage ähnlich. Mit 2014 sind von allen Erwerbspersonen 2,8 % arbeitslos; von den erwerbstätigen Bruckern sind 16,6 % im Handel, 11,0 % in der öffentlichen Verwaltung und 10,3 % im Verkehr tätig (Statistik Austria, 2015).

Siedlungsentwicklung

Bisherige Entwicklung

Historisch betrachtet ist Bruck an der Leitha aus dem ursprünglichen Stadtkern gewachsen, welche heute das Ortszentrum mitsamt historischen Bauten und Resten der früheren Stadtmauer samt Stadtgraben bildet (vgl. Abb. 20).

Südlich und westlich davon finden sich entlang der sogenannten Altstadt weitere der ältesten Gebäude der Stadt, welche hauptsächlich als Bauernhöfe genutzt wurden und teilweise noch immer werden. Östlich des Stadtkerns liegt das Schloss Prugg, welches im Mittelalter als Burg zur Verteidigung der Stadt diente. Im Hochbarock wurde diese in ein Stadtschloss umgewandelt, die heutige Gestaltung im Tudorstil erhielt es dann Mitte des 19. Jahrhunderts.

Im westlichen und nördlichen Teil des Stadtgebiets liegen große Wohnsiedlungen, welche zu einem großen Teil aus Einfamilienhäusern und seltener Reihenhäusern bestehen. Die eher vereinzelt darin vorkommenden Mehrfamilienhäuser bleiben selbst relativ flach und weisen nur selten mehr als drei Geschosse auf.

Am westlichen Ende der Stadt, entlang der Ostbahn, hat sich im Laufe der Zeit von einem Industriegebiet ausgehend ein Gewerbegebiet entwickelt, dessen Bebauungen eher verstreut liegen.

Im Osten des Stadtgebiets liegt ebenfalls ein Betriebs- und Industriegebiet. Etwas östlich hiervon, bereits an der nahen Autobahn gelegen, liegt ein Fachmarktzentrum, wie es für ländliche Kleinstädte so typisch ist. Inzwischen dieser beiden Gebiete sind noch einige Brachflächen vorhanden, welche aber nach und nach von neuen Betriebsbauten eingenommen werden.

Bruckneudorf hingegen weist, im Gegensatz zu Bruck an der Leitha, kein historisches Ortszentrum in diesem Sinne auf. Wie bereits erwähnt war das heutige Bruckneudorf stets ein Fortsatz Bruck an der Leithas, und die Keimzelle des heutigen Ortes stellte der Bahnhof dar. Aus diesem Grund ist in Abb. 20 lediglich der Bereich um den Kaiserpark als Ortskern definiert, da dieser aufgrund seiner Funktion und Lage noch

am Ehesten als Zentrum bezeichnet werden kann.

Südlich davon, jenseits der Ostbahn, befinden sich neben dem Planungsgebiet der vorliegenden Arbeit, hauptsächlich weit gestreute Wohnsiedlungen sowie die Kaserne.

Östlich des Ortszentrums befinden sich größtenteils mehrgeschossige Wohnbauten, aber auch freistehende Einfamilienhaussiedlungen. Entlang der Parndorfer Straße – der Bruckneudorfer Teil der Bundesstraße B10 – befinden sich ebenfalls hauptsächlich Einfamilienhäuser, teilweise bereits zwischen der Straße und der Eisenbahntrasse eingezwängt.

Am östlichen Ortsende befindet sich mit der Lindenbreite eine reine Wohnsiedlung, die ab ungefähr Mitte der 1990er Jahre entstanden ist und hauptsächlich Einfamilien- sowie Reihenhäuser, aber auch wenige Mehrfamilienhäuser umfasst. Die zur damaligen Zeit rege Bautätigkeit dürfte wohl mit ein Grund für das starke Anwachsen der Bruckneudorfer Bevölkerung in den 1990er Jahren gewesen sein.

Östlich davon, bereits vom eigentlichen Ortsgebiet getrennt, liegt die Feriensiedlung, welche um die 1970er Jahre herum entstand und rein aus freistehenden Einfamilienhäusern besteht.

Südwestlich von Bruckneudorf liegt in wenigen Kilometern Entfernung das Dorf Kaisersteinbruch. Dieses ist zwar Teil der Großgemeinde Bruckneudorf, nicht aber des Ortes selbst; daher wird auf eine nähere Betrachtung Kaisersteinbruchs an dieser Stelle verzichtet.

In Abb. 21 ersichtlich sind Siedlungsgebiete Bruckneudorfs und Bruck an der Leithas, welche hauptsächlich aus Einfamilienhäusern bestehen. Anhand dessen wird deren nicht unbeträchtlicher Anteil an der gesamten Ortsfläche ersichtlich.

In Abb. 22 sind die beiden Brucker Betriebsgebiete sowie das Bruckneudorfer Kasernenareal dargestellt.

Abb. 19:
Ortsgebiet von
Bruckneudorf

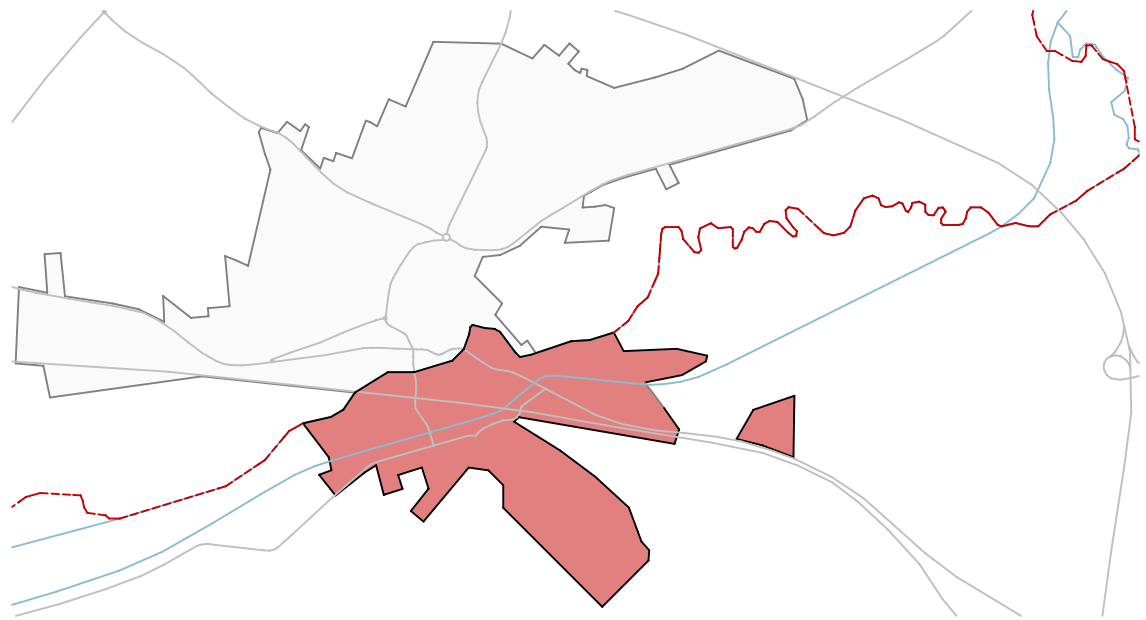
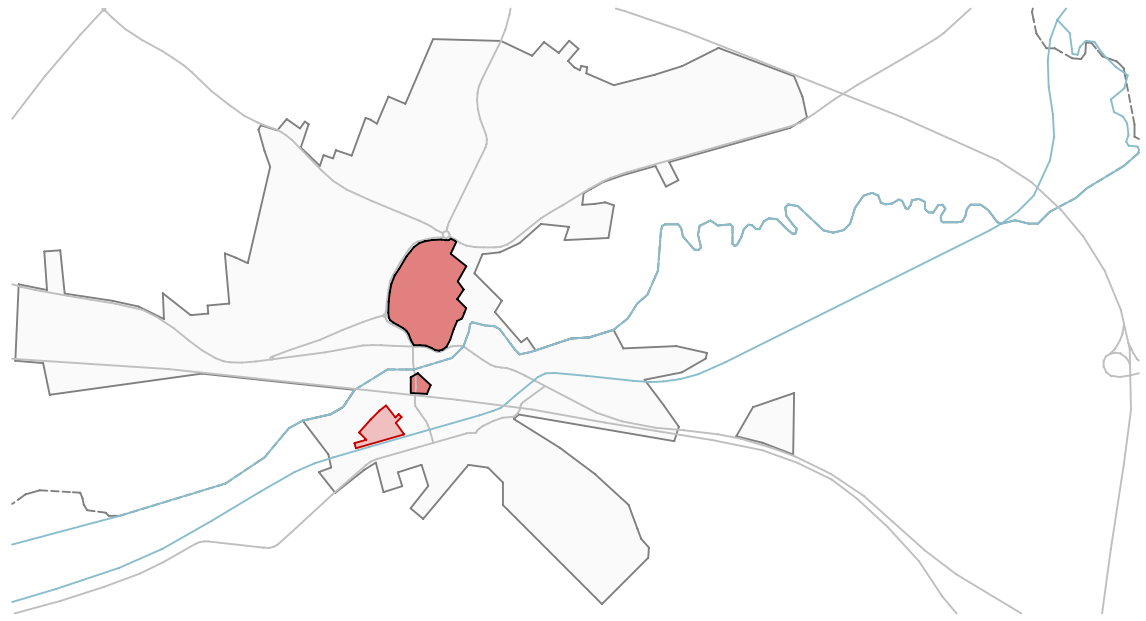


Abb. 20:
Ortszentren &
Planungsgebiet



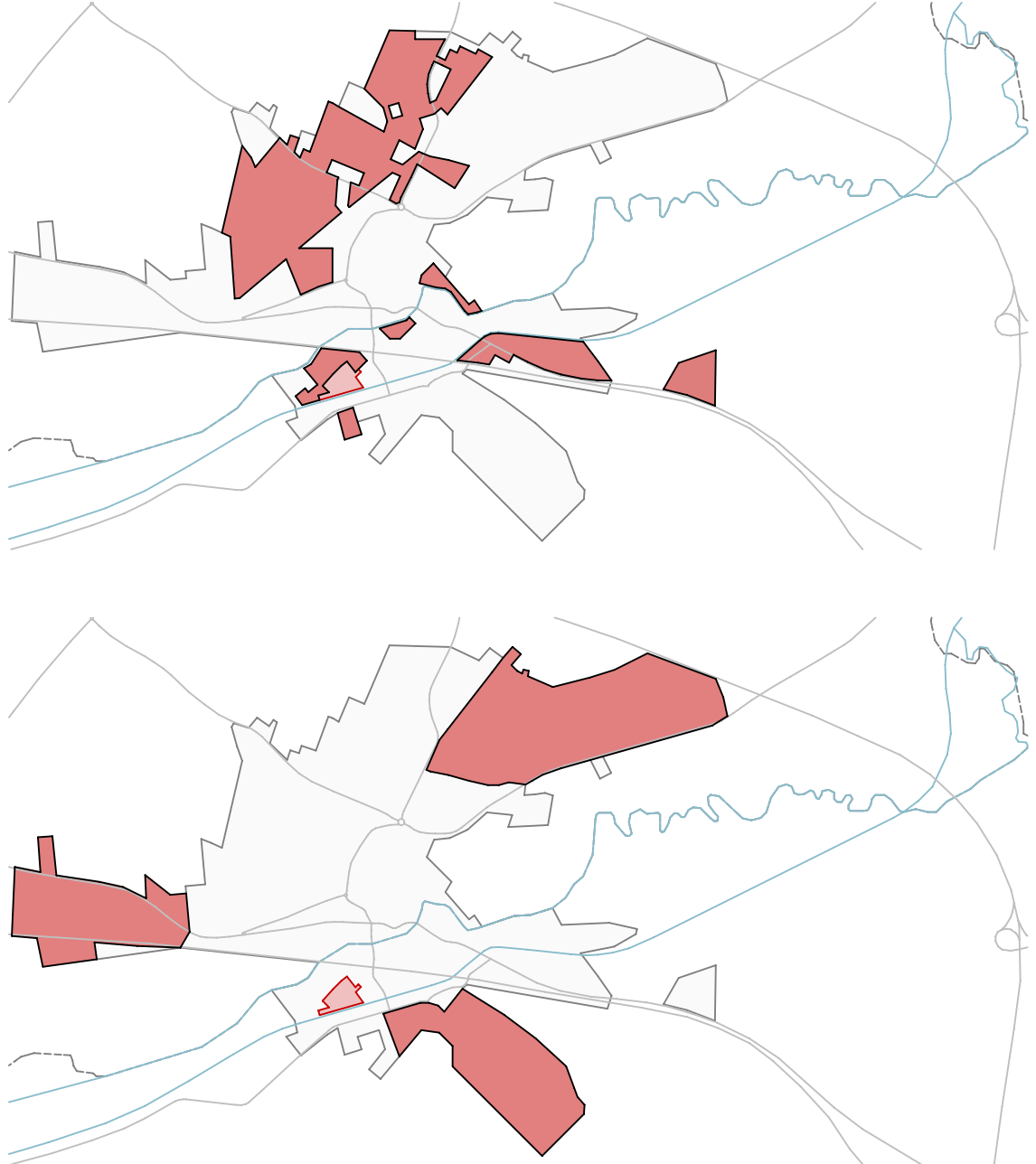


Abb. 21:
Siedlungen mit
Einfamilienhäusern

Abb. 22:
Betriebsgebiete &
Kaserne

Künftige Entwicklung

Für ein weiteres flächenmäßiges Anwachsen der Ortsgebiete Bruckneudorfs und Bruck an der Leithas gestaltet sich die Lage vergleichsweise schwierig.

Bruck an der Leitha könnte sich, obwohl diese Entwicklung ohnehin nicht begrüßenswert wäre, lediglich in Richtung Westen ausbreiten. Im Norden und im Osten ist das Ortsgebiet durch die Autobahn eingegrenzt, im Süden liegt die Landesgrenze zum Burgenland.

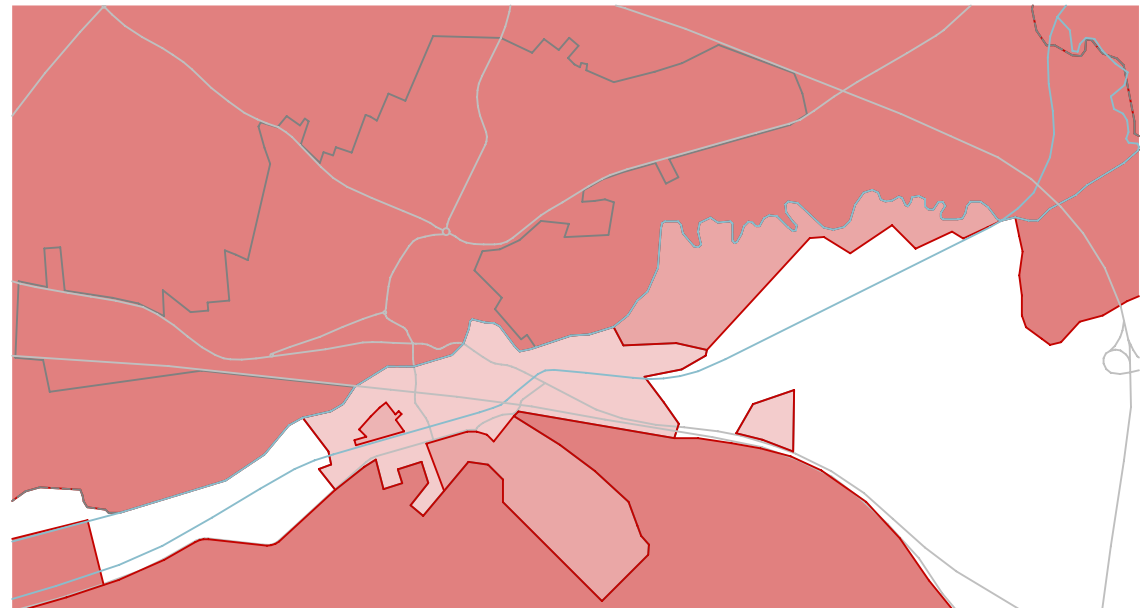
In Bruckneudorf gestaltet sich die Situation nochmals schwieriger (vgl. Abb. 23). Der Ort ist praktisch zwischen der im Norden liegenden Landesgrenze und dem im Süden liegenden Truppenübungsplatz bzw. Kasernengelände eingezwängt.

Obwohl eine Entwicklung in Richtung Süden durchaus interessant sein könnte, ist dieses Szenario als äußerst unwahrscheinlich zu betrachten.

So wurde Mitte 2018 bekannt, dass die Bruckneudorfer Benedek-Kaserne zur „Sicherheitsinsel“ (Kurier, 2018) werden soll, womit eine Reduktion des Betriebs oder gar eine Einstellung dessen unmöglich erscheint. Der Truppenübungsplatz wird aller Voraussicht nach auch langfristig weiterbestehen, ist er doch eines der wenigen verbliebenen militärischen Übungsgelände in Ostösterreich.

Somit verbleibt ein schmaler Korridor zwischen der nördlichen und der südlichen Grenze, wodurch sich Bruckneudorf, sollte es in seiner Fläche anwachsen, bloß längs entlang einer West-Ost-Achse ausbreiten könnte. Zweifellos würde diese Entwicklung zu einer weiteren Zersiedelung, mit allen damit einhergehenden Problemen, beitragen.

Abb. 23:
Verbleibende
bebaubare Fläche
in Bruckneudorf



Grünraum

In Hinsicht auf Grünraum verfügen sowohl Bruckneudorf als auch Bruck an der Leitha über kleinere innerörtliche Parkflächen.

Am Osten des Brucker Stadtkerns anschließend liegt der zum Schloss Prugg gehörende Harrachpark, welcher ein teilweise der Natur zurückgegebener Landschaftsgarten ist und somit vielfältige Möglichkeiten für Freiluftaktivitäten bietet.

Ein weiterer Grünraum ist der nahegelegene Truppenübungsplatz, der sich über das Leithagebirge hinweg erstreckt und aufgrund seiner Nutzung mehr oder weniger unberührte Natur bietet. Außerhalb der Übungszeiten darf das Gelände auch von der Zivilbevölkerung betreten werden, um es etwa zum Radfahren oder zum Wandern zu nutzen.

Zudem gibt es entlang der Leitha bzw. des Leithakanals teils ausgedehnte Auen, welche aber großteils bereits außerhalb des Ortsgebietes liegen. Westlich von Bruckneudorf gibt es mit dem sogenannten

Batthyanyfeld einen unter Naturschutz stehenden Teil davon.

Unnötig zu erwähnen ist, dass es im Umfeld des Ortsgefüges äußerst weitläufige Ackerflächen und Weingärten gibt. Da diese natürlich mittels Feldwegen erschlossen werden, bieten sich daher unzählige Kilometer für Aktivitäten wie Laufen oder Radfahren.

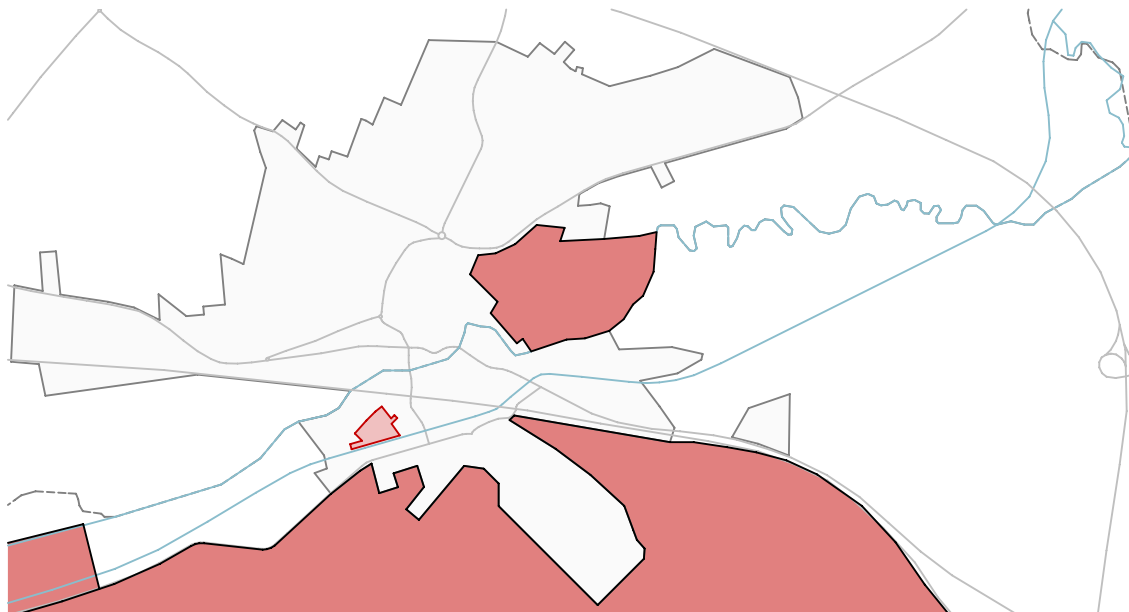


Abb. 24:
Grünraum

Nahversorgung

Bruck an der Leitha verfügt über eine Fülle von Einkaufsmöglichkeiten; so gibt es neben einigen Supermärkten auch diverse Fachgeschäfte. Die höchsten Konzentrationen gibt es innerhalb des Brucker Stadtkerns sowie an der westlichen und nördlichen Stadteinfahrt. Hier befinden sich die bereits erwähnten Gewerbegebiete bzw. besagtes Fachmarktzentrum. Letzteres ist jedoch, neben anderen bekannten Faktoren (z.B. Onlinehandel), mit ein Grund für das zunehmende Aussterben von Geschäften und Kleinbetrieben innerhalb des Ortsgebiets, besonders im Stadtkern.

In Bruckneudorf beschränkt sich die Lage auf einen Supermarkt sowie wenige Fachhandlungen, welche allesamt in einem Teil der ehemaligen Konservenfabrik untergebracht sind.

Kinderbetreuung

Die Kinderbetreuung beschränkt sich in Bruckneudorf auf einen Kindergarten sowie einen Kinderhort. Volksschulpflichtige Kinder besuchen seit je her eine der beiden Volksschulen in Bruck an der Leitha, wobei diese mittlerweile an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen und weshalb in Bruckneudorf eine eigene Volksschule errichtet werden soll (Havelka, 2018) – ein alternativer Ansatz dazu wird im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden.

In Bruck an der Leitha hingegen ist die Situation wesentlich besser – hier gibt es zudem zwei weitere Kindergärten, einen Hort, zwei Hauptschulen, eine Polytechnische Schule, eine BHAK/BHAS, ein BG/BRG und eine Musikschule.

Medizinische Versorgung

Die medizinische Versorgung kann als gut bezeichnet werden – alleine in Bruckneudorf gibt es mehrere Allgemein- bzw. Fachärzte sowie ein Ärztezentrum. In Bruck an der Leitha gibt es weitere Allgemein- und Fachärzte, das nächstgelegene Krankenhaus befindet sich im ungefähr 20 Kilometer entfernten Hainburg.

Gastronomie

Die Bruckneudorfer Gastronomie kann mit drei Gaststätten aufwarten. Bars, Cafés oder Heurige sind in Bruckneudorf nicht vorhanden. Eine

größere Auswahl ist lediglich in Bruck an der Leitha vorzufinden.

Freizeiteinrichtungen und Naherholung

Hinsichtlich des Angebots an Freizeiteinrichtungen und –gestaltungsmöglichkeiten beschränkt sich das Angebot in Bruckneudorf auf einen Tennisplatz, einen Fußballplatz sowie diverse Vereine.

Aufgrund seines Daseins als Garnison gibt es in Bruckneudorf einen örtlichen Heeressportverein, der mit seinen verschiedenen Sektionen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung bieten kann.

Für am Angeln Interessierte bieten Leitha und Leithakanal samt ihren teilweise angrenzenden Auwäldern großartige Möglichkeiten.

In Bruck an der Leitha gibt es auch in dieser Hinsicht ein reichhaltigeres Angebot, welches auch ein Freibad und eine Eislaufhalle am Ortsrand umfasst.

Verkehrsanbindung

Individualverkehr

Durch Bruckneudorf und Bruck an der Leitha verläuft die Bundesstraße B10, welche Wien und, über die Fortführung auf ungarischer Seite, Budapest verbindet.

Über diese sowie über eine weitere Ausfallstraße sind insgesamt drei nahe Anschlussstellen der Autobahn A4 (in Abb. 25 gelb dargestellt) zu erreichen, womit ebenfalls Wien sowie die ungarische Staatsgrenze und damit ferner Budapest erreicht werden können. Nahe Bruckneudorf befindet sich die Abzweigung auf die Autobahn A6, womit Bratislava erschlossen wird.

Über beide Straßen sind der Flughafen Wien-Schwechat sowie der Neusiedler See mühelos zu erreichen.

Sowohl über die A4 als auch über die B10 kann der Weg von Bruckneudorf zum Wiener Karlsplatz in ungefähr 45 Minuten zurückgelegt werden.

Öffentlicher Verkehr

Inmitten Bruckneudorfs liegt der Bahnhof Bruck an der Leitha. Aufgrund der Lage an der Ostbahn (in Abb. 25 orange dargestellt) ist die Anbindung als exzellent zu bezeichnen - dank regelmäßiger Zugverbindungen sind Wien, Bratislava und Eisenstadt direkt, Budapest mit einmaligem Umstieg zu erreichen.

Dank der gut ausgebauten Schnellbahnverbindung sind die Wege sowohl nach Wien als auch nach Bratislava innerhalb einer halben Stunde, nach Eisenstadt innerhalb einer knappen dreiviertel Stunde zurückgelegt.

Interessanterweise gibt es keine direkte Zugverbindung zum Flughafen Wien-Schwechat – dafür muss ein Umweg über den Wiener Hauptbahnhof genommen werden.

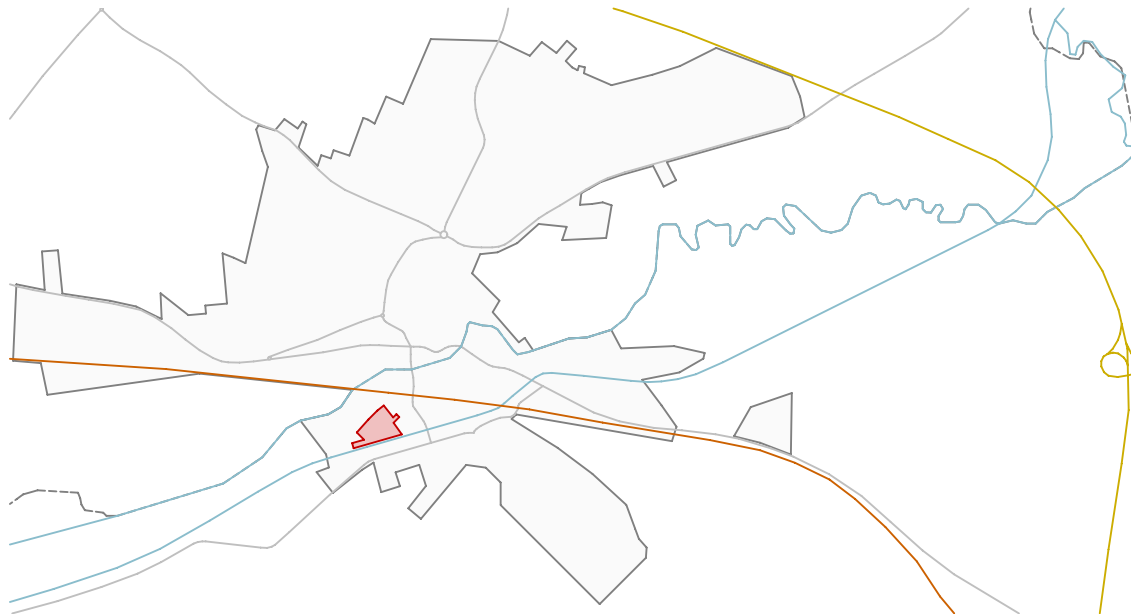
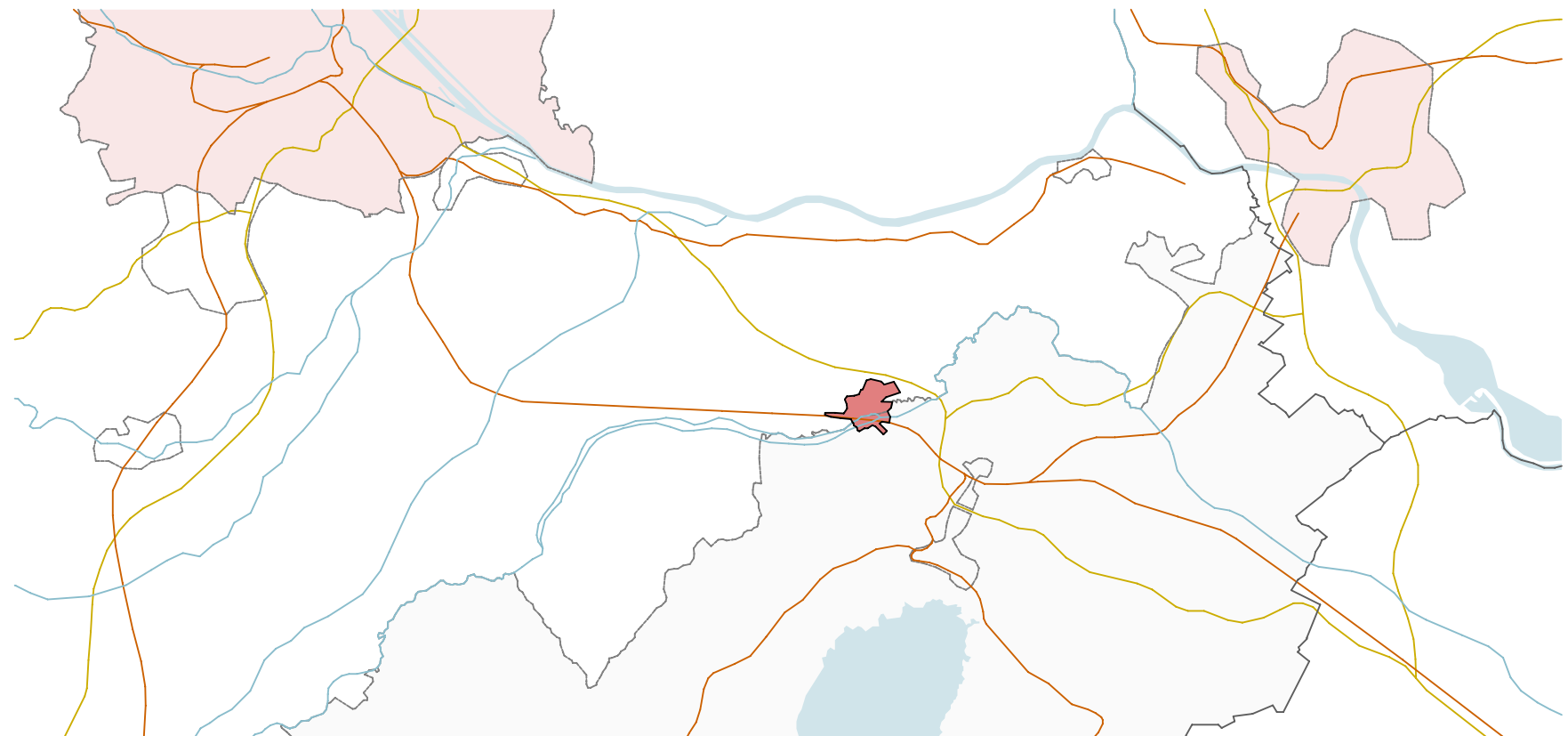


Abb. 25:
Autobahnen &
Eisenbahn

Abb. 26:
Auto- & Eisenbahnen
im Umfeld



Planungsgebiet

Überblick

Der Bauplatz befindet sich innerhalb des Ortsverbandes von Bruckneudorf, nahe dessen westlichem Ortsende. Das Gelände ist grob dreieckförmig und verfügt über eine Fläche von 43073 m².

Darauf befinden sich die ehemalige Erbsenschälerei der früheren Militär-Conservenfabrik, zwei Getreidesilos, ein zugehöriges Verwaltungsgebäude und drei Lagergebäude als Bestandsgebäude, welche hauptsächlich den nordöstlichen und den südlichen Teil des Bauplatzes belegen.

Die nordwestlichen und äußersten südwestlichen Teile sind brachliegend und großteils bewaldet. Zudem findet sich nach wie vor der auf das frühe 20. Jahrhundert zurückgehende Eisenbahnanschluss, der einst die Fabrikanlage sowie die Silos mit der Ostbahn verband.

Das Gelände ist, wie auch beinahe das gesamte Umfeld, praktisch eben. Die einzige Erhöhung bzw. Vertiefung stellt der angrenzende

Uferbereich des Leithakanals dar.

Begrenzt wird das Grundstück nördlich durch die Gärtnergasse, westlich durch eine Nachbarsbebauung, südlich durch den Leithakanal, einem Entlastungsarm der weiter nördlich fließenden Leitha, und östlich durch die Schötzgasse sowie weitere verbliebene Teile der früheren Fabrikanlage. An diese anschließend gibt es eine große Parkplatzfläche, über die ein offizieller Weg führt, welche den Bauplatz mit der weiter östlich liegenden Lagerstraße verbindet.

Diese wiederum führt nach Norden, unter der Ostbahn hindurch, und überbrückt weiter nördlich die Leitha, womit sie eine von zwei innerörtlichen Verbindungen zwischen Bruckneudorf und Bruck an der Leitha darstellt.

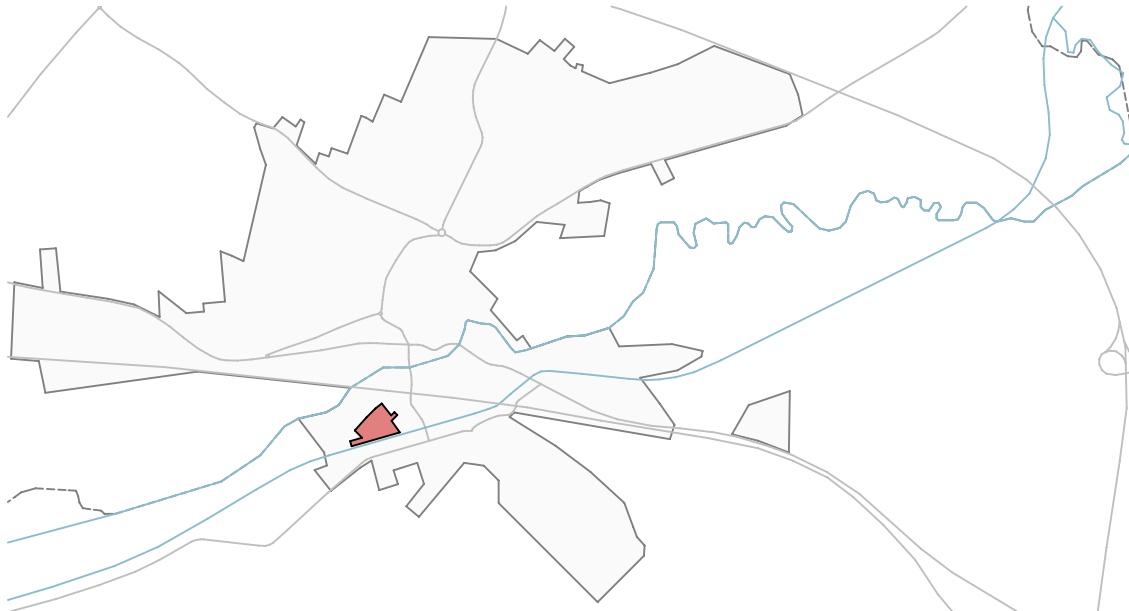


Abb. 27:
Lage des Bauplatzes
innerhalb Bruckneudorfs

Abb. 28:
Schwarzplan
1:7000



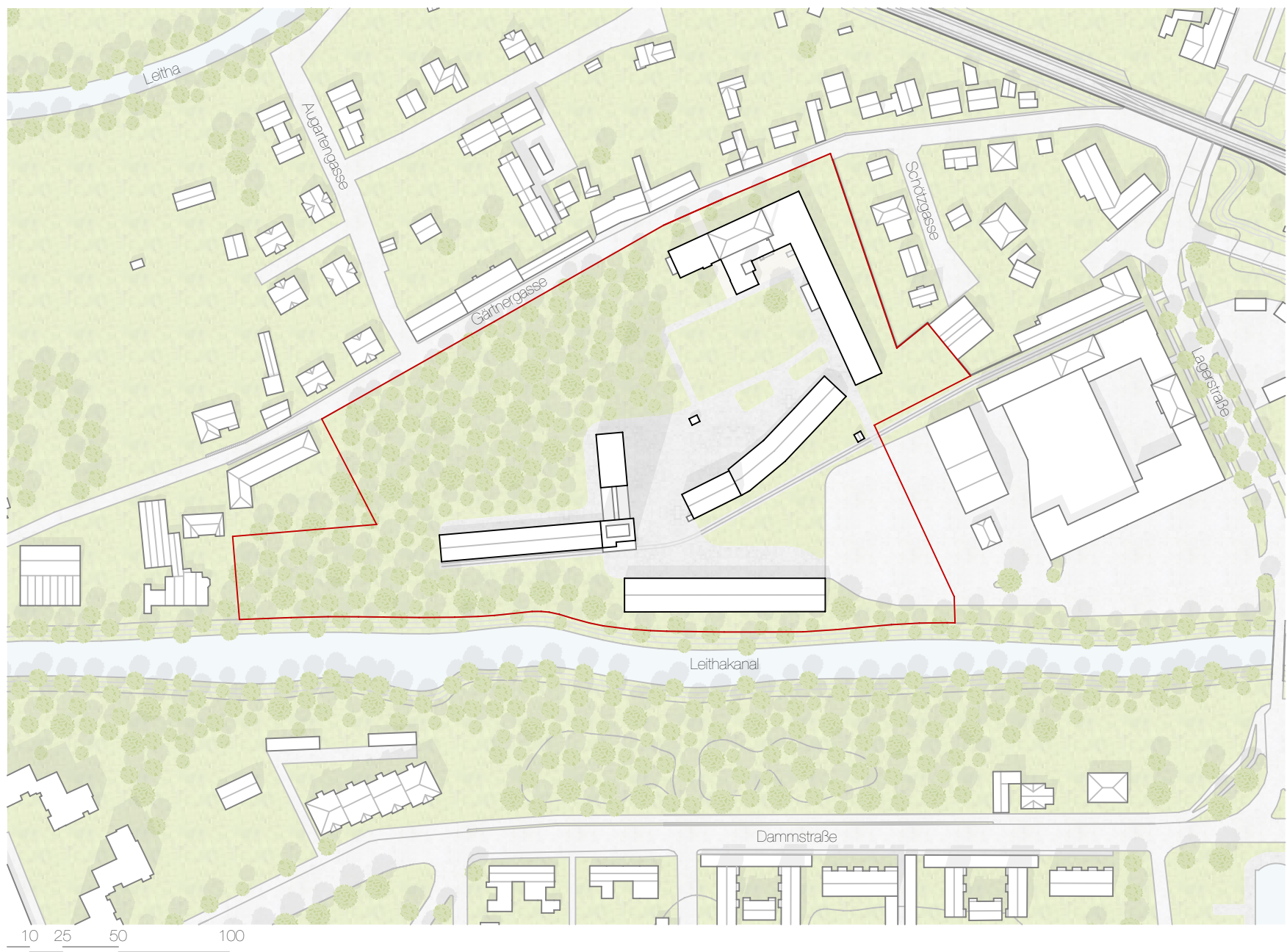
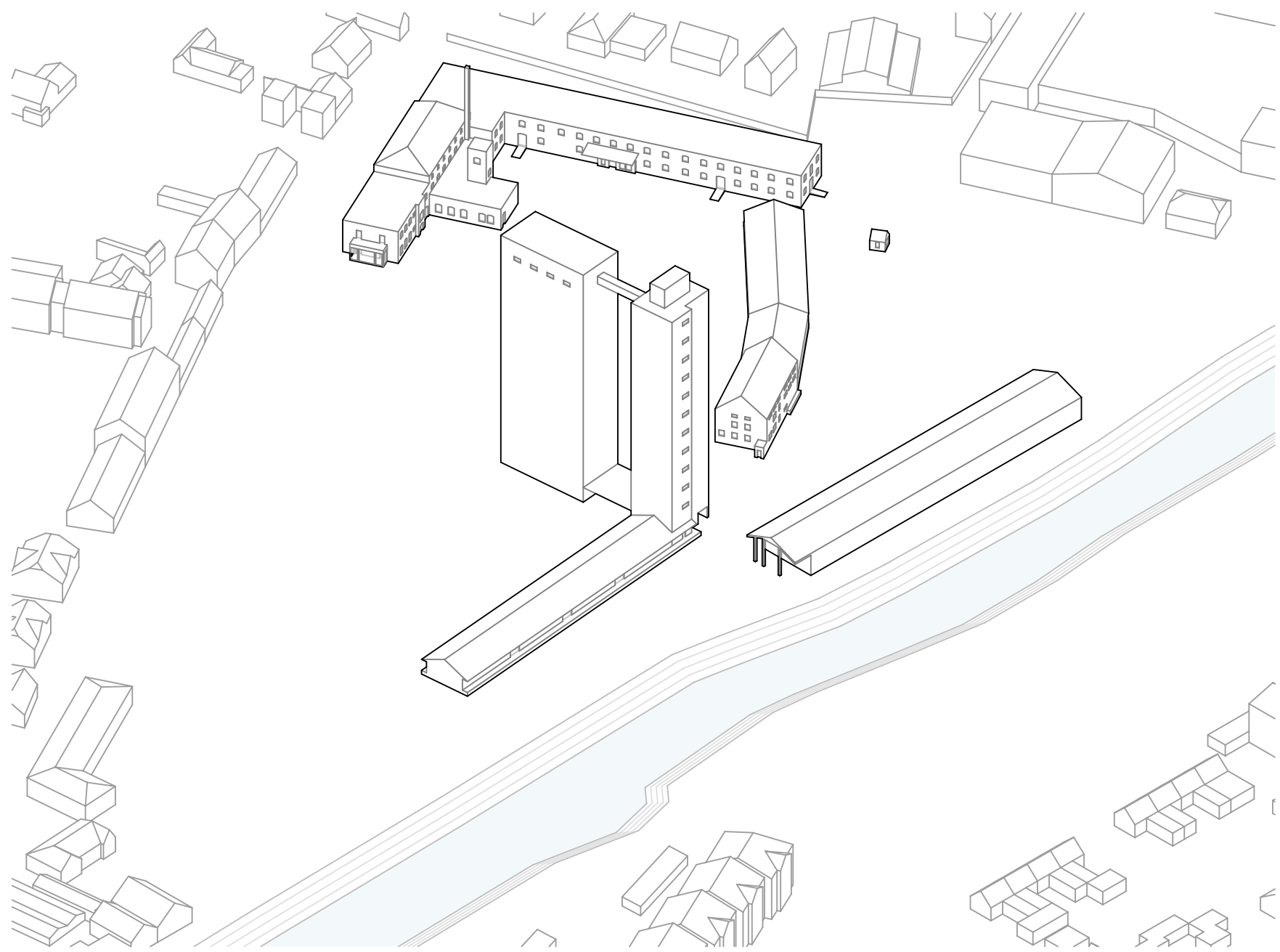


Abb. 29:
Lageplan
1:2500



Abb. 30:
Axonometrie Bestand
1:1500



Rechtliche Aspekte

Gemäß dem derzeit gültigen Flächenwidmungsplan (einsehbar in den GeoDaten Burgenland) sind der nördliche sowie der östliche Teil des Planungsgebiets aktuell hauptsächlich als Bauland für gemischtes Baugebiet gewidmet. Der südliche Teil des Geländes, worauf sich die beiden Silos sowie die anschließenden Gebäude befinden, ist hingegen als Aufschließungsgebiet für gemischtes Baugebiet vorgesehen.

Da die Raumplanung in Österreich Angelegenheit der Bundesländer ist, dazu eine kurze Ausführung: Unter Aufschließungsgebieten versteht das Burgenländische Raumplanungsgesetz im §14 Abs. 2 „innerhalb des Baulandes(...) Flächen, deren widmungsgemäße Verwendung zur Zeit der Planerstellung wegen mangelnder Erschließung öffentliche Interessen entgegenstehen (...)“ (Bgl. d. RPG, Burgenländisches Raumplanungsgesetz).

Interessanterweise finden sich im nördlichen Teil des Planungsgebietes zwei als Verkehrsflächen gewidmete Korridore sowie ein als Parkanlage gewidmetes Gebiet, welche jedoch beiderlei in Wirklichkeit nicht vorzufinden sind.

Wie auch die Raumplanung obliegen die Bauordnungen ebenfalls den Bundesländern. Im Burgenland werden neben naheliegenden Punkten wie Bebauungsweisen oder Baulinien auch Gebäudehöhen nicht im Burgenländischen Baugesetz, sondern in den jeweiligen Gemeindebauordnungen festgelegt. Dies stellt einen signifikanten Unterschied etwa zur Bauordnung für Wien dar, worin die Bauklassen und somit die Gebäudehöhen für das gesamte Bundesland zentral geregelt sind.

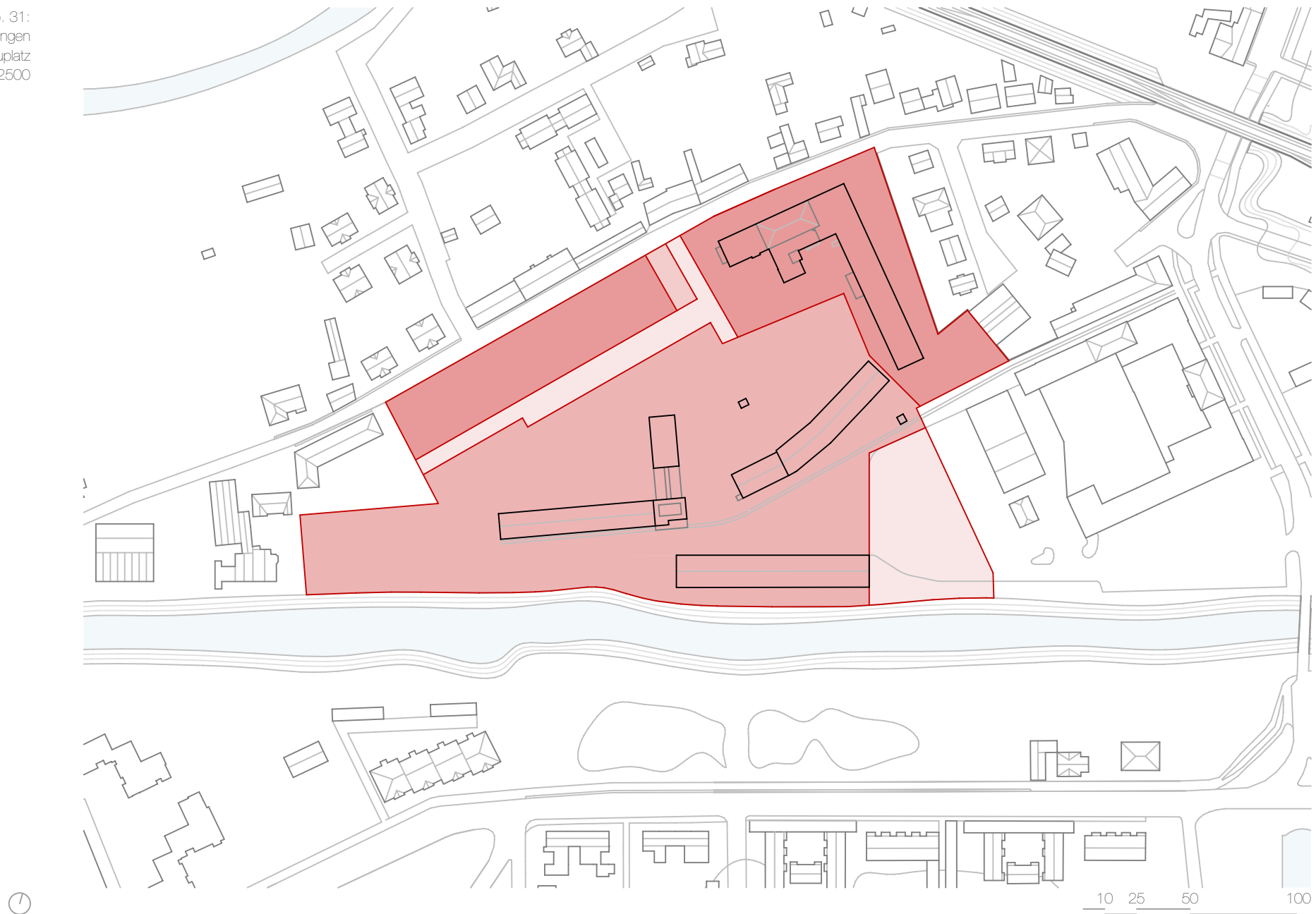
Gemäß der Gemeindebauordnung der Großgemeinde Bruckneudorf in ihrer Fassung vom 26. März 2015 findet hier eine Gleichstellung von Bauklassen und Geschossanzahlen statt. Laut Auskunft (Dreiszker, 2017) ist für das in dieser Arbeit behandelte Areal die Bauklasse 4 vorgesehen, was also vier Geschossen zu je drei Metern Geschosshöhe und damit 14 Metern Gebäudehöhe entspricht (Anm.: In der Bauklasse 1 gilt eine maximale Gebäudehöhe von fünf Metern, wodurch sich diese arithmetisch nicht korrekt wirkende Gebäudehöhe ergibt).

Die Regelung hinsichtlich zurückgesetzter Geschosse sieht vor, dass

innerhalb eines Neigungswinkels von 45°, gemessen an der Oberkante der Außenwand, ein über die vorgesehene Geschossanzahl hinausgehendes Geschoss erlaubt ist. Ferner darf bei Steildächern die Firsthöhe die Gebäudehöhe um höchstens fünf Meter überschreiten, sofern es sich im konkreten Fall um die Bauklasse 1 oder 2 handelt.

Darüber hinaus hält die Bruckneudorfer Gemeindebauordnung auch Bestimmungen hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes von neu zu errichtenden Gebäuden parat. So ist etwa die Dachdeckung nur „mit hartem, dunklem Material zulässig“ (Großgemeinde Bruckneudorf, 2015) und es sind nur „in einfachen und klaren Bauformen“ ausgeführte Bauwerke erwünscht, welche auf benachbarte Gebäude sowie auf die Erscheinung des Straßenraums Rücksicht nehmen (ebenda). Ferner ist „die Errichtung von in der Region nicht typischen Gebäuden wie z.B. Tirolerhaus, Blockhaus (...) unzulässig“ (ebenda).

Abb. 31:
Flächenwidmungen
am Bauplatz
1:2500



Erbsenschälfabrik

Geschichte

1896 schloss die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung einen Vertrag zum Bau und Betrieb einer Konservenfabrik mit dem Wiener Industriellen Carl Littmann ab. Gemäß jenem Vertrag sollte die Fabrik auf einem dem Militär gehörenden Areal zwischen Leitha und Leithakanal errichtet werden und nach Fertigstellung in dessen Besitz übergehen, wohingegen die Carl Littmann & Comp. das Recht zum Betrieb der Fabrik sowie eine zehnjährige Abnahmegarantie erhielt (Wehdorn & Georgeacopol-Winischhofer, 1984, S. 272).

Dieser erste, an der heutigen Lagerstraße gelegene Teil wurde nach Plänen von Rudolf Breuer, einem früheren Mitarbeiter von Friedrich von Schmidt (Scheidl, 2014), erbaut. Die Fertigstellung sowie Inbetriebnahme erfolgte bereits 1897. Bereits 1898 wurde, als Ergänzung zu dieser reinen Konservenfabrik, eine auf ähnliche Art und Weise errichtete Erbsenschälfabrik fertiggestellt und in Betrieb genommen (Regio Wiki, kein Datum).

Im ursprünglichen Fabriksteil lag der Schwerpunkt auf der Herstellung von Fleischkonserven, wohingegen in der Erbsenschälfabrik eben Erbsen und andere Hülsenfrüchte verarbeitet wurden (Kral, 2017). Auf dem Gelände entstanden zudem weitere Bauten, wovon heute noch ein ehemaliges Lagergebäude (heute als Wohngebäude genutzt) sowie eine Werkstätte erhalten sind.

Die Lage der Fabrik hätte besser nicht sein können – nicht allzu weit vom Gelände entfernt befand sich mit der örtlichen Garnison ein Großabnehmer der Erzeugnisse. Zudem konnten mit der Ostbahn, mit der das Fabriksgelände ab 1900 über einen eigenen Gleisanschluss verbunden war (Weiß & Antl, 2011, S. 56), die Produkte bis nach Wien sowie weiter in die ungarische Reichshälfte geliefert werden.

Der Output war für damalige Verhältnisse beachtlich – so wurden bereits Ende 1900 3000 Ochsen innerhalb von sechs Wochen zu 1,5 Millionen Konserven Gulasch verarbeitet (Weiß & Antl, 2011, S. 56).

1910 wurde der Betrieb vom Unternehmen B. Wetzler & Co. übernommen und fortgeführt (Wehdorn & Georgeacopol-Winischhofer, 1984, S. 272).

Aufgrund des Ersten Weltkriegs stieg die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Militär-Conservenfabrik – mittlerweile gehörte konservierte Nahrung zum festen Bestandteil der Ausrüstung eines Soldaten. Um dies zu bewerkstelligen, arbeiteten 3000 Arbeiter in drei Schichten (Weiß & Antl, 2011). Die Kombination aus Lebensmittelknappheit und erhöhter Nachfrage führten dazu, dass die Qualität der Erzeugnisse beständig abnahm. Diese eher unappetitliche Episode wurde in Jaroslav Hašeks Werk „Der brave Soldat Schwejk“ wie folgt verewigt: „Unten in Bruck an der Leitha (sic) glänzten die Lichter der k. k. Fleischkonservenfabrik, wo Tag und Nacht gearbeitet und allerhand Abfälle verarbeitet wurden. Da der Wind von dort in die Allee des Militärlagers wehte, brachte er den Gestank von verfaulenden Sehnen, Hufen, Klauen und Knochen mit, aus denen die Suppenkonserven zubereitet wurden.“ (Hašek, 2015, S. 866).

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde der Betrieb eingestellt. Nicht fest verbaute Apparate und Maschinen wurden Überlieferungen zufolge abgebaut und in das ungarische Hinterland abtransportiert, wohl um sie bei der bevorstehenden Übergabe Deutsch-Westungarns an Österreich nicht zu verlieren (Kral, 2017).

In der Zwischenkriegszeit wurden die Gebäude von verschiedenen Unternehmen und Institutionen als Lagergebäude genutzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte man sich in einem Teil des Hauptgebäudes zwischen 1948 und 1957 erneut an der Produktion von Gemüsekonserven, während in einem anderen Gebäudeteil zwischen 1947 und 1965 Spannbetontträger hergestellt wurden (Regio Wiki, kein Datum). Nach einer Restauration 1978 (Wehdorn & Georgeacopol-Winischhofer, 1984, S. 273) wurde das Gebäude einerseits für Geschäftsflächen und andererseits für Wohnzwecke umgenutzt, was bis zum heutigen Tag anhält. Ende 2018 wurde ein Trakt durch einen Brand im Dachbereich stark in Mitleidenschaft gezogen (ORF Burgenland, 2018); die Instandsetzungsarbeiten sind zum Datum der Drucklegung noch in Gange.

Die Erbsenschälerei wurde nach Kriegsende auch weiterhin als Lagergebäude genutzt. In den 1960er Jahren wurden das Gebäude sowie das zugehörige Areal von einem regionalen Agrarhändler aufgekauft und zuletzt bis in die 1980er Jahre hinein für die Lagerung von Getreide ge-

Abb. 32:
Blick vom Franz-
Josefsplatz (heute
Bahnhofsplatz) in
Richtung der Fabrik
um 1910

nutzt (Kral, 2017). Da Getreide in regelmäßigen Abständen umgeschichtet werden muss, um es einerseits zu trocknen und um andererseits Schimmelbefall zu verhindern, wurde es maschinell von Raum zu Raum weitergereicht. Offensichtlich fand dies hauptsächlich im länglichen Trakt parallel zur Schöztgasse statt, wo noch heute typischer Getreidestaub vorgefunden werden kann.

Nachdem diese Nutzung beendet wurde, stand die ehemalige Erbsenschälerei leer und verfiel zunehmend. Um 2000 wurde sie vom damaligen örtlichen Kulturverein Pont d'art angemietet und teilweise saniert bzw. umgebaut (Kral, 2017). Die „Erbsen“, wie Gebäude und Verein aus naheliegenden Gründen schon bald genannt wurden, bildete einen gewichtigen Bestandteil des Kulturlebens von Bruckneudorf und Bruck an der Leitha.

Abb. 33:
Hof der Erbsen-
schälerei mit
Tennisplatz
um 1910

Im Sommer 2012 diente das Gebäude noch als Drehort und Kulisse für den Film „Der Teufelsgeiger“ (Niederösterreichische Nachrichten, 2012) über den italienischen Geigenvirtuosen Niccolò Paganini. Kulissen einer Wirtshausfassade sowie eines Gefängnisses, die nach Beendigung der Dreharbeiten nie abgebaut wurden, finden sich noch heute am bzw. im Gebäude.

Leider ließen die Aktivitäten des ansässigen Kulturvereins trotz aller Bemühungen, auch meiner Wenigkeit, mit der Zeit nach und versiegten um 2018 endgültig. Ebenfalls 2018 ging das Areal jedoch in den Besitz einer Wohnbaugenossenschaft über. Auf dem Gelände sollen nun Wohn- und Gewerbebauten entstehen, zudem soll in der ehemaligen Erbsenschälerei eine dringend benötigte Volksschule entstehen (Havelka, 2018).

Abb. 34:
Kaiser Karl zu Besuch
in der Erbsenschälerei
1916





Abb. 35:
Südtrakt

Abb. 36:
Fassade des Mitteltrakts
an der Gärtnergasse



Abb. 37:
Mitteltrakt mit Wasser-
turm



Abb. 38:
Blick von Westen auf
das gesamte Gebäude

Abb. 39:
Mitteltrakt

Abb. 40:
Maschinenraum



Abb. 41:
Blick auf den
Eingangsbereich



Abb. 42:
Obergeschoss des
Südtrakts



Abb. 43:
Veranstaltungsraum im
Erdgeschoss

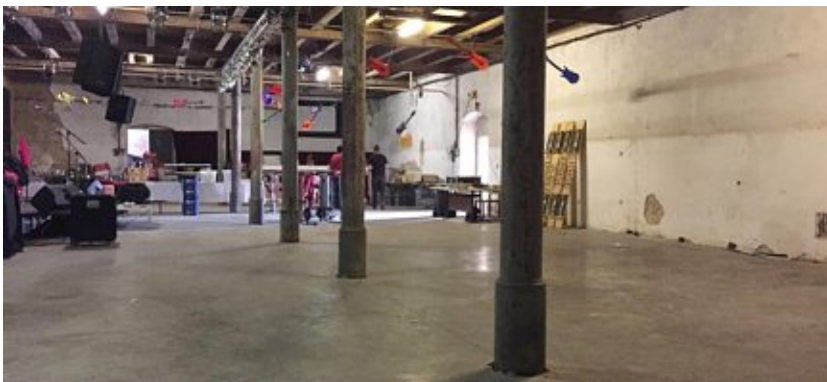


Abb. 44:
Veranstaltungsraum im
Obergeschoss



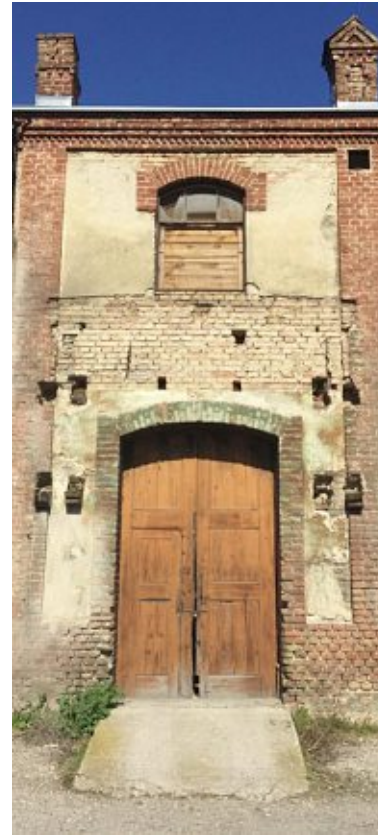


Abb. 45:
Detail Dachkonstruktion
Südtrakt

Abb. 46:
Tor und Fensteröffnung
Südtrakt

Abb. 47:
Detail Fassade Südtrakt



Abb. 48:
Detail Dachkonstruktion
Südtrakt



Abb. 49:
Dachraum des
Mitteltrakts

Abb. 50:
Konservenfabrik &
Silos

Fassade

Die Fassade des ehemaligen Fabrikgebäudes folgt den Idealen des Historismus. Horizontal ist die Fassade durch Lisenen und Ecklisenen gegliedert, vertikal durch die Hervorhebung von Sockel und Gesims. Diese Elemente werden durch die Ausführung in Sichtziegelmauerwerk zusätzlich hervorgehoben. Die zwischen den Lisenen gelegenen Felder waren ursprünglich in hellem Farbton verputzt, wie an der restaurierten, stilistisch identen Konservenfabrik (Abb. 50) oder auf einer um 1916 entstandenen Fotografie (Abb. 34) zu erkennen ist.

Fenster- und Türöffnungen sind mit Faschen aus Sichtziegel umrahmt, wobei die die Öffnungen überspannenden Bögen gut zu erkennen sind. Dekorierte Gesimse, Zinnen und Ecktürmchen stellen weitere Ornamente dar. Wehdorn und Georgeacopol-Winischhofer nannten das Ensemble daher 1984 „(...) eines der schönsten Beispiele des romanischen Industriebaus in Österreich (...)“ (Wehdorn & Georgeacopol-Winischhofer, 1984, S. 272).

Wohl auch aus diesen Gründen steht das Äußere des Gebäudes unter Denkmalschutz (Bundesdenkmalamt, 2019).

Bauweise

Die Fundamente wurden in Bruchstein ausgeführt, die aufgehenden Mauerwerke aus Ziegeln in Weißkalkmörtel. Die Kellermauern der teilweisen Unterkellerung bestehen aus Ziegeln in hydraulischem Mörtel (Wehdorn & Georgeacopol-Winischhofer, 1984, S. 272).

Die Geschossdecke zwischen Keller und Erdgeschoss ist eine Platzdecke aus Ziegelgewölben zwischen Eisentraversen, die übrigen Geschossdecken sind Tramdecken, welche entweder auf einer Mittelmauer, einer gusseisernen Stütze oder zwei hölzernen Stützen aufgelagert sind.

Oberhalb des Mitteltrakts befindet sich ein Walmdach mit einem liegenden Pfettendachstuhl und einer Strangfalzziegeldeckung; ein daran angeschlossener Mitteltrakt ist mit einer Platzdecke überdeckt. Alle übrigen Dächer sind als Flachdächer mit Holzzementbelag ausgeführt. Je nach ursprünglicher Verwendung wurden Holz- oder kleinteilige Eisensprossenfenster eingesetzt.

Grundriss und Nutzung

Der Grundriss der ehemaligen Erbsenschälerei ist L-förmig, wovon ein Schenkel an der Gärtnergasse liegt und einer parallel zur Schöztzgasse verläuft. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, verfügt das gesamte Gebäude über zwei Geschosse.

Im westlichen Trakt an der Gärtnergasse befanden sich ursprünglich Kanzleien und Wohnungen für Fabriksarbeiter (Kral, 2017). An der westlichen Fassade gelegen befindet sich eine vorgelagerte Loggia, worauf sich eine weitere, als Holzkonstruktion ausgeführte Loggia befand, welche jedoch in den 2000er Jahren einem Sturm zum Opfer fiel (ebenda). Erschlossen wird dieser Westtrakt durch eine Durchfahrt, die Gärtnergasse und Hof verbindet. Direkt daran angeschlossen ist ein Treppenhaus, welches Erd- mit Obergeschoss verbindet.

Als einziger Gebäudeteil ist der Westtrakt unterkellert; dieser Keller kann lediglich durch einen separaten Eingang an der Hofseite erschlossen werden.

Der komplette westliche Trakt ist ungenutzt und befindet sich derzeit aufgrund von Feuchtigkeitsschäden in einem desolaten baulichen Zustand, weshalb im Rahmen der Erkundung von einem Betreten abgesehen wurde.

Daran angeschlossen ist der Mitteltrakt, welcher durch besagte Durchfahrt sowie einen Verbindungsraum mit dem Westtrakt verbunden ist. In jenem Verbindungsraum befinden sich noch Überreste eines früheren Sanitärzimmers.

Der Mitteltrakt besteht im Wesentlichen aus je einem großflächigen Raum im Erd- und im Obergeschoss, welche durch eine in einer Ecke gelegene viertelgewendelte Treppe verbunden sind. Beide wurden ursprünglich als Produktionsräume und bis zuletzt vom ansässigen Kulturverein als Veranstaltungsräume genutzt, weshalb sich im Obergeschoss ein fest installierter Barbereich befindet.

Den oberen Abschluss des Mitteltrakts stellt der Dachraum unterhalb besagten Walmdachs dar. Dieser wird ebenfalls durch eine viertelgewendelte Treppe erschlossen und wird derzeit als Abstellraum für zurückgebliebene Apparate des ursprünglichen Betriebs genutzt.

Hofseitig dem Mitteltrakt vorgelagert findet sich ein zweigeschossiger Maschinenraum, worin sich nach wie vor eine fest verbaute Dampfmaschine aus der ursprünglichen Nutzung befindet. Aus diesem Raum erwächst ein Schornstein in die Höhe; dieser und die rußgeschwärzte Decke lassen darauf schließen, dass sich in diesem Raum einmal eine Dampfmaschine befunden haben dürfte.

Daran angeschlossen ist ein eingeschossiger Teil, der zuletzt den Eingangsbereich, Sanitärräume und eine Werkstatt beherbergte. An diesen Gebäudeteil angesetzt befindet sich ein ehemaliger Wasserturm, der jedoch nicht mehr genutzt worden ist.

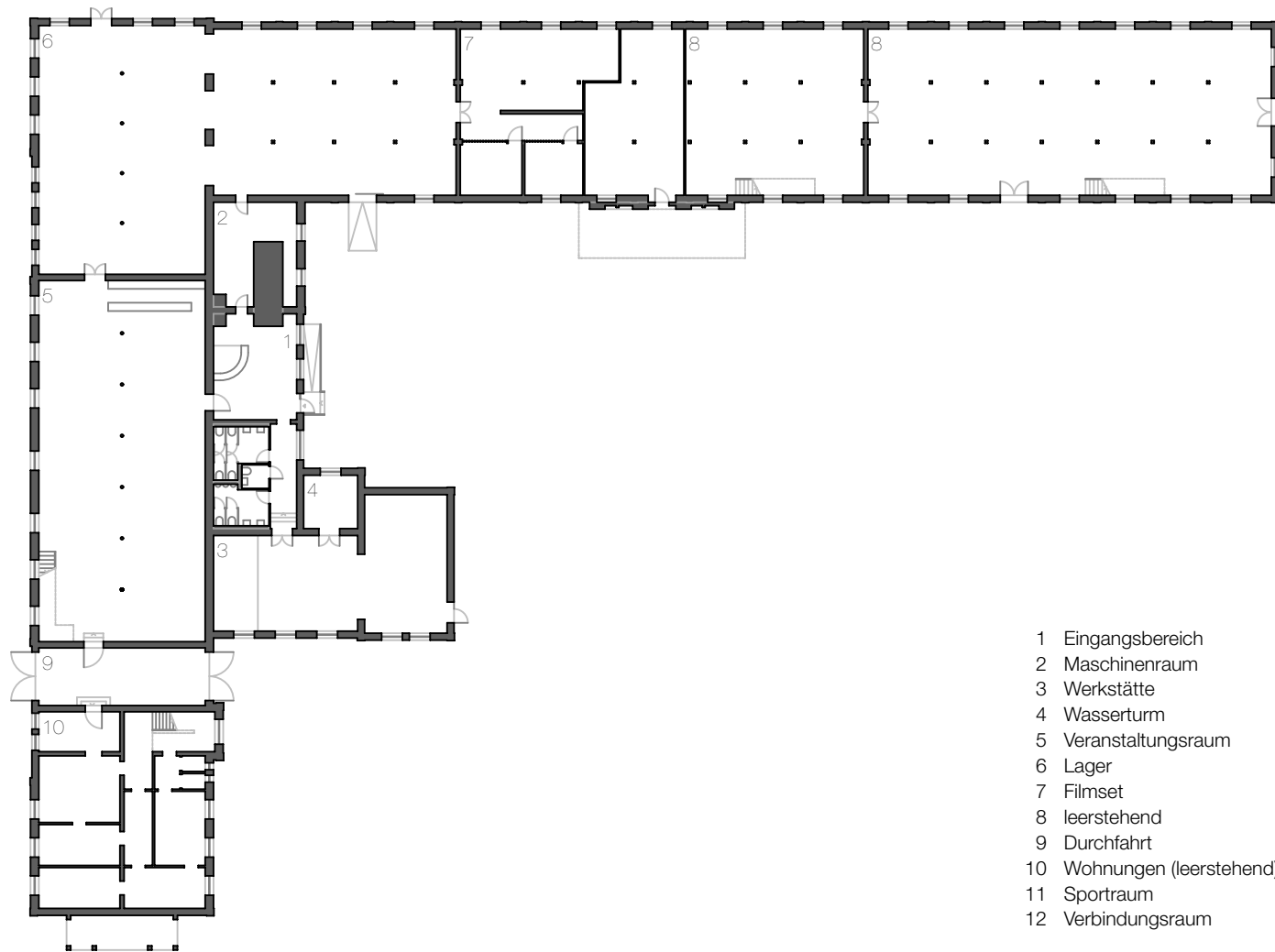
Mit Ausnahme dieses Wasserturms wurde der größte Teil des Mitteltrakts samt dem vorgelagerten Teil Anfang der 2000er Jahre für den Betrieb durch den Kulturverein saniert, wodurch er sich in einem wesentlich besseren Zustand als alle anderen Gebäudeteile befindet.

An den Mitteltrakt angeschlossen und parallel zur Schötzgasse verlaufend liegt der Südtrakt. Dieser verfügt in beiden Geschossen gleichermaßen über je drei großflächige Räume. Die direkt an den Mitteltrakt angrenzenden Räume werden als Lager (im Erdgeschoss) und als Sportraum (im Obergeschoss) genutzt; die übrigen Räume sind leerstehend und beherbergen teilweise Überreste der 2012 stattgefundenen Filmdreharbeiten.

Da alle diese Räume der Produktion dienten, sind sie direkt aneinandergereiht und an lediglich einer Stelle durch eine geradeläufige Treppe verbunden.

Die Dachkonstruktion und –eindeckung des ersten an den Mitteltrakt angrenzenden Teils wurde im Zuge der zuvor erwähnten Sanierungsarbeiten ebenfalls erneuert.

Abb. 51:
Grundriss
Erdgeschoss
1:500



- 1 Eingangsbereich
- 2 Maschinenraum
- 3 Werkstätte
- 4 Wasserturm
- 5 Veranstaltungsraum
- 6 Lager
- 7 Filmset
- 8 leerstehend
- 9 Durchfahrt
- 10 Wohnungen (leerstehend)
- 11 Sportraum
- 12 Verbindungsraum

2 5 10 20



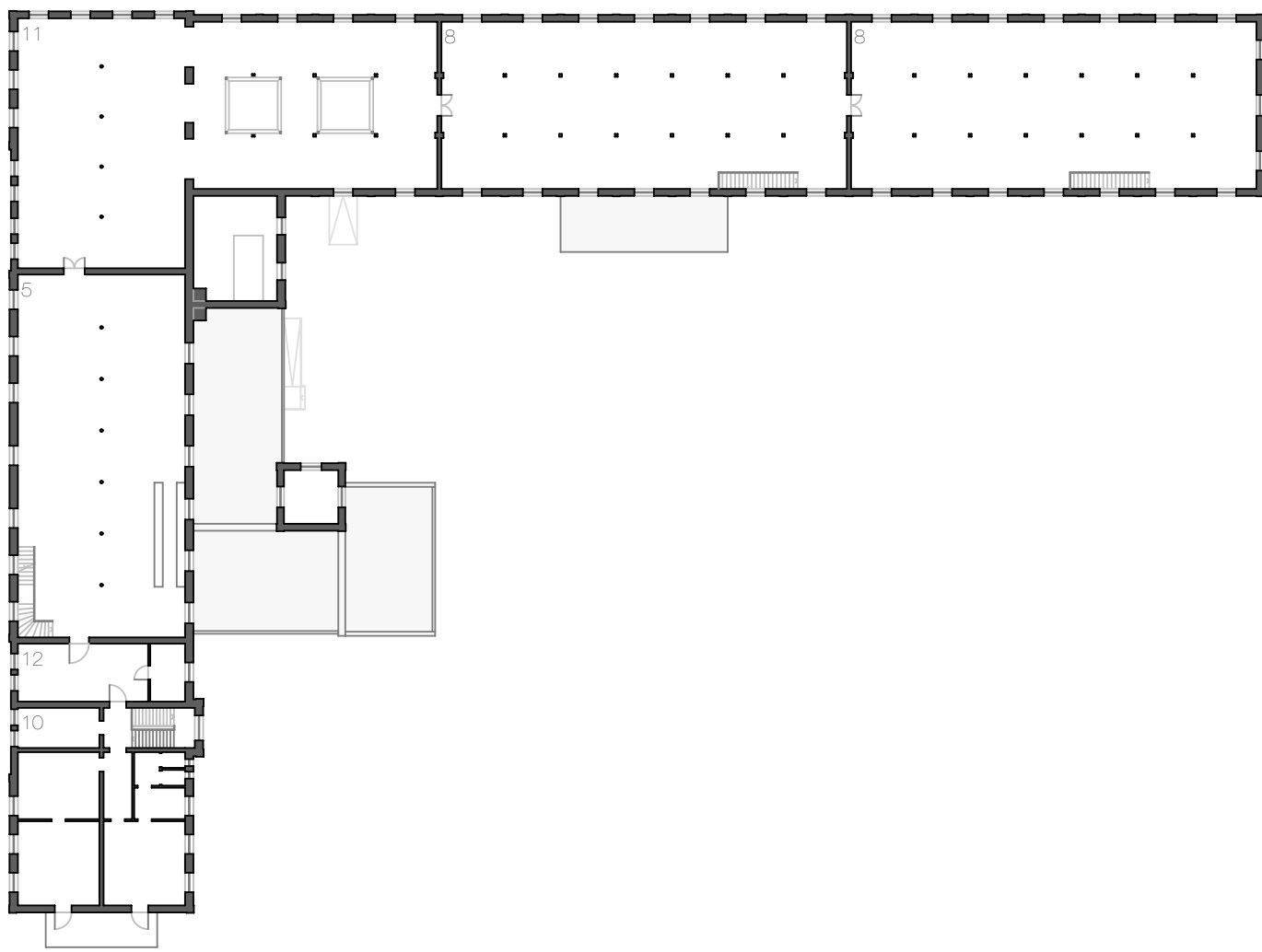


Abb. 52:
Grundriss
Obergeschoss
1:500

Geschichte

Die genaue Entstehung der beiden Silotürme lässt sich aus verschiedenen Gründen nicht mehr eruieren – Zeitzeugen waren nicht aufzufinden, und auf dem Gemeindeamt lagen keine näheren Unterlagen mehr auf. Fest steht jedenfalls, dass sie ungefähr Mitte der 1960er Jahre von einem regionalen Getreidehändler errichtet lassen worden sind; eine in der Aufzugskabine vorgefundene Datierung lässt auf eine Fertigstellung im Jahr 1972 schließen.

Um 2000 herum wurde das Gelände mitsamt den Silos an einen weiteren Agrarhändler verkauft, welcher die Silos samt anschließender Gebäude 2018 noch nutzte (Reindl, 2017). 2018 erfolgte der Verkauf des gesamten Grundstücks an eine burgenländische Wohnbaugenossenschaft. Neben all den geplanten Neu- und Umbauten sollen beide Türme erhalten bleiben und für Wohnzwecke umgenutzt werden (Oberwarter Siedlungsgenossenschaft, 2018).

Funktion und Nutzung

Die Silotürme entsprechen dem „klassischen“ Typus des turmartigen Getreidespeichers, wie er bereits Ende des 19. Jahrhunderts im Mittleren Westen der USA erstmals entstanden ist (Pretterhofer, Spath & Vöckler, 2010, S. 52).

Bis zu diesem Zeitpunkt, seit der Mensch begonnen hatte, Getreidepflanzen landwirtschaftlich zu kultivieren, beschränkte sich die Lagerung des geernteten Getreides in Bauwerken auf Schüttkästen oder Speicherrhäuser (Pretterhofer & Spath, 2016). Diese waren horizontal organisiert und sorgten durch ausgeklügelte Be- und Entlüftung für eine sichere Verwahrung des Gutes, möglichst frei von Feuchtigkeit, Fäulnis und Schädlingsbefall.

Die einsetzende Industrialisierung ab dem frühen 19. Jahrhundert machte auch vor der Landwirtschaft nicht halt. Immer leichter zu bewirtschaftende Anbauflächen ermöglichten steigende Ernteerträge, welche wiederum nach mehr Lagerraum verlangten. Ende des 19. Jahrhunderts ermöglichten der dampfgetriebene Getreideaufzug und der ebenfalls dampfgetriebene Verteiler in Kombination mit der damals neuartigen

Silokonstruktionsweise in Form zylindrischer Stahlbehälter erstmals die stetig steigenden Erträge fachgerecht zu lagern. Diese im Mittleren Westen der USA, in der Nähe von Chicago, stattfindende Entwicklung machte Chicago zur Metropole (Pretterhofer, Spath & Vöckler, 2010, S. 52) und schuf den Prototypen des modernen Getreidesilos. Interessanterweise, wenn auch vollkommen davon unabhängig, versuchte man sich just zu diesem Zeitpunkt in einem kleinen westungarischen Dorf daran, landwirtschaftliche Produkte auf industrielle Weise in Konserven haltbar zu machen...

Walter Gropius schien von diesen neuartigen Bauwerken in Amerika begeistert zu sein, pries er sie doch 1913 „als Vorbild für die Architektur“ im Jahrbuch des Deutschen Werkbunds (Pretterhofer, Spath & Vöckler, 2010, S. 51).

Mitte des 20. Jahrhunderts, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, hielt die Industrialisierung auch in der europäischen Landwirtschaft vollends Einzug. Insbesondere der Mähdrescher trug zur rasanten Steigerung des Ernteertrags bei, welcher schon bald die verfügbaren Lagerungskapazitäten überstrapazierte (Pretterhofer, Spath & Vöckler, 2010, S. 50). Der österreichische Lagerhaus-Verband installierte 1953 eine eigene Bauabteilung, die schon bald mit dem Bau turmartiger Getreidesilos begann. Durch die Gleitschalbauweise ließen sich Türme in Stahlbetonbauweise vergleichsweise kostengünstig, rasch und von großer Höhe errichten, und schon bald begannen diese den ländlichen Raum, insbesondere in Ostösterreich, nicht nur nachhaltig zu verändern, sondern auch zu prägen.

So wurde 1963 auch in Bruck an der Leitha ein 54 m hoher Siloturm errichtet (Pretterhofer & Spath, 2016), welcher gemeinsam mit dem Bruckneudorfer Türmen das Ortsbild prägt.

Die prinzipielle Funktionsweise eines Siloturms ist recht einfach zu beschreiben. Das angelieferte Getreide wird im *Guss* auf Bodenniveau eingebracht, wonach es im Untergeschoss vorerst gesammelt und von dort aus mit sogenannten *Elevatoren* ganz nach oben transportiert wird. Diese Elevatoren sind im Wesentlichen Schaufellifte, also eine Unzahl an kleinen Schaufelchen, die an einem motorangetriebenen Seil befestigt

sind, innerhalb eines vertikalen Rohres verlaufen und so das feinkörnige Getreide fassen bzw. transportieren können.

In luftiger Höhe angekommen, landet das Getreide im *Verteiler*, womit das Gut in die *Speicherzellen* eingebracht wird.

Diese erstrecken sich zumeist über beinahe die volle Höhe des Siloturms. Aus naheliegenden Gründen muss das Getreide differenziert werden, etwa nach Art, Sorte, Alter usw., weshalb bspw. für Mais und Weizen verschiedene Speicherzellen zum Einsatz kommen.

Ab hier kann der weitere Verlauf ganz unterschiedlich aussehen.

Manches Getreide wird bis zur baldigen Abholung in ein und derselben Zelle aufbewahrt, während anderes von seiner Zelle in Filter-, Sieb- oder Trocknungsanlagen eingebracht wird, um danach in andere Zellen umzuziehen, wo es bis zu einem Jahr lang aufbewahrt werden kann. Danach wird es durch Ausläufe auf LKW oder, mittlerweile seltener, Bahn verladen und abtransportiert.

Das Fassungsvermögen eines Siloturms soll am Beispiel jenes in Bruck an der Leitha veranschaulicht werden: in insgesamt vierzehn Speicherzellen können hier in Summe 4800 t Getreide gelagert werden – das entspricht, von einer Nutzlast von 25 t ausgehend, 192 Sattelzügen der 40 t-Klasse.

Aufgrund der Stahlbetonbauweise sind konstante Lagerbedingungen gegeben, werden Feuchtigkeits- und Temperaturunterschiede zwischen Innen und Außen nur sehr langsam weitergegeben. Da Fäulnis und Schädlingsbefall die größte Bedrohung für das Getreide darstellen, ist dennoch eine ständige Überwachung der Feuchtigkeit und Temperatur überaus wichtig.

Bei den Türmen am Planungsgebiet liegt insofern die Besonderheit vor, dass es sich im Gegensatz zu den meisten anderen Getreidesilos in Ostösterreich um Zwillingstürme handelt. Dieser Begriff ist aber im Grunde nicht ganz passend, denn dieses Ensemble umfasst zwei Türme von unterschiedlichem Ausmaß – beide weisen zwar über dieselbe Höhe von 62 Metern auf, jedoch verfügt der Südturm über eine Grundfläche von 10 mal 15 Metern, der Nordturm hingegen über eine von 12 mal 24 Metern.

Auch in ihrer Funktion unterscheiden sich die beiden Türme nicht unerheblich voneinander. Im Südturm befindet sich im Untergeschoss das Sammelbecken, welches aus dem zwischen den beiden Türmen liegenden Guss gespeist wird.

Im Erdgeschoss gibt es neben einer überdeckten Beladestelle den Kontrollraum, den Technikraum sowie einen Abfüllraum, in dem das gelagerte Getreide händisch in Säcke abgefüllt werden kann. Direkt daran anschließend befindet sich ein langgezogenes eingeschossiges Lagergebäude, welches aufgrund eines Bahnanschlusses über entsprechende Stege verfügt.

In einem Teil der untersten Obergeschosse findet sich ein Maschinenraum, der über diverse Apparate zur Reinigung, Trocknung etc. des Getreides verfügt. Oberhalb und teils neben dieses Raumes befinden sich bereits in Summe 12 Speicherzellen, welche bis unter das oberste Geschoss reichen.

Hier befindet sich der Verteilerraum, der den für die unterschiedliche Befüllung der Zellen zuständigen Verteiler beherbergt; dieser reicht auch teilweise in einen auf dem Dach aufgesetzten Aufsatz.

An der Südseite angebaut gibt es einen Erschließungskern, der neben einer (äußerst beengten) Treppe einen Lift umfasst.

Der Nordturm hingegen besteht fast ausschließlich aus Speicherzellen, nämlich 18 an der Zahl. Das oberste Geschoss ist durch eine eingehaute Brücke mit dem Südturm verbunden; durch diese verlaufen ein Gang sowie mehrere Rohrleitungen. Im obersten Geschoss gibt es lediglich Rohre, welche vom Verteiler gespeist die Speicherzellen befüllen.

Im Untergeschoss, welches durch eine außenliegende Türe über eine Treppe erschlossen wird, befinden sich ausschließlich die Auslässe der Speicherzellen sowie ein Förderband, welches das aufgenommene Getreide durch einen unterirdischen Tunnel in das Sammelbecken des Südturms befördert.

Auf beiden Türmen befinden sich auf höchster Höhe diverse Sendeanlagen für den Mobilfunk. Diese (Mit-) Nutzung von Silos ist mittlerweile gang und gäbe – zum einen lassen sich daraus Pacht- und Mietentnahmen für den Eigentümer generieren (Pretterhofer, Spath & Vöckler, 2010, S. 60), zum zweiten trägt dies zur qualitativ hochwertigen Ver-

Abb. 53:
Blick auf die Silos vom Boden

sorgung des ländlichen Raums bei und zum dritten entfällt durch die Nutzung bereits vorhandener Strukturen das Errichten neuer eigener Sendemasten.

Wie für Getreidesilos dieser Bauweise üblich, sind diese völlig in Stahlbeton ausgeführt. Auch die Fassade ist in rohem Beton ausgeführt, wobei das Schalungsbild der Gleitschalung deutlich zu erkennen ist. Damit ergibt sich auch ein interessanter Gegensatz – obwohl sich die Türme in ihrem Äußeren monolithisch, ja geradezu monumental geben, ist ihr Inneres stark untergliedert und wirkt durch das stellenweise zutage tretende Sammelsurium an Leitungen geradezu filigran.

Abb. 54:
Blick auf die Silos entlang des
Gleisanschlusses



Abb. 55:
Blick auf die Silos entlang des
Gleisanschlusses





Abb. 56:
Verteiler im Nordturm

Abb. 57:
Verteiler im Nordturm

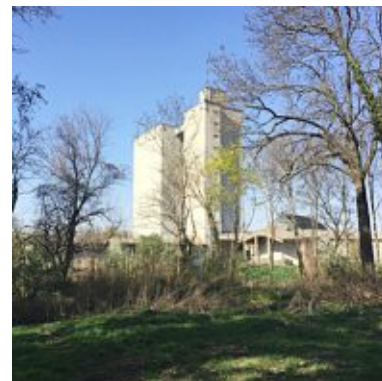
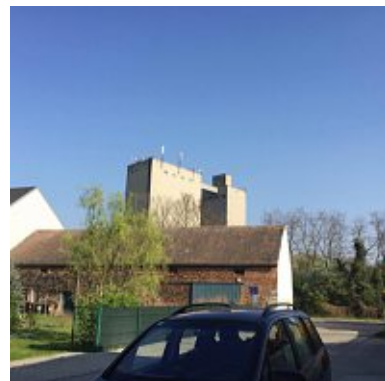
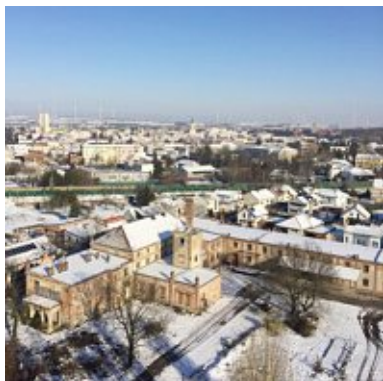


Abb. 58:
Abfüllanlage im Südturm

Abb. 59:
Blick auf die Silos von
der Dammstraße

Abb. 60:
Blick auf die Silos von
der Augartengasse

Abb. 61:
Blick vom Nordturm in
Richtung Nordost

Abb. 62:
Blick zwischen den
Silos hindurch in
Richtung Westen



Abb. 63:
Durchfahrt im Südturm



Abb. 64:
Blick von den Silos auf
die Erbsenschälerei



Abb. 65:
Verteiler im obersten
Geschoss des
Südturms

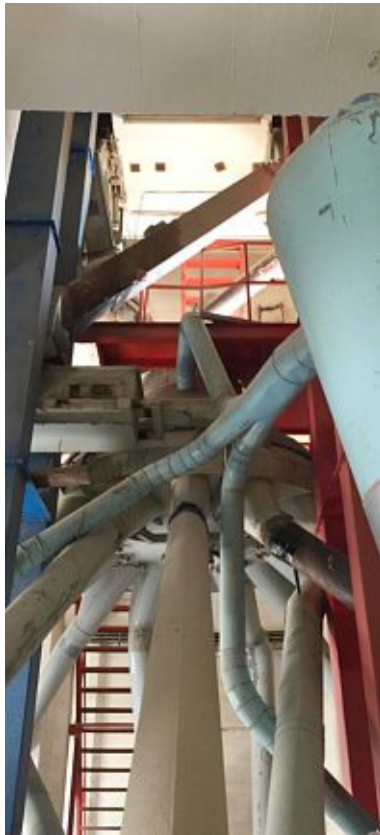
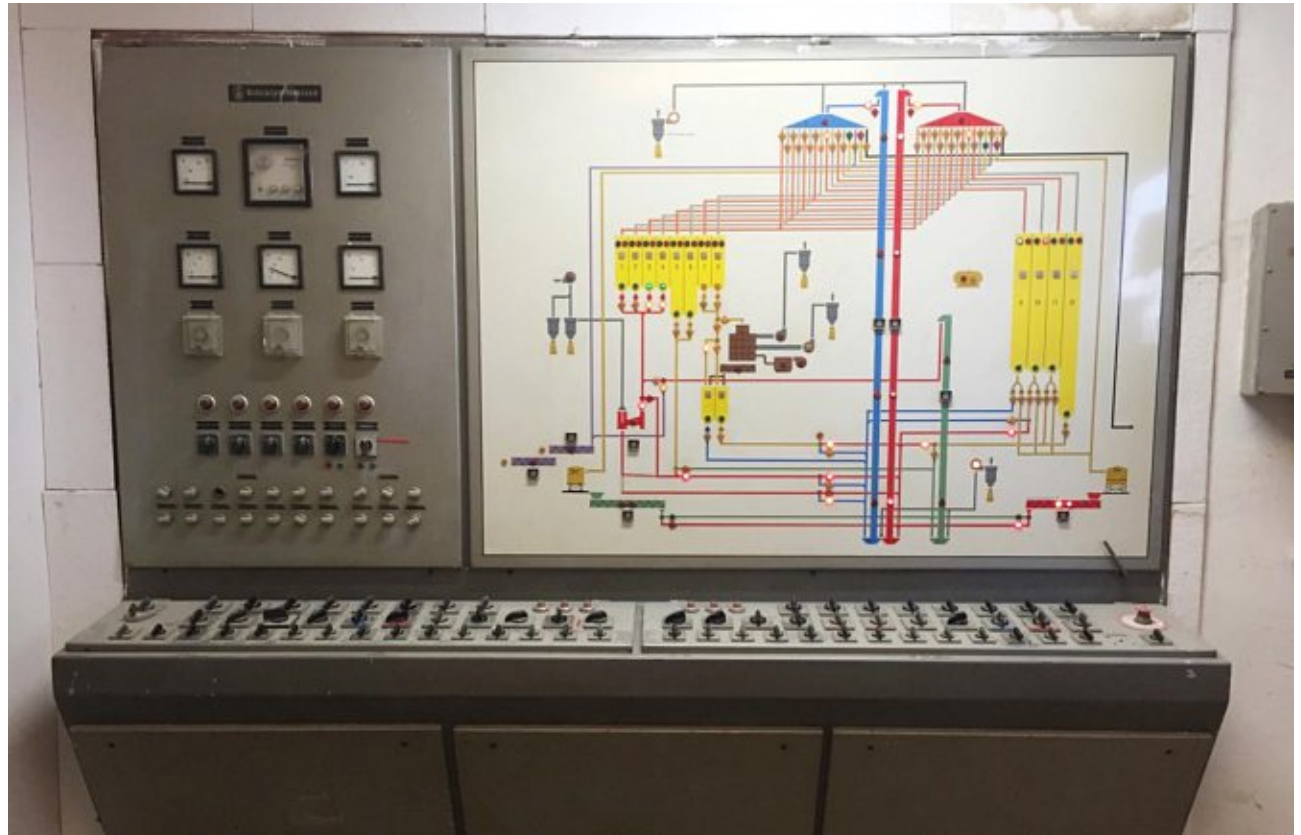


Abb. 66:
Kontrollpaneel im
Südturm

Gut zu erkennen: Die
komplexen Zusammen-
hänge zwischen
den Speicherzellen



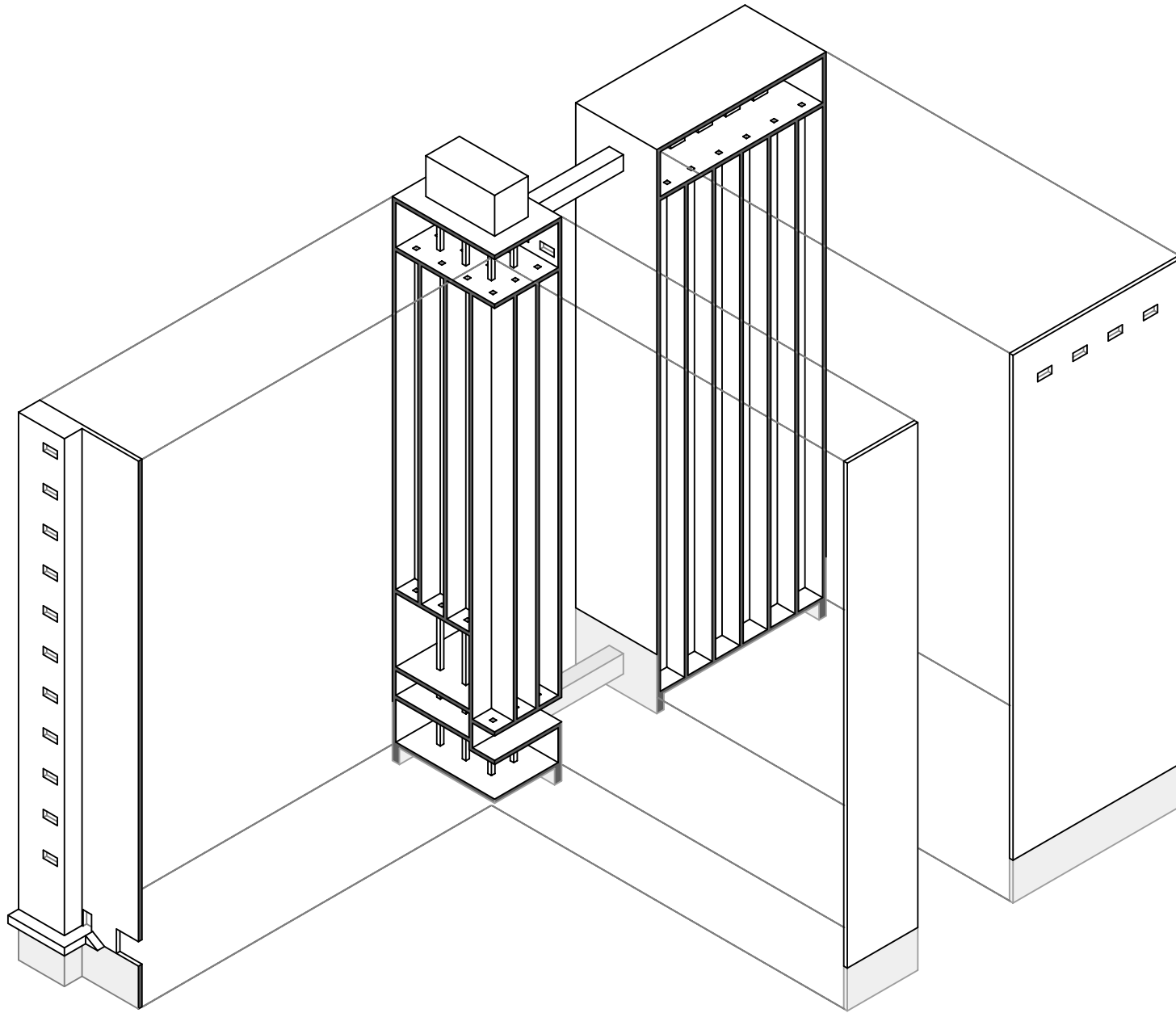


Abb. 67:
Axonometrie Silos
1:750

Abb. 68:
Verwaltungsgebäude

Umliegende Gebäude

Neben den Silos gibt es auch noch eine Fülle an zugehörigen Gebäuden. Wie bereits erwähnt, schließt direkt an den Südturm eine langgestreckte Lagerhalle an, welche für die Aufbewahrung von Agrarprodukten genutzt wird.

Östlich des Südturms liegt ein Verwaltungsgebäude, an das wiederum eine weitere Lagerhalle anschließt, welche von einem örtlichen Handwerksbetrieb genutzt wird.

Südlich der beiden Türme, am Leithakanalufer, liegt eine Schütthalle, welche für die Lagerung von aufgeschüttetem Getreide benutzt wird.



Abb. 70:
Lagergebäude neben
dem Verwaltungs-
gebäude



Abb. 71:
Innenraum der Schütthalle



Abb. 72:
Lagergebäude neben
dem Südturm



Nachbarschaft

Die Umgebung des Planungsgebietes entspricht der typischen Bebauung in ländlichen Gemeinden.

Entlang der Gärtnergasse, also direkt nordwestlich bzw. nördlich an das Gelände angrenzend, ist eine teilweise geschlossene, teilweise offene Bebauung vorzufinden. Sämtliche Gebäude in diesem Bereich besitzen ein oder zwei Geschosse.

Nördlich der Gärtnergasse, in Richtung der Leitha, befinden sich im Umfeld der Augartengasse so gut wie ausschließlich freistehende Ein- oder Zweifamilienhäuser. Die Ausnahme stellen zwei Mehrparteienwohnhäuser zwischen der Gärtnergasse und der Augartengasse dar, welche jedoch auch bloß über zwei Geschosse verfügen.

Wiederum nördlich bzw. nordöstlich davon verläuft der Bahndamm der Ostbahnstrecke, welcher jedoch mit Schallschutzmauern versehen ist, wodurch sich die Beeinträchtigung durch den Bahnverkehr in akzeptablen Grenzen hält.

Westlich direkt an das Grundstück angrenzend befindet sich mit einem sich in Privatbesitz befindlichen Werkstättegebäude ein weiterer Überrest der ehemaligen Fabriksanlage.

Westlich davon, im weiter auswärtigen Teil der Gärtnergasse, ist eine zunehmend lockere Bebauung vorzufinden. Hier finden sich auch noch einige Gärtnereien mit Glashäusern und ähnlichem, woher der Straßename ursprünglich auch herrührt.

Östlich des Planungsgebiets liegt mit der Schötzgasse eine Abzweigung von der Gärtnergasse; entlang dieser befinden sich weitere freistehende Einfamilienhäuser mit nicht mehr als zwei Geschossen. Östlich hiervon, in der Kehre zur Lagerstraße gelegen, ist ein weiteres Mehrparteienwohnhaus gelegen, welches sich mit zwei Geschossen ebenfalls eher zurückhält.

Östlich direkt an das Gelände angrenzend liegt die ehemalige Konservenfabrik, welche u.a. einen Supermarkt und gleich zwei Fitnesscenter beherbergt. Der Gebäudekomplex umfasst auch zwei vom eigentlichen Gebäude abgesetzte Hallen, wovon eine neueren Ursprungs ist und heute von der örtlichen Feuerwehr genutzt wird. Auch diese Anlage ist

mit höchstens zwei Geschossen als niedrige Bebauung zu betrachten.

Vom Gelände aus betrachtet hinter der Konservenfabrik liegend befindet sich die Lagerstraße, an welcher der örtliche Bauhof sowie Gebäude der Heeresbauverwaltung liegen. Diese sind eher verstreut und verfügen allesamt über ein Geschoss.

Nordöstlich dieser Bebauung befinden sich, auf einer Erhebung liegend, die Gebäude rund um den Bahnhofplatz. Aufgrund ihrer Lage und ihrer Höhe von bis zu drei Geschossen überragen diese Bauten geradezu ihr Umfeld.

Ebenfalls östlich des Geländes überquert die Lagerstraße den Leithakanal in Form einer einspurigen Fahrzeugbrücke sowie einer getrennten Fußgängerbrücke. Am südlichen Ufer zweigt sie in die ostwärts abgehende Theisstraße sowie die westwärts laufende Dammstraße ab.

Südlich dieser Gabelung, bereits am Hang des Spittelbergs, liegt das Kriegerdenkmal, welches mit 24 Meter Höhe eines der höchsten Bauwerke Bruckneudorfs darstellt.

Die besagte Dammstraße verläuft direkt südlich des Planungsgebietes. Neben wenigen freistehenden Einfamilienhäusern gibt es hier drei größere Wohnhausanlagen, welche zwischen drei und fünf Geschossen aufweisen und damit aus ihrem unmittelbaren Umfeld herausstechen.

An die Dammstraße angrenzend liegt die sog. Eigenheimsiedlung, welche sich aus eingeschossigen Einfamilienhäusern in geschlossener Bauweise zusammensetzt.

Abb. 73:
Gärtnergasse, rechts
im Bild die
Erbsenschälerei



Abb. 74:
Gärtnergasse mit
benachbartem
Werkstättegebäude,
im Hintergrund
die Silos



Abb. 75:
Kriegerdenkmal



Abb. 76:
Nebengebäude der
Konservenfabrik



Abb. 77:
Leithakanal, rechts
im Bild die Silos

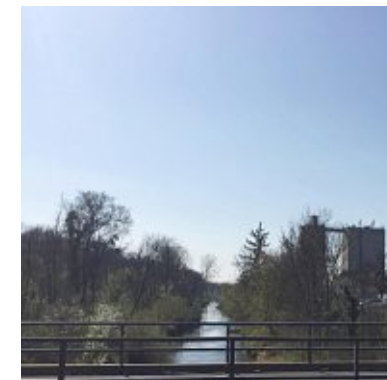


Abb. 78:
Wohnbauten an der
Dammstraße



Abb. 79:
Eigenheimsiedlung



Infrastruktur im Umfeld

Nahversorgung

In direkter Nachbarschaft gibt es im Gebäude der ehemaligen Konservenfabrik einen Supermarkt, ein Geschäft für Angelbedarf und einen Autozubehörhandel.

In einem Umkreis von 500 Metern bzw. knapp darüber hinaus liegend befinden sich in Bruck an der Leitha zwei weitere Supermärkte sowie einige wenige, jedoch zunehmend verschwindende Geschäfte.

An zwei Ortseinfahrten von Bruck an der Leitha gibt es mit einem Hypermarkt sowie einem Fachmarktzentrum eine reiche Auswahl an Einkaufsmöglichkeiten, jedoch sind beide fußläufig praktisch nicht zu erreichen.



Kinderbetreuung

Der Kindergarten und der Hort Bruckneudorfs liegen in knapp 500 Metern Entfernung vom Areal entfernt. Die künftige Volksschule soll ja im Gebäude der ehemaligen Erbsenschälerei und damit am Areal entstehen (Havelka, 2018) – aufgrund der behandelten Themen der vorliegenden Arbeit ist das aber für diese irrelevant.



Abb. 80:
Kinderbetreuung
1:10500

Abb. 81:
Nahversorgung
1:10500

Medizinische Versorgung

Beinahe alle der in Bruckneudorf ansässigen Allgemein- bzw. Fachärzte liegen innerhalb bzw. knapp außerhalb eines Umkreises von 500 Metern vom Baufeld.

Abb. 82:
Medizinische Versorgung
1:10500

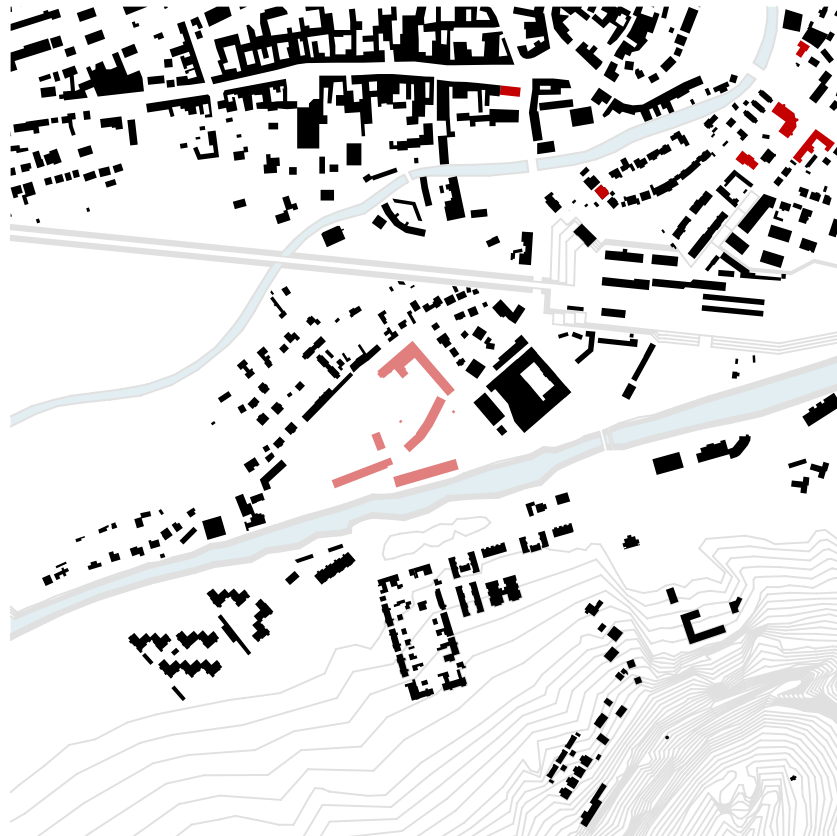


Abb. 83:
Gastronomie
1:10500

Gastronomie

Das nächstgelegene Restaurant ist in knapp 900 Metern Entfernung Luftlinie vom Grundstück entfernt und stellt somit eines der wenigen gastronomischen Angebote im Ort dar.



Freizeiteinrichtungen und Naherholung

In Hinsicht auf dezidierte Freizeiteinrichtungen liegt lediglich der Bruckneudorfer Tennisplatz in der Nähe des Baufelds.

Der dem Areal nächstgelegene Park mit einem öffentlichen Kinderspielplatz befindet sich bereits in Bruck an der Leitha, in knapp 900 Metern Entfernung und direkt am Leithaufer gelegen.

Der bereits erwähnte Truppenübungsplatz ist vom Gelände aus rasch zu erreichen und bietet ein ansprechendes Umfeld für Aktivitäten wie Wandern oder Radfahren, darf aber nicht jederzeit betreten und benützt werden.



Verkehrsanbindung

Individualverkehr

Über die Lagerstraße lässt sich rasch die durch Bruckneudorf und Bruck an der Leitha verlaufende Bundesstraße B10 erreichen. Damit sind innerhalb kürzester Zeit die Autobahnen A4 und A6 erreichbar.

Öffentlicher Verkehr

Innerhalb von knapp zehn Minuten Fußweg ist der nahegelegene Bahnhof zu erreichen. Neben den sowohl in Richtung Wien als auch in Richtung Slowakei bzw. Ungarn verkehrenden Zügen hält hier auch eine Fülle an Buslinien, womit umliegende Orte erreicht werden können.



Abb. 84:
Öffentlicher Verkehr
1:10500

Abb. 85:
Freizeiteinrichtungen
1:10500

Konzept

Nutzung

Es stand für mich von Anfang an fest, dass das Quartier möglichst diversifiziert sein und möglichst vielfältige Nutzungsmöglichkeiten ermöglichen muss.

Drei Fixpunkte waren weiters von vorne herein gegeben: Der Umgang mit den Bestandsbauten der ehemaligen Erbsenschälerei sowie der beiden Silotürme und die dringend benötigte Volksschule.

Im Sinne einer ressourcenschonenden Neunutzung der Erbsenschälerei soll diese unbedingt erhalten bleiben, stellt sie doch auch ein identitätsstiftendes Gebäude im Ort dar.

Auch die beiden Silotürme bleiben erhalten. Man könnte natürlich argumentieren, dass sie aufgrund ihrer Höhenentwicklung sowie ihrer ästhetischen Ausgestaltung im räumlichen Umfeld fragwürdig erscheinen. Doch ich denke, dass sie den Geist des Ortes bestens widerspiegeln und eine ausgezeichnete Chance bieten, eine vertikale Verdichtung im ländlichen Umfeld umzusetzen.

Preterhofer, Spath und Vöckler argumentieren, dass die im Wiener Umfeld gelegenen Silotürme in eine von den Hochhäusern Wiens ausgehende „Netzwerkstadt von Hochpunkten“ transformiert werden könnten, um „als Landmarks und kleine Down-Towns“ zu fungieren (Preterhofer, Spath & Vöckler, 2010, S. 67). Somit nimmt der transformierte Silo nicht nur eine neue Funktion in sich auf, sondern bildet auch den Mittelpunkt, den Aktivator seines unmittelbaren Umfelds, wofür er auch als weithin ersichtliches Wahrzeichen dient.

Dass der Getreidesilo als Ausgangsbasis für eine Wohnnutzung mittlerweile in der architektonischen Realität angekommen ist, beweisen u.a. COBE mit ihrem schlicht „The Silo“ genannten Projekt in Kopenhagen (COBE, o.J.) oder MVRDV mit dem ebenfalls in Kopenhagen gelegenen Frøsilø (MVRDV, o.J.).

Das restliche Areal soll weitgehend zu Wohnzwecken genutzt werden, um angesichts des zu erwartenden Bevölkerungswachstums Bruckneudorfs einer weiteren Zersiedelung, einem weiteren Wachstum nach außen hin entgegenzutreten.

Dabei soll der Schwerpunkt auf einem möglichst diversifizierten Wohnungsmix liegen, um mit verschiedenen Wohnformen möglichst vielen Ansprüchen und Lebensentwürfen zu genügen.



Abb. 86:
COBE, The Silo
Kopenhagen, 2017



Abb. 87:
MVRDV, Frøsilø
Kopenhagen, 2005

Zuallererst werden die äußeren Grenzen der Neubebauung im Quartier festgelegt. An der Gärtnergasse bildet sich diese aus der Flucht der Erbsenschälerei und dem weiter entfernten Werkstättengebäude, um das Motiv der Dorfstraße aufzunehmen.

Zur Konservenfabrik hin ergibt sich die Grenze aus der zum Leithakanal hin verlängerten Flucht der Innenseite der Erbsenschälerei.

Entlang des Leithakanals wird die Uferkante aufgenommen, welche sich teils auch auf die ehemalige Schütthalle bezieht.

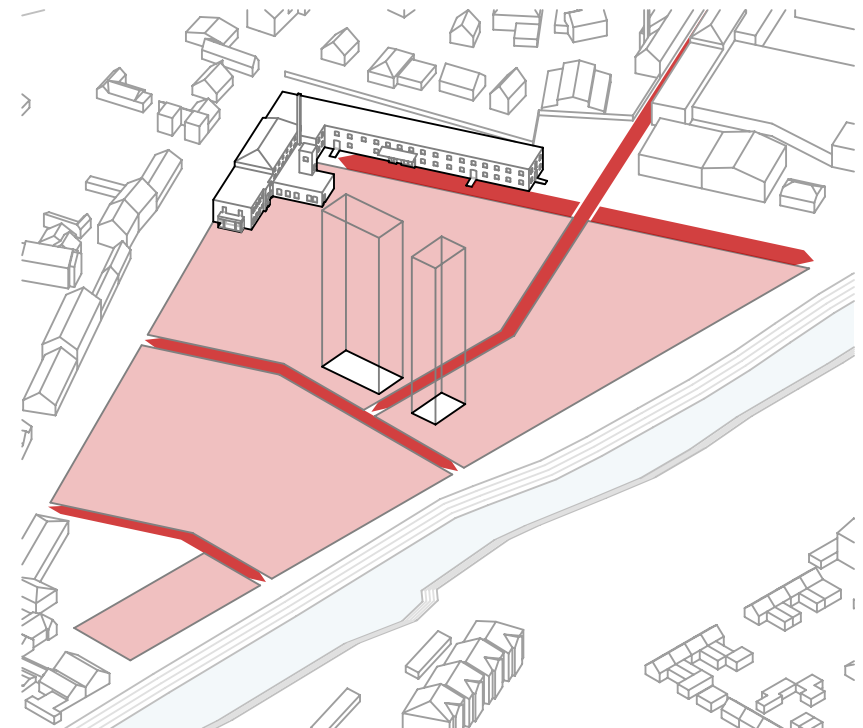
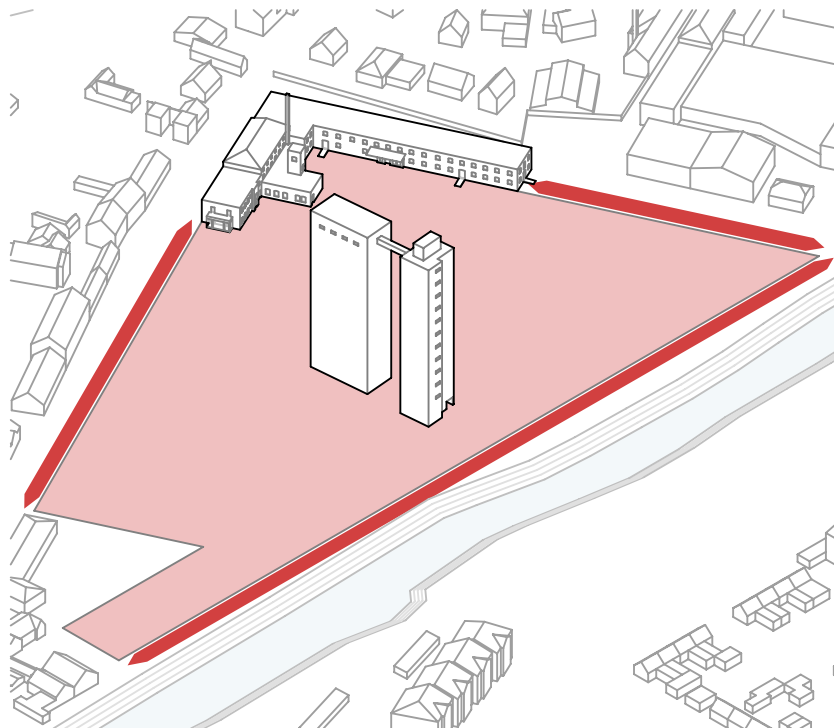
Als nächstes werden die Durchwegungen berücksichtigt. Die bereits vorhandene Verbindung von der Lagerstraße, die zwischen den benachbarten Gebäuden der Konservenfabrik hindurchführt, wird aufgenommen und grob entlang des ehemaligen Gleiskörpers zwischen den Silos hindurch fortgeführt.

An der östlichen Baufeldgrenze wird, parallel zu dieser, eine Durchwegung vom Leithakanal zur Erbsenschälerei geführt.

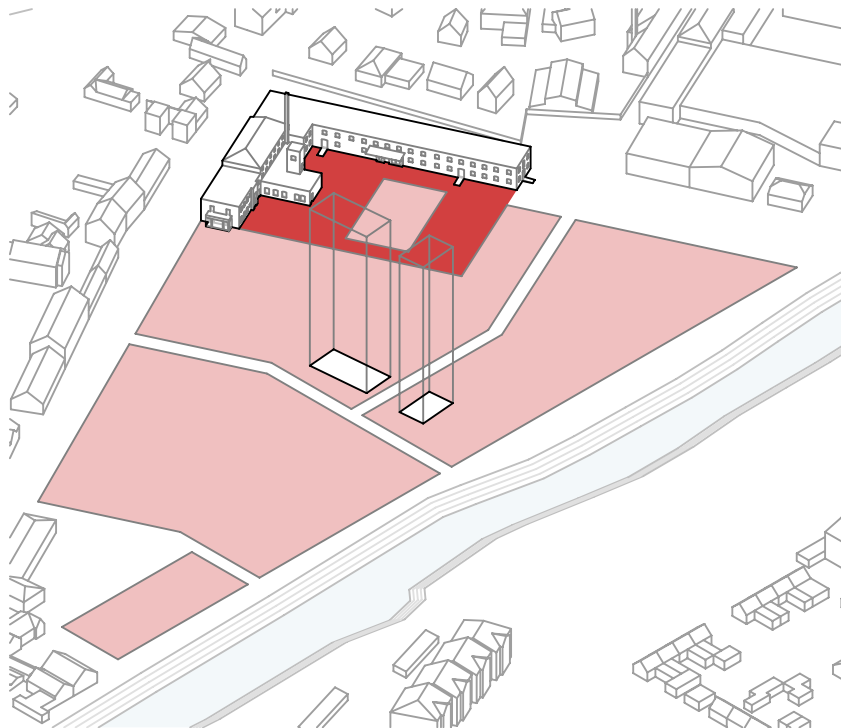
Westlich der Silos und direkt an der Grundstücksgrenze zum benachbarten Werkstättengebäude hin werden ebenfalls Durchwegungen angelegt. Aufgrund der Form des Baufelds sind beide Pfade geknickt, was eine direkte Sichtbeziehung von einem Ende zum anderen vermieden.

Abb. 88:
Fluchten & Grenzen
des Quartiers
1:3000

Abb. 89:
Durchwegung &
Erschließung
1:3000



Da die Erbsenschälerei einen L-förmigen Grundriss aufweist, soll diese Form vervollständigt werden, um einen echten, allseitig umfassten „Fabrikshof“ zu schaffen. Um diese immense Fläche zu untergliedern, wird grob in dessen Mitte ein Baukörper eingefügt.



Die beiden Silotürme benötigen, aufgrund ihrer schieren Höhe und ihres Volumens, Freiraum rundum, „Luft zum Atmen“. Gleichzeitig sollen die gegen die Gärtnergasse sowie die Erbsenschälerei hin anschließenden Bauten orthogonale Grundrisse aufweisen. Somit entsteht ein rechteckiger Freiraum, an den zwei dreiecksförmige Freiflächen angedockt sind.

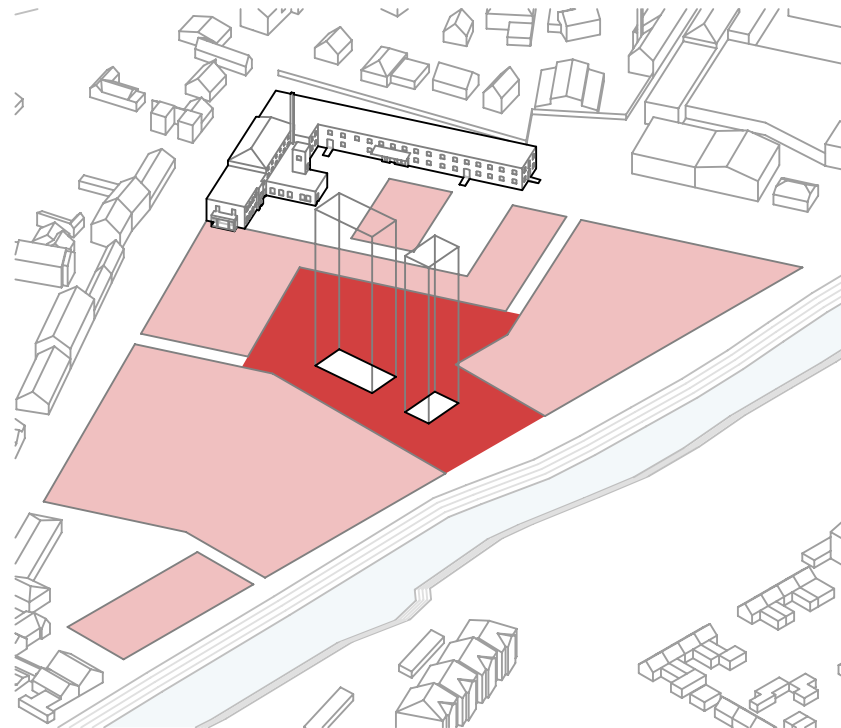


Abb. 90:
Platz bei der
Erbsenschälerei
1:3000

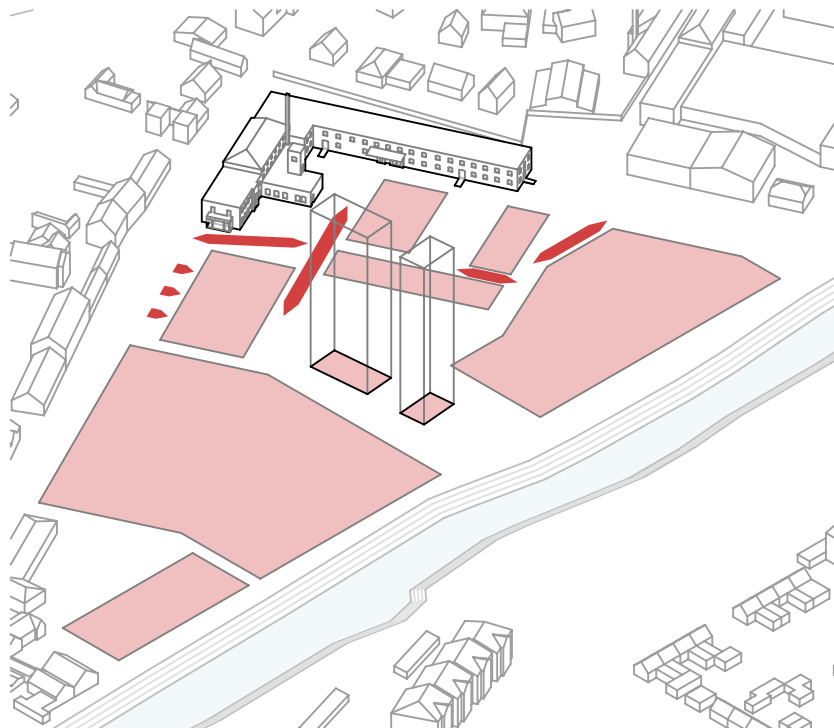
Abb. 91:
Platz um die Silos
1:3000

Der an der Gärtnergasse und neben der Erbsenschälerei liegende Bau wird nun zurückversetzt, um diesen Bestandsbau besser als eigenständigen Baukörper herauszubilden. Gleichzeitig wird eine sich daran anschließende Verbindung von der Gärtnergasse zum innenliegenden Vorplatz des Gebäudes geschaffen.

Dieser Vorplatz wiederum wird mit dem um die Silos herum arrangierten Freiraum sowie dem von der Lagerstraße kommenden Weg verbunden. Darüber hinaus wird der Bau an der östlichen Grundstücksgrenze abgescrängt, um eine trichterförmige Zugangssituation zu kreieren.

Abb. 92:
Verbindungen
1:3000

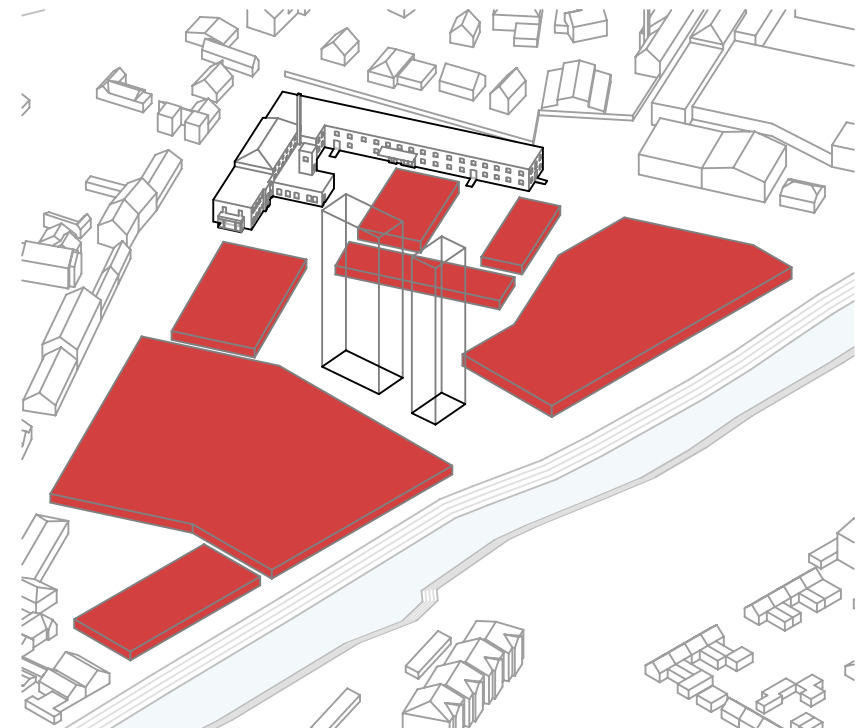
Abb. 93:
Erdgeschoss
1:3000



Nun werden die Volumina der einzelnen Gebäude herausgebildet. Wird allesamt eingeschossig extrudiert, ergibt sich, dass ein mittig gelegenes Stück sowie das an der östlichen Baufeldgrenze gelegene Feld besonders großflächig ausfallen.

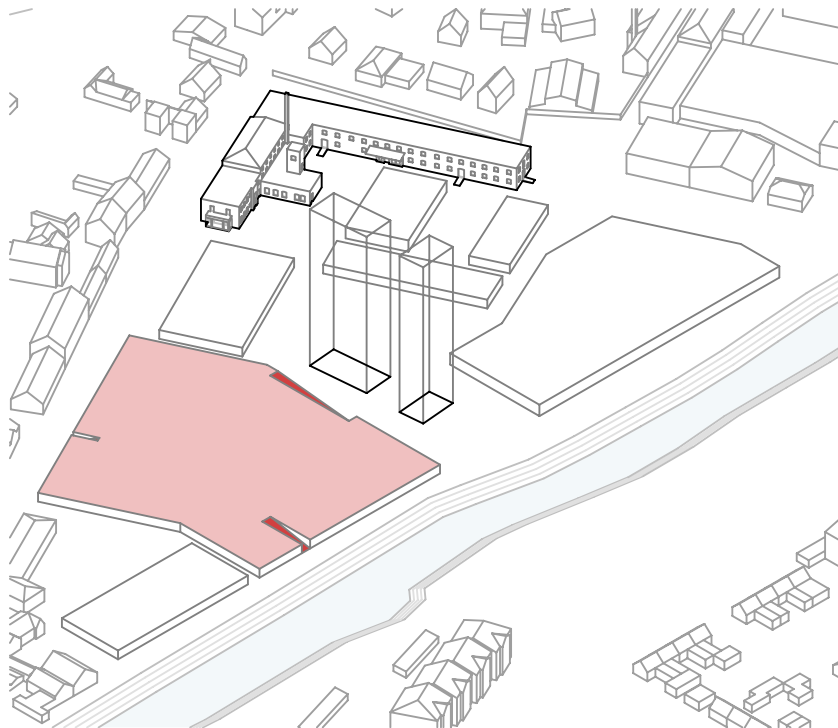
Damit ergibt sich auch gleich deren Nutzung: Der große Mittelteil, der „Sockel“, soll prinzipiell als Parkgarage für das gesamte Quartier dienen; eine Zufahrt soll von der Gärtnergasse aus stattfinden.

Der östliche Bau soll die Volksschule beherbergen. Somit ist diese von allen Punkten des Quartiers, aber auch der nördlich davon gelegenen Siedlung sowie von der südlich liegenden Dammstraße sehr gut zu erreichen. Von überall sonst ist sie fußläufig über den Zugang von der Lagerstraße sowie über die existierende Zufahrt über den Parkplatz bei der Konservenfabrik gut zu erreichen.



Dieser Sockel soll mit daran anschließenden sowie darauf aufbauenden Wohngebäuden komplettiert werden. Um die Oberseite zu erschließen, wird an seiner östlichen Seite eine Rampe eingeschnitten, die quer zum auf den Sockel zulaufenden Hauptweg positioniert wird.

An den Seiten zur Gärtnergasse sowie zum Uferweg hin werden Freitreppen eingebracht.



Abschließend erfolgt die Höhenentwicklung der einzelnen Baukörper, abhängig von ihrer jeweils zgedachten Nutzung.

Zwei Baukörper, einer entlang der Gärtnergasse und einer im äußersten Westen des Baufelds, bleiben eingeschossig; hier sollen Streifenhofhäuser entstehen.

Auf dem Sockel werden an der Seite zur Gärtnergasse sowie an der Seite zum Leithakanal eingeschossige, zurückversetzte Bebauungen positioniert. Diese sollen, gemeinsam mit den ebenfalls eingeschossigen Bauten im Erdgeschoss, gestaffelt platzierte Streifenhofhäuser bilden. Zum einen wird so auf die niedrige Bebauung in der Nachbarschaft entlang der Gärtnergasse reagiert, zum anderen wird dem Uferbereich des Leithakanals kein allzu hohes Volumen entgegengestellt.

An der westlichen Seite des Sockels wird ein zweigeschossiger länglicher Baukörper darauf platziert. Dieser stellt einen Gegenpol zur umliegenden flachen Bebauung dar und bricht, aufgrund seiner zur Uferkante normalen Positionierung, die Reihe an Streifenhofhäusern auf. Für diesen Baukörper bietet sich eine Nutzung in Form von Reihenhäusern an.

Mitten auf dem Sockel werden zwei separate Baukörper mit quadratischem Grundriss und drei Geschossen positioniert. Aufgrund ihrer Lage sind sie sowohl von der Gärtnergasse als auch vom Ufer aus kaum ersichtlich und stören somit ihr weiteres Umfeld nicht, indem ihre Kubatur herausragt. Diese Gebäude sollen im Weiteren als Maisonettehäuser ausgebildet werden.

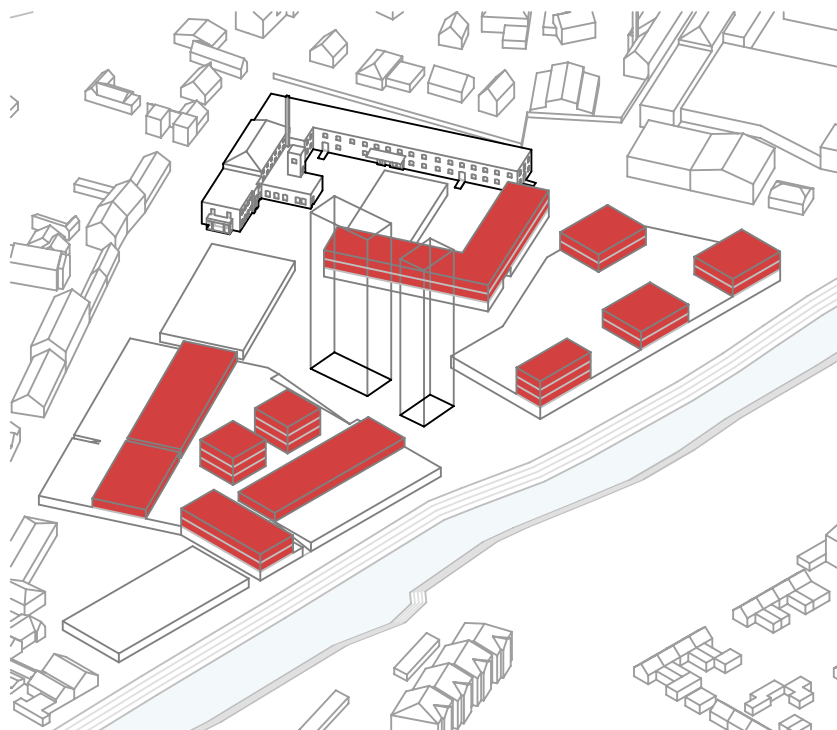
Der L-förmige Bau im Ensemble mit der Erbsenschälerei erhält zwei Obergeschosse, um zwar eine vernünftige Höhenentwicklung zu erhalten, aber den gegenüberliegenden Bestandsbau in seiner Höhe nicht zu übertrumpfen. Aufgrund der Geometrie bietet sich dieser Bau für die Umsetzung von Geschosswohnungen an.

Die Kubatur des dazwischen eingepassten Baukörpers verbleibt eingeschossig, soll er doch keine Konkurrenz zu seinen Nachbarn darstellen. Aufgrund seiner Lage bietet sich hier eine öffentliche Nutzung an, etwa in Form eines Restaurants.

Abb. 94:
Erschließung des
Sockels
1:3000

Das Schulgebäude bekommt zwei- bis dreigeschossige, pavillonartig verteilte Volumina aufgesetzt.
Der höchste Baukörper wird an der Ecke zum Platz im Umfeld der Silos eingesetzt, um einen sanften Übergang von der niedrigen Umgebungsbebauung zu den hohen Silos hin darzustellen. Zudem stellt dieses Volumen auch einen ausgeprägten Eckpunkt dar.
Die drei übrigen, mit zwei Geschossen niedrigeren Körper werden in Form eines Dreiecks am Erdgeschossbereich des Schulbaus verteilt. Somit wird nicht nur die Belichtung des nördlich positionierten Weges sowie des Geschosswohnungsbaus gewährleistet, sondern auch das gebaute Umfeld nicht in der Höhe überragt. Einer der Pavillons ist direkt an der Ecke zur Baufeldgrenze hin positioniert und reagiert so auf die städtebauliche „Lücke“ südlich der benachbarten Konservenfabrik.

Abb. 95:
Obergeschosse
1:3000



Entwurf

Überblick

Lageplan

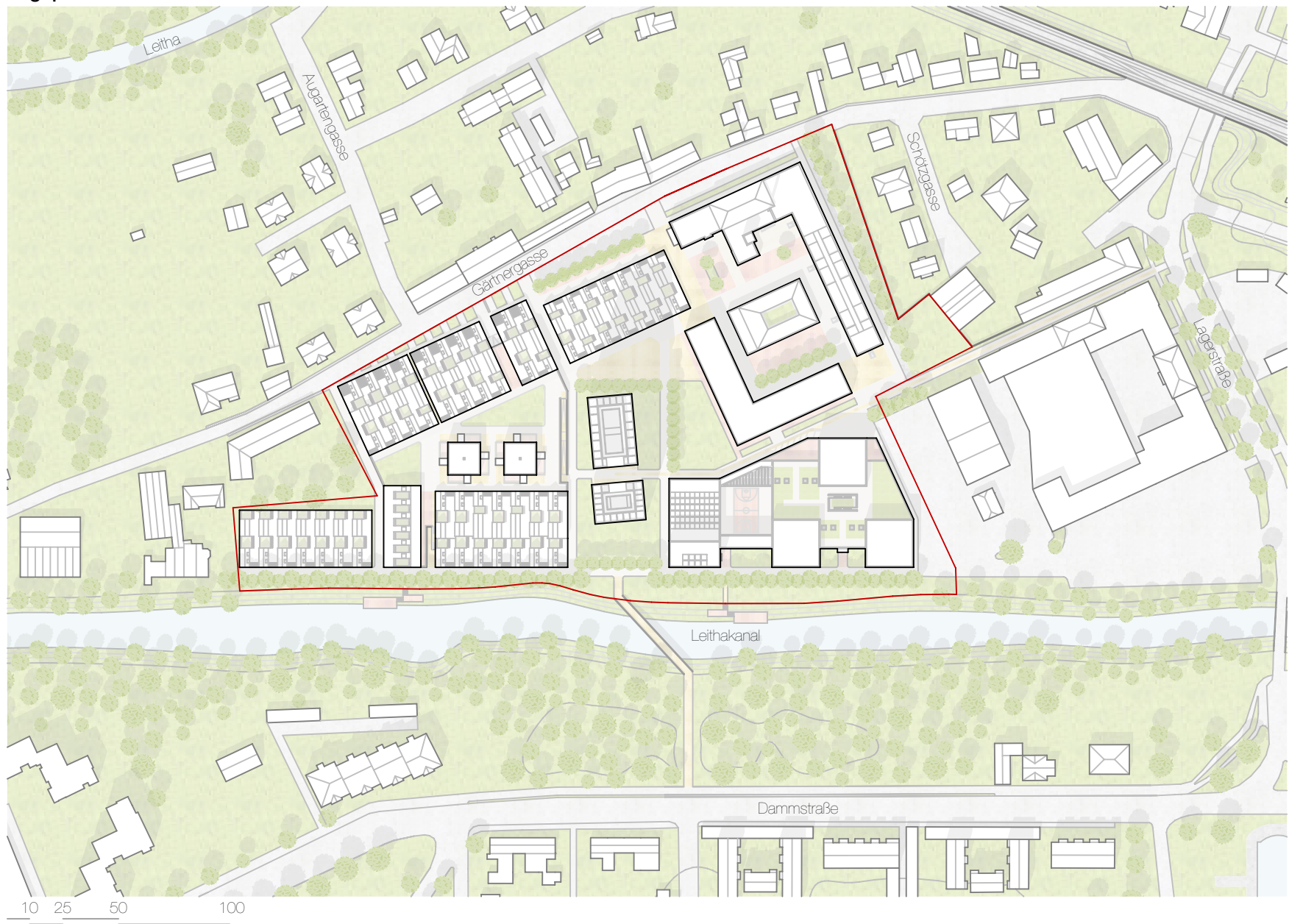
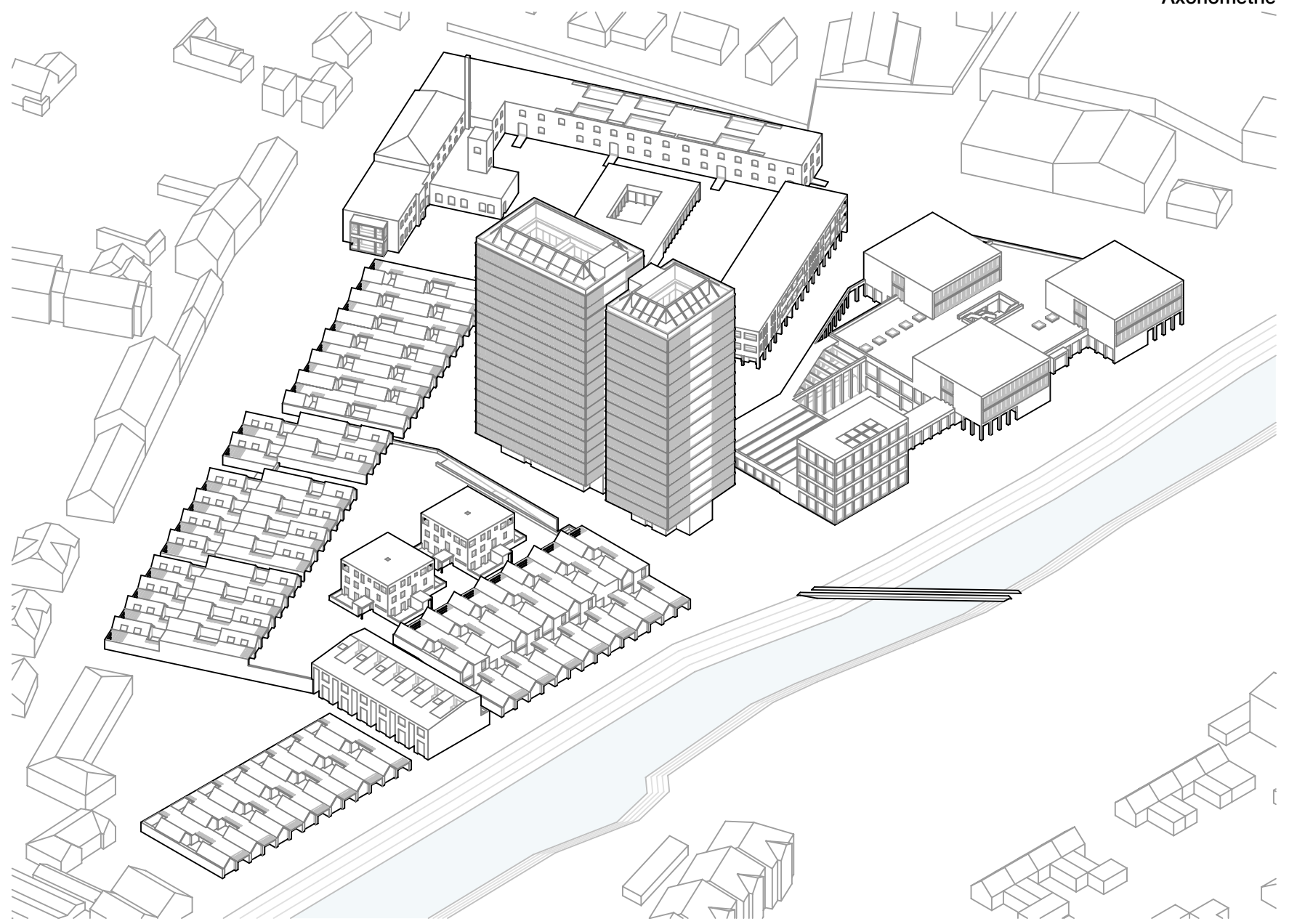


Abb. 96:
Lageplan
1:2500

Abb. 97:
Axonometrie Quartier
1:1500

Axonometrie



Erdgeschosszone

Erdgeschosszone | Ebene 0

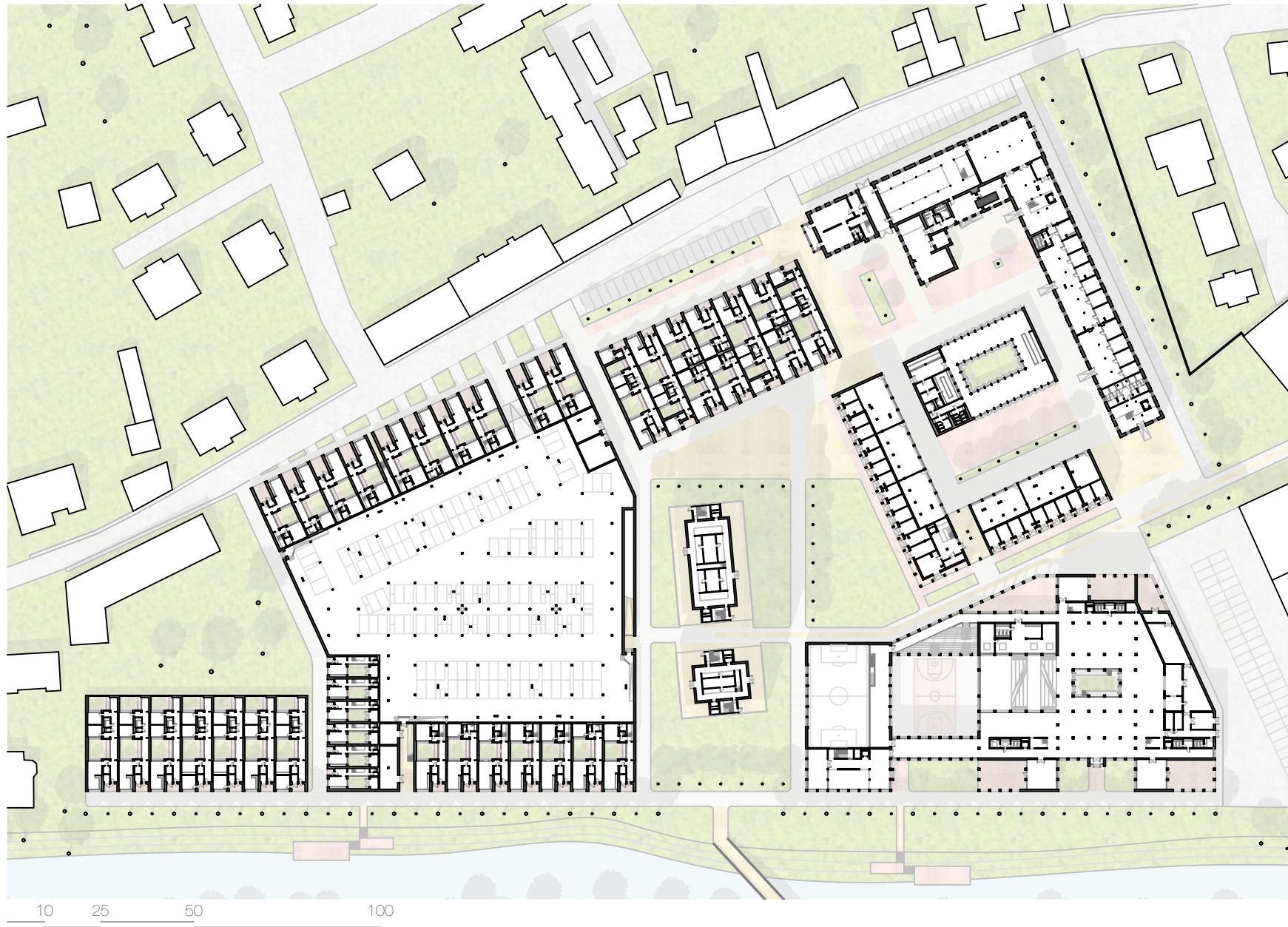
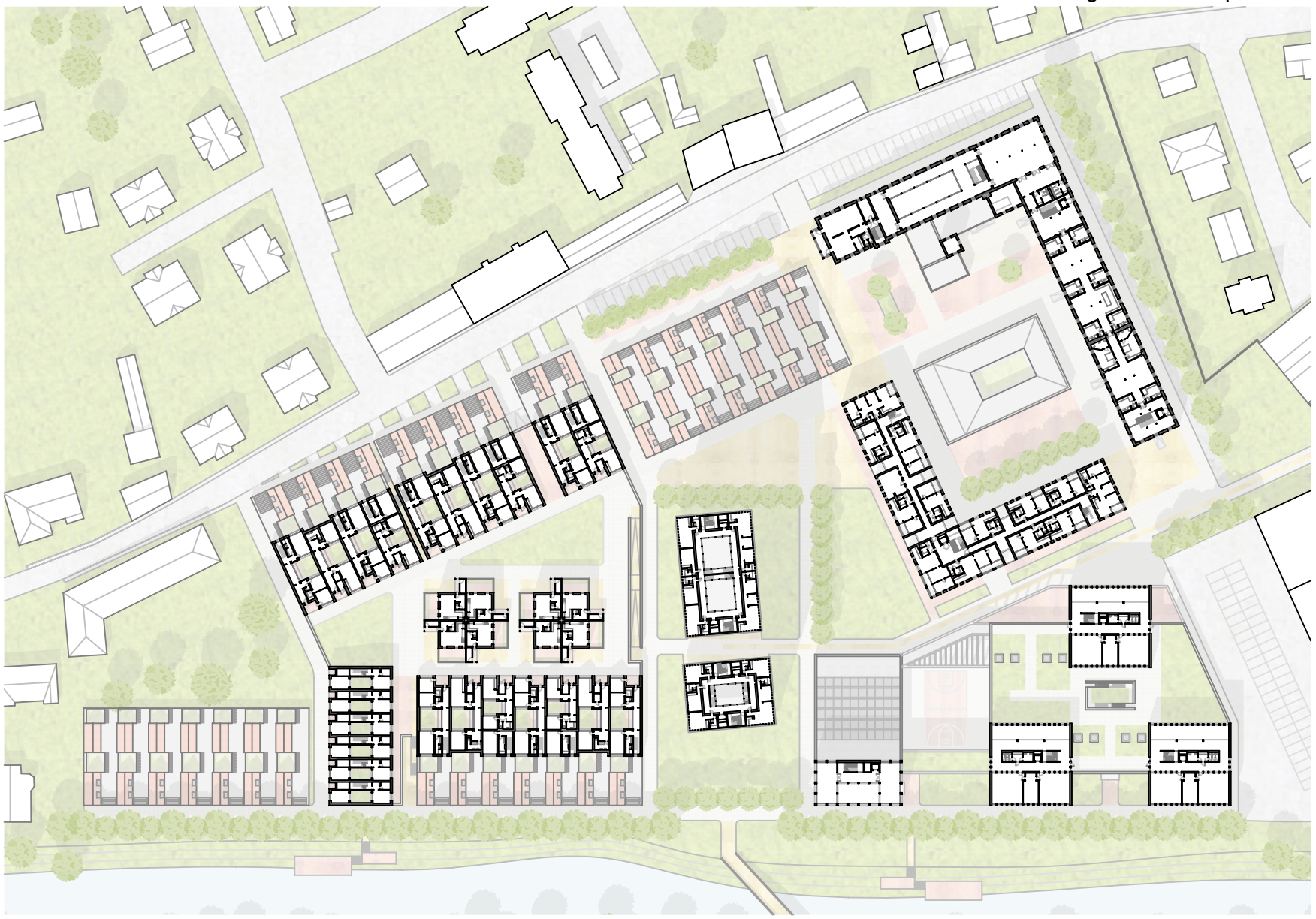


Abb. 98:
Erdgeschosszone
Ebene 0
1:1500



Abb. 99:
Erdgeschosszone
Ebene 1
1:1500

Erdgeschosszone | Ebene 1



10 25 50 100



Erschließung & Durchwegung

Erschließung

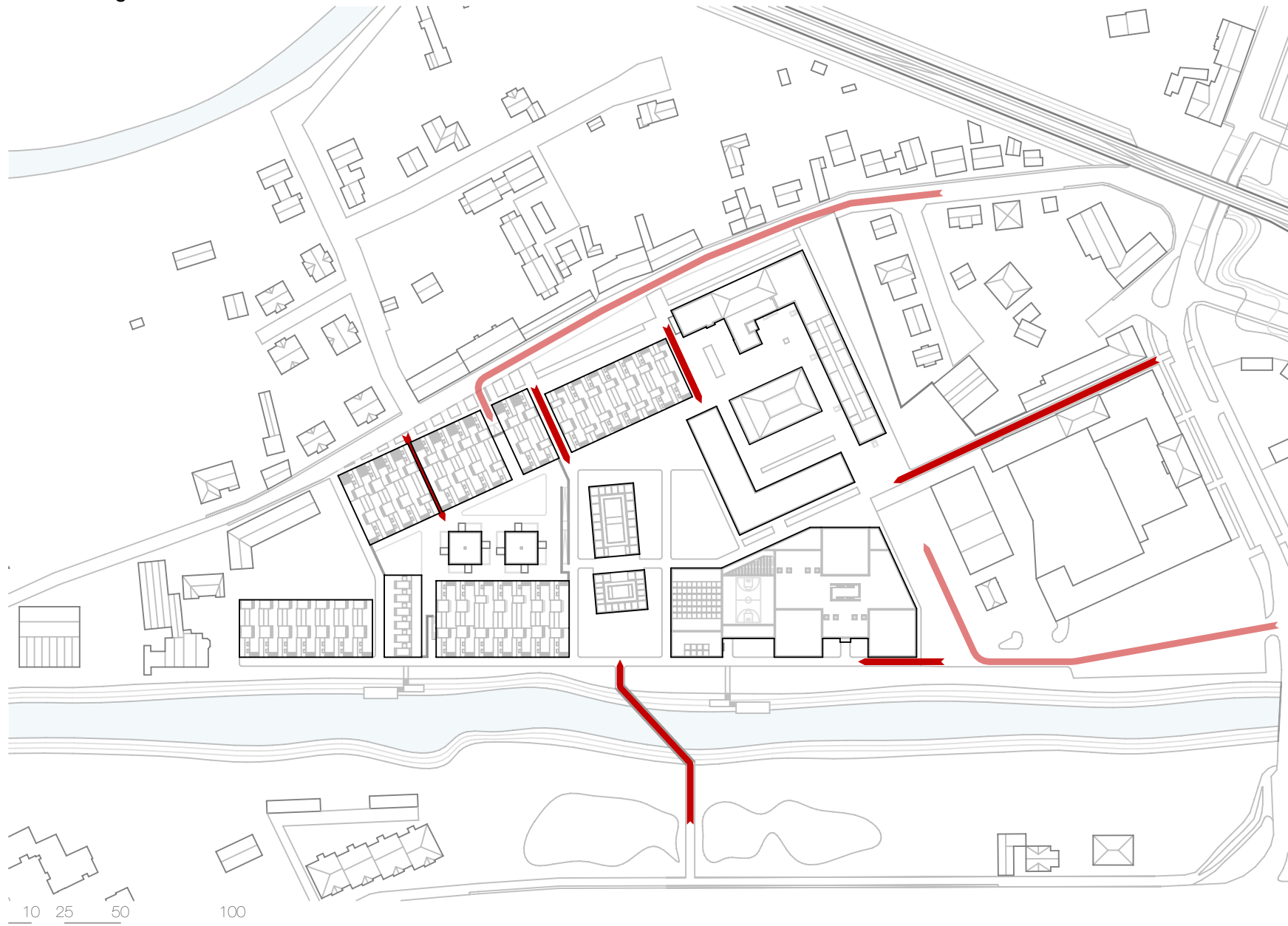
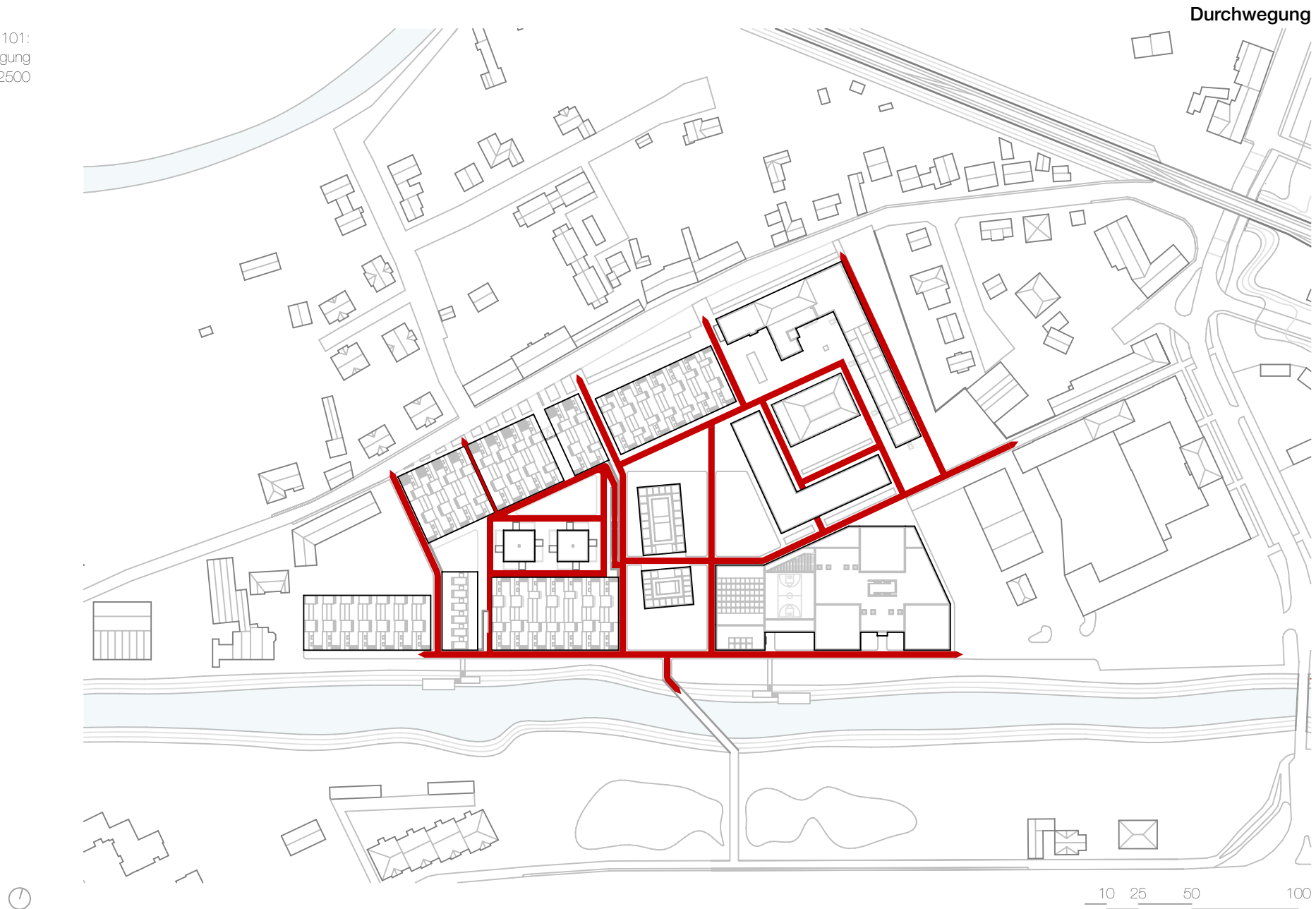


Abb. 100:
Erschließung
1:2500



Abb. 101:
Durchwegung
1:2500



Hofhäuser

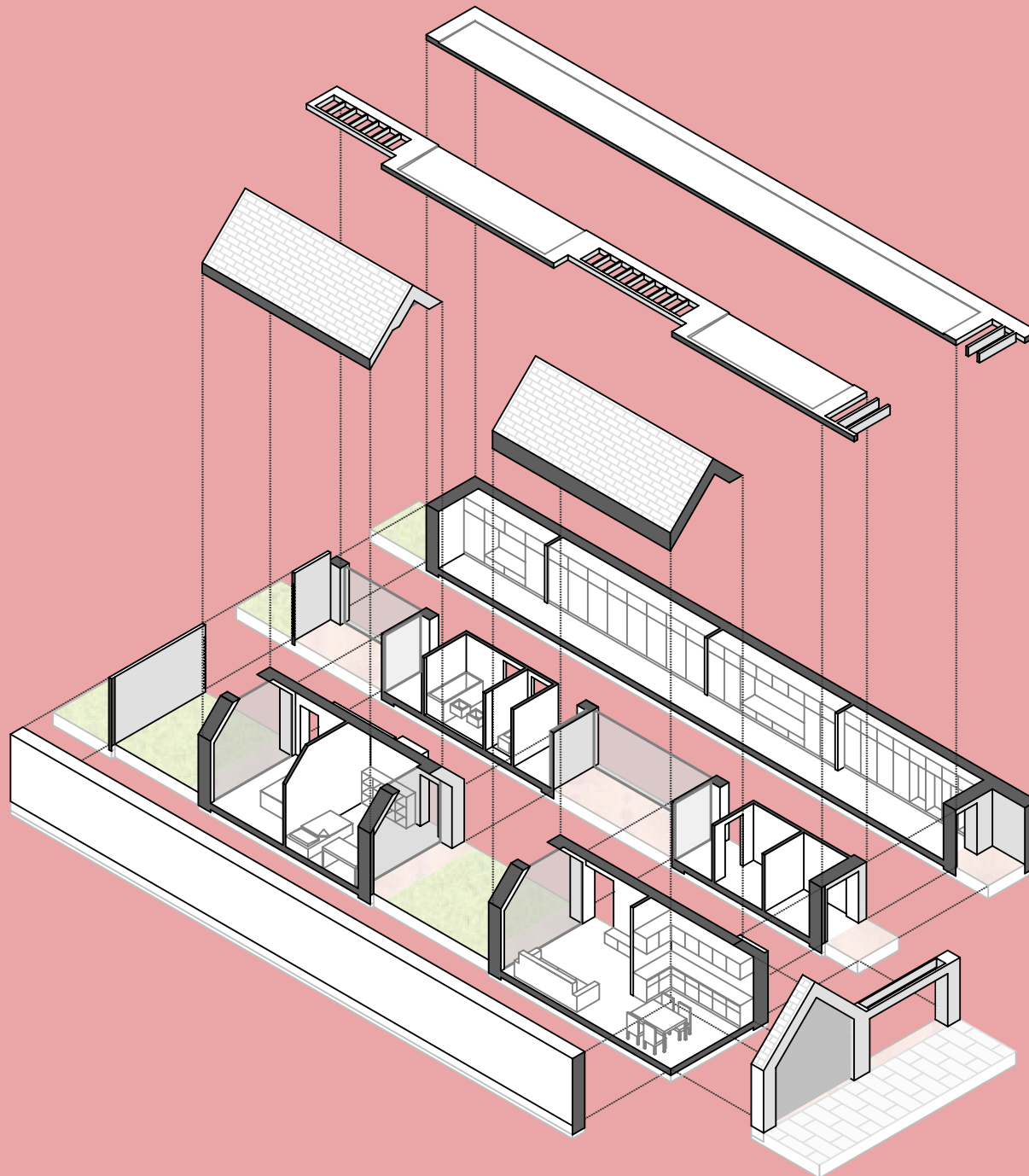


Abb. 102:
Axonometrie Hofhaus
1:250

Ausgangssituation

Das freistehende Einfamilienhaus stellt nach wie vor die wohl begehrteste Wohnform in Österreich dar (Schramm, 2008, S. 11). Ohne Frage ist dieses aber gleichzeitig die ineffizienteste Wohnform; man denke nur an den damit verbundenen Flächenverbrauch oder die Zersiedelung von Orten.

Zu den wichtigsten Gründen für die Beliebtheit dieser Typologie dürften das Vorhandensein eines privaten Freiraums sowie das Leben im „eigenen“ Haus gezählt werden können.

Streckhof

Aus den genannten Gründen soll also eine ernstzunehmende Alternative zum freistehenden Einfamilienhaus gefunden werden. Dabei soll der Spagat zwischen den Bedürfnissen der Nutzer – besonders in Hinsicht auf Privatheit und Freiraum – und Lösungsansätzen für raumplanerische Problematiken gefunden werden. Daher ist es naheliegend, sich horizontalen Verdichtungsformen zuzuwenden – denn dadurch ist es möglich, „eine wesentlich dichtere Bebauung mit ähnlichen oder größeren Qualitäten wie die des Einfamilienhauses (...)“ (Schramm, 2008, S. 11) zu erreichen.

Am ehesten entspricht wohl das Hofhaus diesem Ideal, mit seiner typischen Raumgruppierung um einen kleinen Hof, der gleichzeitig dem Aufenthalt, der Erschließung und auch dem Kochen diene. Solche Hausformen fanden bereits bei den frühesten menschlichen Ansiedlungen Verwendung; die ältesten bekannten Hofhäuser wurden um 3000 v. Chr. in China und Indien errichtet (ebenda, S. 15). In weiterer Folge konnte das Hofhaus in verschiedensten Epochen und Kulturkreisen angetroffen werden – von den Sumerern über die Etrusker und alten Griechen bis hin zu den antiken Persern und Römern. Auch wenn die Meinung über den Einfluss dieser alttümlichen Hofhäuser auf moderne Ausformungen auseinandergeht (vgl. Schramm, 2008, S. 15), so steht jedenfalls fest, dass man sich in Mitteleuropa erst in den 1920er Jahren mit dem modernen Hofhaus erstmals auseinandersetzte. Eines der ersten Konzepte stammt von Hugo Häring, der 1928 erstmalig Hofhausstudien erarbeitete (ebenda, S. 16).

Zwischenzeitlich hatte sich auf dem Gebiet des heutigen Burgenlands eine gänzlich andere Bauweise etabliert. Die verbreitetste Gebäudetypologie in dieser agrarisch geprägten Landschaft war das Gehöft. Im Gegensatz etwa zu den alpenvorländischen Vierkanthöfen, die in der Landschaft verstreut errichtet wurden, wurden Bauernhöfe im heutigen Burgenland schon früh verdichtet aneinandergesetzt.

Aufgrund der zumeist schmalen, aber stark in die Länge gezogenen Parzellenformen etablierte sich der für diese Region heute so typische Streckhof. Wann genau das geschah, lässt sich heute nicht mit Sicherheit feststellen, jedenfalls kann diese Entwicklung auf um 1800 eingegrenzt werden (Mayer, 1993, S. 29). Zu beachten gilt, dass der Streckhof aber nicht die einzige im Burgenland verbreitete Hofform ist, jedoch als Grundlage für alle anderen Hofformen betrachtet werden kann.

Von einem Streckhof i.d.S. kann nur die Rede sein, wenn eine lineare Aneinanderreihung aller Funktionen normal zur Straße vorliegt. Immer befanden sich im vordersten Teil des Gehöfts die Wohnräume, dahinter schlossen die Wirtschaftsräume an – umso mehr Funktionen innerhalb eines Gehöfts untergebracht waren, desto weiter wuchs es in Längsrichtung an.

Aufgrund besagter Parzellierung ergaben sich so Grundstücksmaße von acht bis zehn Metern Breite und bis zu 80 bis 100 Metern Länge, so etwa in Mörbisch oder St. Margarethen (ebenda, S. 33). Dadurch ergab sich eine Gebäudebreite von ungefähr vier bis fünf Metern.

Als typische Dachformen gelten Walm-, Schopfwalm- oder Satteldach (ebenda, S. 29).

Eine Abart des Streckhofs stellt bspw. der Hakenhof dar, wobei hier zwischen Variationen mit Giebelfront und mit Traufenorientierung unterschieden wird (ebenda, S. 36-37).

Beim Hakenhof mit Traufenorientierung steht alleinig der gassenseitige Wohnbereich parallel zur Gasse, aber alle übrigen damit verbundenen Gebäudeteile verlaufen in Längsrichtung.

Beim Hakenhof mit Giebelfront handelt es sich um eine Variation des Streckhofs, wo lediglich der (von der Gasse aus betrachtet) hinterste Wirtschaftsraum, der *Stadel*, quer auf dem Grundstück steht, aber alle



anderen damit verbundenen Gebäudeteile in Längsrichtung verlaufen. Ist der Stadel vom restlichen Gebäude getrennt, so versteht man darunter einen offenen Zweiseithof (ebenda, S. 35).

Wurde ein ursprünglicher Streckhof durch Erbteilung zwischen mehreren nunmehrigen Besitzern aufgeteilt, aber von diesen weiterhin strikt in Längsrichtung weiterentwickelt, so ist die Rede von einem Anbauhof (ebenda, S. 33-35).

In weiterer Folge sind mannigfaltige weitere Abarten möglich und bekannt, wie etwa der Dreiseithof (ebenda, S. 37); auf eine nähere Abhandlung an dieser Stelle soll aber verzichtet werden.

Der Streckhof und der eng verwandte Anbauhof stellen nichtsdestotrotz die am weitesten verbreiteten Hofformen im Burgenland dar, insbesondere im nördlichen und mittleren Burgenland sowie im östlichen Südburgenland. Aber auch im östlichen Wiener Becken, in Mähren, in der Slowakei und in Westungarn können diese Typologien angetroffen werden (ebenda, S. 34).

Die räumliche Aufteilung und exakte Nutzung des Streckhofs war stets vom sozioökonomischen Status des Besitzers und von der Wirtschaftsart in hohem Maße abhängig (ebenda, S. 29). Bei den kleinbäuerlichen Streckhöfen in den ungarischen Ortschaften rund um den Neusiedlersee handelte es sich zumeist um vierräumige Häuser, d.h. an das dreiräumige Wohnhaus, bestehend aus Stube, Küche und Kammer, schloss ein einräumiges Wirtschaftsgebäude an, welches, je nachdem, als Stall, Scheune oder Schuppen fungieren konnte (ebenda, S. 29).

Besagte Kammer entwickelte sich im Laufe der Zeit in ihrer Funktion fort – wurde sie ursprünglich als Speicherkammer für Getreide u.dgl. genutzt, so wurde sie später als Speisekammer, aber oft auch in Form eines Hinterzimmers als Wohnraum genutzt (ebenda, S. 31-33).

Auch nicht-agrarische Nutzungen von Teilen der Streckhöfe sind bekannt; so sind etwa Bäckereien oder Schusterwerkstätten im Hofverband überliefert (ebenda, S. 33).

Erschlossen und untereinander verbunden wurden die linear aneinandergereihten Räume durch einen Laubengang, der von einem hervorkragenden Teil des Hausdachs überdeckt, aber nach außen hin offen

Abb. 103-105:
Streckhöfe mit
Giebelfront

war (ebenda, S. 29). Der Stadel wurde oftmals auch direkt von einer Hintergasse, dem *Hintaus*, erschlossen, was besonders für das Nordburgenland typisch ist (Bockhorn, 1990, S. 90).

Parallel zum Gebäude verlief der Hof, der zumindest teilweise auch als Hausgarten verwendet wurde. Den seitlichen Abschluss dieses Freiraums bildete die Außenwand des benachbarten Gehöfts; zur Gasse und zum Hintaus hin war der Hof meist mit Mauern oder Zäunen eingefasst.

Die Belichtung der Innenräume erfolgte im Fall der Stube (bzw. des gassenseitig gelegenen Raumes) über zwei zumeist kleine Fensteröffnungen in der Giebelfront, die übrigen Räume über am Laubengang gelegene Fenster durch diesen hindurch.

Der Laubengang bildete aber nicht nur den Übergang zwischen Innen- und Außenraum, sondern auch zwischen der öffentlichen Gasse und dem privaten Gehöft. Der Hauseingang erschloss im Fall des Streckhofs immer den Laubengang, womit also ein direkter Zugang von der Gasse ins Haus nicht möglich war.

Hinsichtlich der formalen Ausgestaltung des Laubengangs gab es bedeutende Unterschiede zwischen dem Nord- und dem Südburgenland. Im Süden wurden diese Laubengänge ab Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend als Arkadengänge ausgestaltet, also unter Verwendung eines formalen Details feudalen Bauens (Komzak, 1990, S. 319-320). Die exakten Gründe und Ursprünge waren bzw. sind Gegenstand von Diskussionen; Bockhorn und Komzak setzten sich 1990 ausführlich damit auseinander.

Im Norden hingegen wurde auf eine derartige Ausgestaltung nie Wert gelegt. Hier handelt es sich beim Laubengang, der Gredn, um eine schlicht ausgeführte, vorgezogene Traufe mit Pfostenunterstützung (Bockhorn, 1990, S. 98).

Aus naheliegenden Gründen diente der Laubengang nicht nur rein der Erschließung, sondern auch dem Aufenthalt.

In konstruktiver Hinsicht hingen die verwendeten Baumaterialien stark von der geographischen Lage ab, womit sich auch hier regionale Unterschiede zwischen Nord und Süd ergeben. Im Nordburgenland war die Lehmziegelbauweise am verbreitetsten, wohingegen im Süden lehm-

verputzte Blockbauten aus Holz überwogen. Als Dachdeckung kam ausnahmslos Stroh und Schilf zum Einsatz (Bockhorn, 1990, S. 89-90). Gebrannter Ziegel als Mauerwerks- und Dachdeckungsmaterial trat bei derorts erst im 19. Jahrhundert in Erscheinung (Komzak, 1990, S. 317-318). Damit einher ging eine Veränderung des Straßenbildes in den burgenländischen Dörfern, wodurch sich auch feststellen lässt, dass die heute als so typisch erachtete Gestaltung mit weißem Putz und rotem Ziegeldach keineswegs den ursprünglichen altertümlichen Höfen entspricht.

Teils aufgrund dieser Bauweise und verwendeten Baumaterialien waren die burgenländischen Gehöfte stets eingeschossig ausgeführt. Zudem war aufgrund der zumeist kleinbäuerlichen Struktur ein vertikaler Ausbau schlicht nicht erforderlich. Dadurch fand bei den burgenländischen Höfen keine Entwicklung zum Stockhaus statt, im Gegensatz zu den Höfen etwa in den Alpen (Mayer, 1993, S. 50). Diese Ebenerdigkeit gilt bis heute als eines der wichtigsten Merkmale des pannonischen Hauses.

Eine Etablierung des Stockhauses im Burgenland fand erst mit der Verbreitung des Breitfassadenhauses ab den 1950er Jahren statt, welches vielerorts die ursprünglichen Höfe teilweise oder gänzlich ersetzte und bis heute als problematisch erachtet wird.

Die Erneuerung und Umnutzung bestehender Streckhöfe ist mittlerweile ein gängiges Thema, nicht zuletzt im Sinne der Erhaltung eines adäquaten Ortsbilds. In dieser Hinsicht hat sich insbesondere der burgenländische Architekt Klaus-Jürgen Bauer mit seinem „Streckhof-Institut“ hervorgetan.

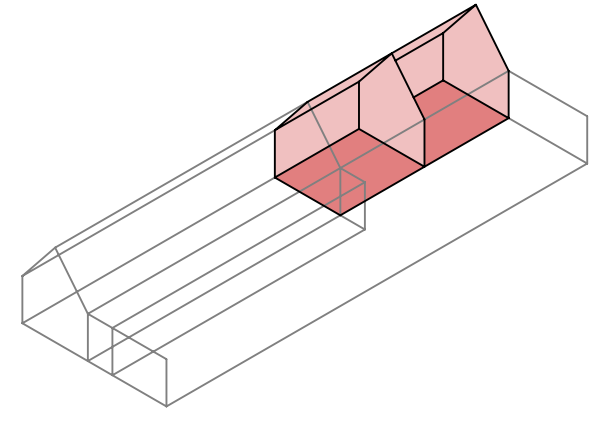
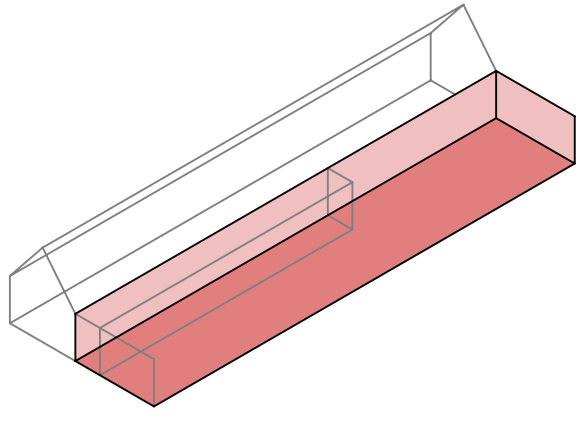
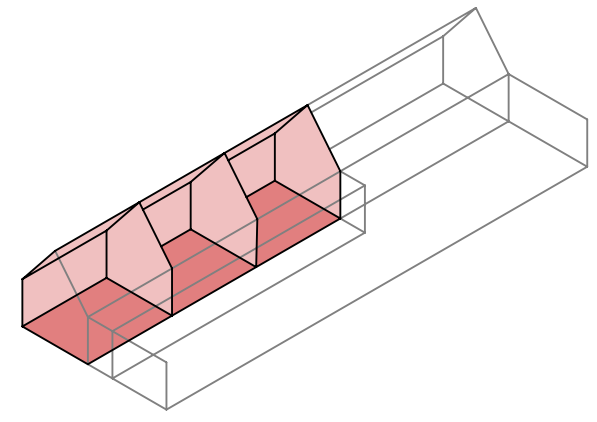
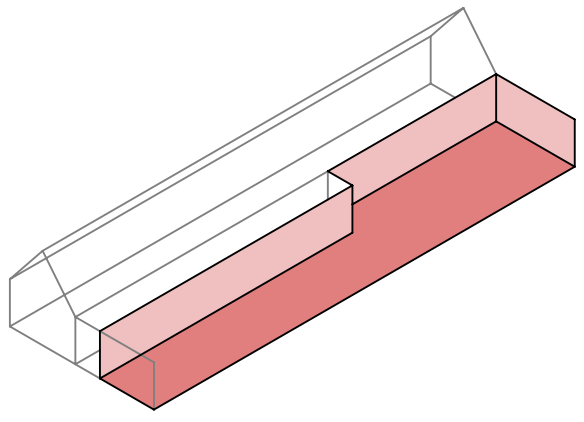
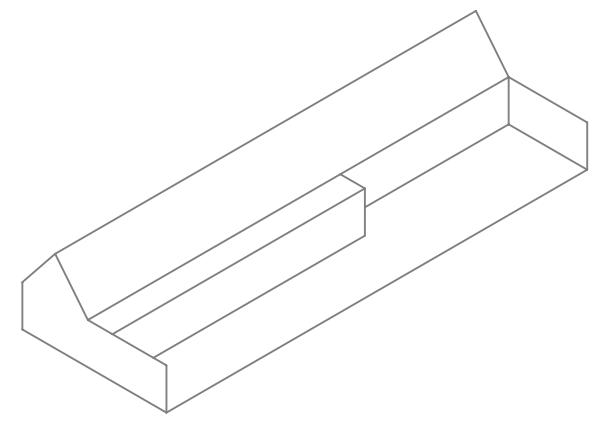
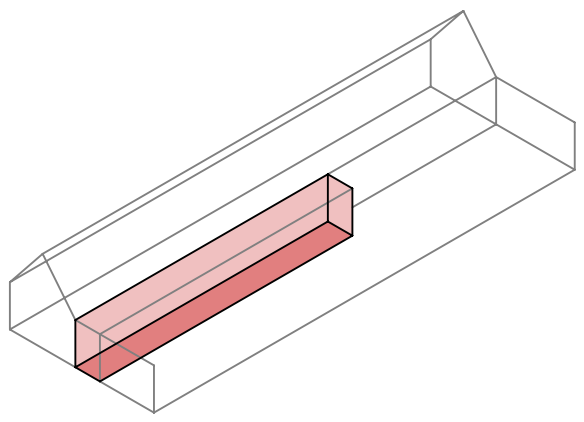


Abb. 106:
Axonometrie Streckhof

Abb. 107:
Laubengang

Abb. 108:
Wohnräume

Abb. 109:
Freiraum

Abb. 110:
Wirtschaftsräume

Abb. 111:
Laubengang & Freiraum

Zusammenfassend können also folgende Charakteristika für den Streckhof festgehalten werden:

Additive Raumanordnung:

Entlang einer Längsachse, normal zum Verlauf der Gasse, werden Wohn- und Wirtschaftsräume additiv hintereinander angeordnet. Der gassenseitigen Giebelfront kommt dabei besondere gestalterische Wichtigkeit zu.

Proportion:

Das Gebäude zeichnet sich durch eine geringe Breite, aber große Längsausbildung aus.

Weitläufige Freiflächen:

Der – ebenfalls schmale – Hof erstreckt sich über die gesamte Grundstückslänge, in Längsrichtung parallel zum Gebäude.

Laubengang:

Ein lediglich überdeckter Gang bildet die einzige Möglichkeit zur gassenseitigen Erschließung des Gehöfts sowie zur internen Erschließung der Innenräume. Zudem stellt er die Verbindung zwischen den Wohn- und Wirtschaftsräumen sowie dem Freiraum und damit zwischen Innen und Außen dar.

Ebenerdigkeit:

Der Streckhof entwickelt sich horizontal, nicht vertikal. Dadurch ist er auf ein ebenerdiges Geschoss beschränkt.

Annäherung

Aus der Betrachtung der vernakulären Architektur des burgenländischen Streckhofs heraus entstand die Idee, sich mit einer möglichen Transformation dessen Konzepts auseinanderzusetzen. Vergleicht man die burgenländischen Straßendörfer, mit ihren scheinbar unendlich, dicht an dicht aneinandergereihten Höfen, mit alpenvorländischen Dorfstrukturen, mit ihren weithin verstreuten Höfen, so erscheinen die burgenländischen Dörfer wesentlich dichter.

Natürlich liegt das wohl in sozioökonomischen Unterschieden und ver-

schiedenen Verteidigungsstrategien des Hofes bzw. des Dorfes begründet.

Dennoch stellte sich die Frage, inwiefern der Streckhof weiterentwickelt werden könnte. Denn, wenn schon das burgenländische Straßendorf mit seinen eher primitiven Streckhöfen vergleichsweise dicht ist, wie sehr könnte man mit einer davon abgeleiteten Bauweise horizontal verdichten?

Zudem bietet sich damit eine Gelegenheit, die meiner Ansicht nach in einer Sackgasse steckengebliebene Typologie des Streckhofs weiterzuentwickeln. Zwar gab es in der Vergangenheit immer wieder ernsthafte akademische Versuche, das „typisch burgenländische“ Haus in die Moderne zu holen, doch versandete dies in der verbreiteten Praxis oftmals in einem bloßen – oftmals völlig verfälschten – Rezitieren formaler Elemente und einem kitschbehafteten Folklorismus (Mayer, 1990, S. 300 ff.).

Die von Mayer angeführten Beispiele lassen nur allzu oft auf eine eher oberflächliche Beschäftigung mit burgenländischen Bautraditionen schließen. Vielmehr lässt sich kaum ernsthaftes Interesse an einer funktionalen Weiterentwicklung der Streckhoftypologie feststellen.

Merke: Ein Giebel und weißer Putz machen noch lange kein „typisch burgenländisches“ Haus aus, so wie es etwa Ernst Hiesmayr in den 1970er Jahren in Purbach umsetzte (Mayer, 1990, S. 300-301).

Meiner Ansicht nach ist es völlig falsch, sich großteils oder gar ausschließlich auf formale Kriterien zu beschränken – ein griechischer Rundtempel wird ja auch nicht zu einem Dom, wenn daneben ein Campanile platziert wird, selbst wenn sich der griechische Tempel und die Basilika in ihren Grundzügen ähneln. Daher kann eine Fortschreibung regionaler Baugepflogenheiten, so auch der pannonischen, nur dann stattfinden, wenn eine Auseinandersetzung mit ihrer Funktion erfolgt.

Doch warum eigentlich das Ganze? Würde es nicht genügen, althergebrachte Bauformen bleiben zu lassen und sich lieber etablierten, internationalen Typologien zuzuwenden? Ich meine nicht. In der heutigen globalisierten Welt, die sowohl auf physische als auch auf digitale Weise immer näher zusammenrückt, sollte meines Erachtens ein Mindestmaß

an lokaler baukultureller Identität beibehalten werden. Man stelle sich eine Welt vor, in der schon immer überall gleichartig gebaut worden war – Baukulturen wie die japanische oder die persische hätten sich so nie voneinander unabhängig entwickeln können. Ganz zu schweigen davon, dass es so auch nie zu einem sich gegenseitig befruchtenden Austausch zwischen den Baukulturen gekommen wäre – hätte wohl Roland Rainer seine Puchenauer Hofhäuser so umgesetzt, hätte er sich nie mit dem persischen Atriumhaus auseinandergesetzt?

Eine Weiterentwicklung, ja vielleicht sogar eine Neuerfindung des Streckhofs kann also nur mit dem Gedanken des kritischen Regionalismus geschehen. Alexander Tzonis beschreibt dies folgendermaßen: „What we call the critical regionalist approach to design and the architecture of identity, recognizes the value of the singular, circumscribes projects within the physical, social, and cultural constraints of the particular, aiming at sustaining diversity while benefiting from universality“ (Lefaivre & Tzonis, 2003, S. 20).

(“Was wir den kritisch regionalistischen Zugang zu Gestaltung und zur Architektur der Identität nennen, erkennt den Wert des Singulären an, umschreibt Projekte innerhalb der physischen, sozialen und kulturellen Zwänge des Einzelnen, auf das Aufrechterhalten der Diversität abzielend und gleichzeitig von der Universalität profitierend“)

Konzept

Das grundlegende Problem des Streckhofs ist seine strikte Trennung in drei parallel verlaufende Zonen, nämlich das Haus, den Laubengang und den Hof. Die additive Raumanordnung bedingt dadurch eine gewisse Abhängigkeit der Hausfläche von der Hofffläche, und umgekehrt.

Ein weiteres Problem ist, ebenfalls durch die additive Anordnung bedingt, die Belichtung der Innenräume des Hauses. Wie bereits erläutert, erfolgt diese praktisch ausschließlich durch den Laubengang, was heutzutage als inakzeptabel betrachtet werden muss.

Als eine mögliche Lösung dieser konzeptionellen Schwäche erscheint mir das Überlagern der Achsen des Hauses und des Hofes – so sollen beide nicht parallel nebeneinander, sondern einander überlagernd entwickelt werden.

Somit werden entlang dieser einen Längsachse abwechselnd Innen- und Außenräume additiv angeordnet, wodurch beide einander positiv beeinflussen. Während die Außenräume an zwei Seiten von Innenräumen umfasst werden und somit ein Mindestmaß an Privatheit in ihnen gewahrt wird, sorgen sie wiederum für die Belichtung der Innenräume. Die Innenräume werden zudem mit großzügigen Öffnungen versehen, die auch der Erschließung des Innenraums direkt aus dem Außenraum dienen – Innen- und Außenraum bilden somit eine Symbiose und sind keine voneinander getrennten Bereiche mehr.

Der einst Außen- und Innenraum gleichzeitig trennende und verbindende Laubengang rückt von seiner mittigen Lage an den äußersten Rand ab. Zwischen dem Gang und den umschlossenen Räumen auf der nunmehrigen Hauptachse, wenn man so möchte auf einer dritten Achse, werden untergeordnete Räume, wie Lager- oder Sanitäräume, und kurze Verbindungsgänge eingesetzt. Die Außenräume werden unmittelbar an den Gang herangezogen, wodurch dieser teilweise noch dem ursprünglichen Konzept des Laubengangs entspricht.

Gleichzeitig findet eine erneute, aber andersartige Zonierung statt – in Form einer Unterscheidung von bedienten und dienenden Räumen, also gemäß einem Konzept wie es Louis Kahn prägte und etwa im Esherick House umgesetzt hatte.

Der Gang und die daran angedockten Raumeinheiten bilden die Zone der dienenden Räume, wohingegen die Haupträume und die Höfe von diesen bedient werden.

Wo Hof und Gang aufeinandertreffen, kann der betreffende Teil des Gangs durchaus als überdeckte Fortführung des Hofes betrachtet werden – die Differenzierung zwischen bedienten und dienenden Räumen wird hier also aufgeweicht. Betrachtet man nun also den Hof und den angrenzenden Gangteil als Einheit, und betrachtet man gleichzeitig den Hof und den daran anschließenden Hauptraum als Einheit, so ergibt sich aus diesen dreien ein sich ergänzendes Kontinuum aus Außen- und Innenraum.

Somit entspricht diese Weiterentwicklung des Streckhofs nun also der Typologie des Streifenhofhauses.

Abb. 112:
Gang

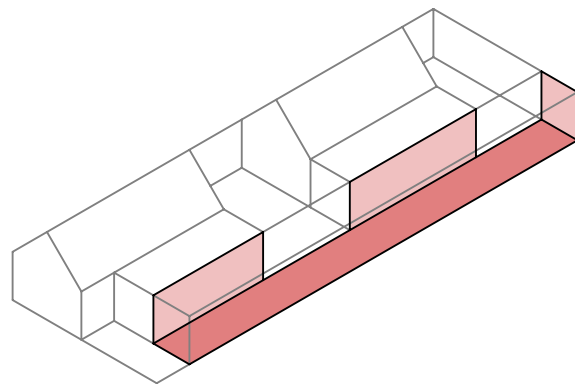


Abb. 113:
Innenräume

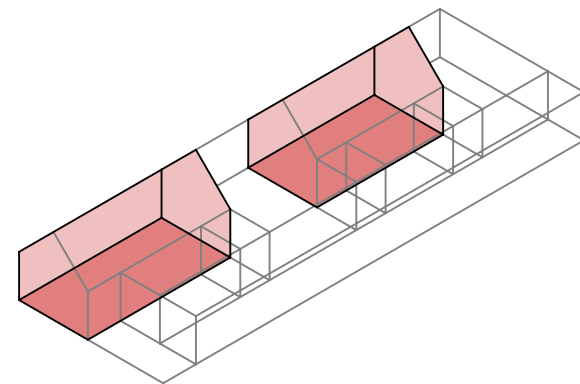


Abb. 114:
untergeordnete Räume

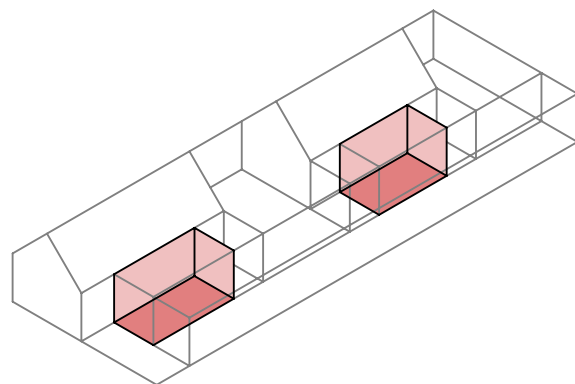


Abb. 115:
Höfe

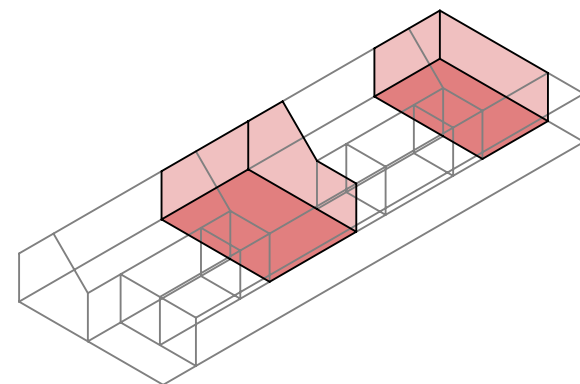


Abb. 116:
Einheit aus Innenraum,
Hof & Gang

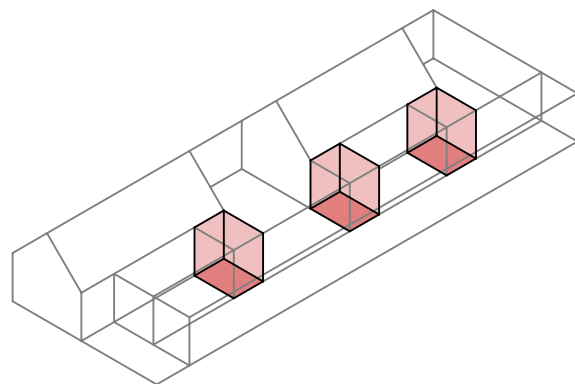
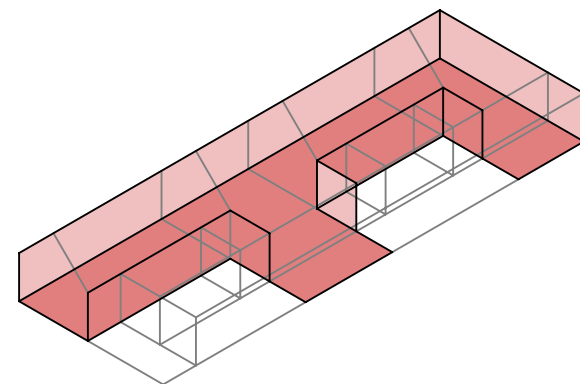


Abb. 117:
Verbindungsgänge



Struktur

Im Gedanken des Streckhofs – der ja durch seine additive Systematik eine Vielzahl an Variationen zuließ – wurden für diese Arbeit mehrere auf diesem Konzept aufbauende Grundrissvarianten entwickelt. Gemein ist allen eine Breite von 8,4 Metern im Rastermaß; die Tiefe variiert je nach Typ, da ja auch die Tiefe der Räume und der Höfe sowie deren Anordnung variiert. Die Tiefe variiert dabei zwischen 14,0 und 33,5 Meter. Im Folgenden sollen die grundlegenden Gemeinsamkeiten umrissen werden.

Der Eingangsbereich erschließt unmittelbar den Gang von außen, ist, je nach Typ, zwischen zwei und fünf Metern zurückgesetzt und mit einer Pergola überdeckt. Dies dient nicht nur dazu, den Eingangsbereich vom übrigen Gebäude abzusetzen, sondern hier auch eine Abstellfläche, etwa für Fahrzeuge wie Fahrräder oder Autos, anzubieten.

Unmittelbar neben dem Eingangsbereich befindet sich bei der Mehrzahl der Typen mit einem von außen erschlossenen Abstellraum der erste dienende Raum.

Direkt hinter dem Hauseingang ist das Entree mitsamt Garderobe, als Teil des Gangs situiert. Von hier aus führt ein Verbindungsgang zum gassenseitigen Hauptraum. Die Außenwand zwischen Verbindungsgang und Hof ist teils aufgebrochen und verglast, wodurch der Verbindungsgang belichtet wird und dennoch deutlich abgetrennt ist.

Dieser Hauptraum kann, je nach Typ, unterschiedlich gestaltet sein. Im Regelfall handelt es sich dabei um eine Wohnküche (bspw. Typ 1), die an beiden Breitseiten mit großflächigen Öffnungen versehen ist.

Um den Grad der Privatheit, der Trennung zwischen öffentlichem und privaten Raum steuern zu können, befinden sich an der Straßenseite mobile Lamellenelemente. Sind diese und die dahinterliegenden Fensterelemente geöffnet, so lässt sich der private Innenraum temporär mit dem öffentlichen Straßenraum verschmelzen.

Da es im Sinne einer funktionalen Durchmischung durchaus von Interesse ist, innerhalb von Wohnquartieren auch Büro- und Verkaufsflächen anzubieten, gibt es etwa im Typ 1 oder im Typ 7 eine Trennung des

Haupttraums – die straßenseitig gelegene Geschäftsfläche wird dabei auch direkt vom Straßenraum aus erschlossen, wohingegen der hofseitig gelegene Wohnraum bloß über den Gang bzw. den Hof erschlossen wird.

In jedem Fall verfügt dieser erste Hauptraum über ein Steildach, dessen Dachraum teils geöffnet ist und somit eine vertikale Erweiterung des umschlossenen Raums darstellt. Dieses Steildach ist jedoch nicht nur eine zugegebene formale Hommage an den urtümlichen Streckhof, sondern bietet auch durch Dachflächenfenster die Möglichkeit zur vertikalen Belichtung und dient dank des getrennten verbleibenden Dachraums Haustechnikinstallationen oder der Durchlüftung.

Der Gang führt bei beinahe allen Typen über die volle Parzellenlänge. Entlang der Außenwand sind Schränke angeordnet, welche an jenen Stellen, wo der Gang an den Hof angrenzt, über Sitznischen verfügen. Somit wird der Gang nicht nur auch zur Schrankzone, sondern auch stellenweise zum Aufenthaltsraum, zur Fortführung des Außenraums. Eine Glasfaltwand bildet den Abschluss des Gangs nach außen hin; darüber befindet sich eine kurz vorgezogene Pergola, die nicht nur als Schattenspender fungiert, sondern auch den Übergang zwischen Innen und Außen hervorhebt.

An diesen ersten Hof, der im Übrigen allen Typen gemein ist, schließt der nächste Hauptraum an. Je nach Typ handelt es sich hier um ein Schlaf- (vgl. Typ 1.0) oder um ein Wohnzimmer (vgl. Typ 1.2). Im Fall von Schlafräumen entfällt hierin die Notwendigkeit von Schränken, bietet doch die Schrankzone im Gang eine Fülle an Stauraum. Zwischen diesem Hauptraum und dem Gang sind in der Regel die Sanitärräume angeordnet.

Im Regelfall verfügt auch dieser Hauptraum über ein Steildach. Ausnahmen stellen die am durch die Tiefgarage bedingten Sockel gelegenen Typen (bspw. Typ 7) dar – aufgrund des Niveauunterschieds werden hier zwei ebenerdige Hofhäuser teilweise überlagert. Dies widerspricht zwar einer strikten Definition des Streckhofes als ebenerdiges Haus – doch in diesem Sinne handelt es sich formal nicht um mehrgeschossige Gebäude, sondern eben um zwei einander über-

lagernde eingeschossige Häuser.

Bilden die beiden einander überlagernden Häuser teilweise (vgl. Typ 6) oder zur Gänze (vgl. Typ 7) eine Nutzungseinheit, so werden die beiden Ebenen durch eine längs im Gang gelegene Treppe verbunden.

Auch dieser zweite Hauptraum kann in zwei Zimmer unterteilt werden, so etwa in ein Kinder- und ein Schlafzimmer (vgl. Typ 1). In diesem Fall schließt hinterhalb dieses Hauptraums stets ein weiterer Hof an.

Bildet dieser zweite Hof den rückwärtigen Abschluss des Hauses, so wird er von einer Mauer aus durchbrochenem Mauerwerk eingefasst (vgl. Typ 1). Andernfalls kann aber auch ein dritter Hauptraum anschließen (vgl. Typ 2).

Es ist möglich, dass sich eine Nutzungseinheit über die gesamte Parzellenlänge erstreckt. So kann diese am rückwärtigen Ende abgeschlossen sein (vgl. Typ 1), aber auch durchgesteckt sein und somit über zwei separate Eingänge an beiden Enden verfügen (vgl. Typ 2).

Genauso ist eine Unterteilung einer Parzelle in mehrere Nutzungseinheiten möglich, indem zwei Nutzungseinheiten Rücken-an-Rücken (vgl. Typ 3) oder überlagernd (vgl. Typ 4) angelegt werden.

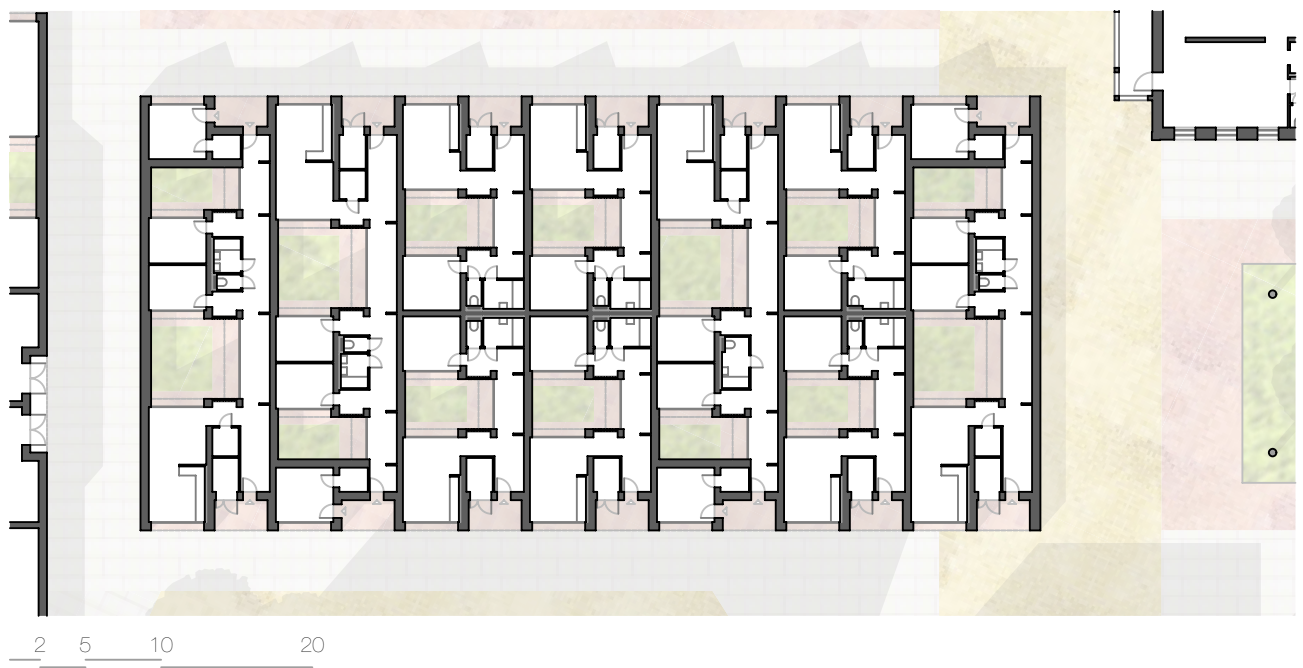


Abb. 118:
Ebenerdige Hofhäuser
im Norden
1:500

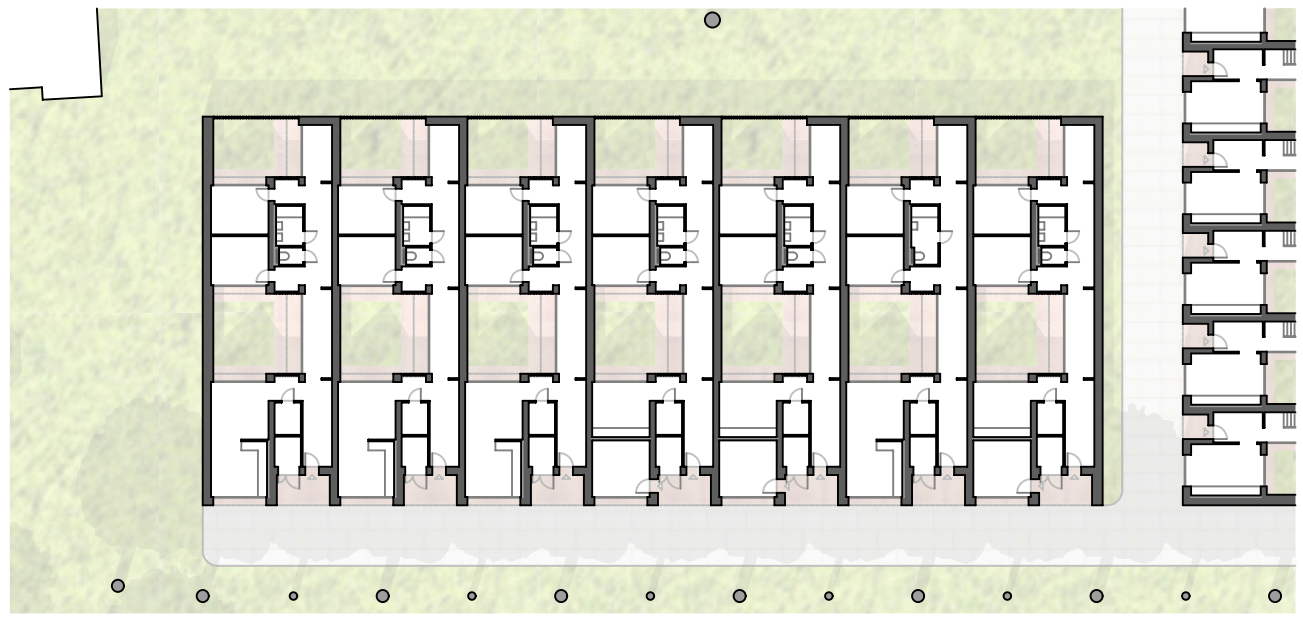
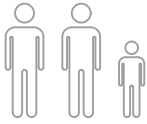


Abb. 119:
Ebenerdige Hofhäuser
im Süden
1:500



Abb. 120:
Grundriss Typ 1.0
1:200

Typ 1.0



116,3 m² Wohnfläche
58,7 m² Freifläche
4,2 m² Lagerfläche

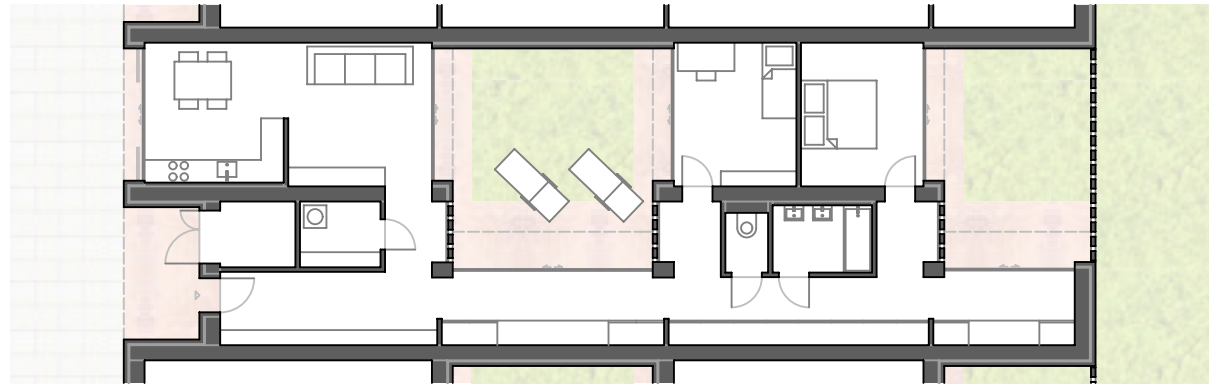
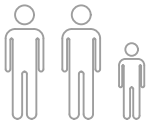


Abb. 121:
Grundriss Typ 1.1
1:200

Typ 1.1



116,3 m² Wohnfläche
58,7 m² Freifläche
4,2 m² Lagerfläche

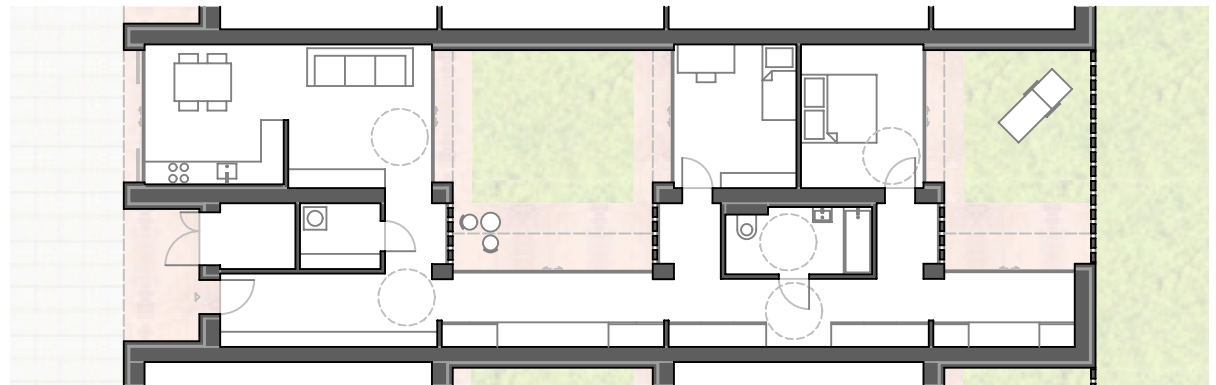
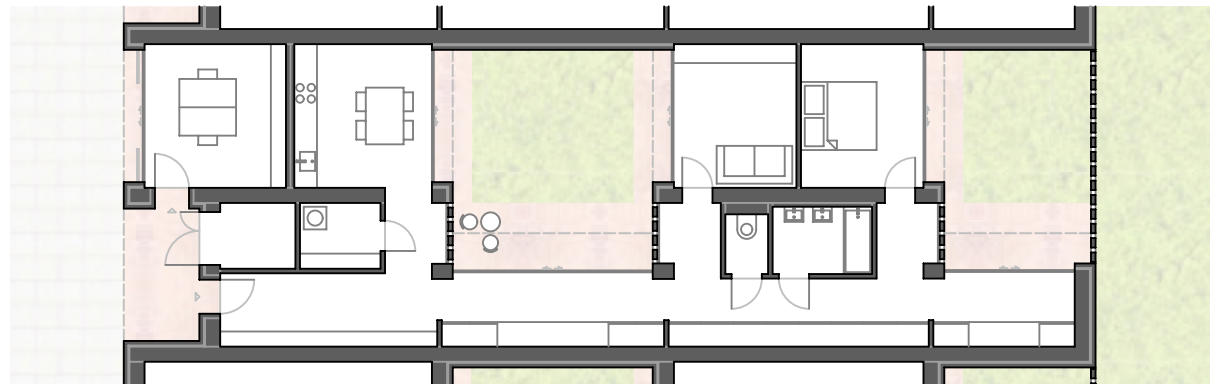


Abb. 122:
Grundriss Typ 1.2
1:200

Typ 1.2



95,2 m² Wohnfläche
14,2 m² Bürofläche
58,7 m² Freifläche
4,2 m² Lagerfläche



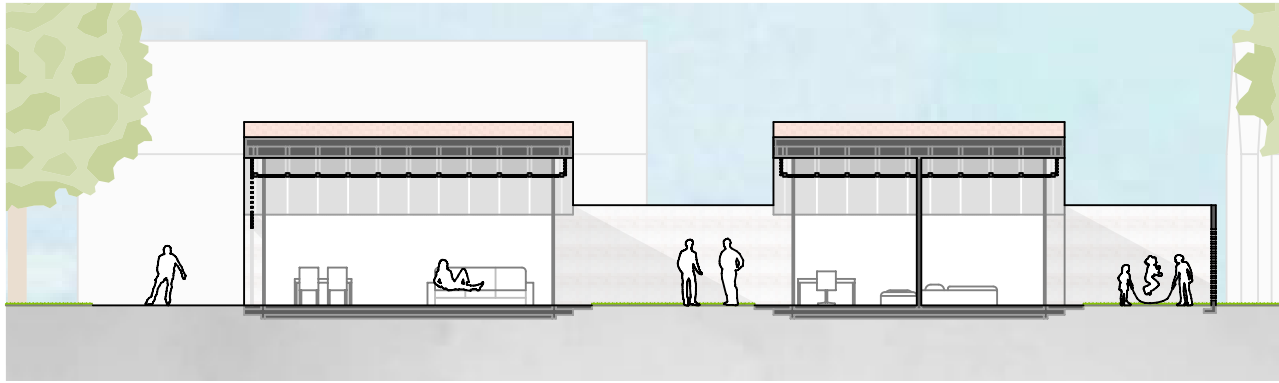


Abb. 123:
Längsschnitt Typ 1.0
Wohnzone
1:200

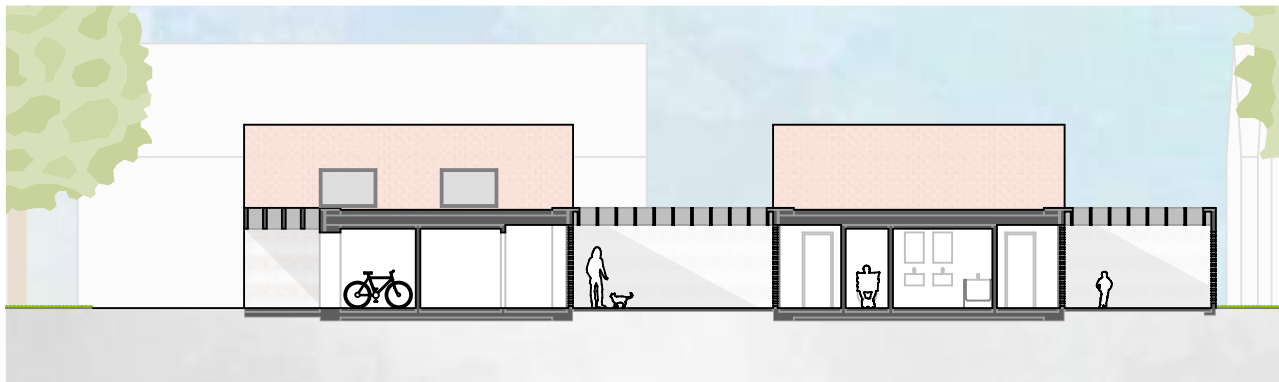


Abb. 124:
Längsschnitt Typ 1.0
Versorgungszone
1:200

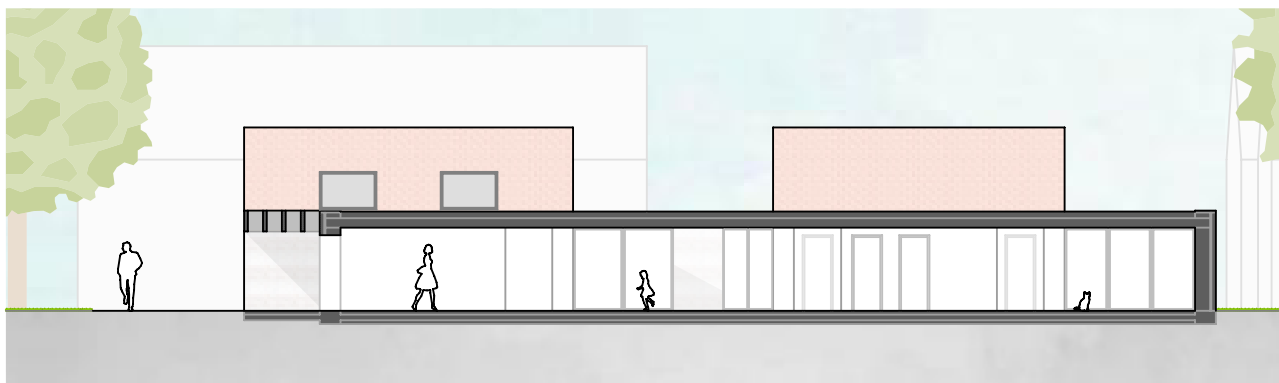
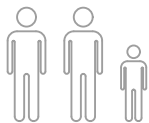


Abb. 125:
Längsschnitt Typ 1.0
Gangzone
1:200

Abb. 126:
Grundriss Typ 2.0
1:200

Typ 2.0



114,7 m² Wohnfläche
53,4 m² Freifläche
17,0 m² Bürofläche
4,7 m² Lagerfläche

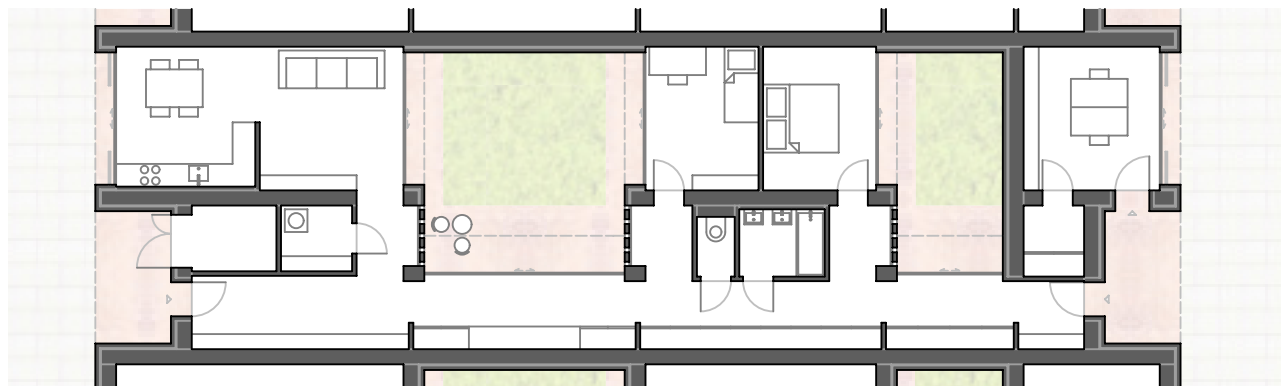


Abb. 127:
Frontalansicht
1:200

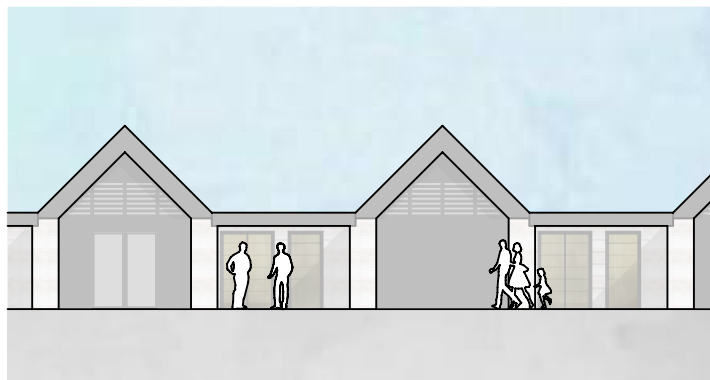


Abb. 128:
Querschnitt Innenraum
1:200

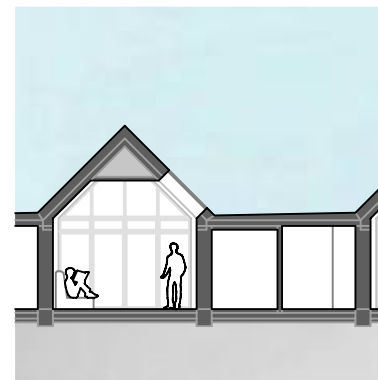


Abb. 129:
Querschnitt Hof
1:200

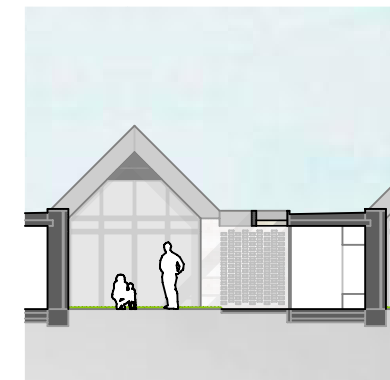
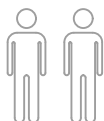
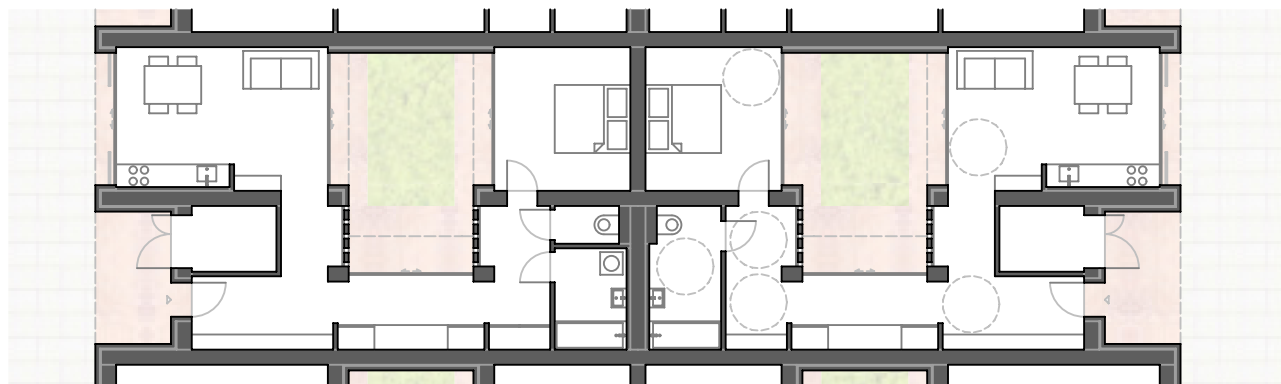


Abb. 130:
Grundriss Typ 3.0 & 3.1
1:200

Typ 3.0 | 3.1



66,9 m² Wohnfläche
22,7 m² Freifläche
4,7 m² Lagerfläche



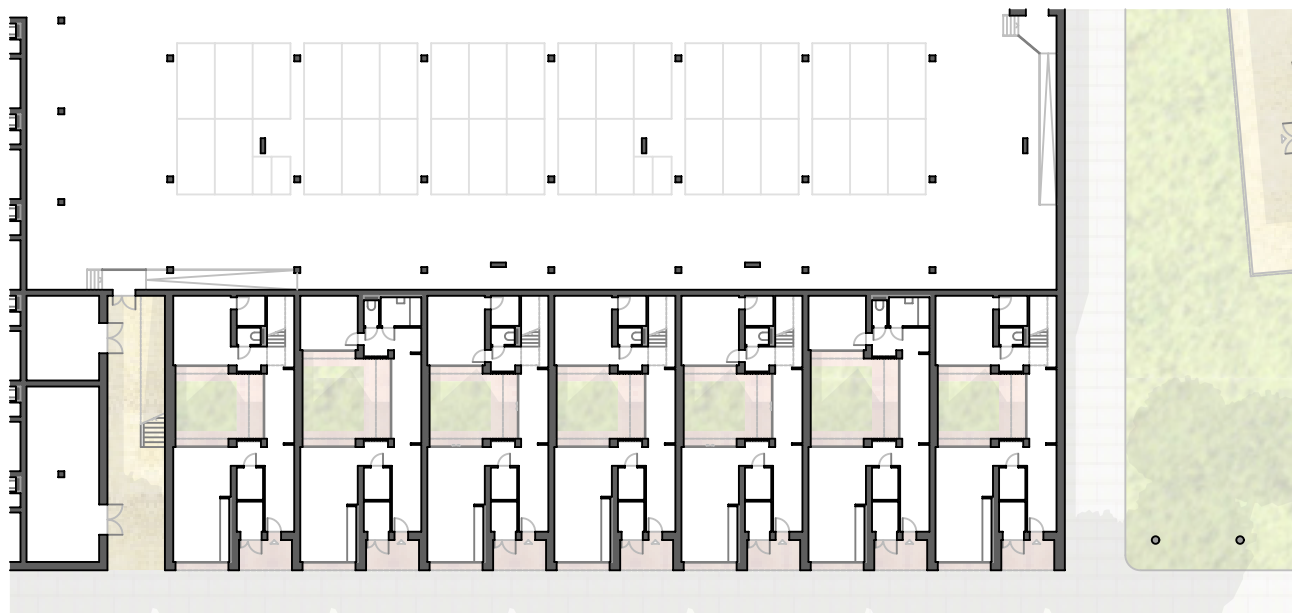


Abb. 131:
Überlagerte Hofhäuser
im Süden
Obergeschoss
1:500

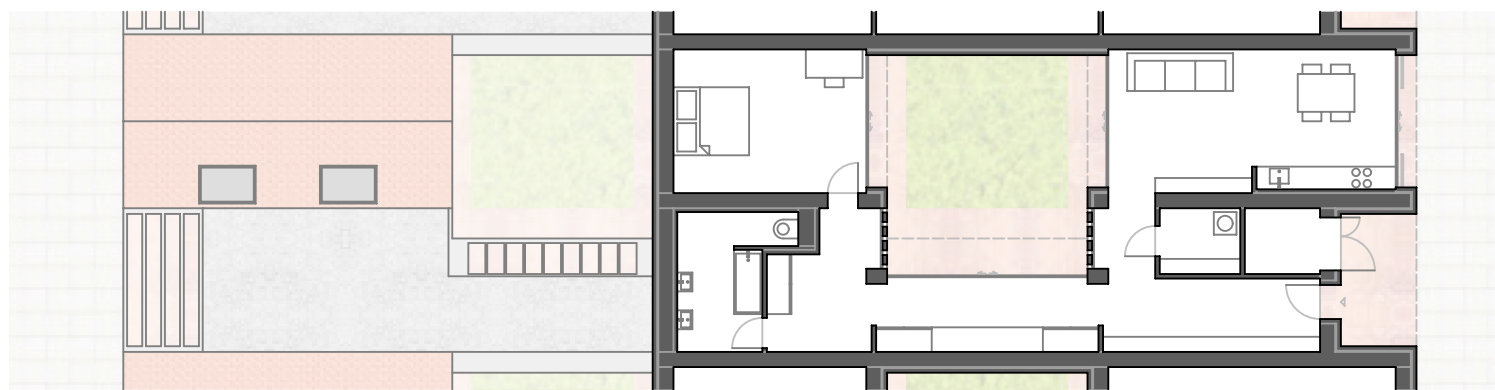
Abb. 132:
Überlagerte Hofhäuser
im Süden
Erdgeschoss
1:500

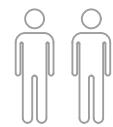
Abb. 133:
Überlagerte Hofhäuser
im Norden
Obergeschoss
1:500



Abb. 134:
Überlagerte Hofhäuser
im Norden
Erdgeschoss
1:500

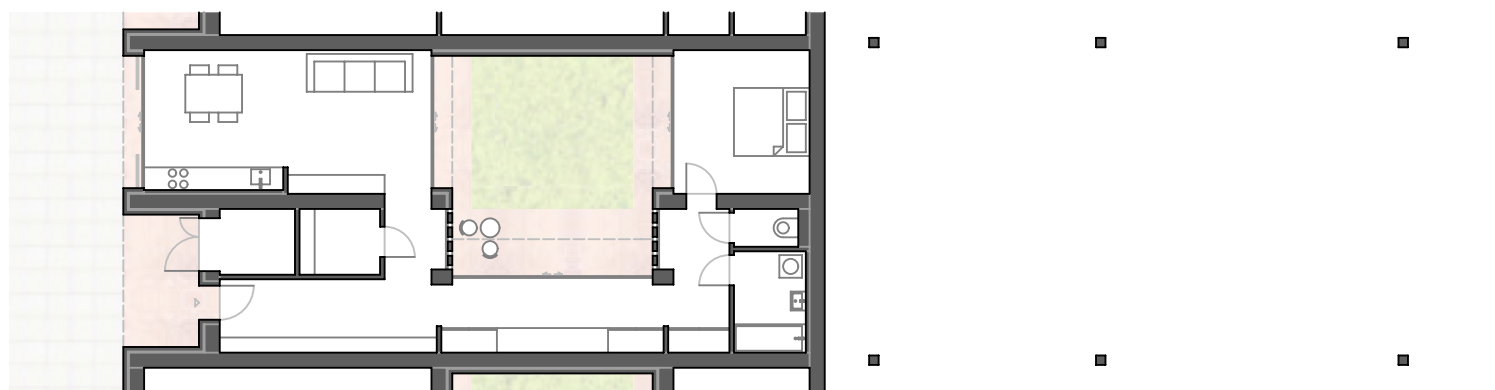





Typ 4.0


96,6 m² Wohnfläche
34,4 m² Freifläche
4,2 m² Lagerfläche

Abb. 135:
Grundriss Typ 4.0
1:200



Typ 5.0


86,0 m² Wohnfläche
34,4 m² Freifläche
4,2 m² Lagerfläche

Abb. 136:
Grundriss Typ 5.0
1:200

Abb. 137:
Längsschnitt
Typen 4.0 & 5.0
Wohnzone
1:200

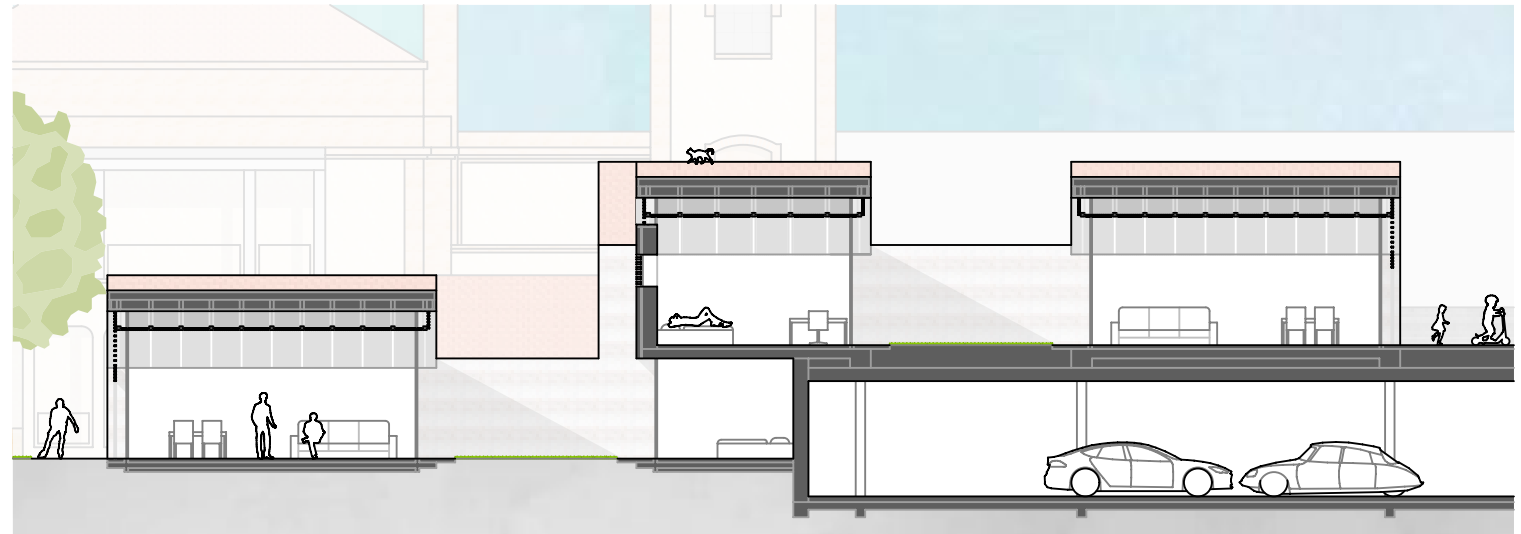
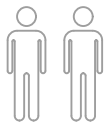
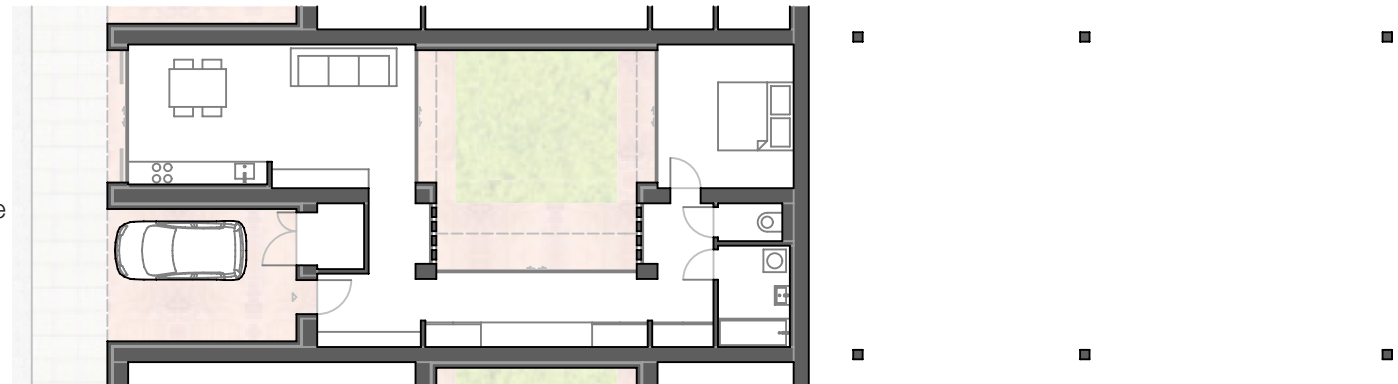


Abb. 138:
Grundriss Typ 5.1
1:200

Typ 5.1



76,4 m² Wohnfläche
34,4 m² Freifläche
2,9 m² Lagerfläche



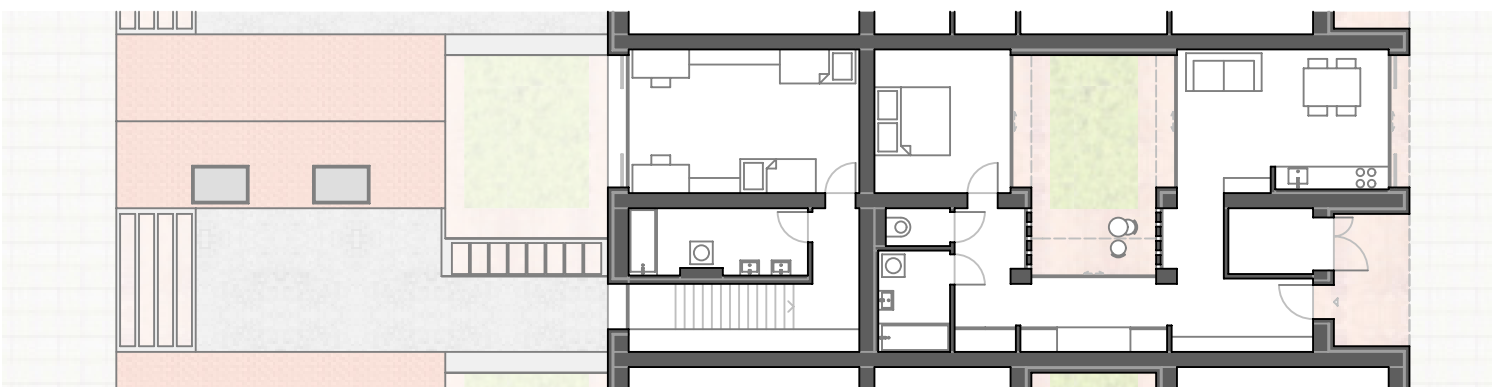
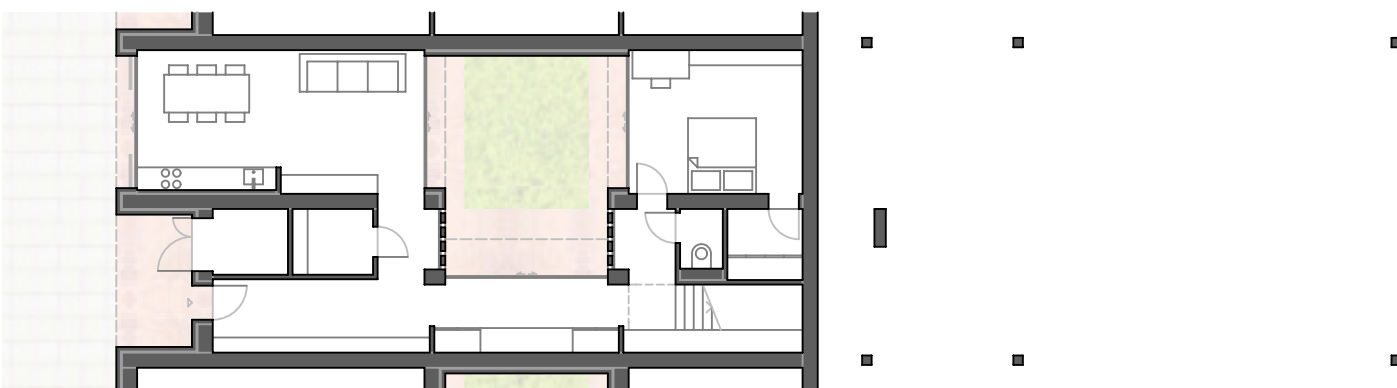


Abb. 139:
Grundriss Typen
3.0 & 6.0
Obergeschoss
1:200



Typ 6.0



129,1 m² Wohnfläche
28,6 m² Freifläche
4,2 m² Lagerfläche

Abb. 140:
Grundriss Typ 6.0
Erdgeschoss
1:200

Abb. 141:
Grundriss Typen
3.0 & 6.1
Obergeschoss
1:200

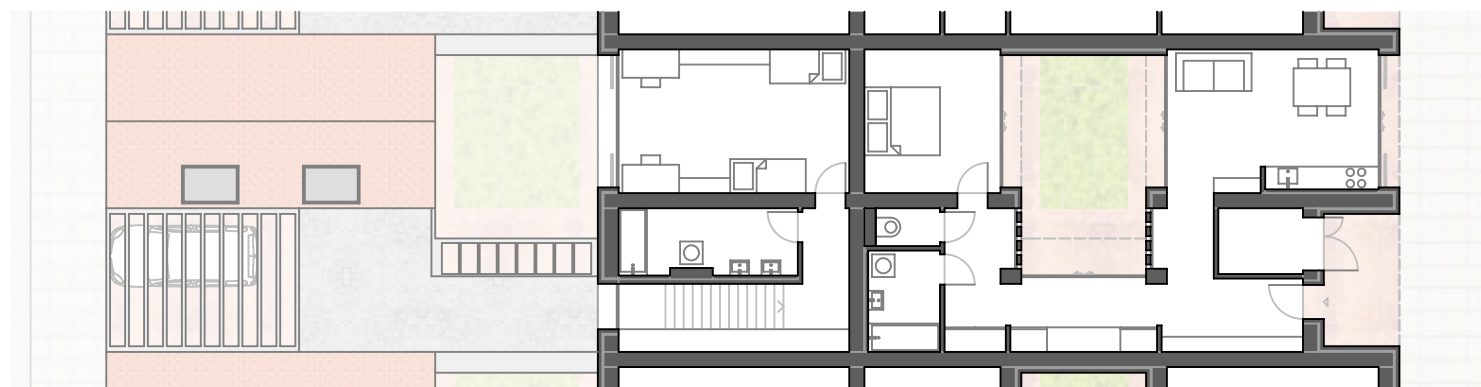
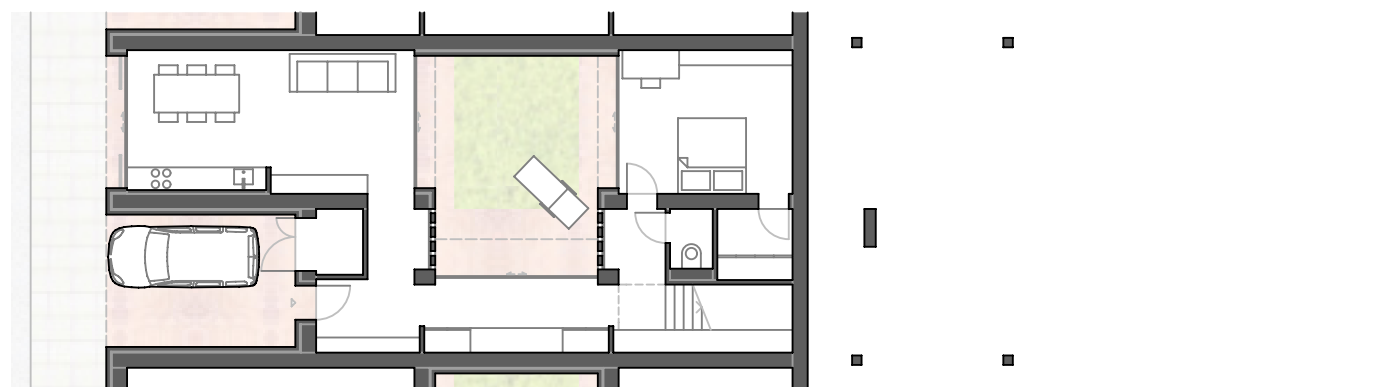


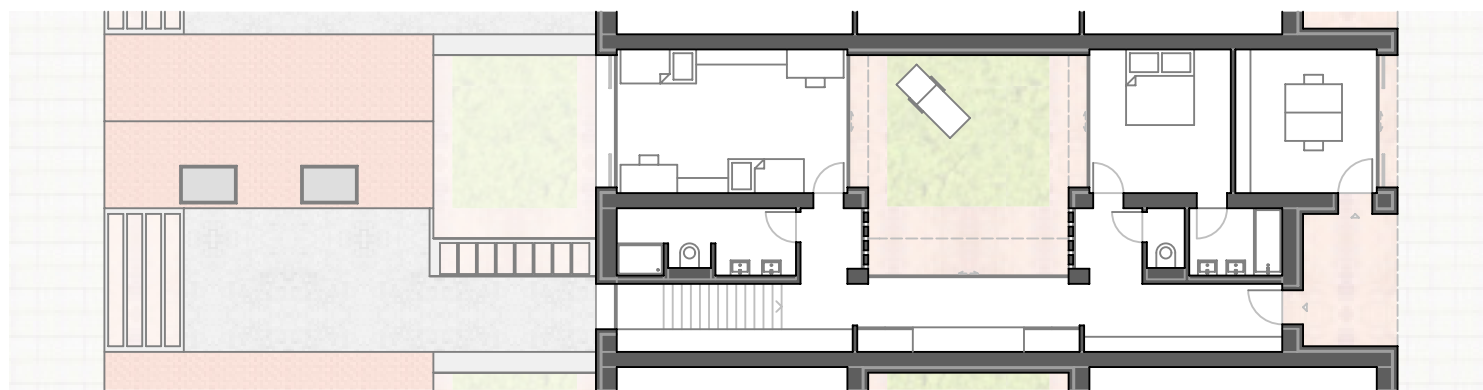
Abb. 142:
Grundriss Typ 6.1
Erdgeschoss
1:200

Typ 6.1

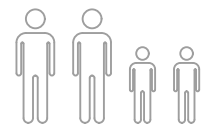


119,5 m² Wohnfläche
28,6 m² Freifläche
2,9 m² Lagerfläche





Typ 7.0



175,2 m² Wohnfläche
63,0 m² Freifläche
14,2 m² Bürofläche
4,2 m² Lagerfläche

Abb. 143:
Grundriss Typ 7.0
Obergeschoss
1:200

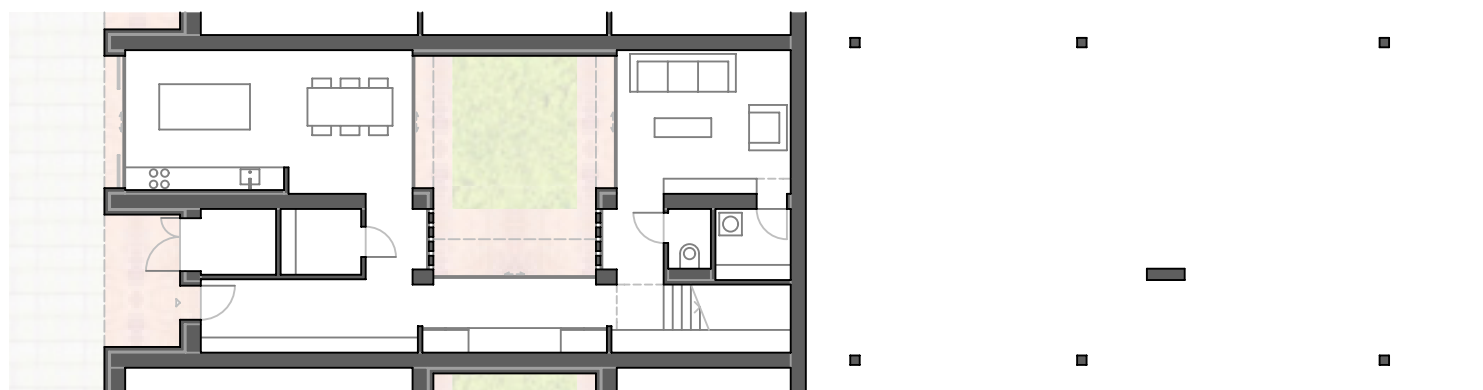
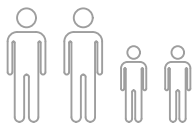


Abb. 144:
Grundriss Typ 7.0
Erdgeschoss
1:200

Abb. 145:
Grundriss Typ 7.1
Obergeschoss
1:200

Typ 7.1



165,6 m² Wohnfläche
63,0 m² Freifläche
14,2 m² Bürofläche
2,9 m² Lagerfläche

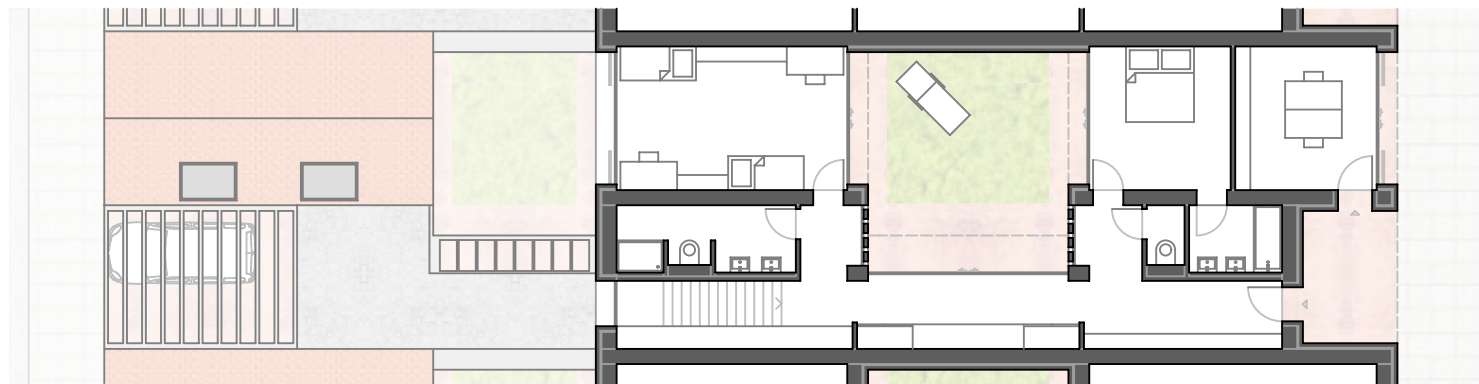
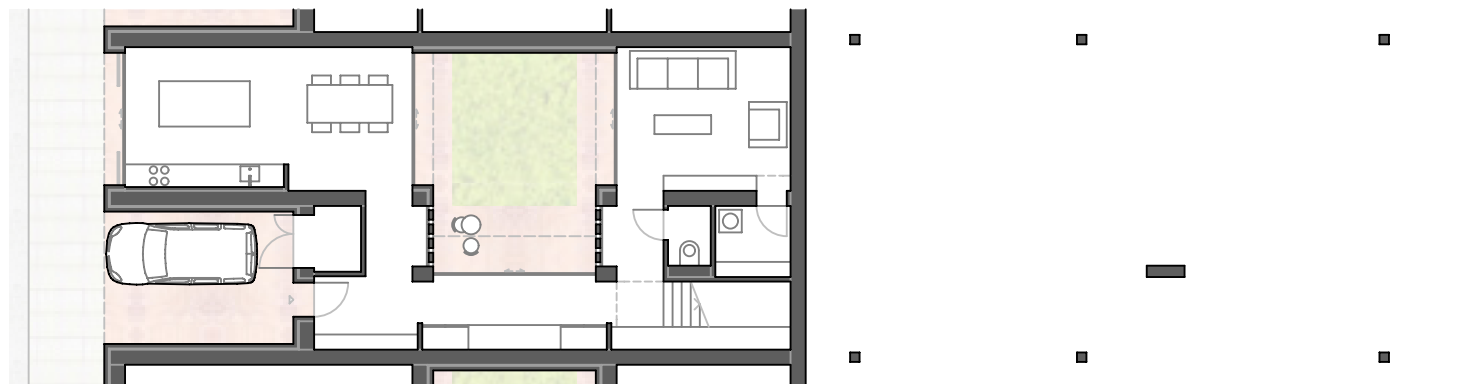


Abb. 146:
Grundriss Typ 7.1
Erdgeschoss
1:200



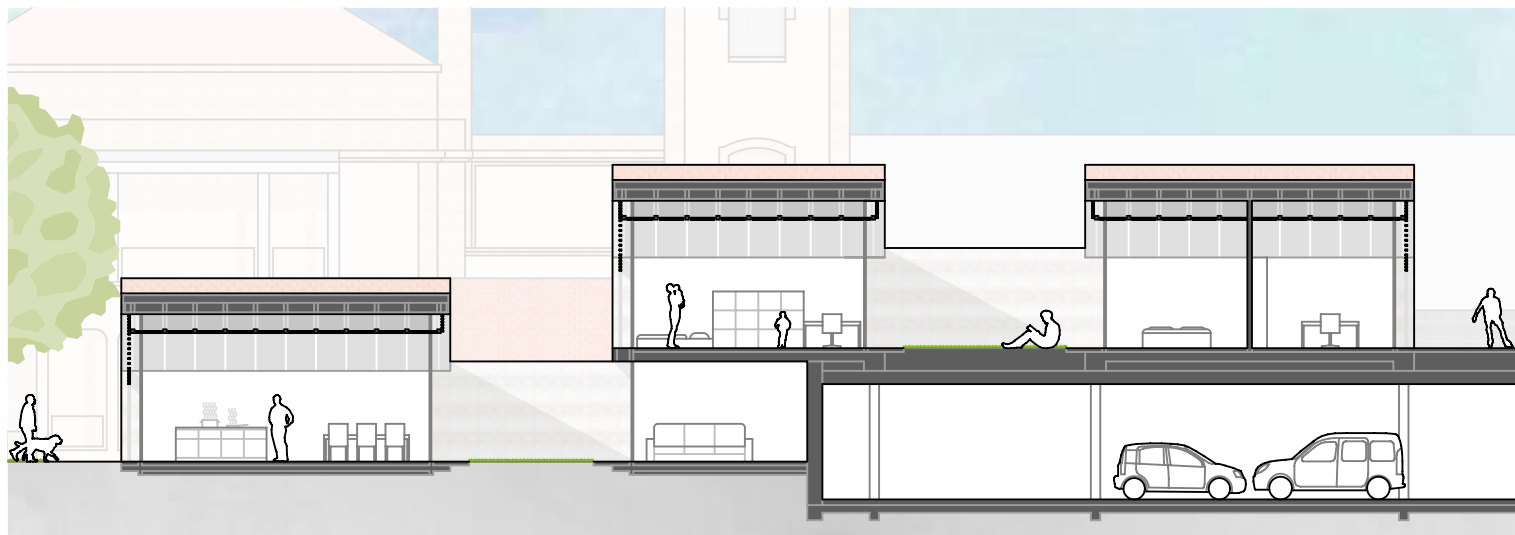


Abb. 147:
Längsschnitt Typ 7.1
Wohnzone
1:200

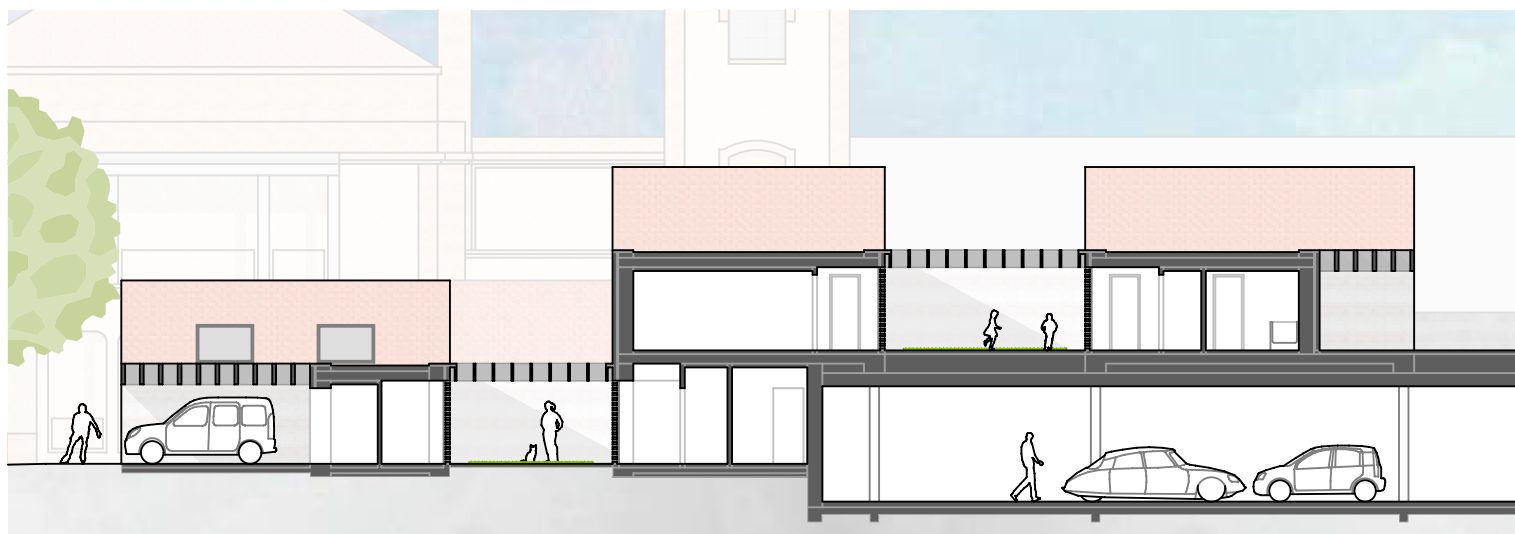
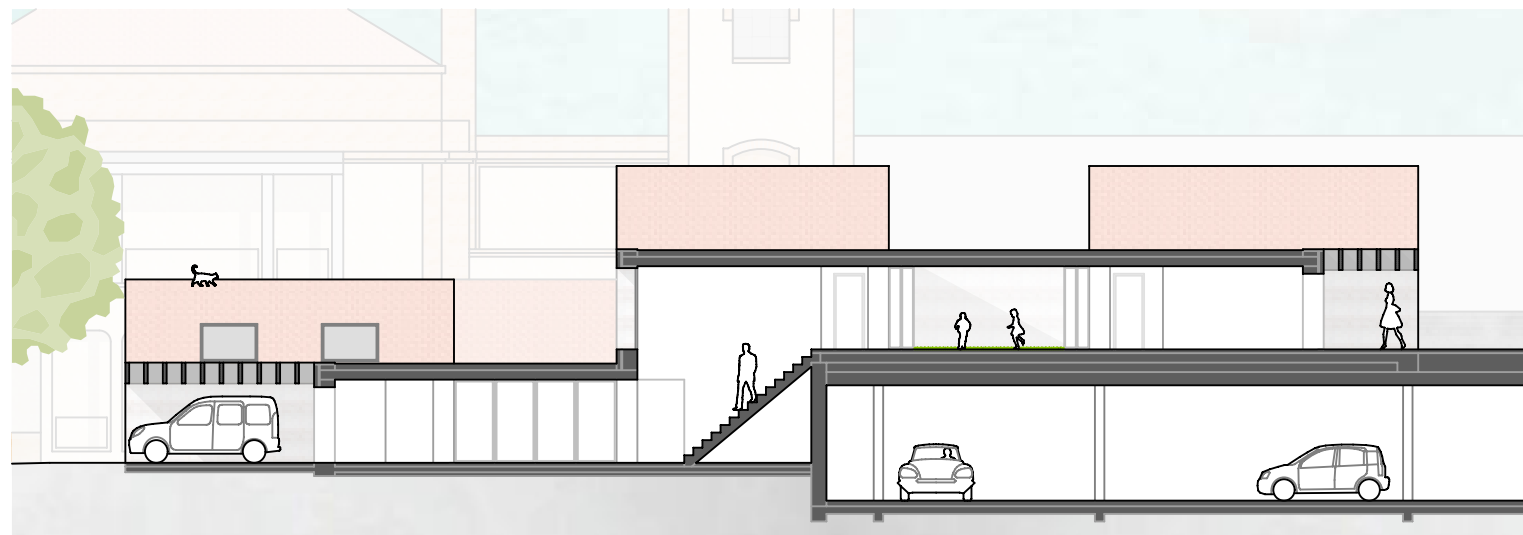


Abb. 148:
Längsschnitt Typ 7.1
Versorgungszone
1:200

Abb. 149:
Querschnitt Hof
1:200



Abb. 150:
Längsschnitt Typ 7.1
Gangzone
1:200



Bauweise und Fassade

Konstruktiv stellen drei Wandscheiben die Tragstruktur dar – zwei verlaufen außen an der Parzellengrenze über die volle Länge, eine verläuft zwischen den Haupt- und den Nebenräumen.

Die außenliegenden Wandscheiben bilden gleichzeitig auch die Außenwände des benachbarten Hauses – somit besitzt jedes Haus nur mit der innenliegenden Wandscheibe eine alleinige tragende Wand.

Diese Wandscheiben bestehen im Wesentlichen aus mit Mineralwolle gedämmten Planziegeln mit einer Dicke von 38 cm. Wo die Wandscheiben Außenwände darstellen, bilden diese gemeinsam mit Vollziegeln im Normalformat ein Kombimauerwerk.

Dieses wurde von den Schweizer Architekten Burkard Meyer entwickelt und von diesen u.a. im Mehrfamilienhaus Martinsbergstraße im schweizerischen Baden eingesetzt (Deplazes, 2013, S. 355). Im Prinzip handelt es sich beim Kombimauerwerk um zwei ineinander verzahnte Mauerwerke, die in regelmäßigen Abständen durch Binderreihen miteinander vermauert werden und über eine Hinterlüftungsebene verfügen (ebenda, S. 359).

Im Gegensatz zu zweischaligen Mauerwerken mit dazwischenliegender Wärmedämmung befindet sich die Dämmung hierbei bereits innerhalb des innenliegenden Mauerwerks, wodurch die dämmende und die tragende Ebene vereint werden. Zudem entfallen Dilatationsfugen in der außenliegenden Schicht, wodurch das äußere Erscheinungsbild ohne Zäsuren auskommt (ebenda, S. 359).

Außen ist das Mauerwerk geschlämmt; dadurch wird es auch ohne den Einsatz von Klinkerziegeln dauerhaft beständig. Zudem ergibt sich dadurch eine Hommage an die traditionellen Streckhöfe, die ja so gut wie immer weiß geputzt waren.

Selbstredend sind die Herstellungskosten dieser Lösung höher als jene einer ungedämmten tragenden Ebene mit darauf appliziertem WDVS, schon alleine aufgrund der höheren Materialkosten sowie der längeren Herstellungsdauer. Doch neben ästhetischen Aspekten sollte auch nicht außer Acht gelassen werden, dass die hier eingesetzte Lösung wohl von größerer Dauerhaftigkeit ist, was sich über den Lebenszyklus der Hofhäuser positiv auswirken müsste. Bekannte Schadensbilder wie durch-

feuchtete oder veralgte Dämmebenen aus Polystyrol entfallen bei diesem reinen Mauerwerk vollständig, ganz zu schweigen von den ökologischen Problemen bei deren Entsorgung im Falle einer Sanierung oder eines Abbruchs.

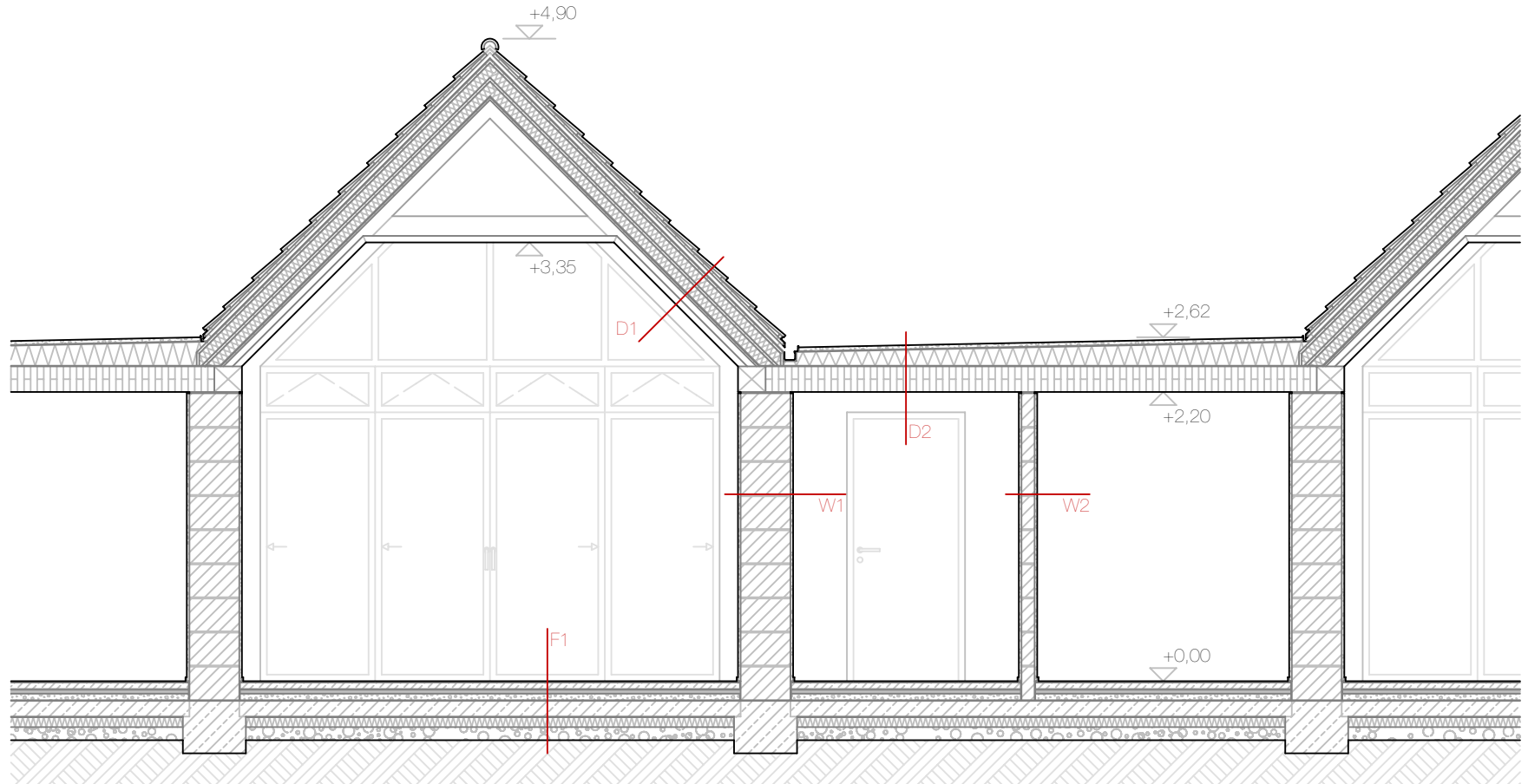
Wo die Haupträume mit einem Satteldach überdeckt sind, kommt ein Kehlbalkendachstuhl zum Einsatz. Damit ist nicht nur ein Miteinbeziehen des unterhalb des Kehlbalkens liegenden Dachraums in den jeweiligen Raum möglich, sondern der Dachstuhl kommt auch als gestalterisches Element zum Einsatz.

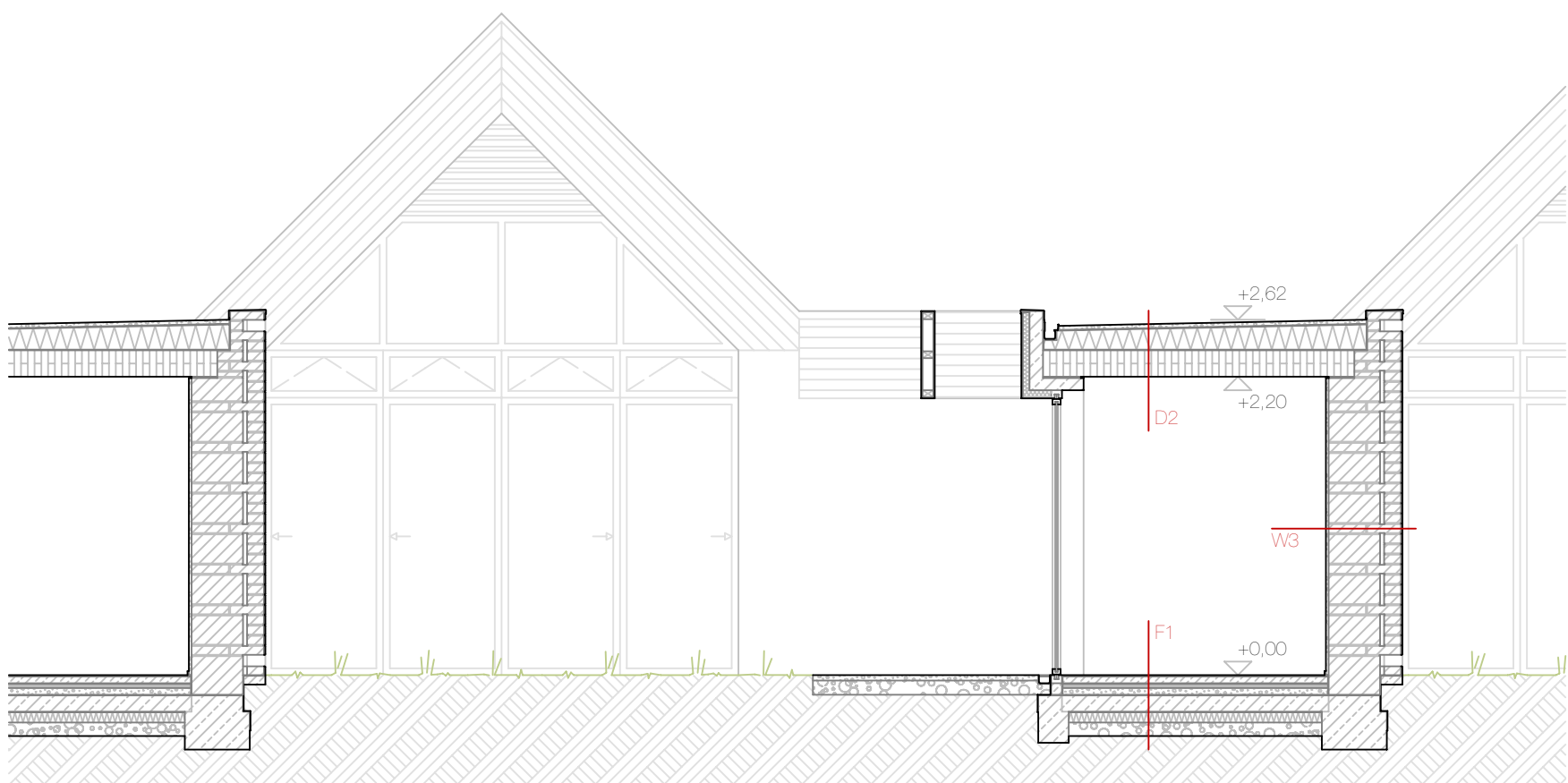
Die Dachkonstruktion ist ein Kaldach, d.h. es ist eine Hinterlüftungsebene vorhanden. Die Dachdeckung wird in Form von Dachziegeln gestellt. Die Ortgänge an den Giebelflächen sind mit einer Holzschalung verkleidet.

Wo Räume mit ebenen Decken überdeckt sind, kommen Brettstapelholzdecken zur Verwendung. Bei Flachdachaufbauten hierauf handelt es sich um ein Umkehrdach mit einer Kiesschüttung.

D1 - Steildach	D2 - Flachdach	F1 - Fußboden	W1 - Innenwand tragend	W2 - Innenwand
Sparschalung 5/3 Sparren	19,5 Brettstapeldecke	1,0 Holzparkett	2,0 Kalkzementputz	2,0 Kalkzementputz
5,0 Installationsebene	Dampfsperre	5,0 Zementestrich	38,0 Planziegel	10,0 Hochlochziegel
1,5 Schalung	14,0 i.M. Gefälledämmung EPS	PE-Folie 2-lagig	2,0 Kalkzementputz	2,0 Kalkzementputz
Dampfsperre	Glasvliesbahn	3,0 Trittschalldämmung		
8,0 Wärmedämmung	Polymer-Bitumenbahn	5,0 Beschüttung, gebunden		
2,0 Schalung	3,0 Kiesschüttung	PE-Folie 2-lagig		
8,0 Wärmedämmung		12,0 Bodenplatte StB		
2,0 Schalung		PE-Folie		
Unterdach		7,5 Wärmedämmung XPS		
5,0 Dachlatten 5/3		10,0 Rollierung		
Dachdeckung Ziegel				

Abb. 151:
 Fassadenschnitt
 Wohnraum & Gang
 1:50

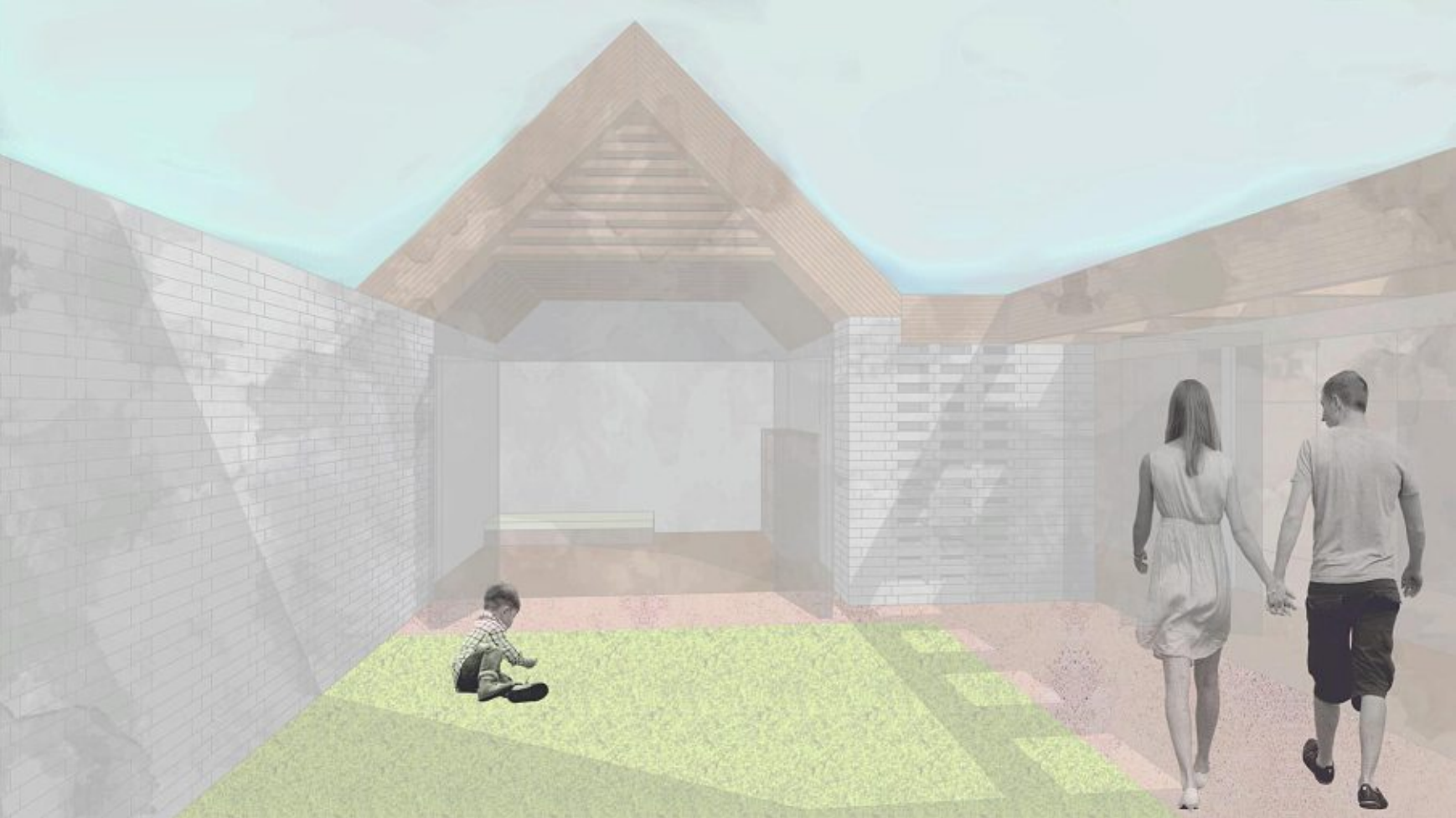




- W3 - Außenwand tragend
- 2,0 Kalkzementputz
 - 38,0 Planziegel
 - 3,0 Hinterlüftung
 - 12,5 Vollziegel
 - Kalkschlämme

Abb. 152:
Fassadenschnitt
Hof & Gang
1:50

Abb. 153:
Blick vom Hof in
Richtung Innenraum &
Gang



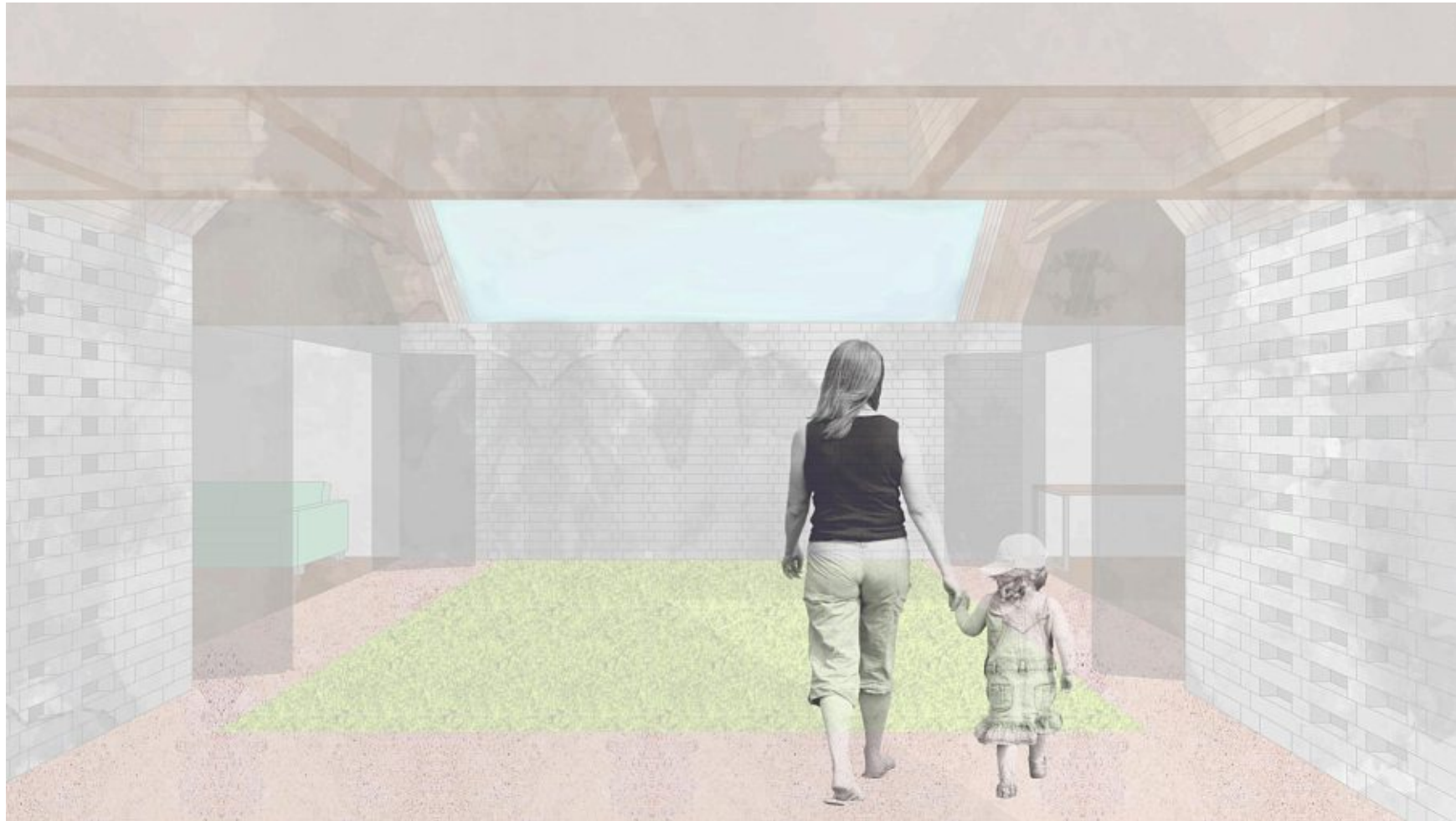


Abb. 154:
Blick vom Gang in
den Hof

Situation

Die Kulturfabrik ist am nordöstlichen Rand des Baufelds gelegen und stellt den bedeutsamsten Bestandbau am Gelände dar.

Das Gebäude ist in seinem Grundriss grob L-förmig und bildet mit dem Geschosswohnungsbau ein Ensemble um eine darin eingefasste Platzsituation, die u.a. das Restaurant beinhaltet.

Konzept

Das Äußere des Gebäudes steht unter Denkmalschutz (Bundesdenkmalamt, 2019), weshalb sich so gut wie alle Änderungen auf das Innere beschränken. Bauliche Änderungen werden dabei betulich vorgenommen, im Wesentlichen beschränken sich die Änderungen auf Umnutzungen bestehender Raumgefüge.

Struktur

Im westlichen Gebäudeteil wird, in den Räumlichkeiten der früheren Arbeiterwohnungen, auf beiden Geschossen ein Co-Working Space eingerichtet. Ein solcher existiert in Bruckneudorf oder Bruck an der Leitha noch nicht, würde aber aufgrund der hohen Anzahl von Consulting- und Informationsunternehmen im Ort Sinn machen.

Neben den reinen Arbeitsräumen werden dabei auch zeitgemäße Sanitäreinrichtungen sowie eine Teeküche umgesetzt. Auf der westlich gelegenen Loggia im Erdgeschoss wird, anstelle der verloren gegangenen Laube, ein bewusst filigran ausgeführter überdeckter Freibereich geschaffen. Dieser stellt die einzige zeitgenössische Ergänzung im Äußeren des Gebäudes dar.

Im Mitteltrakt, welcher bis dato bereits als Veranstaltungsort des ansässigen Kulturvereins diente, bleibt diese Nutzung erhalten.

An Stelle des über zwei Etagen reichenden Veranstaltungsraums wird dieser nunmehrige Hauptraum auf ein Raumgebilde reduziert. Die Decken zwischen dem Erd- und dem Obergeschoss sowie zwischen dem Obergeschoss und dem Dachboden werden entfernt. Stattdessen wird zwischen Erd- und Obergeschoss eine neue Decke installiert, die an den Längsseiten als Galerie ausgebildet ist und somit nicht nur eine unmittelbare räumliche Beziehung zwischen den beiden Ebenen herstellt, sondern auch eine gleichzeitige Bespielung beider Etagen ermöglicht.

So könnte etwa im Zuge eines Konzerts das Erdgeschoss Raum für die Bühne sowie einen Stehbereich bieten, während sich im Obergeschoss Sitzplätze befinden könnten.

Verbunden sind beide Ebenen durch eine gegenläufige Treppe, welche quer an der östlichen Abschlusswand liegt.

Der darüber liegende Dachraum wird geöffnet, womit der Blick auf die Dachkonstruktion – ein Pfettendach mit liegendem Stuhl – freigegeben und diese in die räumliche Inszenierung miteinbezogen wird. Zudem bietet der Dachraum so Raum für audiovisuelle Installationen für den Veranstaltungsbetrieb.

Zwischen diesem Hauptraum und dem Co-Working Space liegt ein Barbereich, darunter bleibt die Durchfahrt erhalten, um eine unmittelbare Verbindung zwischen der Gärtnergasse und dem Vorplatz zu ermöglichen.

Im Erdgeschoss östlich anschließend befindet sich ein auch von außen zugänglicher Lagerraum; im Obergeschoss darüber eine Lounge, die mit dem Hauptraum verbunden ist.

Das dem Mitteltrakt vorgelagerte Foyer samt Sanitärräumen bleibt in seiner um dem Jahr 2000 entstandenen Form erhalten, wohingegen die anschließende Werkstätte zu einem Ausstellungs- und Verkaufsraum wird. Die Idee dahinter ist, einerseits lokalen Kunstschaffenden die Möglichkeit zu geben, ihre Kreationen zu offerieren und andererseits interessierten Besuchern einen Kauf zu ermöglichen.

Im südlichen Trakt befindet sich im Erdgeschoss eine weitläufige offene Werkstätte, die einerseits besagten Kunstschaffenden Raum für ihr Handwerk bieten soll, und andererseits allen Interessierten als FabLab dienen soll.

FabLab bezeichnet ein Fabrikationslabor, in dem Privatpersonen Zugang zu verschiedensten Maschinen, auch modernster Art, erhalten, um selbst Einzelstücke für den Eigenbedarf zu erschaffen.

In diesem Sinne gibt es neben „klassischen“ Werkbänken in einem offenen Bereich auch separierte Bereiche, welche jeweils spezialisierte Maschinen beherbergen.

Eine derartige Werkstätte wäre meines Wissens nach nicht nur im ge-

samten Burgenland, sondern auch in einem großen Umkreis Bruckneudorfs ein Novum. Mit dem immer weiter verbreiteten Zugang zu modernen Konstruktionsmethoden wäre ein demokratischer Zugang zu zeitgenössischen DIY-Methoden meines Erachtens nach durchaus erstrebenswert.

Im Obergeschoss darüber befindet sich eine Art Wohngemeinschaft. Die Idee dazu ist wie folgt: Oft kommt es für kreative Höchstleistungen gelegen, sich von seinem gewohnten Umfeld zu lösen und an einem neuen, anderen Ort zu denken, zu arbeiten. Nicht unähnlich dem Künstlerdorf im südburgenländischen Neumarkt an der Raab soll es in der Kulturfabrik nicht nur Raum zum Schaffen, sondern auch zum Wohnen geben – also in Summe Raum zum Leben.

Wer nun also über wenige Tage oder vielleicht sogar mehrere Monate hinweg vor Ort arbeiten möchte, könnte in dieser Wohngemeinschaft auch wohnen. Dazu gibt es mehrere Wohnboxen, die in regelmäßigen Abständen über das Obergeschoss verteilt sind.

Diese Wohnboxen bieten einen auf das Wesentliche reduzierten Raum für Privat- und Intimsphäre – auf 16,2 m² gibt es Schlaf- und Sitzgelegenheiten, Aufbewahrungsraum und eine Versorgungsbox, welche eine Kochnische und minimale Sanitäreinrichtungen umfasst.

Da dieses Konzept teilweise vertikal organisiert ist, gibt es zusätzlich zwei barrierefreie Wohnboxen, in welchen alle Funktionen rein horizontal organisiert sind.

Die Wohnboxen werden über eine Oberlichte und knapp unter der Decke befindliche Fensterbänder belichtet, da das bestehende Fenster keine befriedigende Belichtung zulässt.

Zwischen den einzelnen Wohnboxen spannen sich gemeinschaftlich genutzte Räume auf; diese umfassen großzügige Koch-, Ess- oder Aufenthaltsbereiche.

Erschlossen wird diese Wohngemeinschaft einerseits direkt von den Kulturveranstaltungsräumen und andererseits über einen separaten Eingangsbereich, der im südlichsten Teil des Trakts liegt.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass das gesamte Gebäude der Gemeinschaft offensteht und praktisch nichts rein dem Individuum, dem Privaten überlassen wird.

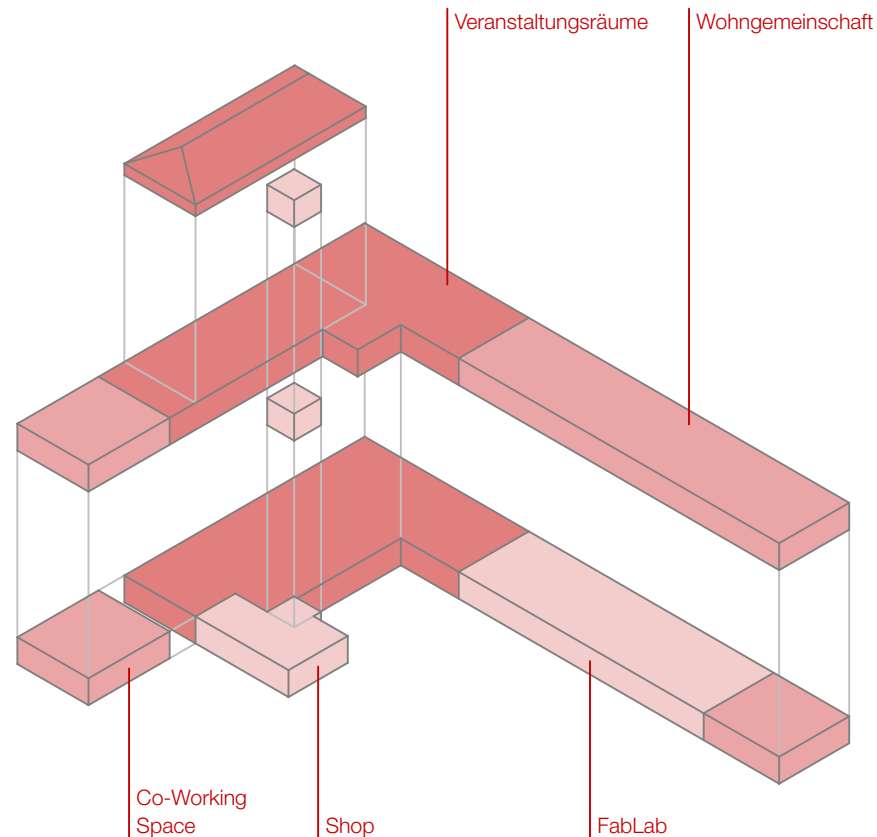
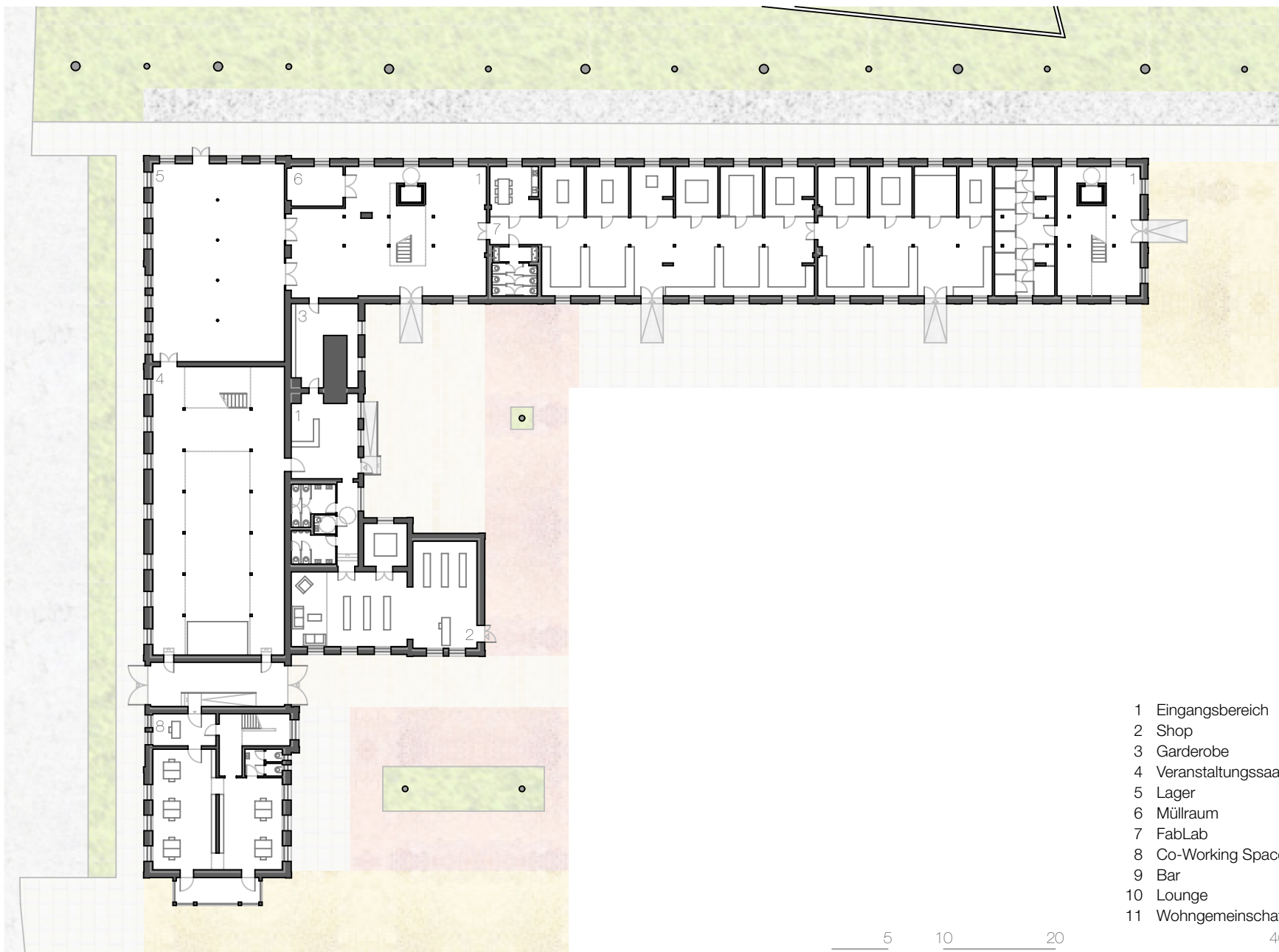


Abb. 155:
Nutzung

Abb. 156:
Erdgeschoss
1:500



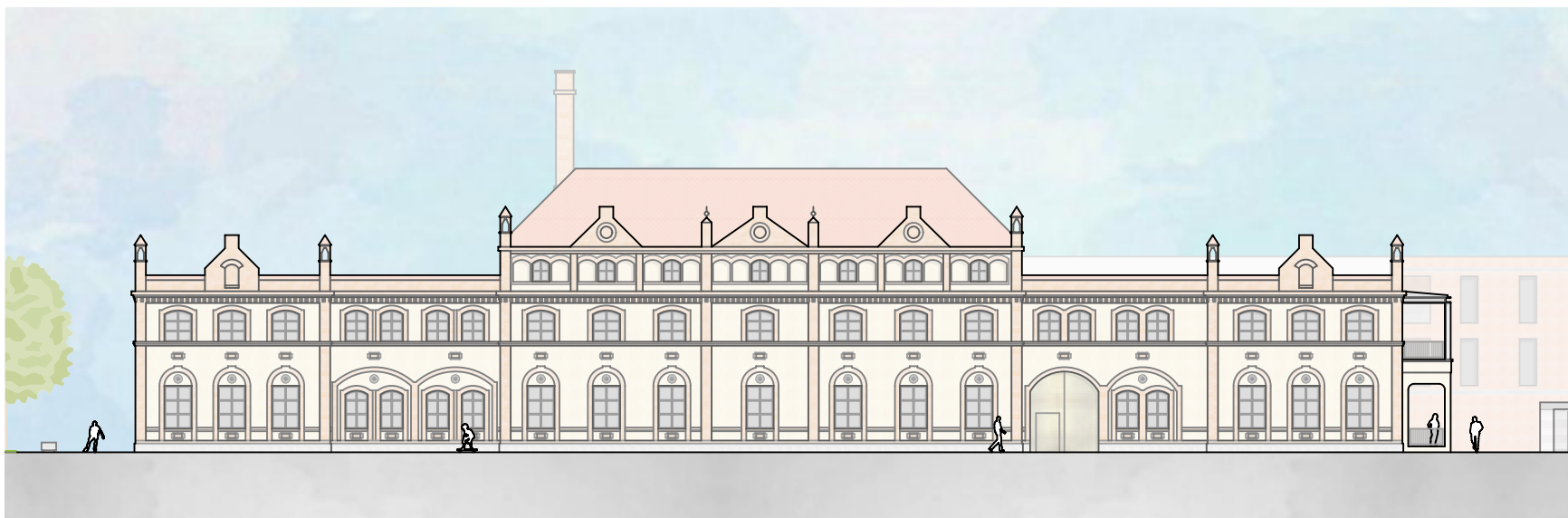
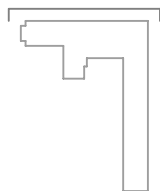
- 1 Eingangsbereich
- 2 Shop
- 3 Garderobe
- 4 Veranstaltungssaal
- 5 Lager
- 6 Müllraum
- 7 FabLab
- 8 Co-Working Space
- 9 Bar
- 10 Lounge
- 11 Wohngemeinschaft

5 10 20 40



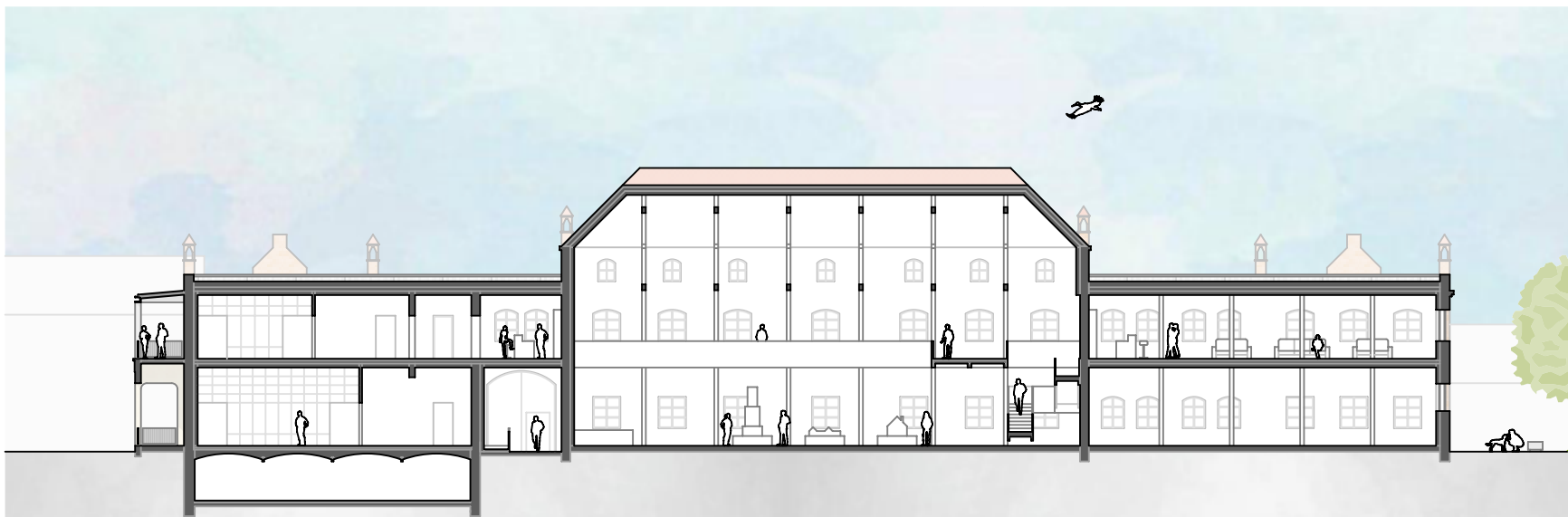
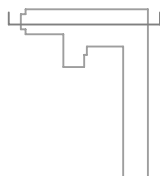
Abb. 157:
Obergeschoss
1:500

Abb. 158:
Ansicht
Gärtnergasse
1:350



5 10 20 40

Abb. 159:
Längsschnitt
1:350



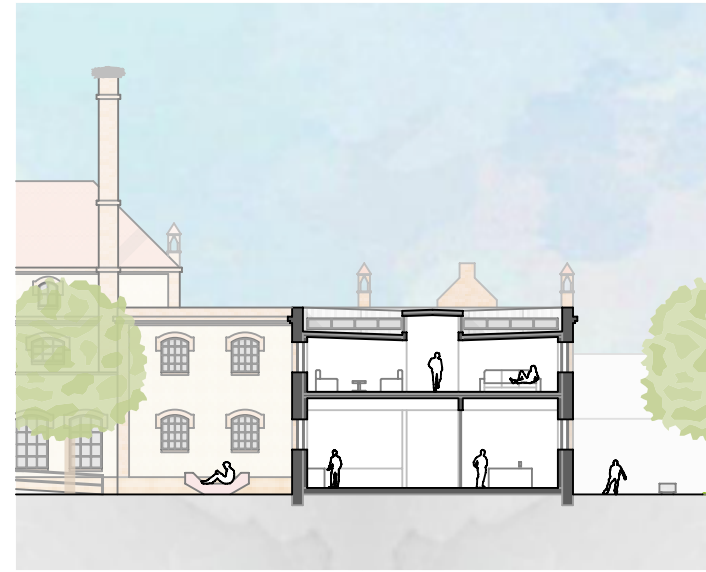
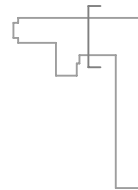
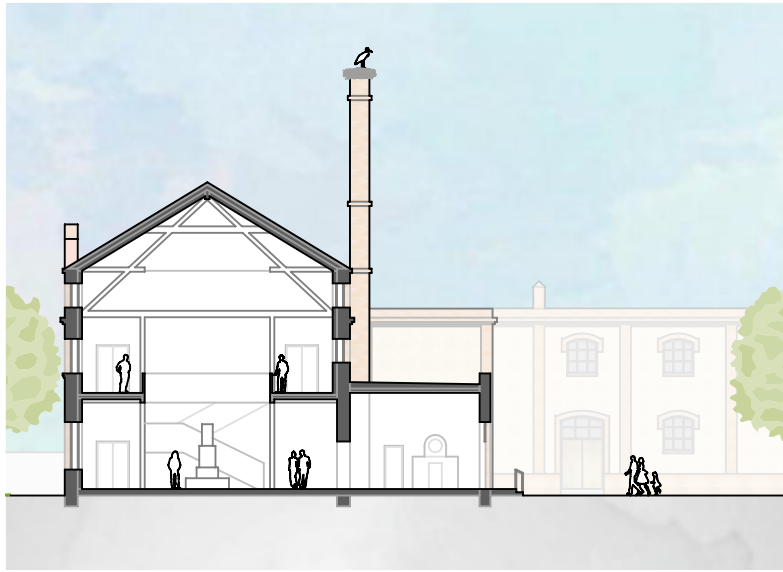


Abb. 160:
 Querschnitt
 Südtrakt
 1:350

Abb. 161:
 Querschnitt
 Mitteltrakt
 1:350

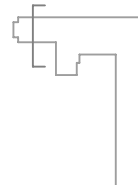
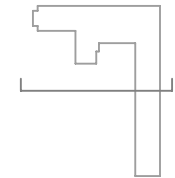


Abb. 162:
 Querschnitt
 Südtrakt
 1:350

Abb. 163:
 Querschnitt
 Mitteltrakt
 1:350

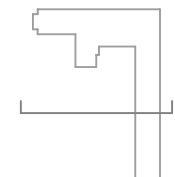
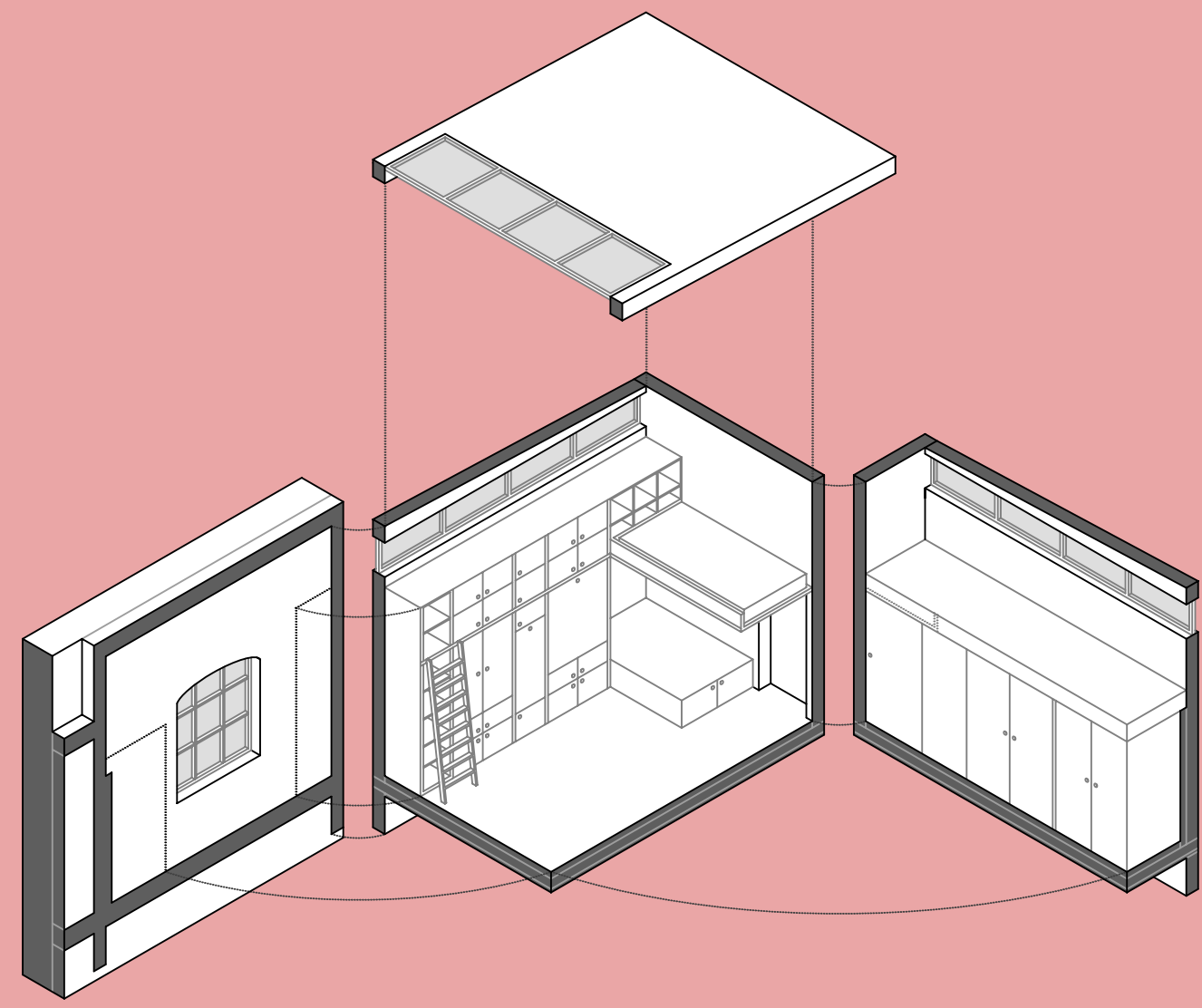
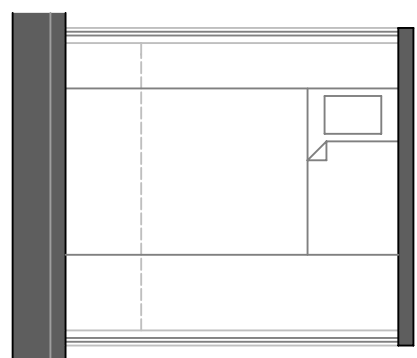
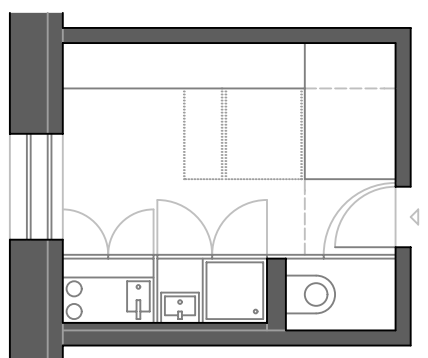
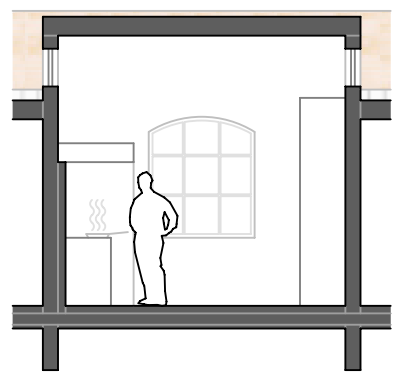
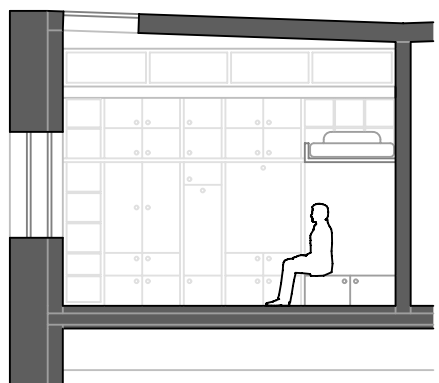


Abb. 164:
Axonometrie
Wohnbox
1:100





Wohnbox



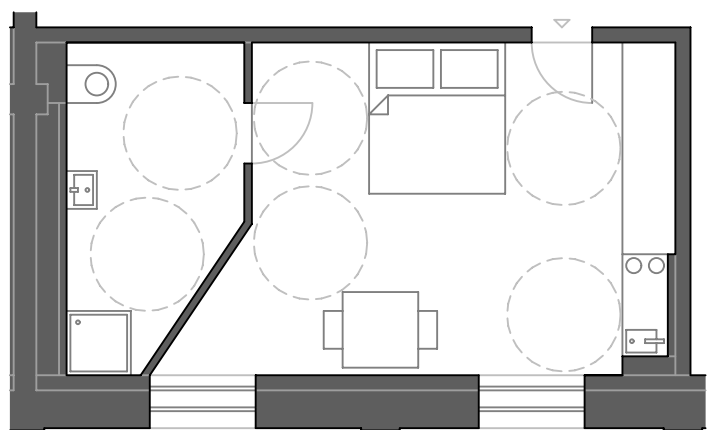
16,2 m² Wohnfläche

Abb. 165:
Querschnitt
1:100

Abb. 166:
Längsschnitt
1:100

Abb. 167:
Ebene 1
1:100

Abb. 168:
Ebene 0
1:100



Wohnbox barrierefrei



34,6 m² Wohnfläche

Abb. 169:
Ebene 0
barrierefrei
1:100

Abb. 170:
Axonometrie
Wohnbox mit Tisch
1:200

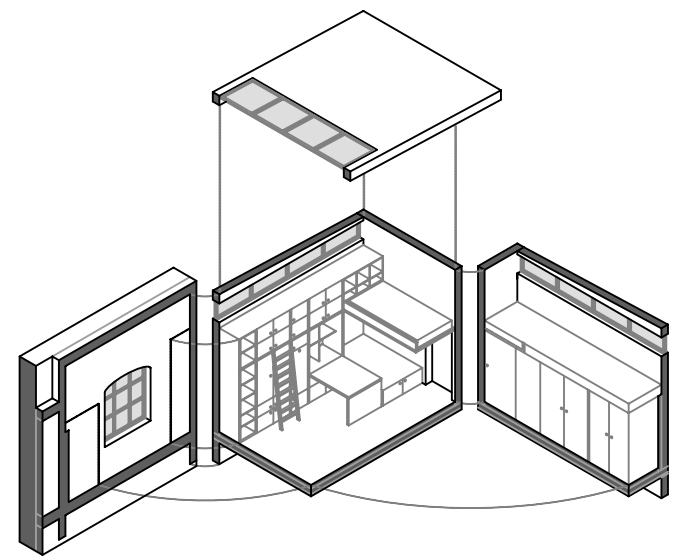


Abb. 171:
Axonometrie
Versorgungsbox
1:100

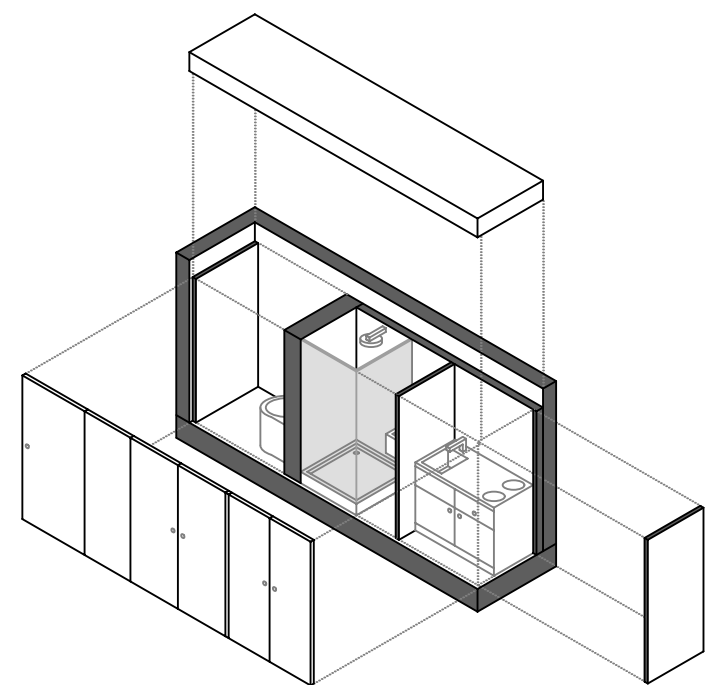
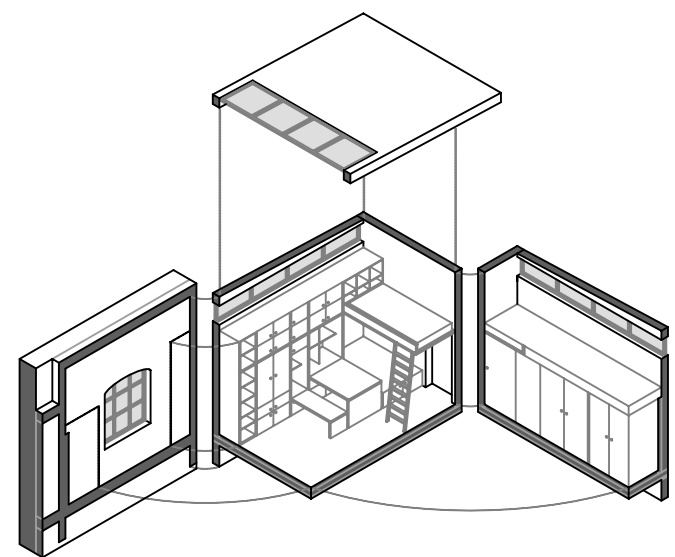


Abb. 172:
Axonometrie
Wohnbox mit Tisch &
Bank
1:200



Bauweise und Fassade

Da es sich um einen denkmalgeschützten Bestandsbau handelt, sind die Optionen in dieser Hinsicht beschränkt.

Wo möglich, sollen bestehende Konstruktionen erhalten bleiben und saniert werden; wo erforderlich, soll das Gebäude entkernt und nach aktuellem Stand der Technik komplettiert werden.

Die gesamte Fassade wird restauriert und auf den ursprünglichen Zustand gebracht – mit Ausnahme des überdeckten Balkons im Westtrakt, welcher in Form einer filigranen Stahlkonstruktion ausgeführt wird.

Im Inneren werden alle dauerhaft genutzten Räume mit einer Innendämmung versehen; bei den Fensteröffnungen wird ein zweites innenliegendes Fenster eingesetzt, um die – energetisch völlig überholten – Bestandsfenster erhalten zu können.

Am Beispiel des Südtrakts wird eine tiefgreifende Veränderung vorgenommen – die bestehende Bodenplatte wird durch eine gedämmte Stahlbetonbodenplatte mit Nutzestrich ausgetauscht.

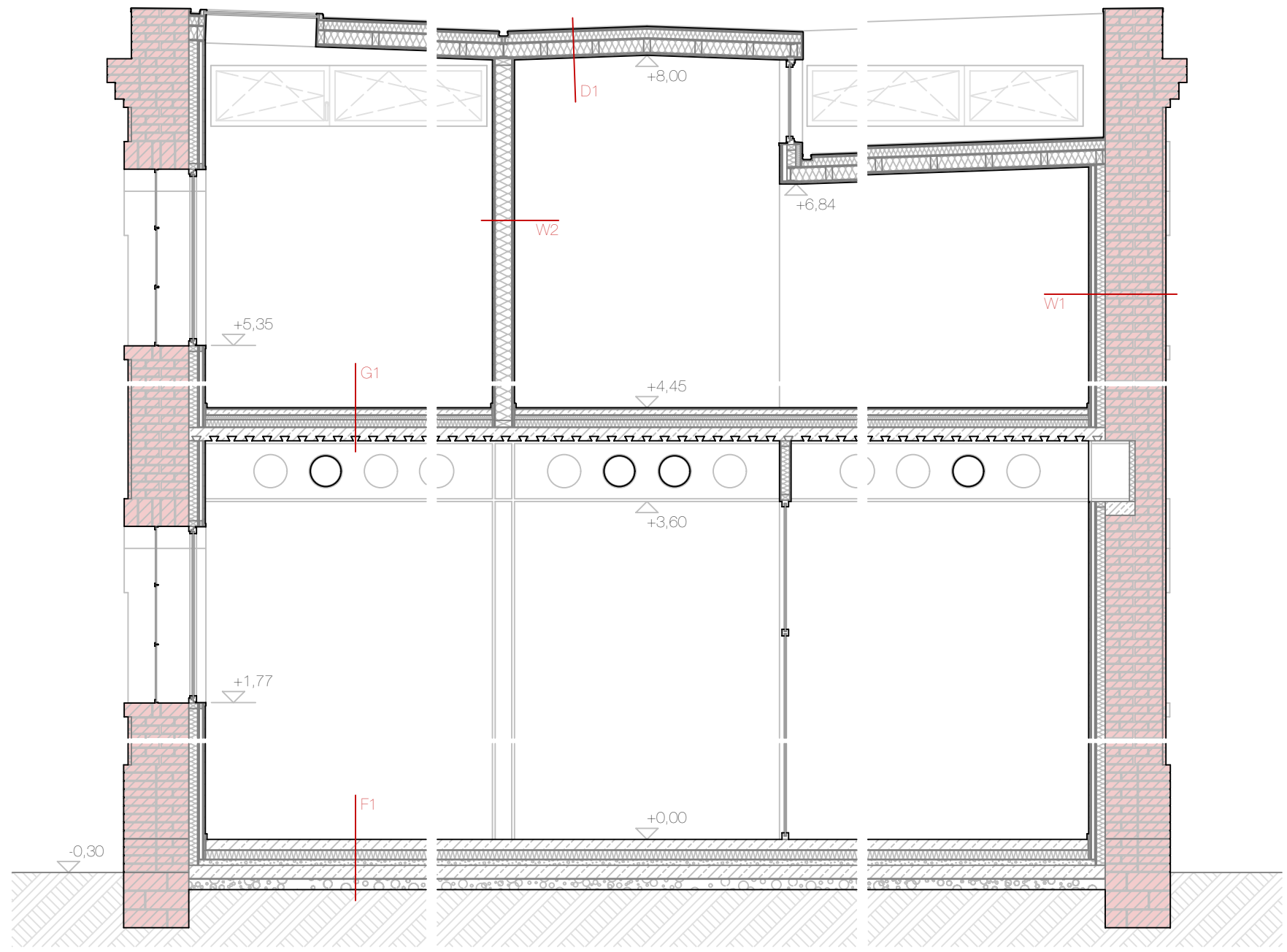
Die ursprüngliche Holztramdecke samt Holzstützen wird entfernt, stattdessen wird ein auf Stahlstützen zwischengelagerter Lochstegstahlträger als primäre Tragkonstruktion eingezogen. Haustechnische Leitungen wie Zu- oder Abluftverrohrungen können somit platzsparend geführt werden.

Darauf befindet sich eine Stahlbetonverbunddecke, wobei das untenliegende Trapezblech ersichtlich bleibt. In Summe ergibt sich also ein eher industrielles Ambiente im Erdgeschoss.

Im Obergeschoss werden die Wohnboxen sowie die übrigen tragenden und überdeckenden Konstruktionen in Stahlskelettbauweise ausgeführt.

<p>W1 - Außenwand</p> <p>2,5 GKF 2 x 1,25 Dampfsperre</p> <p>8,0 Wärmedämmung MW</p> <p>52,0 Vollziegelmauerwerk</p> <p>3,0 Kalkzementputz</p>	<p>D1 - Dach</p> <p>1,2 GKF</p> <p>Dampfsperre</p> <p>1,0 Schalung</p> <p>12,0 Wärmedämmung MW Träger</p> <p>1,0 Schalung</p> <p>8,0 Wärmedämmung MW Lattung</p> <p>1,0 Schalung</p> <p>Polymer-Bitumenbahn</p> <p>Blechdeckung verzinkt</p>
<p>W2 - Innenwand tragend</p> <p>2,5 GKF 2 x 1,25</p> <p>15,0 Wärmedämmung MW Stützen</p> <p>2,5 GKF 2 x 1,25</p>	<p>F1 - Fußboden</p> <p>10,0 Zementestrich bewehrt</p> <p>PE-Folie</p> <p>8,0 Wärmedämmung XPS</p> <p>PE-Folie 2-lagig</p> <p>5,0 Beschüttung gebunden</p> <p>12,0 Bodenplatte StB</p> <p>PE-Folie</p> <p>10,0 Rollierung</p>
	<p>G1 - Geschossdecke</p> <p>1,0 Holzparkett</p> <p>PE-Folie</p> <p>5,0 Zementestrich</p> <p>PE-Folie</p> <p>4,0 Trittschalldämmung</p> <p>7,0 Wärmedämmung XPS</p> <p>Dampfsperre</p> <p>12,0 Stahlbetonverbunddecke</p>

Abb. 173:
Fassadenschnitt
Südtrakt
1:50



Silos

Situation

Die beiden Silos befinden sich im Herzen des Quartiers und prägen dieses schon alleine aufgrund ihrer Höhe.

Rundum ist eine großflächige Platzsituation arrangiert, zum einen, um umliegende Gebäude nicht allzu sehr zu verschatten, zum anderen, um die beiden dominanten Baukörper freizustellen und um ihnen Raum zur Entfaltung einzuräumen.

Konzept

Die Adaptierung der Silotürme gestaltet sich konzeptionell simpel.

Beide Türme werden entkernt, d.h. die Speicherzellen und alle übrigen Innenräume werden abgebrochen. Innerhalb dieser so entstehenden Röhren entsteht jeweils ein Atrium, welches sich vom Erdgeschoss bis zum oberen Abschluss durchgängig entwickelt. Diese Atrien dienen in weiterer Folge zur vertikalen und zur horizontalen Erschließung der Gebäude, aber auch zur Belichtung der weiter unten liegenden Bereiche. Zudem soll damit die Vertikalität der Silos betont und erlebbar werden. Außen an die Silos werden neue Strukturen angedockt. Neben je zwei Erschließungsschächten umfassen diese auch nutzbare Flächen – primär handelt es sich dabei um Kleinstwohnungen, aber auch anderweitige Nutzungsmöglichkeiten sind denkbar.

Diese angedockte Struktur verläuft aber nicht über die volle Höhe der Türme – beim Erdgeschoss und beim oberen Abschluss der Türme bleibt somit der ursprüngliche Silo sichtbar, um die Historie der Gebäude auch nach außen hin zu transportieren.

Im Gegensatz zu anderen vergleichbaren Projekten habe ich mich bewusst dagegen entschlossen, neue Nutzungsfächen innerhalb des bestehenden Volumens zu arrangieren. Denn einerseits bleibt so die vertikale Natur der Türme innerhalb der Atrien spürbar, und andererseits beschränken sich so die Durchbrüche in den Bestandsaußenwänden großteils auf Türöffnungen. Eine eventuelle strukturelle Schwächung des Gefüges wird somit vermieden, entfällt doch die Notwendigkeit von großflächigen Fensteröffnungen u.dgl.

Würde dieses Gebäude tatsächlich in dieser Art und Weise umgesetzt werden, so wäre es nicht nur das höchste Wohnhaus des Burgenlands,

sondern auch eines der höchsten Bauwerke im Burgenland überhaupt – eine Gegenüberstellung dazu findet sich in Abb. 180.

Struktur

Beide Silos werden im Erdgeschoss erschlossen, wo sich jeweils sowohl der Eingangsbereich als auch gemeinschaftlich genützte Abstellräume, etwa für Fahrräder, befinden.

Vertikal können die Türme auf zweierlei Arten erschlossen werden – im Atrium liegen jeweils zwei Freitreppen, zudem finden sich in den Erschließungsschächten je ein Aufzug sowie ein Treppenhaus, welches aber primär als Fluchtweg dient.

Die an den Atrien gelegenen Laubengänge sind geschlossen – nachdem die Atrien nach oben hin offen sind, ist so ein Witterungsschutz gegeben.

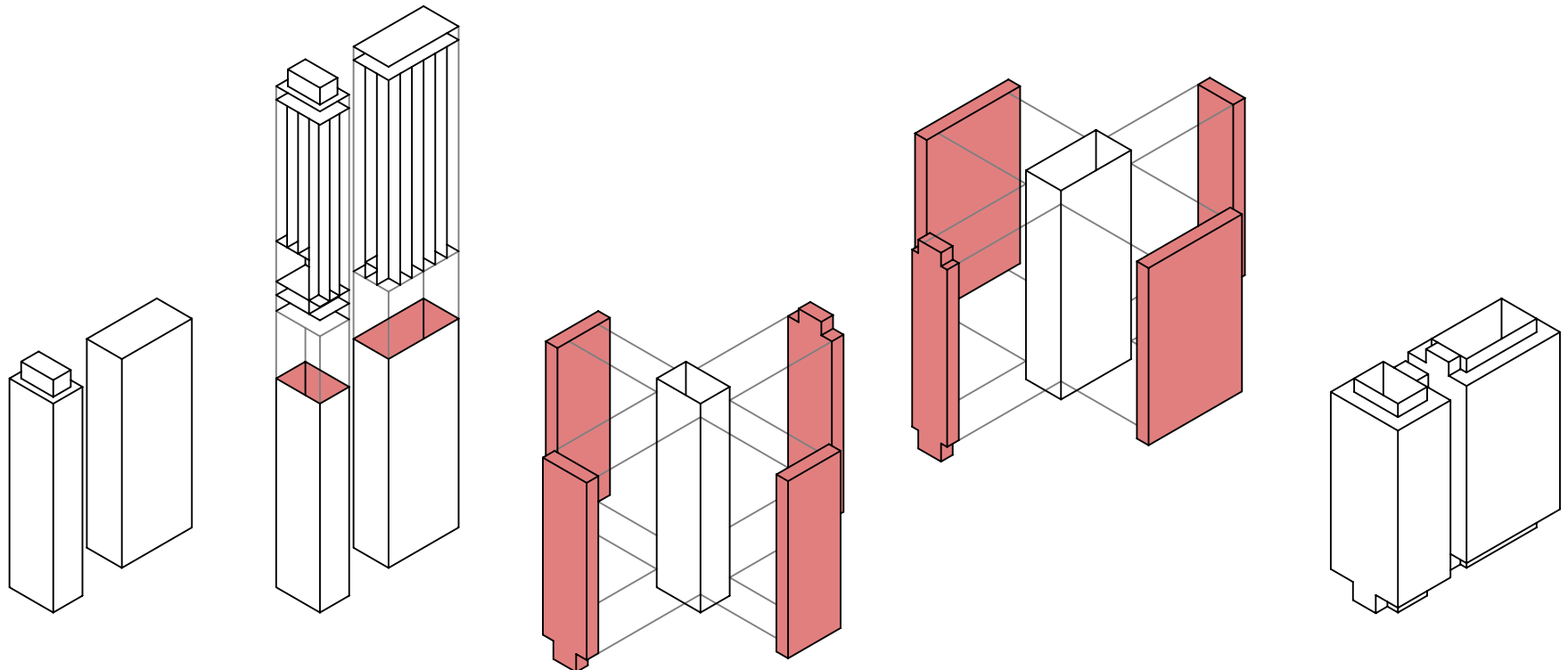
Vom Laubengang aus werden die außen am Silo angedockten Räume erschlossen, wobei beide Türme jeweils 17 Obergeschosse erhalten. Hinsichtlich dieser Räume wird zwischen zwei prinzipiellen Raumarten unterschieden. Während das Gros der Nutzungseinheiten durch flexibel sowohl als Wohnung als auch als Büro nutzbare Räume gestellt wird, finden sich im 8. und 17. Obergeschoss jeweils Gemeinschaftsflächen. Diese zeichnen sich nicht nur durch eine größere Raumhöhe, sondern auch eine ausgeprägtere Öffnung zum Atrium hin aus. Da die Wohnungen zumeist als Kleinstwohnung ausgeführt sind, kommt diesen Gemeinschaftsräumen immense Wichtigkeit zu – nicht nur bieten sie den Nutzern der Gebäude die Möglichkeit zur Zusammenkunft, sondern stellen sie auch eine Erweiterung des privaten Wohnraums dar. So gibt es etwa gemeinsame Koch- und Essbereiche, aber auch Aufenthaltsmöglichkeiten.

Nutzung
Typ 1 ist eine längs ausgerichtete, einseitig orientierte Wohnung, welche in beiden Türmen vorzufinden ist und lediglich einem Bewohner dient. Neben einem kleinen Vorraum samt angeschlossener Nasszelle gibt es lediglich einen Raum, der gleichzeitig Küche, Ess-, Aufenthalts- und Schlafrum darstellt. Dadurch kommt einem Schrankmodul, das u.a. ein Klappbett beinhaltet, hohe Wichtigkeit zu. Die Wohnfläche beträgt 25,2 m².
Typ 2.0 stellt die Eckwohnung im Nordturm, Typ 2.1 jene im Südturm dar. Aufgrund der unterschiedlichen Abmessungen der Bestandstürme

ergeben sich auch hier unterschiedliche Abmessungen; somit beträgt die Wohnfläche bei 2.0 35,6 m², bei 2.1 28,4 m². Bei beiden handelt es sich ebenfalls um Einraumwohnungen, wobei der Schlafbereich durch einen raumtrennenden Schrank vom Rest abgeteilt ist. Beide Typen bieten Wohnraum für zwei Personen.

Die Längs- und Ecktypen können aber auch kombiniert werden. Typ 3.1 bildet sich im Südturm aus den Typen 1 und 2.1; somit verfügt er über eine Wohnfläche von 54,9 m² für zwei Personen. Nachdem bei diesem Typ die Versorgungsschächte zweier Kleinstwohnungen genutzt werden, sind Kochbereich und Badezimmer räumlich

Abb. 174:
Konzept



weiter voneinander getrennt. Neben einer großzügigeren Wohnküche verfügt diese Wohnung auch über einen räumlich völlig abgetrennten Schlafbereich.

Typ 3.0 bildet sich im Nordturm aus den Typen 1 und 2.0. Da letzterer eine größere Wohnfläche als 2.1 bietet, kann 3.0 mit einem zweiten Schlafrum aufwarten, während er ansonsten 3.0 stark ähnelt. Somit bietet dieser Typ Raum für drei Personen auf 61,9 m² Wohnfläche.

Allen Wohnungstypen gemein ist die vergleichsweise geringe Wohnfläche. Damit soll ein Angebot an ansonsten rar gesäten Starterwohnungen geschaffen werden. Aufgrund der Lage Bruckneudorfs und der exzellenten Anbindung an Wien ist es aber auch denkbar, zumindest einen Teil als Studentenwohnungen zu nutzen – immerhin ist ja bspw. die TU Wien in nicht einmal einer Stunde zu erreichen. Dieses „Studentenheim im ländlichen Grün“ könnte also durchaus eine Alternative zu städtischen Studentenheimen bieten.

Jedoch macht es wenig Sinn, alle Geschosse der beiden Türme rein zu Wohnzwecken zu nutzen, da sich dadurch ein deutliches Überangebot ergeben würde. Werden alle Wohnungstrennwände eines Geschosses ausgelassen bzw. entfernt, so kann ein Wohngeschoss zu einem Bürogeschoss umfunktioniert werden. Wie im Grundriss ersichtlich ist, können auf diese Art und Weise neben getrennten Arbeitsräumen auch Besprechungs- und Aufenthaltsräume geschaffen werden. Dadurch ist es auch möglich, dass sich mehrere Kleinst- bzw. Kleinunternehmen ein Bürogeschoss teilen – was natürlich auch zu einer gegenseitigen kreativen Befruchtung führen könnte. Somit kann also nicht von einem reinen Wohnhaus die Rede sein, handelt es sich doch so um einen Hybriden.

Bauweise und Fassade

Die primäre Tragstruktur wird aus den bestehenden Siloaußenwänden aus Stahlbeton sowie einer daran angedockten Stahlskelettkonstruktion gebildet. Diese ist jedoch nicht rein auskragend, sondern an Diagonalstreben am obersten Punkt abgehängt.

Die Fassade selbst wurde möglichst filigran gestaltet – einerseits um den voluminösen, ihre Umgebung weit überragenden Baukörpern ihre Monu-

mentalität zu nehmen, andererseits um die kleinteilige Struktur aus Leitungen und Rohren ihrer früheren Nutzung nach außen hin abzubilden.

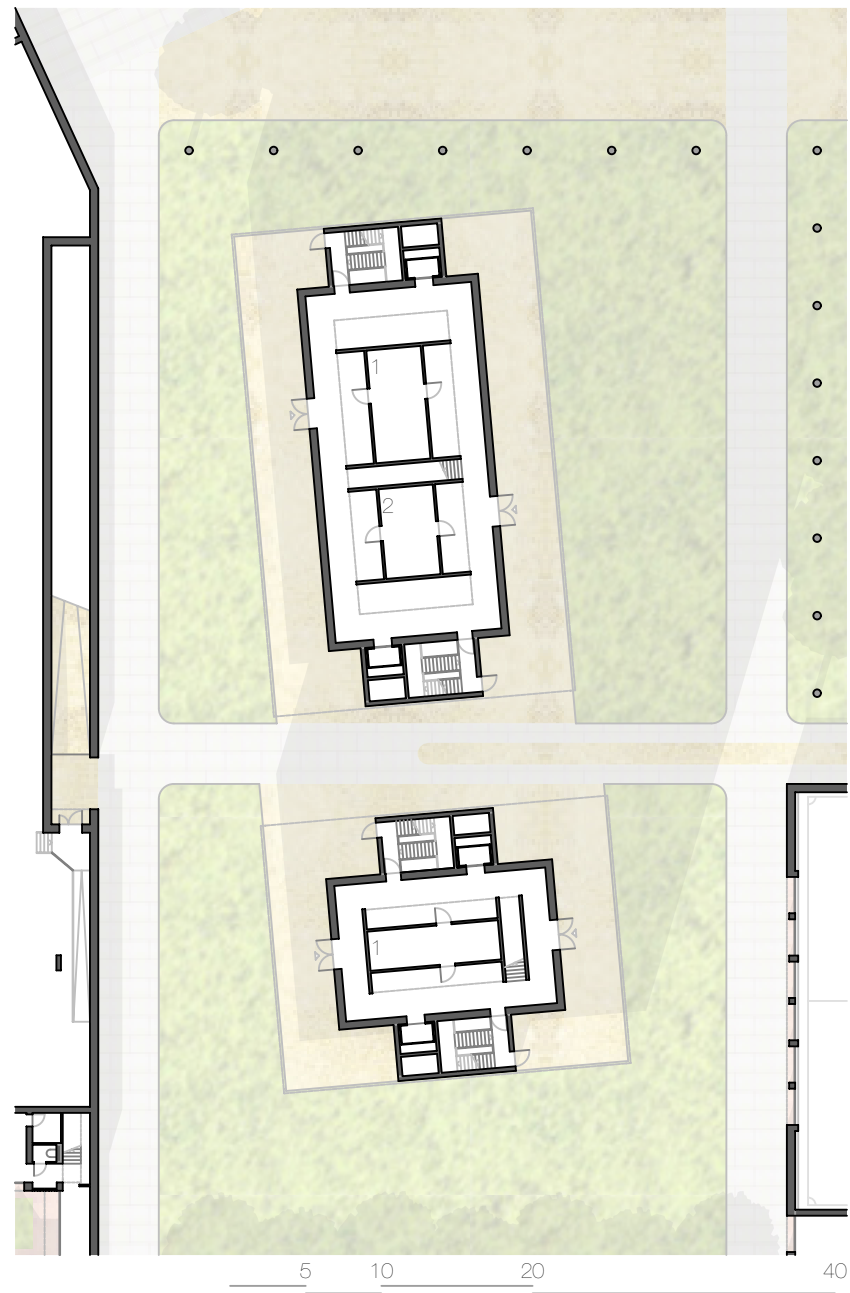
Die tragende Struktur aus verschiedenen Stahlprofilen bildet gleichzeitig die Fassadengestaltung und –gliederung. Die horizontal verlaufenden Träger sind dabei hervorgehoben und bilden somit die Geschosse der Türme ab. Dazwischen liegt eine eng gerasterte vertikale Gliederung, welche aus den geschossweisen Stützen gebildet wird.

Die zwischen den Trägern und Stützen entstehenden Felder sind, je nach dahinterliegender Nutzung, mit unterschiedlich großflächigen Verglasungen versehen. Die verbleibenden, nicht verglasten Flächen werden mit Keramikplatten verkleidet, um den Bogen zur ziegellastigen Fassadengestaltung der übrigen Gebäude im Quartier zu spannen.

Die vertikalen Erschließungsschächte werden rein in Sichtbeton ausgeführt – ein weiterer Verweis auf die ursprüngliche Nutzung der Silos.

Abb. 175:
Erdgeschoss
1:500

- 1 Abstellraum
- 2 Müllraum



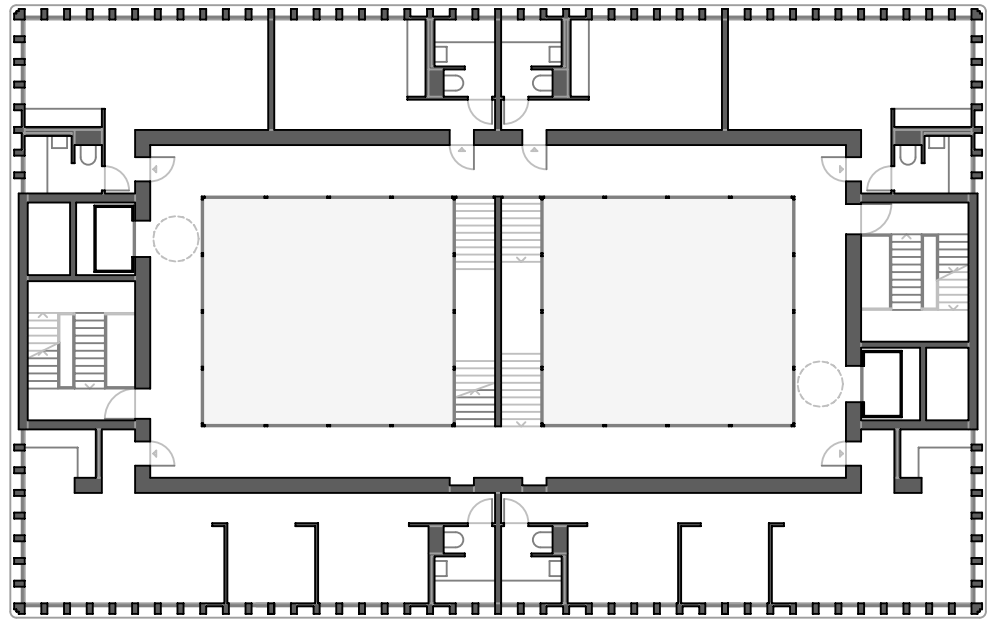
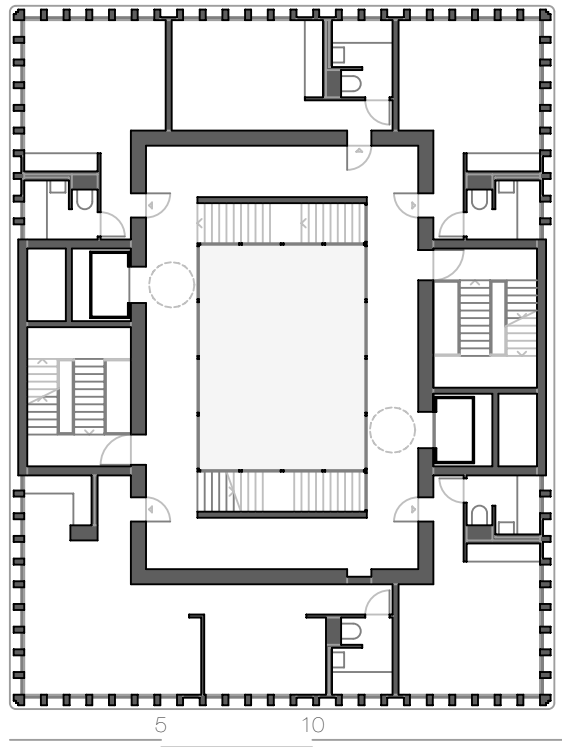
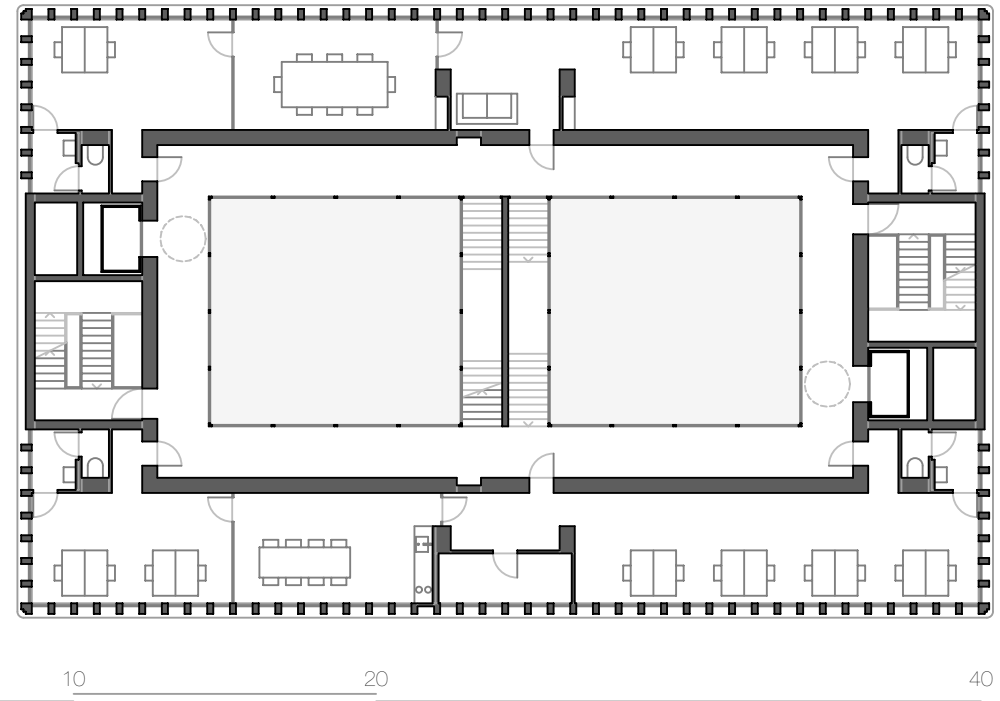
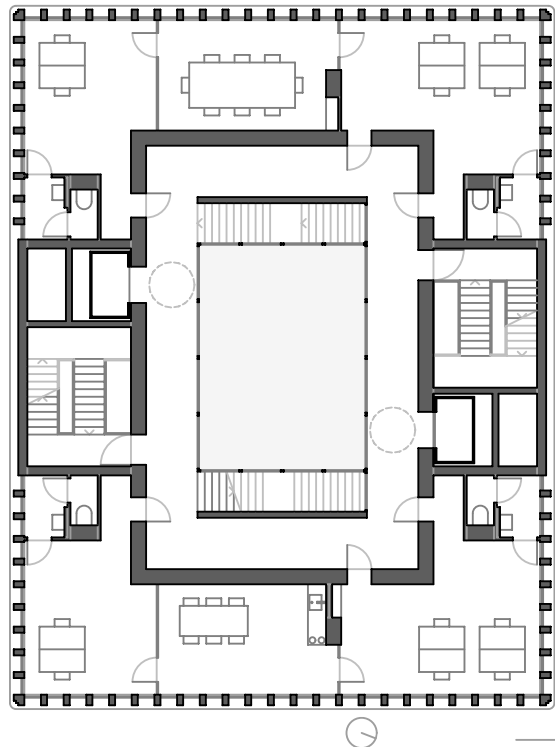


Abb. 176:
Regelgeschoss
Wohnungen
1:250



5 10 20 40

Abb. 177:
Regelgeschoss
Büros
1:250



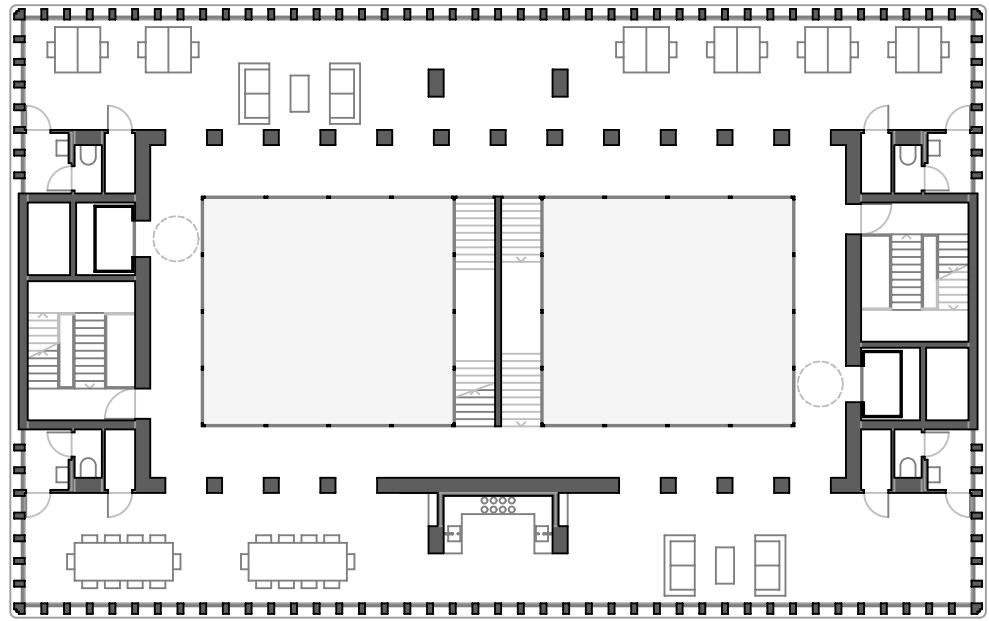
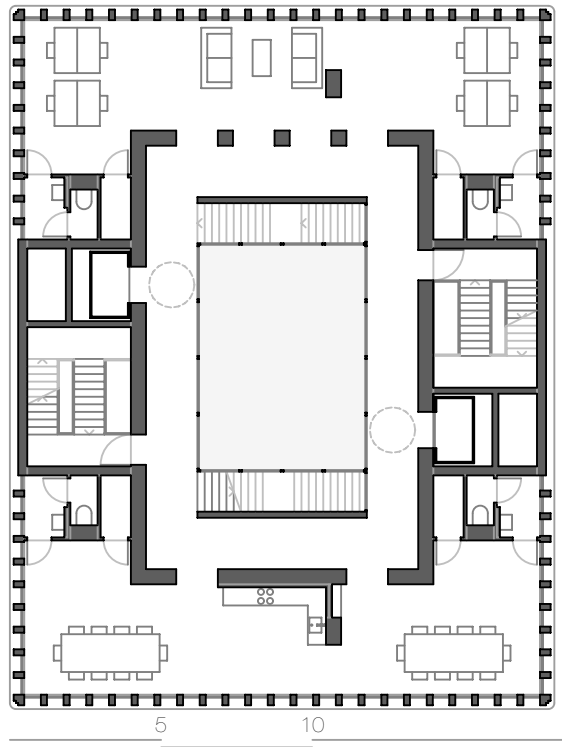


Abb. 178:
Gemeinschaftsgeschoss
1:250



Abb. 179:
Ansicht Südturn
Nord
1:500

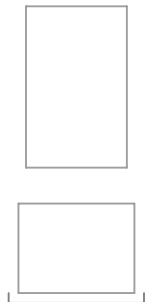
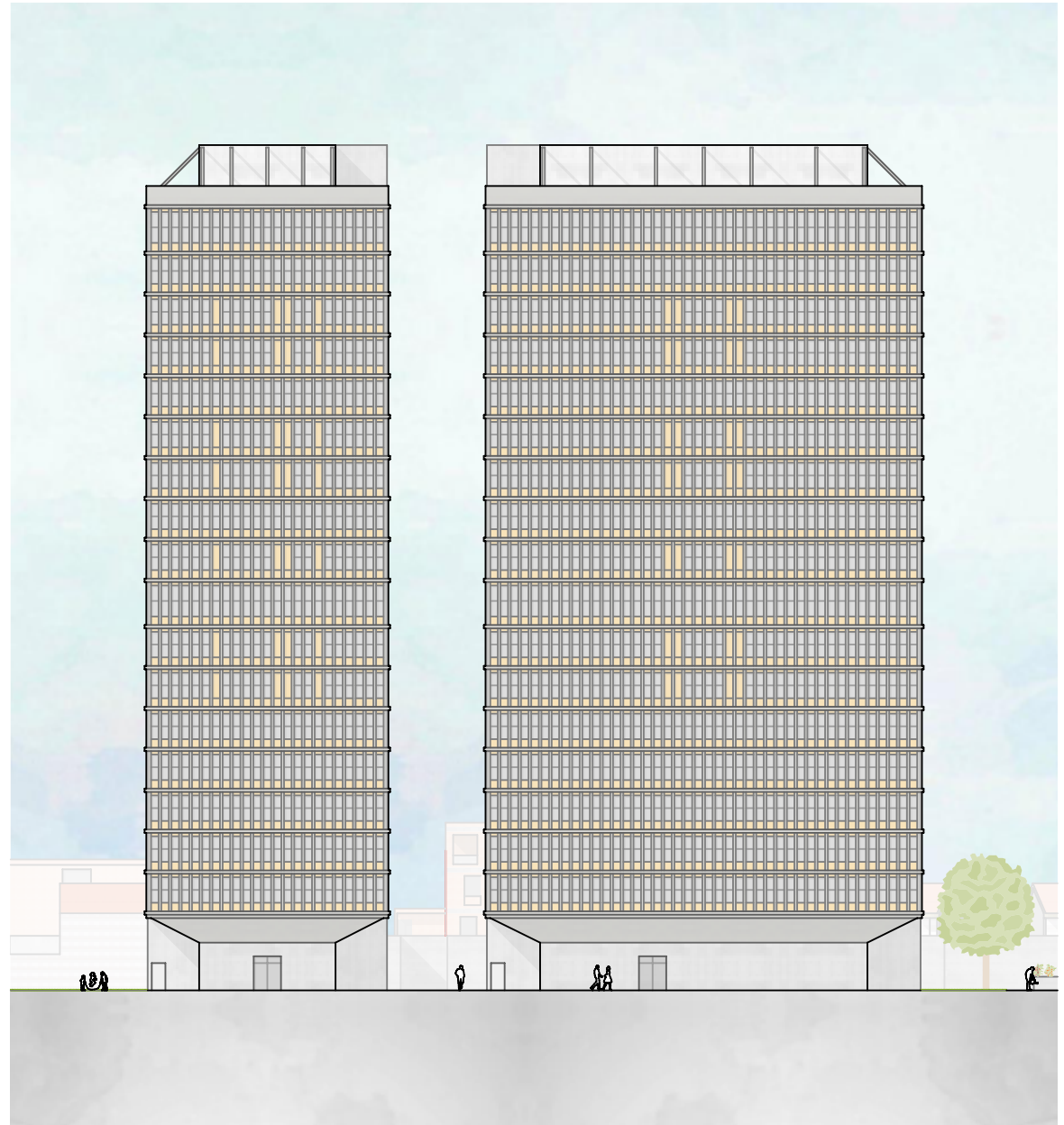
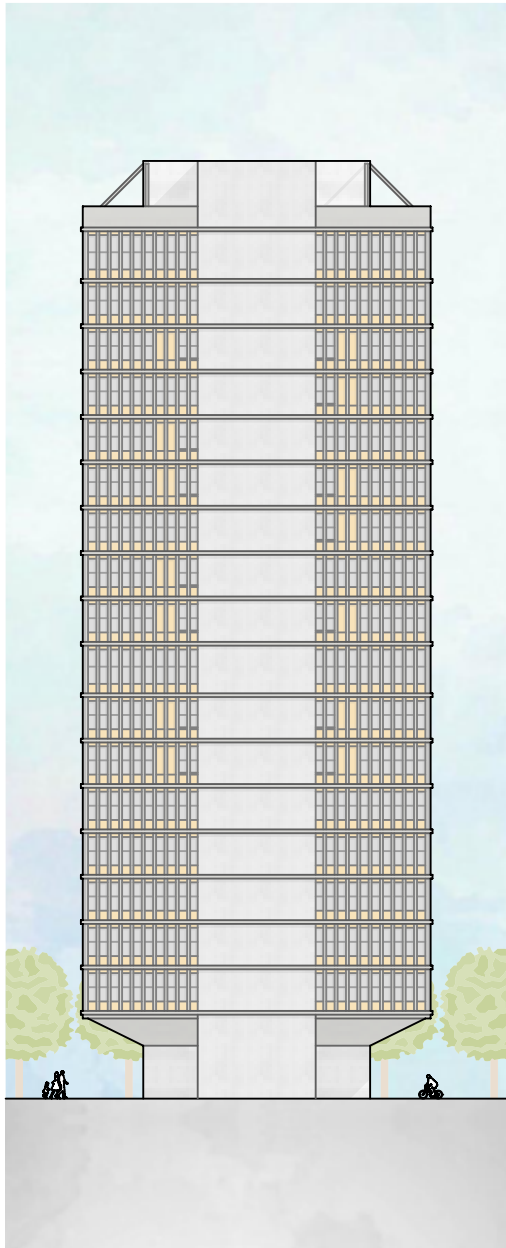
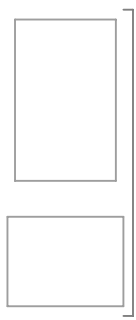


Abb. 180:
Ansicht Ost
1:500



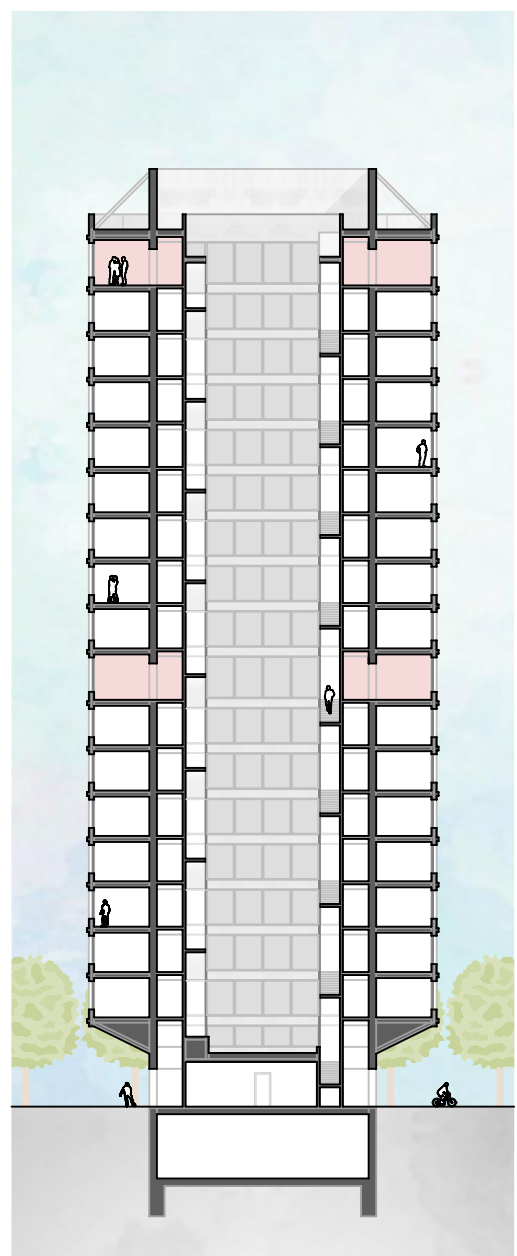


Abb. 181:
Querschnitt Südturn
1:500

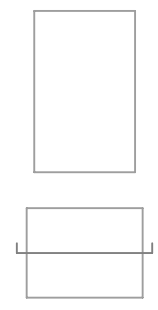


Abb. 182:
Längsschnitt
1:500

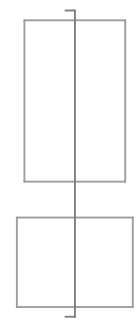
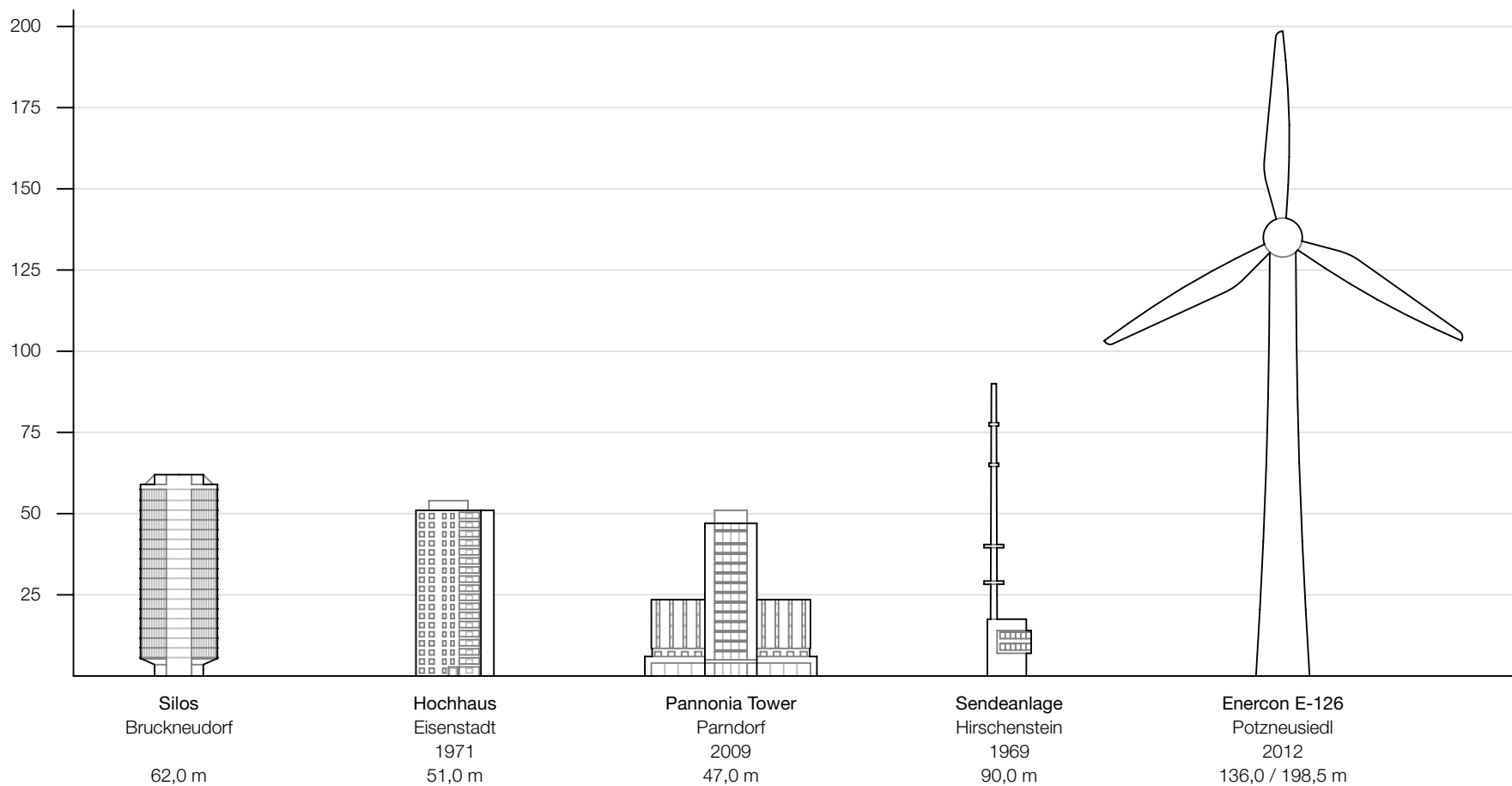


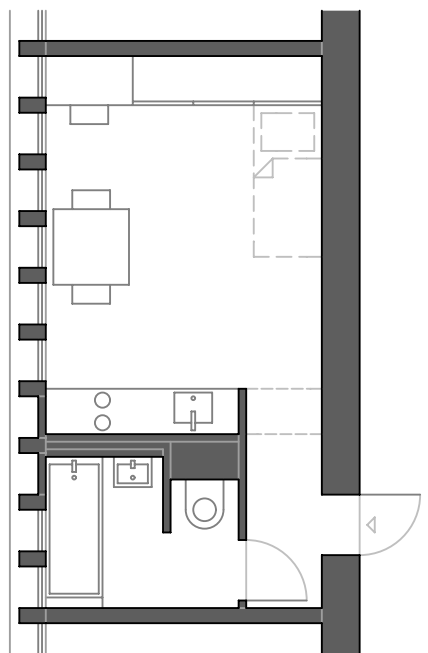
Abb. 183:
Höhenvergleich der
Silos mit anderen
Bauwerken im
Burgenland
1:2000



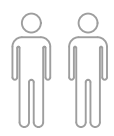
Typ 1



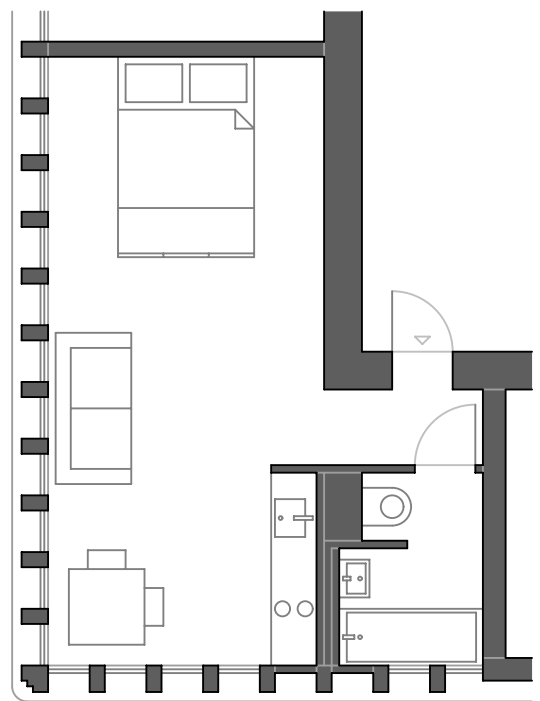
25,2 m² Wohnfläche



Typ 2.0



35,6 m² Wohnfläche



Typ 2.1



28,4 m² Wohnfläche

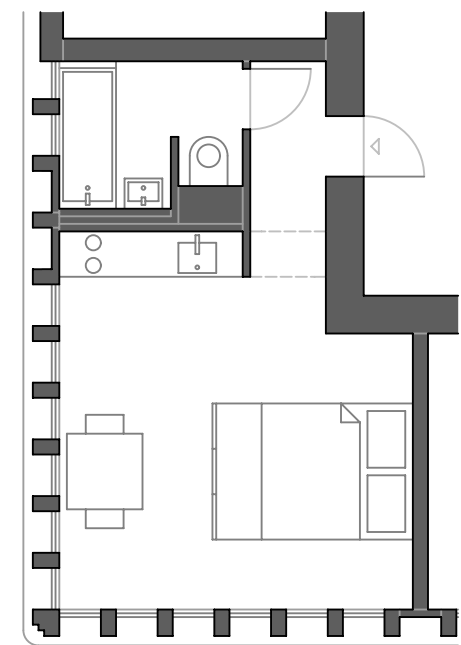


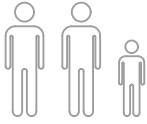
Abb. 184:
 Grundriss Typ 2.1
 1:100

Abb. 185:
 Grundriss Typ 2.0

Abb. 186:
 Grundriss Typ 1.0
 1:100

Abb. 187:
Grundriss Typ 3.0
1:100

Typ 3.0



61,9 m² Wohnfläche

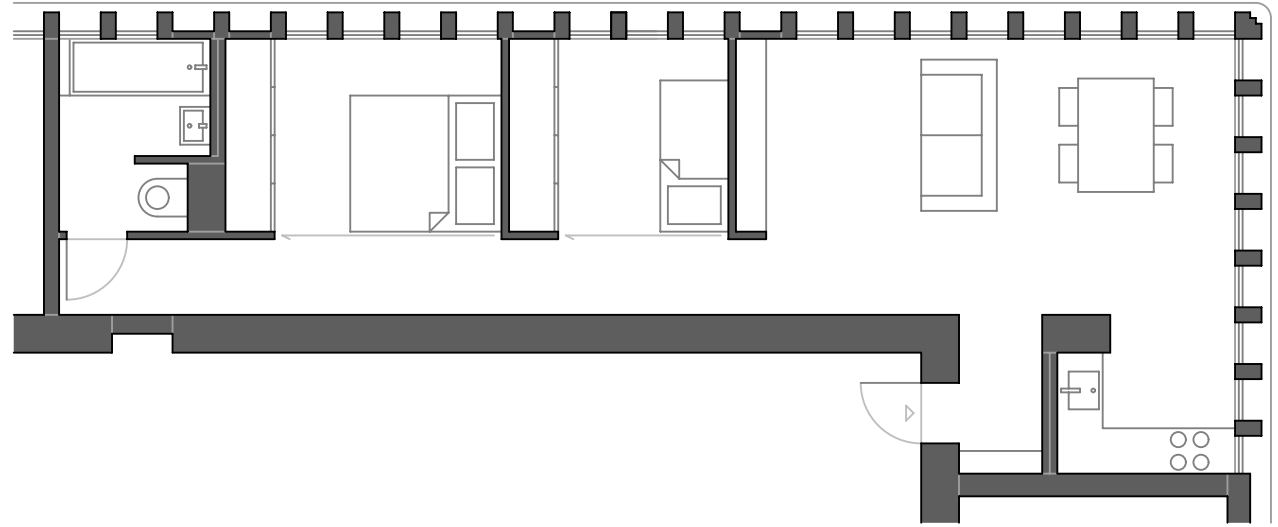
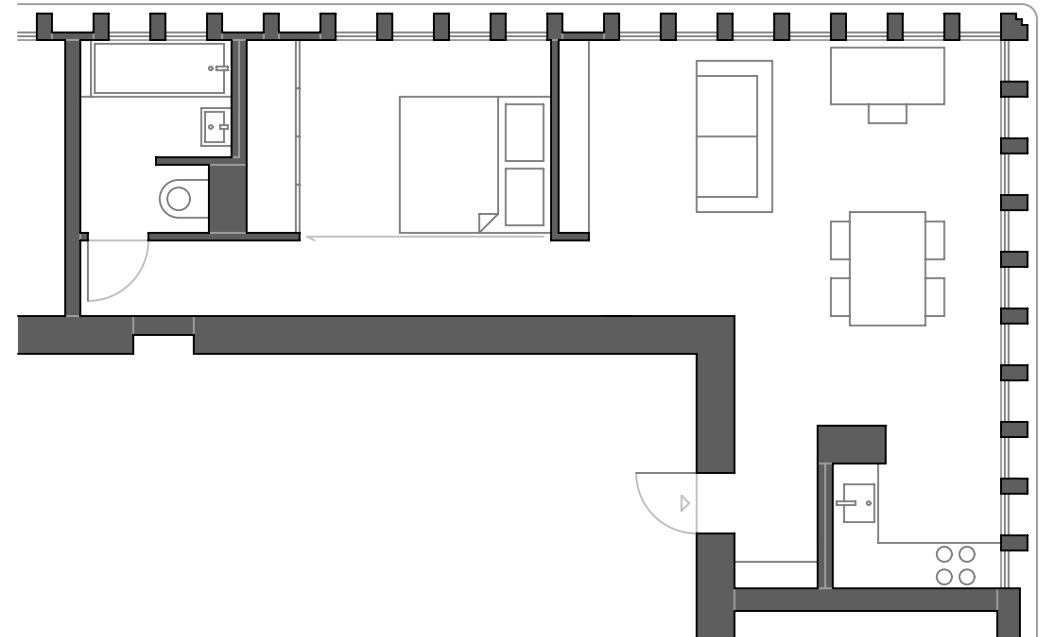


Abb. 188:
Grundriss Typ 3.1
1:100

Typ 3.1



54,9 m² Wohnfläche



Maisonettehäuser

Situation

Die beiden identischen Maisonettehäuser sind auf dem im westlichen Teil des Baufelds gelegenen Sockel situiert.

Sie greifen das Motiv des Türmchens auf, wie es in der Fassadengestaltung der Kulturfabrik eine gewichtige Rolle spielt, sich dort aber auch in Form des Wasserturms niederschlägt. Daher entwickeln sie sich vertikal auch über drei Geschosse, in Kombination mit dem Sockel somit über vier.

Struktur

Die Grundfläche bildet ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 14,7 Metern; dieses ist in vier gleiche Teile aufgeteilt.

Jedes Viertel stellt eine Maisonettewohnung dar, welche sich über drei Ebenen hinweg entwickelt. Die zweite Ebene ist jeweils in das angrenzende Viertel verschoben, wodurch die Wohnungen ineinander verschachtelt sind und jede Wohnung von drei Seiten belichtet wird. An der Schnittstelle aller drei Ebenen liegt eine geradeläufige Treppe zur vertikalen Erschließung.

In der durch die Verschiebung entstehenden Lücke im Mittelpunkt des Gebäudes ergibt sich ein Schacht, der zur Be- und Entlüftung der darunterliegenden Garage genutzt wird.

Wohnungen

Jede Wohnung wird ebenerdig direkt von außen erschlossen und verfügt über einen neben dem Eingang liegenden Abstellraum.

Im Erdgeschoss befinden sich der Eingangsbereich sowie die Wohnküche, welche direkt an einen privaten, umfassten Garten angeschlossen ist.

Im ersten Obergeschoss befinden sich neben einer Galerie zwei Zimmer, die bspw. als Kinderzimmer genutzt werden können.

Im zweiten Obergeschoss befindet sich neben einem Badezimmer ein Schlafzimmer mitsamt einer daran angeschlossenen Loggia.

Die Wohnfläche beträgt 106,3 m², die Freiflächen in Form der Loggia 6,6, in Form des Gartens 25,2 m².

Bauweise und Fassade

Die Außenwände und die den quadratischen Grundriss viertelnden Innenwände stellen die tragenden Wandscheiben dar. Für die Außenwände ist daher die Verwendung der Kombimauerwerkstechnik vorgezogen.

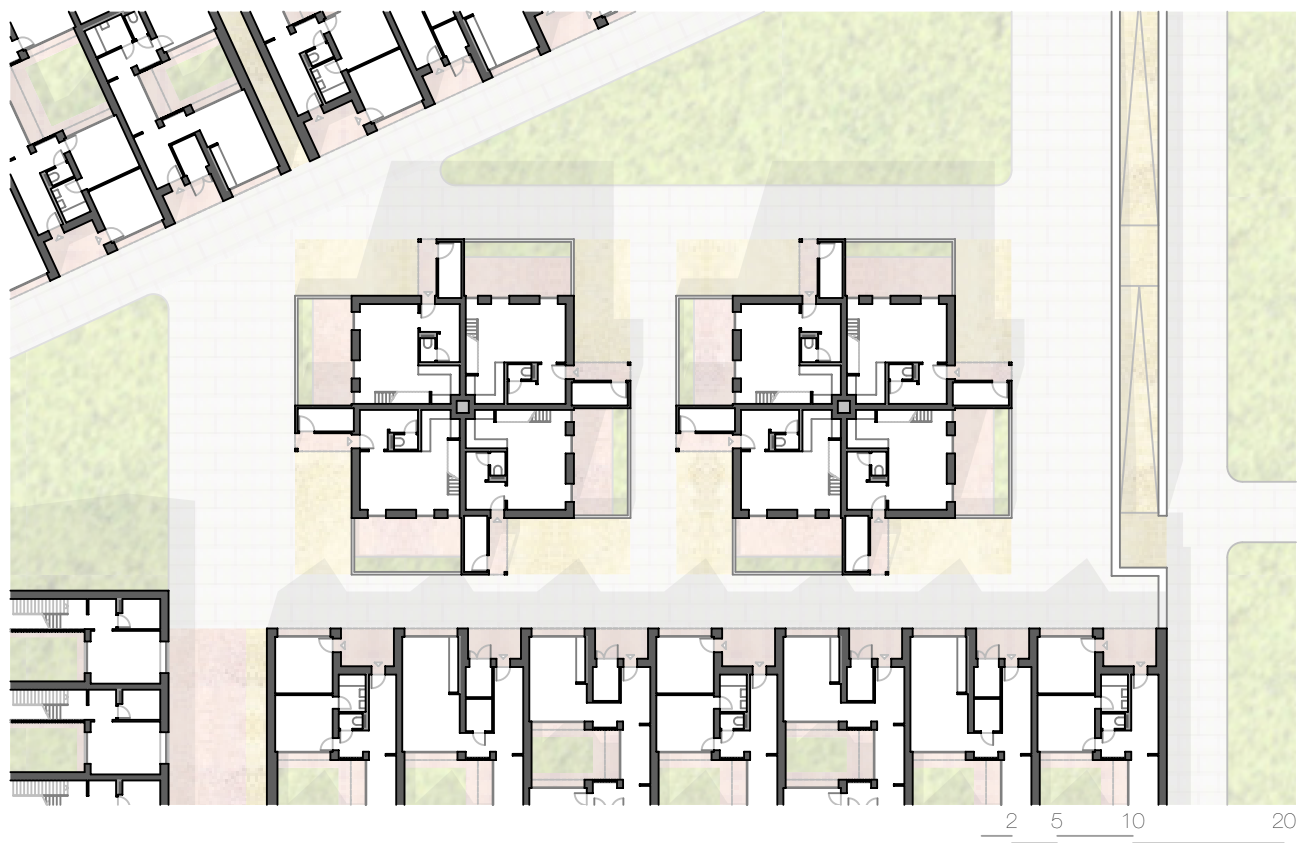
Die Decken mit ihrer Spannweite von 6,6 Metern sind als Hohldielen in Stahlbeton avisiert; die oberste Geschossdecke bildet ein Flachdach.

Die Fassade besteht zum Großteil aus einem Sichtziegelmauerwerk, womit in Hinsicht auf das eingesetzte Material ein Kontext zur Kulturfabrik hergestellt wird – dies wird auch bei so gut wie allen anderen Einzelgebäuden vorgenommen.

Zwischen den einzelnen Geschossen liegen umlaufende Bänder aus Sichtbeton. Diese sollen den geschossweise verdrehten Grundriss des Gebäudes abbilden – denn aufgrund der Verdrehung gleicht jede Seitenansicht allen anderen.

Im Gegensatz zur traditionellen Fassadenrasterung, wo sich wiederholende Elemente innerhalb einer Ebene übereinander angeordnet sind, sind sie bei diesem Gebäude auf mehreren Ebenen nebeneinander arrangiert.

Abb. 189:
Erdgeschoss
1:500



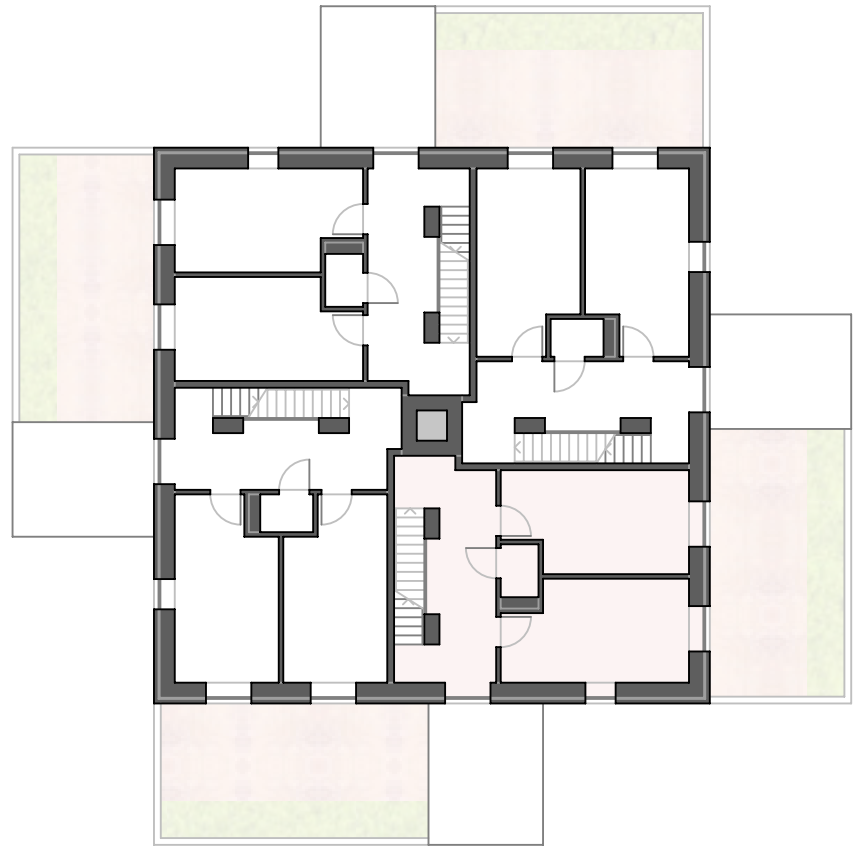
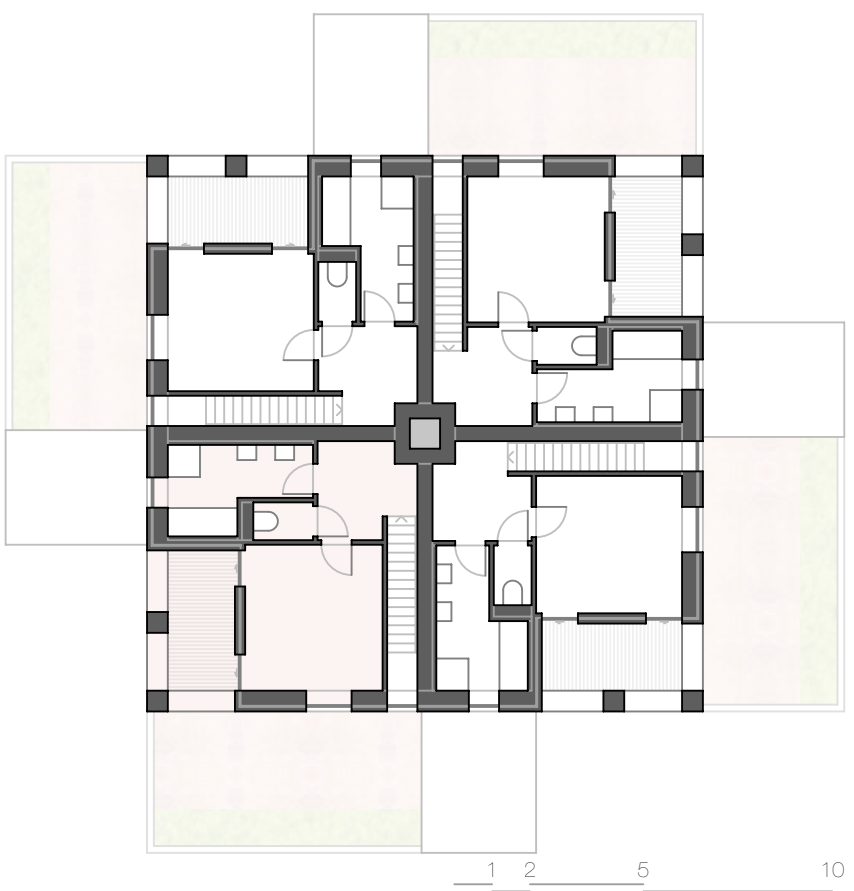


Abb. 190:
1. Obergeschoss
1:200

Abb. 191:
Erdgeschoss
1:200



Abb. 192:
2. Obergeschoss
1:200





1 2 5 10

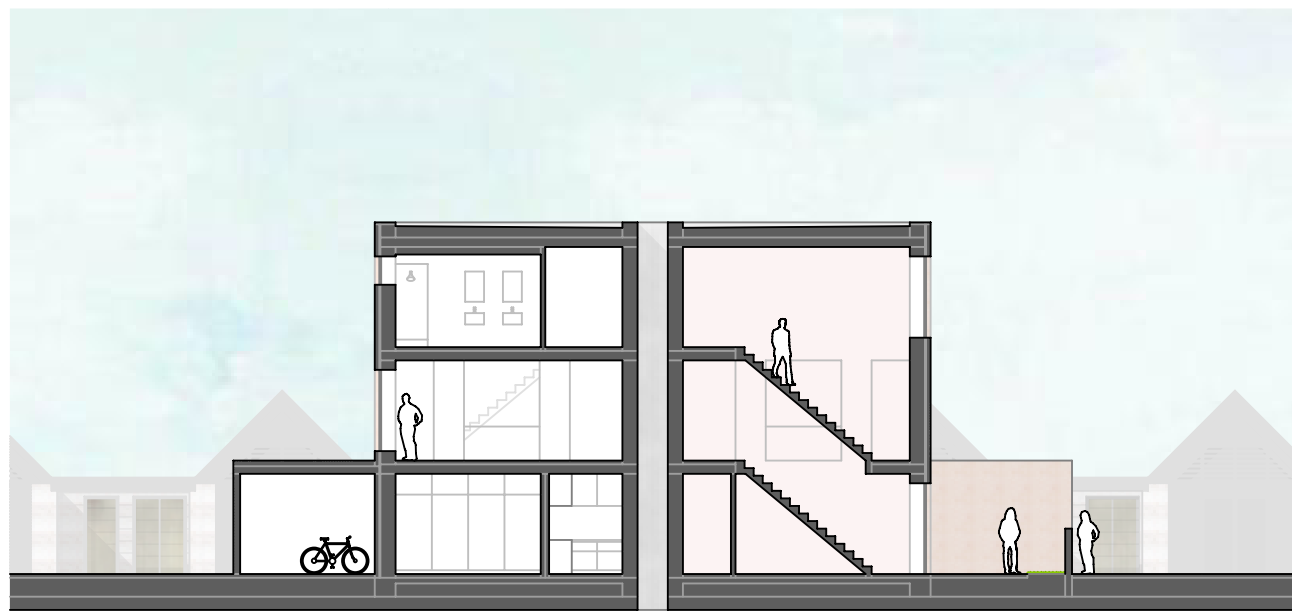


Abb. 193:
Ansicht
1:200

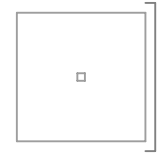
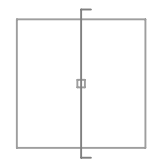


Abb. 194:
Schnitt
1:200



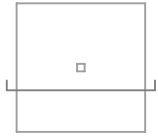
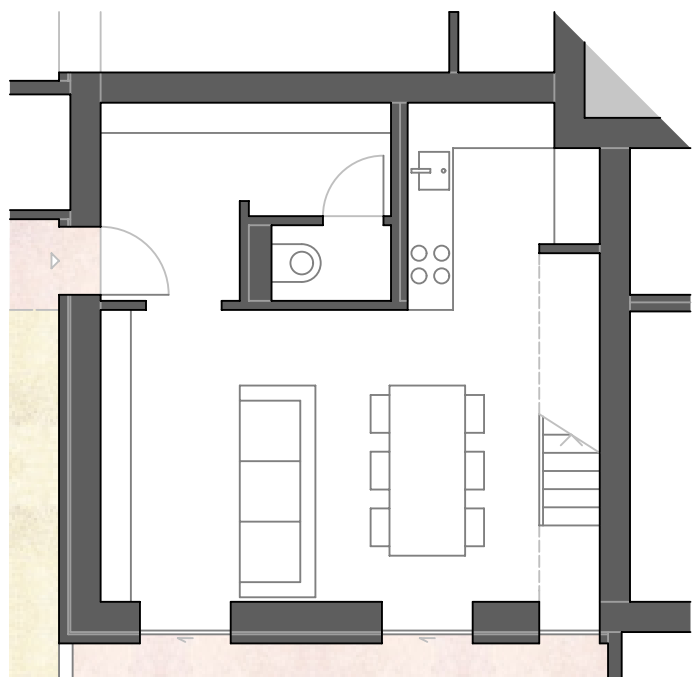
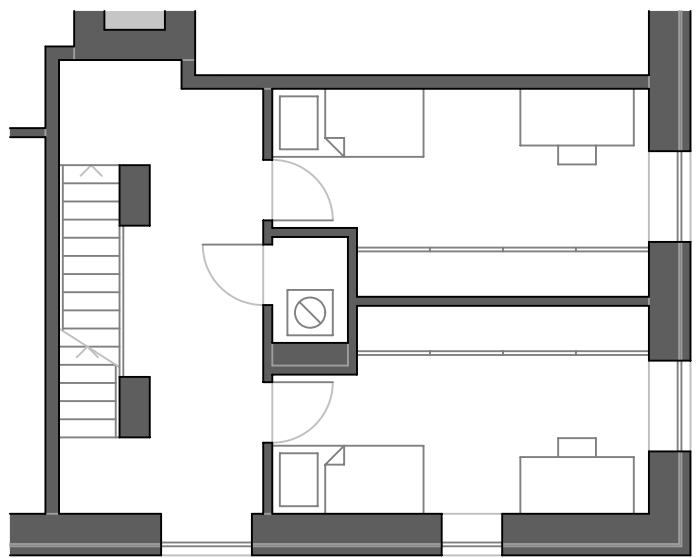


Abb. 195:
Schnitt
1:200





Maisonettewohnung



106,3 m² Wohnfläche
31,8 m² Freifläche
5,7 m² Lagerfläche

Abb. 196:
Grundriss
1. Obergeschoss
1:100

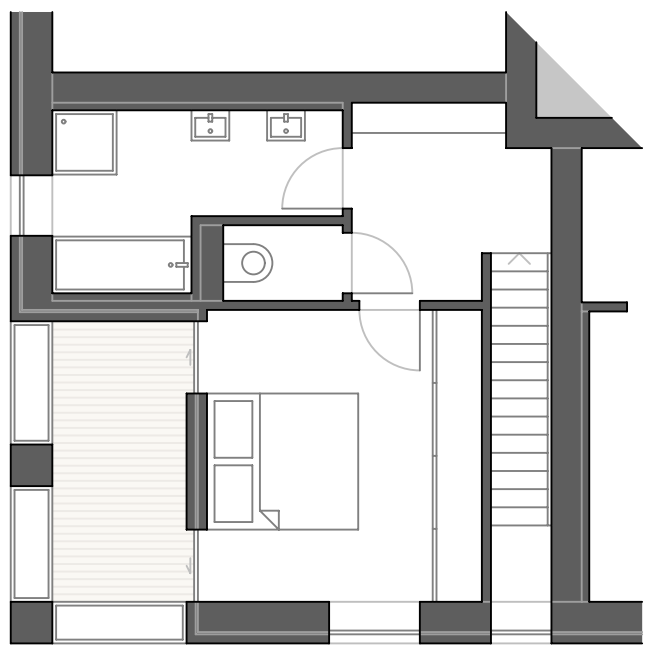


Abb. 197:
Grundriss
2. Obergeschoss
1:100

Abb. 198:
Grundriss
Erdgeschoss
1:100

Situation

Die Reihenhäuser sind am westlichen Abschluss des Sockels gelegen und stellen somit die vertikale Überwindung des Niveauunterschieds dar. Die Häuser sind in West-Ost-Richtung orientiert; über diese Himmelsrichtungen findet auch die Belichtung statt.

Struktur

Wie bei den Hofhäusern findet hier eine strikte Trennung zwischen dienenden und bedienten Räumen statt.

Über einen überdeckten Eingangsbereich wird durch einen zurückgesetzten Eingang der Vorraum betreten, der in einen Gang samt längs liegender Treppe mündet; am Ende des Ganges liegt eine Toilette.

Vom Vorraum aus wird die Essküche erreicht. Diese ist dem Straßenraum gegenüber geöffnet und besitzt eine Raumhöhe von ungefähr dem eineinhalbfachen aller anderen Räume.

An die Essküche grenzt ein Innenhof an, der allseitig umschlossen ist. Hinterhalb des Hofes liegt ein Lagerraum, der auch etwa als Hobbywerkstätte genutzt werden kann.

Hof und Gangbereich sind durch eine Glasfaltwand getrennt, womit letzterer, ähnlich wie bei den Hofhäusern, wiederum als überdeckte Fortführung des Außenraums betrachtet werden kann.

Die übrigen Geschosse sind, aufgrund der Überhöhung der Essküche, als Split-Level organisiert. Das Wohnzimmer und ein Abstellraum befinden sich oberhalb des Lagerraums, wiederum darüber liegen das Schlafzimmer und Sanitärräume. Oberhalb der Essküche liegen ein Zimmer und eine Schrankzone. In den beiden Obergeschossen wird der Gangbereich nach außen hin durch durchbrochenes Mauerwerk samt dahinterliegender Verglasung abgeschlossen.

Durch die versetzte Höhenentwicklung auf halben Höhen ergeben sich somit verschiedenartige Blickbeziehungen zwischen den einzelnen Räumen. Alle Zimmer werden sowohl von Osten als auch von Westen belichtet; an den hofzugewandten Seiten sind den Schlafräumen Pflanztröge vorgelagert.

Die gesamte Traktbreite beträgt im Rastermaß 6,0 Meter, in der Tiefe 17,0 Meter. Die Wohnfläche beträgt 110,6 m², die Freifläche 19,1 m².

Bauweise und Fassade

Bei den Reihenhäusern kommen, genauso wie bei den Hofhäusern, tragende Außenwände in Form des Kombimauerwerks zum Einsatz. Aufgrund der Spannweite von lediglich 5,6 Meter zwischen den Haus-trennwänden ist der Einsatz von Brettstapelholzdecken avisiert. Auch die Schrägdächer sind in dieser Massivbauweise geplant.

Eine Lochfassade in Sichtziegelbauweise bildet das Äußere der Reihenhäuser. Da ringsum die Hofhäuser liegen, wurde die Fassadengestaltung daher bewusst schlicht gehalten.

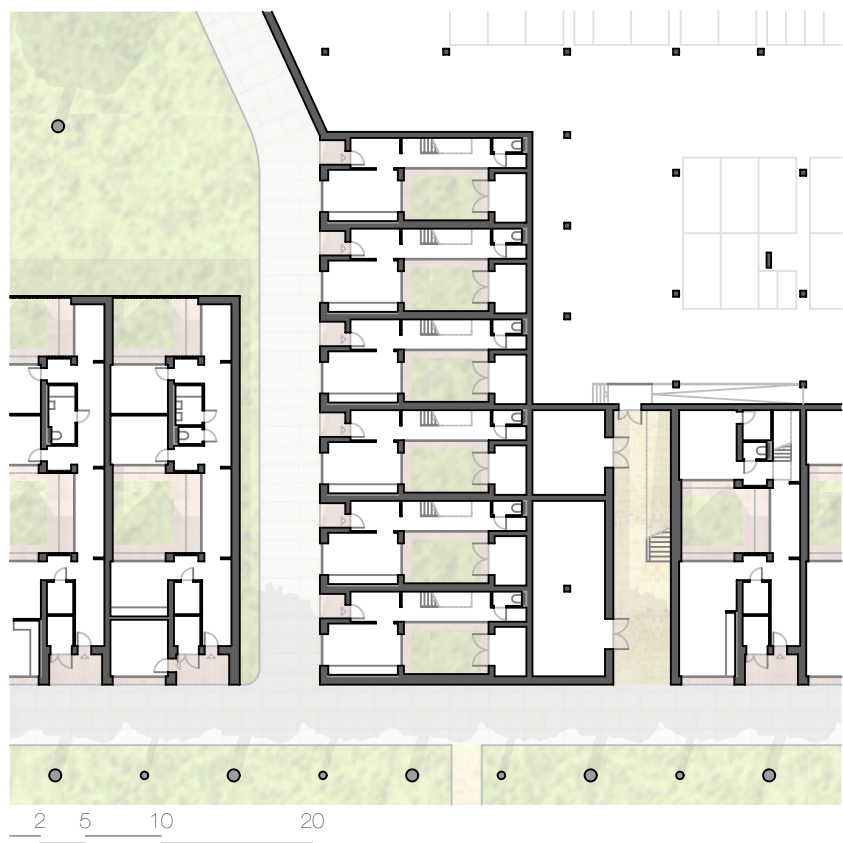


Abb. 199:
1. Obergeschoss
1:500

Abb. 200:
Erdgeschoss
1:500

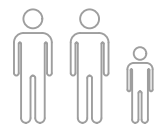


Abb. 201:
Grundriss
Erdgeschoss
1:200

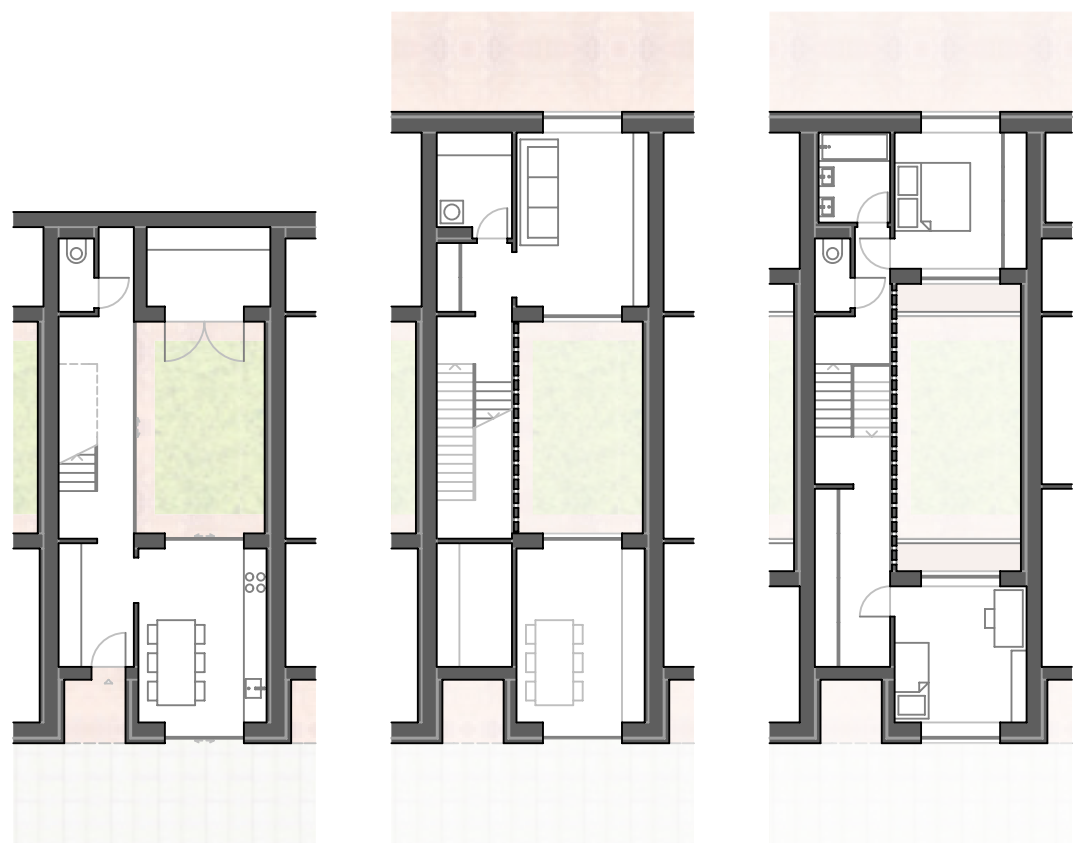
Abb. 202:
Grundriss
1. Obergeschoss
1:200

Abb. 203:
Grundriss
2. Obergeschoss
1:200

Reihenhaus



110,6 m² Wohnfläche
19,1 m² Freifläche
6,9 m² Lagerfläche



1 2 5 10

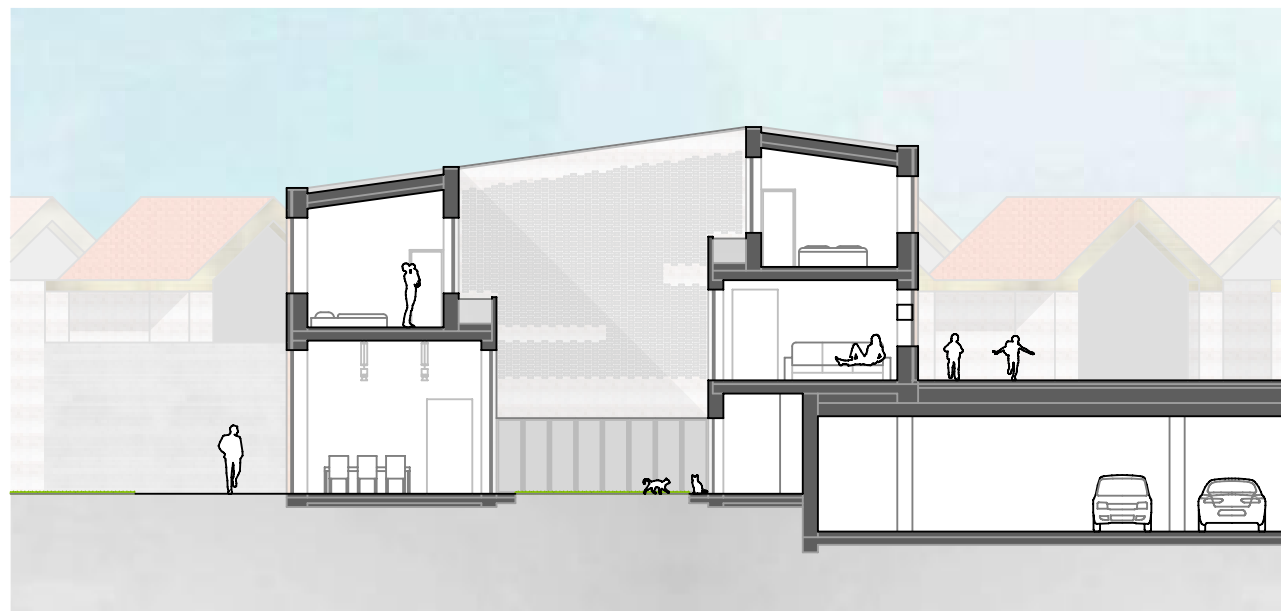


Abb. 204:
Längsschnitt
Wohnzone
1:200

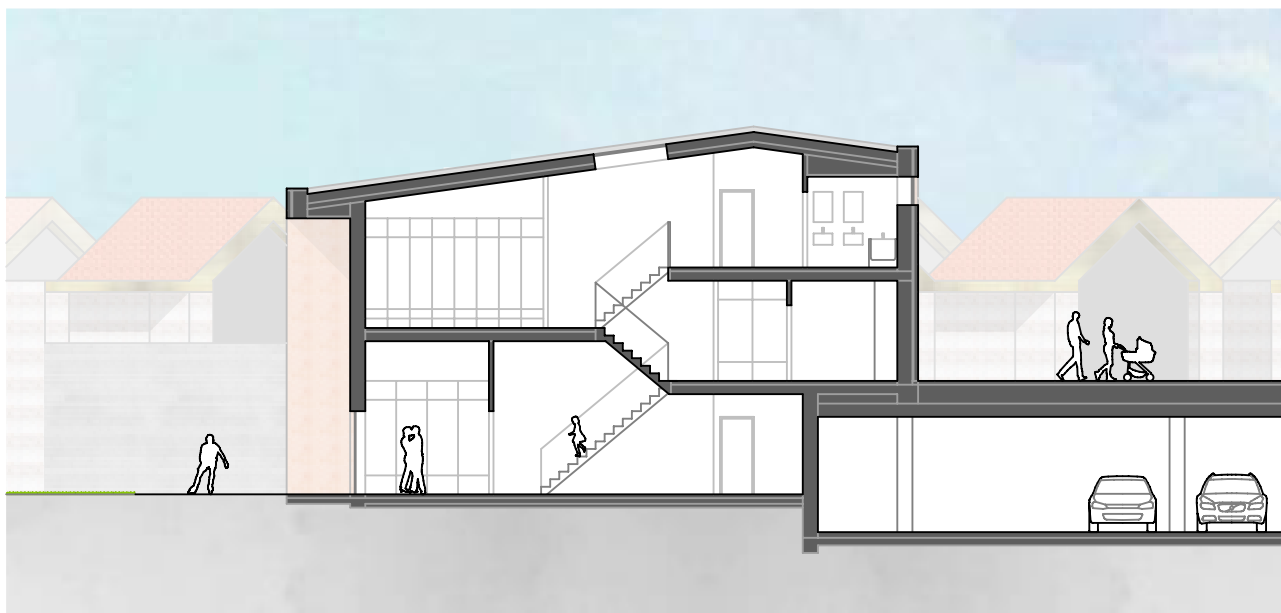


Abb. 205:
Längsschnitt
Gangzone
1:200

Abb. 206:
Ansicht West
1:200

Situation

Der Geschosswohnungsbau stellt sich in seinem Grundriss als L-förmig dar, wobei beide Schenkel gleich lang sind.

Die Fluchten der Abschlüsse beider Schenkel der Kulturfabrik aufnehmend, umfasst er so mit dieser eine Platzsituation.

Um den Bestandsbau nicht zu dominieren, wurde auf eine Ausnutzung der größtmöglichen Höhenentwicklung verzichtet. Mit drei Geschossen orientiert sich dieses Gebäude grob an der Höhe der Kulturfabrik.

Struktur

Im Erdgeschoss befinden sich diesem Platz zugewandt Geschäftsflächen, auf der abgewandten Seite liegen von außen erschließbare Kellerabteile für die Bewohner. Durch den direkten Zugang von außen können diese auch etwa als Hobbywerkstätte genutzt werden.

Im östlichen Schenkel ist ein Durchgang vorhanden, welcher besagten Platz mit dem in das Quartier führenden Fußweg verbindet.

Durch diesen Durchgang ist der Eingangsbereich zu erreichen; das daran angeschlossene Treppenhaus liegt direkt auf dem Schnittpunkt der beiden Schenkel.

In den beiden Obergeschossen führt ein Mittelgang zu den zweihüftig arrangierten, einseitig orientierten Wohneinheiten; an beiden Enden des Mittelgangs bzw. an den Gebäude Stirnseiten liegen durchgesteckte Wohneinheiten. Mit einer Trakttiefe von 14,7 Metern weisen die einseitigen Wohnungen somit über eine Tiefe von 6,0 Metern auf.

In regelmäßigen Abständen ist der Wohnungsverband entlang des Mittelgangs aufgebrochen. Hier sorgen Aufenthaltsbereiche mit vorgelagerten Pflanztrögen sowie zwei das erste und das zweite Obergeschoss verbindende Treppen nicht nur für eine punktuelle Belichtung des Mittelgangs, sondern auch für eine gewisse Aufenthaltsqualität.

Darüber hinaus verfügen beide Obergeschosse über jeweils einen Gemeinschaftsraum für die Bewohner.

Wohnungen

In diesem Gebäude gibt es prinzipiell drei verschiedene Wohnungstypen.

Typ 1 stellt eine Wohnung für ein bis zwei Personen dar und verfügt über eine Wohnfläche von 50,3 m² sowie eine Freifläche von 4,8 m² in Form

einer Loggia.

Auch hier wurde das Konzept bedienter und dienender Räume angewandt – Vorraum, Sanitärräume und Küche stellen die dienenden, das Ess-/Wohnzimmer, das Schlafzimmer und die Loggia die bedienten Räume dar.

Typ 2.0 stellt prinzipiell eine Erweiterung des Typs 1 dar und verfügt mit einem zusätzlichen Schlafräum sowie einer dadurch größeren Loggia über eine Wohnfläche von 65,5 m² sowie eine Freifläche von 9,2 m². Um einen Gang zu vermeiden, dient der an die Wohnküche anschließende Schlafräum auch zur Erschließung des dahinterliegenden Schlafräums. Der ausgewiesene Schlafbereich kann durch eine mobile Trennwand abgeteilt werden, um Ruhe und Intimsphäre darin zu schaffen.

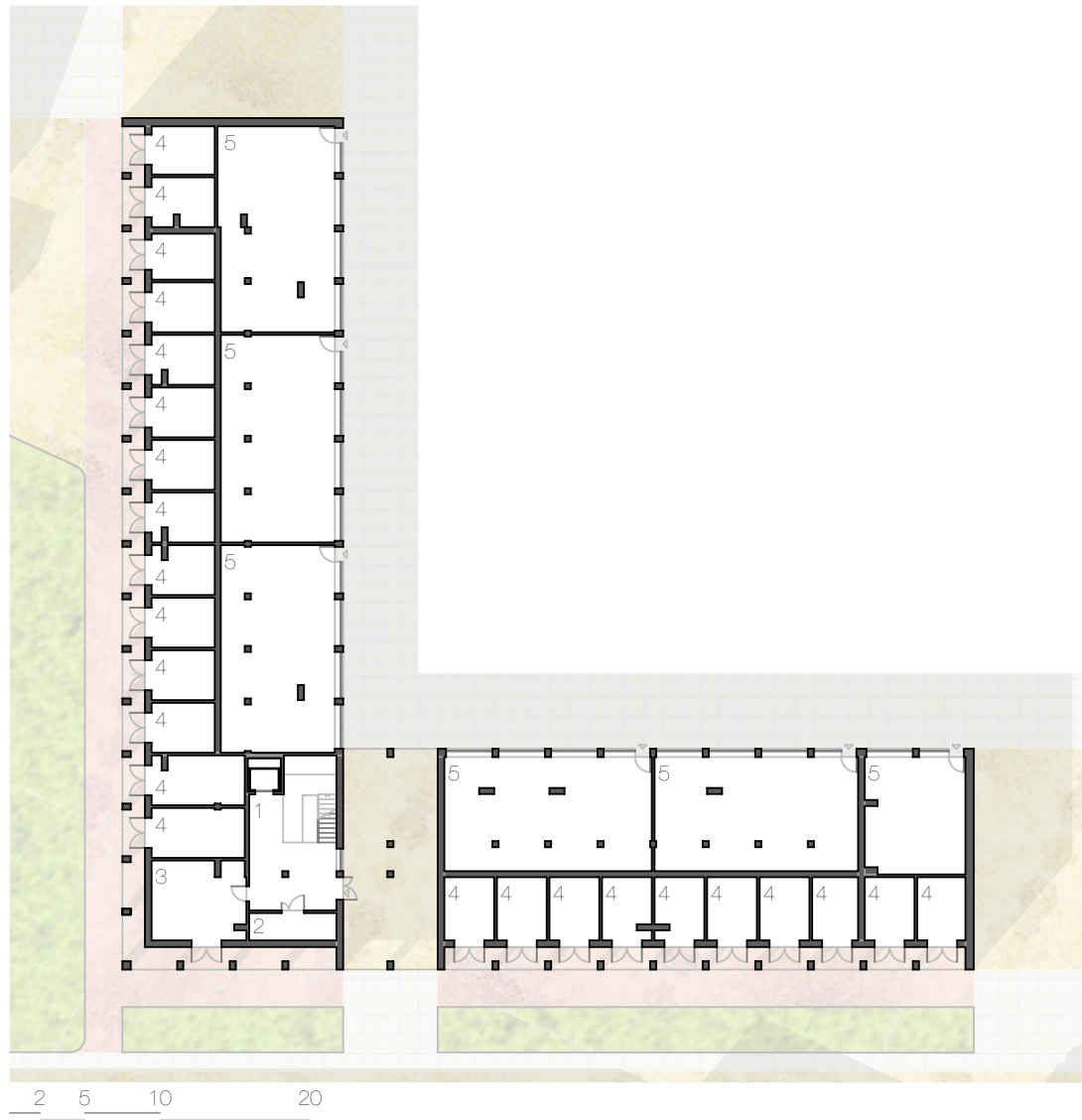
Typ 2.1 ist eine Abart des Typen 2.0, welche in der äußeren Ecksituation zum Einsatz kommt. Die beiden Schlafräume wurden dafür an den Grundrissraster angepasst, der größere Schlafräum wird nun auch noch zusätzlich über Fenster in der Außenwand belichtet. Die Wohnfläche steigt dadurch auf 71,2 m² an.

Typ 3 stellt den durchgesteckten Wohnungstypus an den Stirnseiten dar. Auf einer Wohnfläche von 78,2 m² mitsamt einer Freifläche von 5,9 m² in Form einer Loggia sind drei Schlafräume verfügbar. Zwei davon, welche als Kinderzimmer vorgesehen sind, sind lediglich durch mobile Trennwände vom Gangbereich getrennt, wodurch dieser Gang auch zur Spielfläche werden kann. Die dienenden Räume bzw. Bereiche befinden sich bei diesem Typ entlang der innenliegenden Wohnungstrennwand.

Bauweise und Fassade

Da auch bei diesem Gebäude eine Ausführung der Außenwände als Kombimauerwerk angedacht ist, stellen die Außenwände und zwei Mittelmauern die tragenden Wände dar. Die Geschossdecken werden in Form von Hohldielen in Stahlbeton ausgeführt, die oberste Geschossdecke ist ein Flachdach in Form eines Umkehrdachs.

Die Fassade ist als Sichtziegelmauerwerk ausgeführt; die Pflanztröge sowie zwei umlaufende, die Wohnungen beinhaltenden Geschosse einfassende Bänder sind in Sichtbeton ausgeführt.

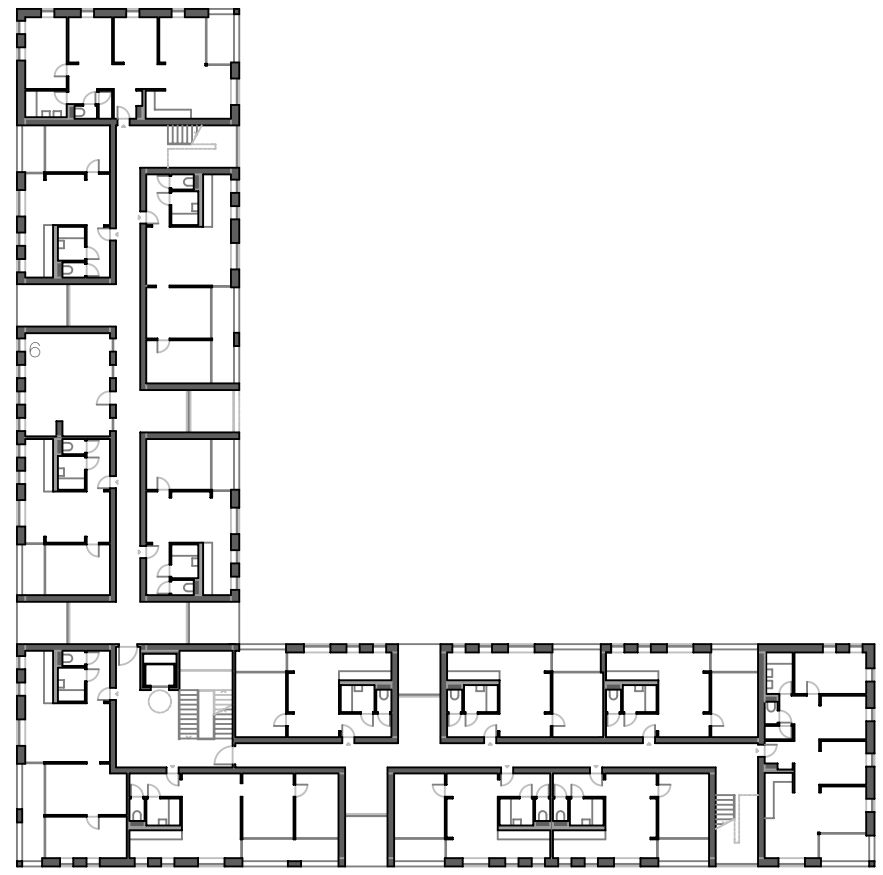


- 1 Eingangsbereich
- 2 Abstellraum
- 3 Müllraum
- 4 Kellerabteil
- 5 Geschäft
- 6 Gemeinschaftsraum



Abb. 207:
Erdgeschoss
1:500

Abb. 208:
1. Obergeschoss
1:500



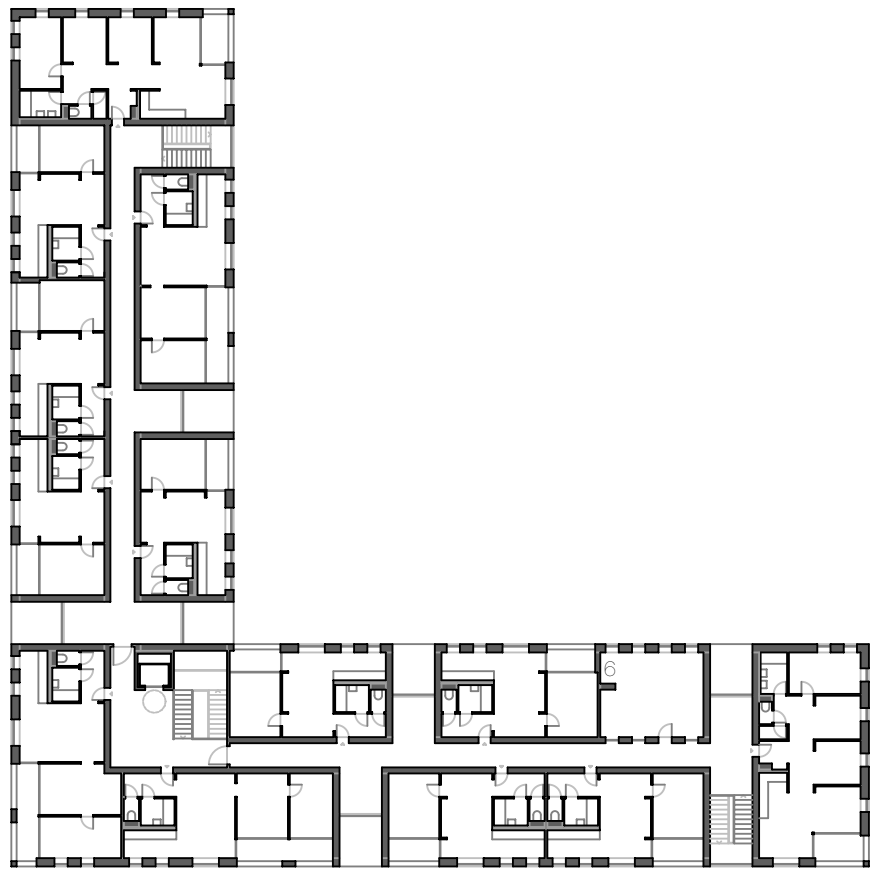


Abb. 209:
2. Obergeschoss
1:500



Abb. 210:
Querschnitt
1:500

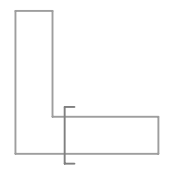


Abb. 211:
Querschnitt
1:500

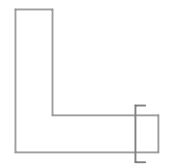


Abb. 212:
Schnittansicht Nord
1:500

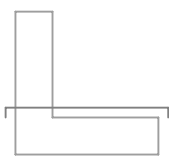
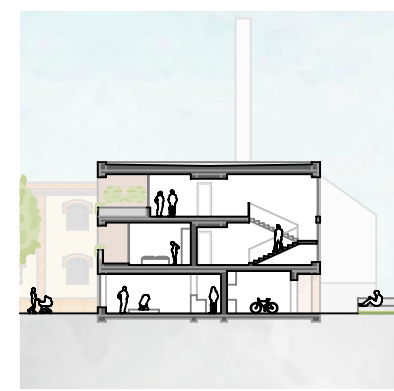
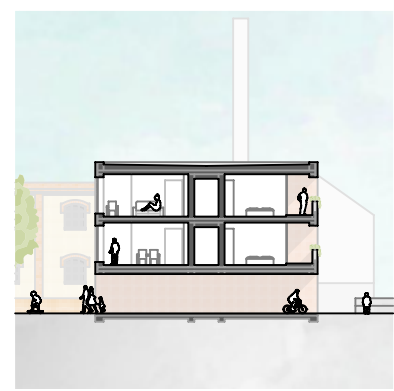
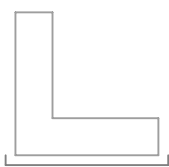
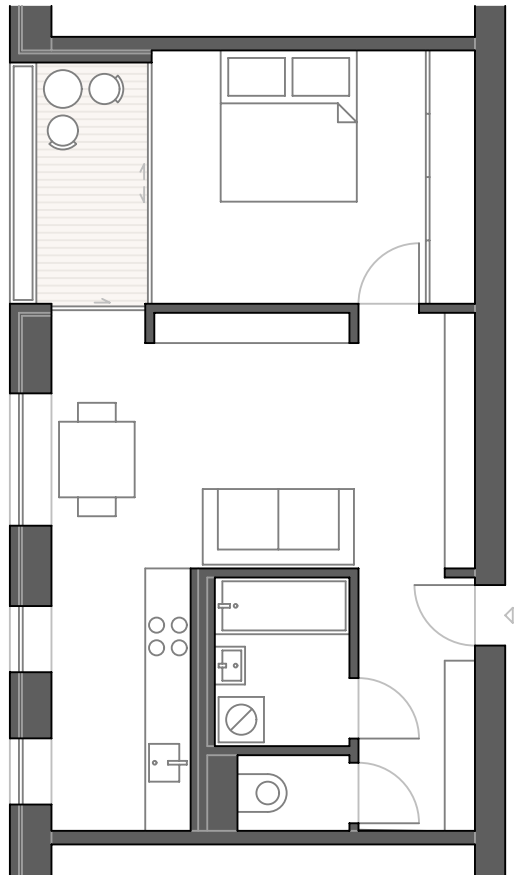


Abb. 213:
Ansicht Süd
1:500



2 5 10 20





Typ 1



50,3 m² Wohnfläche
4,8 m² Freifläche

Typ 2.0
65,5 m² Wohnfläche
9,2 m² Freifläche

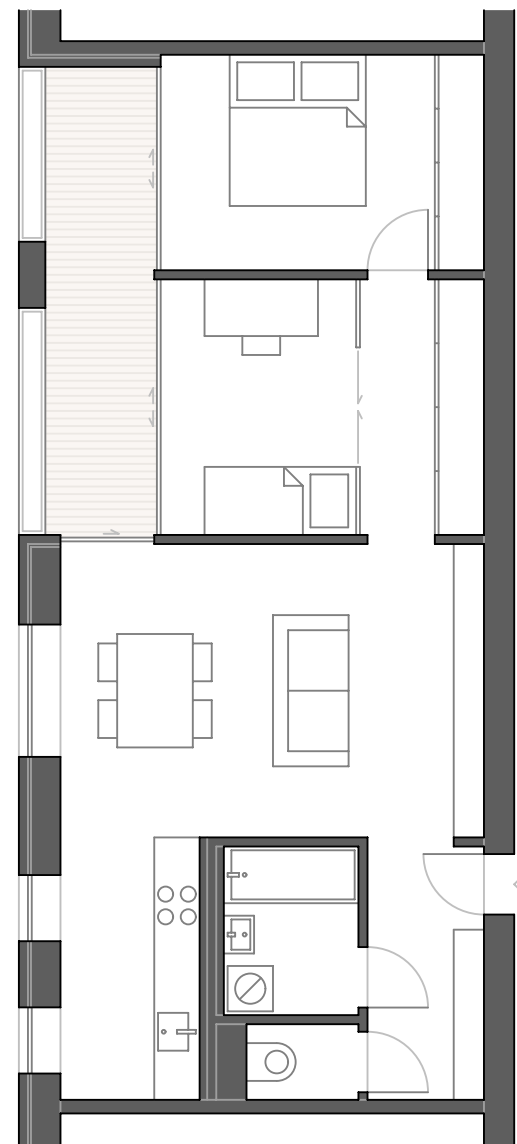
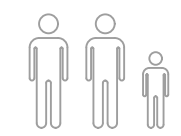
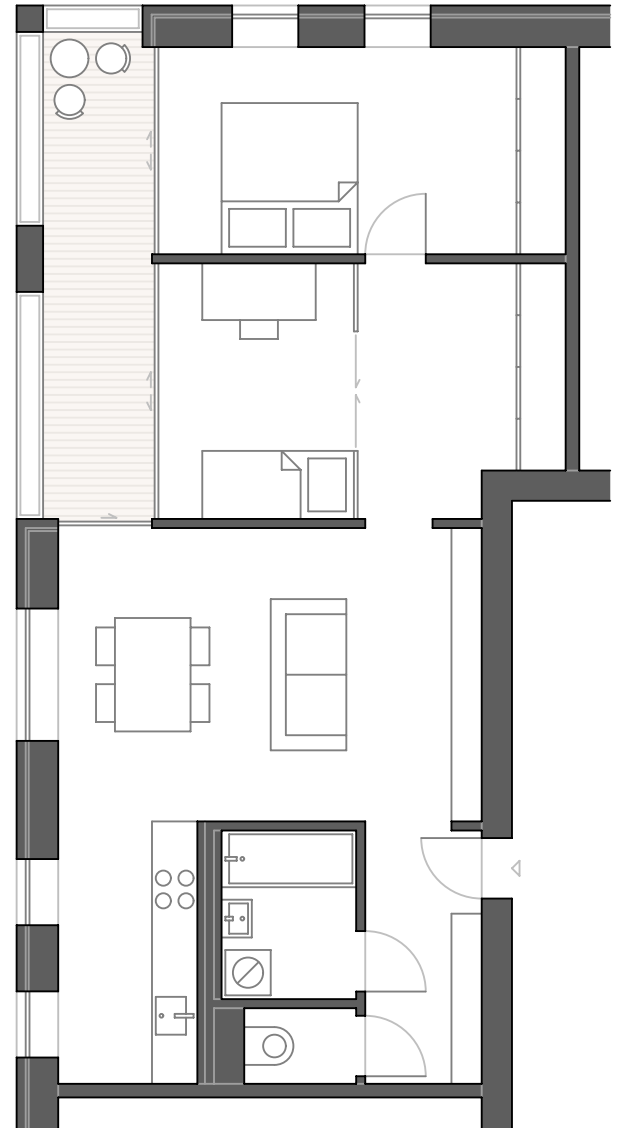


Abb. 214:
Grundriss Typ 2.0
1:100

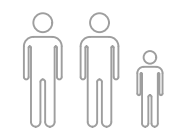
Abb. 215:
Grundriss Typ 1
1:100

Abb. 216:
Grundriss Typ 2.1
1:100

Abb. 217:
Grundriss Typ 3
1:100



Typ 2.1

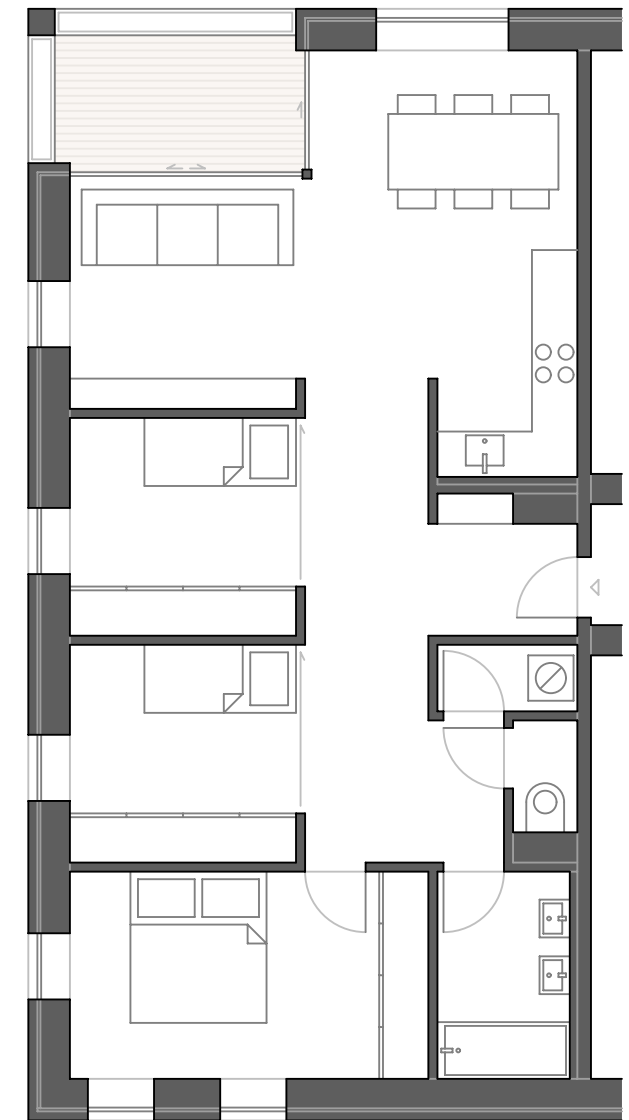


71,2 m² Wohnfläche
9,5 m² Freifläche

Typ 3



78,2 m² Wohnfläche
5,9 m² Freifläche



Restaurant

Situation

Das Restaurant ist zwischen der Kulturfabrik, also des Bestandsgebäudes der ehemaligen Erbsenschälerei, und des rechtwinkeligen Geschosswohnungsbaus situiert. Somit untergliedert es den innerhalb des Ensembles entstehenden großflächigen Platz in zwei voneinander getrennte Platzsituationen.

Struktur

Der Grundriss des Restaurantgebäudes entspricht einem Rechteck, wobei die Längsseiten grob auf der Nord-Süd-Achse ausgerichtet sind.

Der westliche Gebäudeteil ist hermetisch geschlossen und beherbergt den dezidierten Eingangsbereich samt Garderobe, Personal-, Lager- und Sanitärräume und die Küche.

Der restliche, wesentlich größere Teil des Baus ist um ein Atrium herum arrangiert und entwickelt sich zwischen dem „dienenden Block“ und einer diesem gegenüber liegenden geschlossenen Außenwand. In diesem Abschnitt befindet sich der Gastraum, komplettiert durch einen Barbereich, welche an besagter geschlossener Außenwand situiert ist. Die Küche ist zum Gastraum hin geöffnet, wodurch der unmittelbare Zusammenhang zwischen dem Zubereiten und dem Essen von Speisen hergestellt wird.

Nach Norden und nach Süden sowie zum Atrium hin sind die Außenwände aufgelöst. Gleichmäßig aufgeteilte Stützen, mitsamt dazwischen liegenden Fenstertüren, bilden den räumlichen Abschluss nach außen hin.

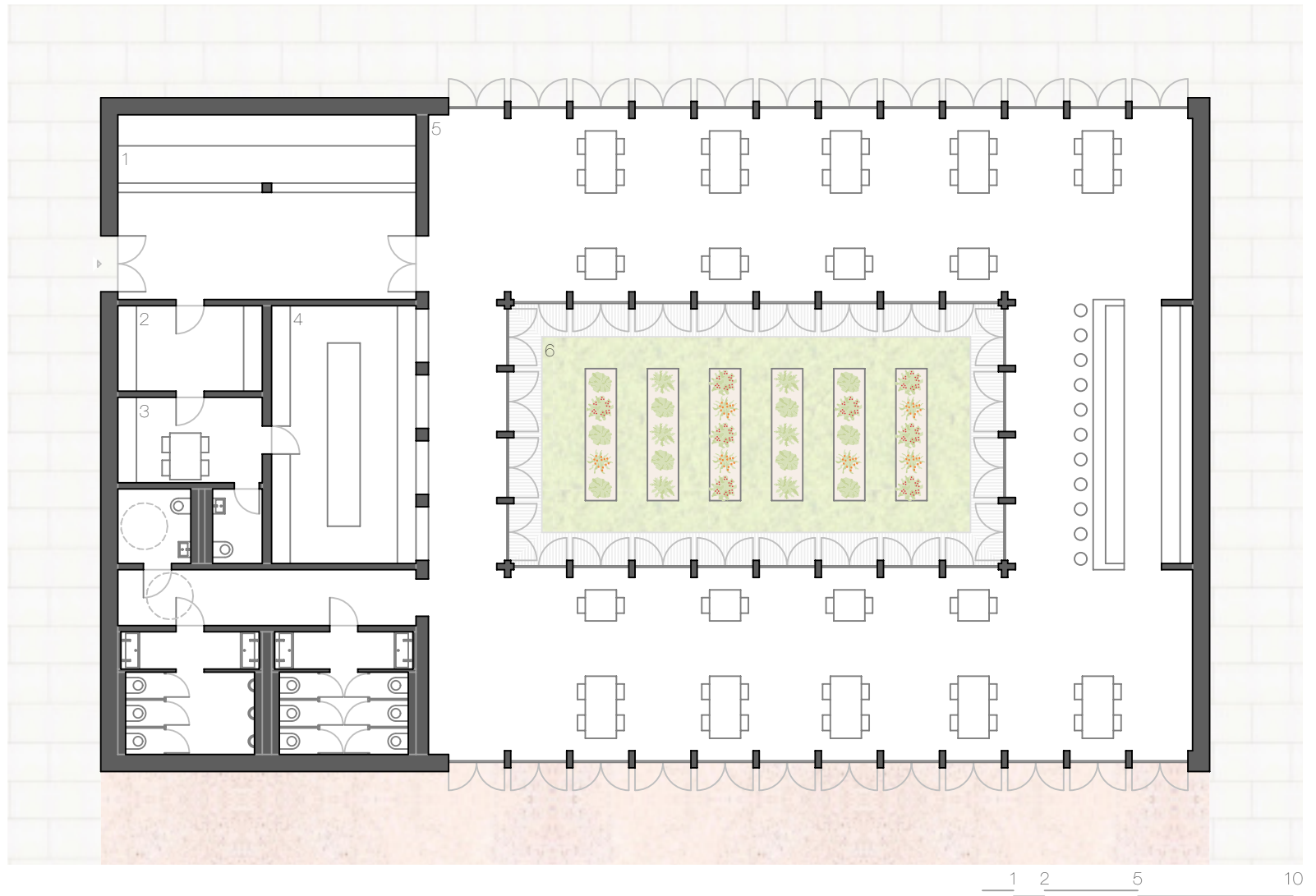
Im Atrium befinden sich mehrere Hochbeete, die dem Anbau von Gemüse und Kräutern dienen. Diese können für die Verarbeitung in der Küche gezogen werden und spannen somit den Bogen vom Anbau zur Zubereitung.

Alle Fenstertürelemente können, und sollen auch in der warmen Jahreszeit, geöffnet werden. Damit ergibt sich ein durchgängiges Raumkontinuum von der nördlich gelegenen Vorplatzsituation durch das Restaurant und dessen Garten hindurch zum südlich gelegenen Platz. Dieser, der sich zwischen dem Restaurant und einer abschließenden Baumreihe aufspannt, bietet sich für verschiedene Nutzungen an, bspw. als Gastgarten des Restaurants oder als Marktplatz.

Bauweise und Fassade

Da sich das Restaurant zwischen der Kulturfabrik, deren Fassade ja reich gegliedert ist, und dem Geschosswohnbau, dessen Fassade ebenfalls gegliedert ist, befindet, wurde es bewusst zurücknehmend gestaltet. Das Äußere wurde schlicht gehalten und zeichnet sich durch eine ungegliederte Sichtziegelfassade aus, welche, ähnlich den Hofhäusern, in Form eines Kombimauerwerks ausgeführt werden könnte. Lediglich dort, wo die Außenwände durch Stützen aufgelöst werden, kommt Sichtbeton zum Einsatz – damit soll ein materieller Kontrast zwischen den massiven Außenwänden und den filigranen Stützen erzielt werden.

Abb. 218:
Grundriss
1:200



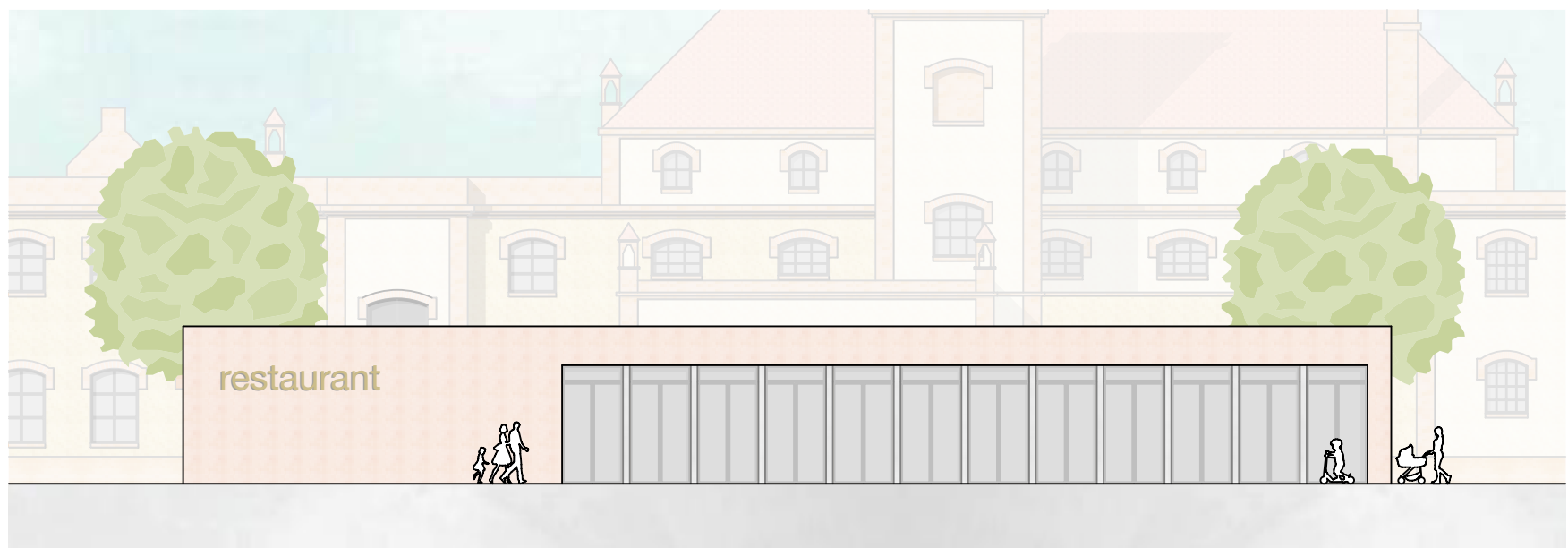


Abb. 219:
Ansicht Süd
1:200

1 2 5 10



Abb. 220:
Längsschnitt
1:200

Abb. 221:
Ansicht West
1:200

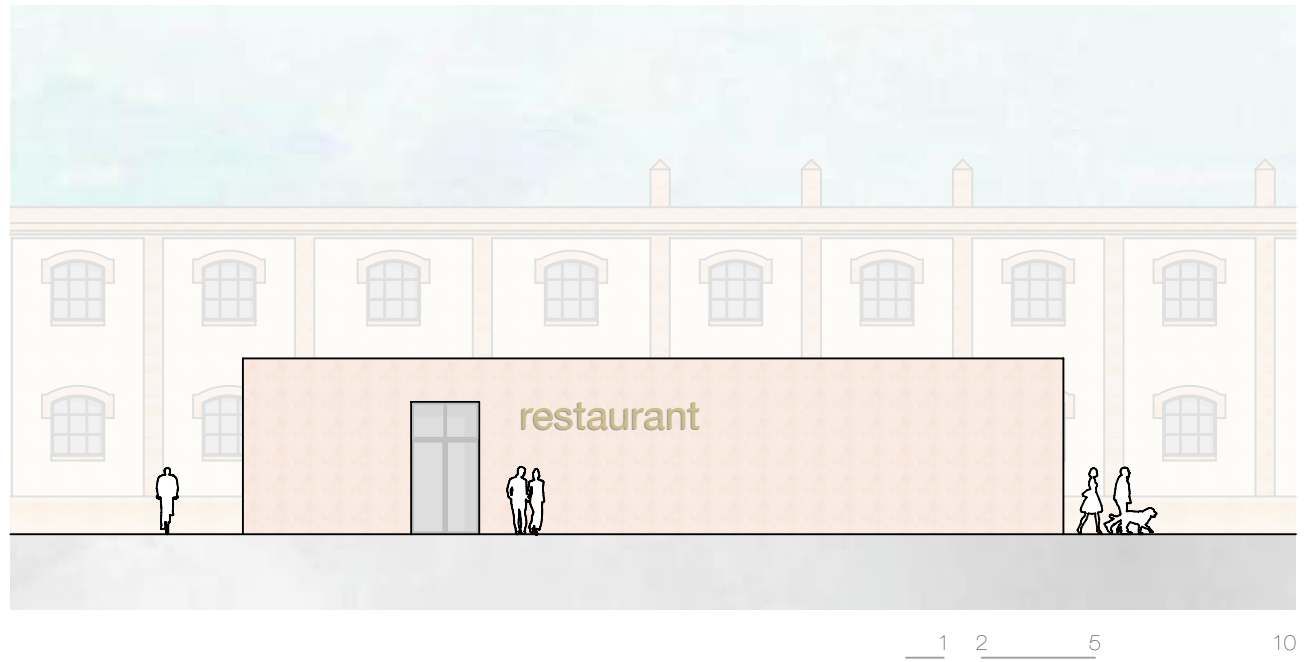
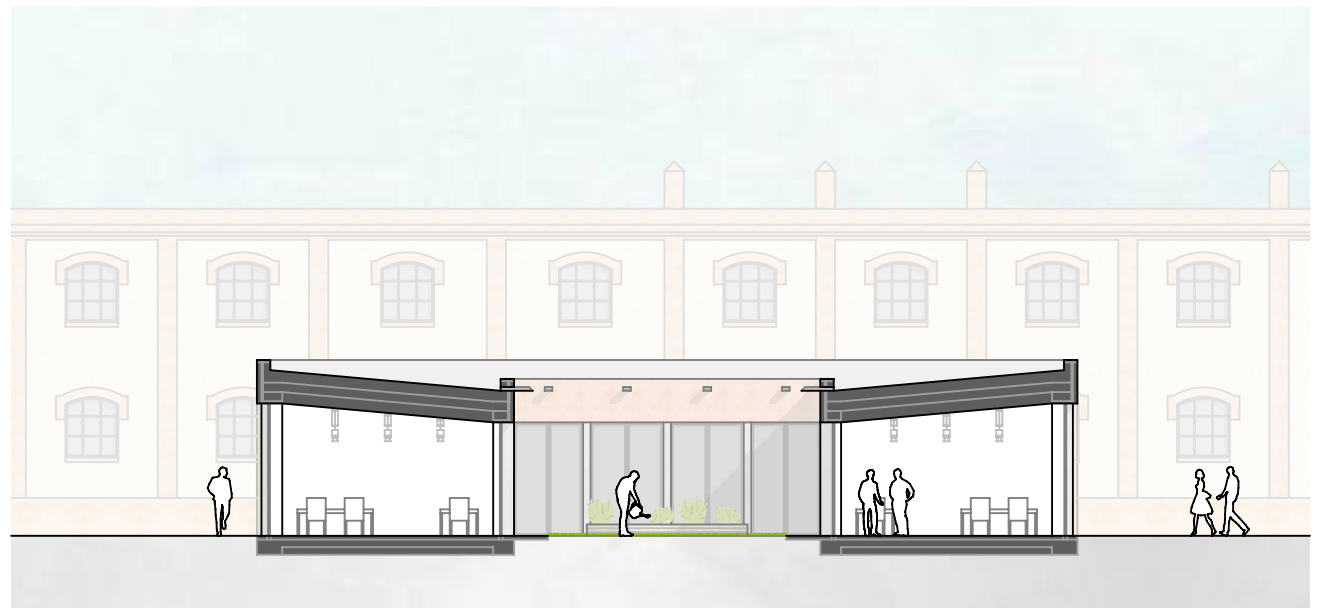


Abb. 222:
Querschnitt
1:200



Schule

Situation

Das Schulgebäude befindet sich am östlichen Ende des Areals und liegt damit im Zwickel zwischen dem Geschosswohnungsbau, den Silotürmen und den benachbarten, neben der ehemaligen Konservenfabrik gelegenen Hallen.

Zwischen der Schule und diesen Nachbarsgebäuden befindet sich ein bereits vorhandener Parkplatz, der aber in seiner Fläche reduziert wurde und nun auch der Zufahrt von Schulbussen dient.

Direkt südlich der Schule verläuft der Leithakanal mitsamt seinem Uferbereich.

Konzept

Das gesamte Gebäude ist grundsätzlich in einer Pavillonstruktur gehalten, welche auf einem Sockelgeschoss aufbaut.

Dieses Sockelgeschoss umfasst alle Funktionen der Schule, welche für den gesamten Betrieb von Nöten sind. Die Pavillons, die die Unterrichtsräume beherbergen, sind daran angedockt bzw. darauf aufgesetzt.

Deutlich davon abgesetzt befinden sich die Turnhalle, welche teils im Erdreich versenkt ist, und eine daran angesetzte, auch öffentlich zugängliche Mediathek. Zwei nach außen hin geöffnete Gänge verbinden beides mit dem restlichen Schulgebäude, in der umfassten Fläche entsteht somit ein umrahmter Freiraum.

Struktur

Sockelgeschoss

Hier, im Erdgeschoss, befinden sich alle Funktionen für den grundsätzlichen Betrieb der Schule. Flussseitig befindet sich der Haupteingang, daran angeschlossen die Aula und die Mensa.

Inmitten der Mensa befindet sich ein Atrium, das einerseits einen Außenraumbezug herstellt und andererseits zur Belichtung der Mensa beiträgt. Zudem befinden sich darin zwei Freitreppen, die das Erdgeschoss mit dem darüberliegenden Freiraum im Obergeschoss verbinden.

An die Mensa schließen östlich die zugehörigen Versorgungsräume, wie

Konzept Erdgeschosszone

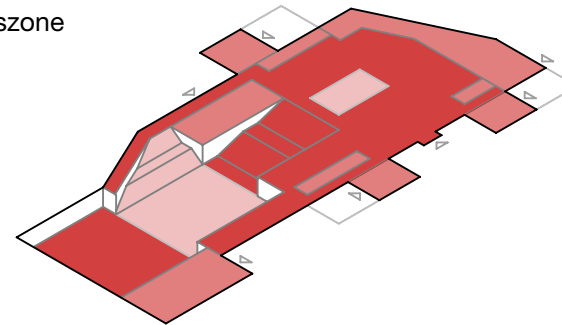


Abb. 223:
Konzept
Erdgeschosszone

Konzept Sockelzone

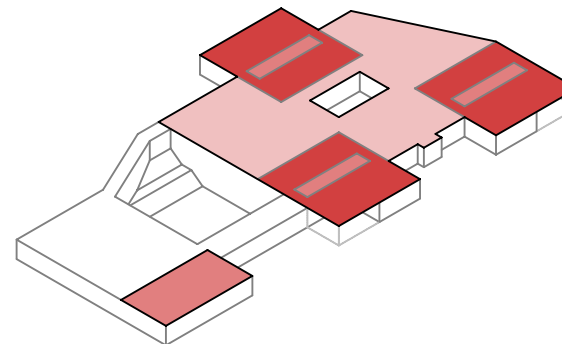


Abb. 224:
Konzept
Sockelzone

Vertikale Erschließung

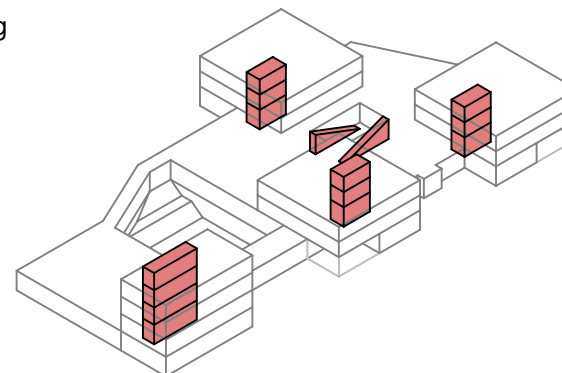


Abb. 225:
Vertikale Erschließung

etwa die Küche samt ihren Lagerräumen und der Anlieferung, an. Die Mensa geht fließend in die Aula über, welche wiederum in den Schulhof übergeht, der unmittelbar an die Turnhalle anschließt. Aufgrund dieses Niveauunterschieds, und um die Aula auch optimal für Versammlungen u.dgl. nutzen zu können, ist diese auf insgesamt drei Ebenen organisiert. Diese sind untereinander durch Sitzstufen, Treppen und schräg verlaufende Rampen verbunden.

All diese Bereiche können auch in das Konzept einer Ganztagsbetreuung eingebunden werden, stellen sie doch Ganztagsflächen im Sinne einer „effizienten Mehrfachnutzung über den ‚ganzen Tag‘“ (Seydel, 2012, S. 9) dar.

An die Aula anschließend liegt der Verwaltungsbereich, welcher auch das Lehrerzimmer umfasst. Dieses überblickt die Aula, um dem Lehrpersonal die Möglichkeit zum Rückzug und gleichzeitig zur Aufsicht zu bieten, denn laut Seydel müssen „Selbständigkeitsparadigma und Kontrollparadigma (...) auch architektonisch in Einklang gebracht werden“ (ebenda, S. 9).

Freiraum

Der an die Aula angrenzende Schulhof dient nicht nur dem reinen Aufenthalt, sondern kann auch als Sportplatz genutzt werden. Unterhalb des südlich gelegenen Verbindungsganges gibt es Lagerräume und überdeckte Freibereiche, zum nördlich gelegenen Verbindungsgang hin entwickelt sich eine Landschaft aus Sitzstufen, welche von einer Pergola überdeckt ist, und somit etwa als Tribüne oder für den Unterricht im Freien genutzt werden kann.

Auf dem Sockelgeschoss befindet sich ein Dachgarten, der etwa als „Klassenzimmer im Grünen“, als Pausenhof oder als Spielplatz dienen kann. Neben ausgewiesenen Sitzbereichen gibt es auch größere befestigte als auch begraste Flächen, um ein vielfältiges pädagogisches Angebot zu erlauben.

Angedacht ist auch das Anlegen eines dezidierten Gemüsegartens, um den Schülern die meines Erachtens nach wichtige Herkunft von alltäglicher Nahrung und den Umgang damit näher zu bringen.

Turnhalle

Die Turnhalle wurde um ungefähr die Hälfte ihrer Raumhöhe abgesenkt, um nach außen hin einen eher flachen Baukörper zu bilden, der die Blickbeziehungen vom Freiraum auf dem Sockelgeschoss zu den Silotürmen nicht behindern soll.

Die beiden anschließenden Verbindungsgänge sind wiederum über eine Galerie in der Turnhalle verbunden, welche gleichzeitig als Tribüne dient. Über eine Treppe wird das Untergeschoss erschlossen, wo sich Garderoben, Geräte- und Sanitärräume befinden.

Belichtet wird die Turnhalle einerseits über Fensterflächen in der westlichen sowie der östlichen Außenwand und andererseits über eine Horizontalverglasung im Dachbereich, welche über verstellbare Sonnenschutzlamellen verfügt.

Mediathek

Die Mediathek wurde als eigenständig anmutender Baukörper ausgebildet. Im Erdgeschoss befinden sich das Foyer, das sowohl von der Schule als auch vom öffentlichen Raum aus erschlossen wird, sowie ein Lesebereich.

Darüber entwickelt sich das Gebäude über drei Obergeschosse nach oben. Dabei sind jeweils die westlichen und östlichen Bereiche als Aufbewahrungs- und Lesebereiche ausgebildet, dazwischen sind die vertikale Erschließung sowie ein Atrium situiert.

Im Untergeschoss befinden sich eine Garderobe sowie Personal-, Sanitär- und Haustechnikräume.

Klassenpavillons

Die Klassenpavillons sind an den Sockel angeschlossen und entwickeln sich über insgesamt drei Geschosse.

Grundsätzlich stellt jeder Pavillon den Raum für einen „Cluster“, worin mehrere Klassen- und Unterrichtsräume zusammengefasst sind. In pädagogischer Hinsicht können somit jahrgangsübergreifende Klassenfamilien entstehen (Seydel, 2012, S. 6).

Im Erdgeschoss befinden sich neben einem überdeckten Abstellplatz für Fahrräder u.dgl. die, je Pavillon, getrennten Garderoben samt eigenem Eingang. Somit sollen nicht nur die Wege möglichst kurz gehalten werden, sondern den Schülern auch die Möglichkeit gegeben werden, sich

stärker mit „ihrem“ Pavillon zu identifizieren.

Je Pavillon gibt es einen eigenen Kern, der die vertikale Erschließung und Sanitärräume umfasst; dieser ist in allen drei Geschossen vorhanden.

Im ersten Obergeschoss liegen an der Südseite der Pavillons je zwei Klassenzimmer mitsamt einem geteilten Lehrmittelraum. An der Nordseite befindet sich ein offener Bereich, der nicht nur dem Lernen, sondern auch dem Aufenthalt und dem bloßen Verweilen und Nichts-Tun dient. Direkt von hier aus ist der auf dem Sockelgeschoss gelegene Dachgarten zu erschließen.

Im zweiten Obergeschoss befinden sich weitere Unterrichtsräume – im nördlichen Pavillon befinden sich hier zwei weitere Klassenzimmer, in den beiden südlichen ein Musikraum bzw. zwei Werkräume. An den darunter liegenden Lernbereich schließt eine Galerie an, die eine direkte Kommunikation mit diesem fördern soll.

Aufgrund dieses vielfältigen Angebots an diversifizierten Unterrichtsflächen sind alle denkbaren Lehr- und Lernmethoden abgedeckt, sei es der Selbstunterricht, der Einzelunterricht, das Gespräch in der Gruppe oder die Demonstration (Seydel, 2010, S. 21-22).

Bauweise und Fassade

Die Außenwände können auch hier im Sinne des Kombimauerwerks ausgeführt werden. Auch wenn dies aufgrund der schieren Menge einen zugegeben unökonomischen Ansatz darstellt, so überwiegen meines Erachtens nach die ökologischen Vorteile gegenüber herkömmlichen Bauweisen.

Die Decken sind allesamt, aufgrund ihrer Spannweiten und erforderlichen Tragfähigkeiten, als Stahlbetonhohldielen geplant.

Die Dächer sind überall als Flachdach ausgeführt – im Falle des Dachgartens auf dem Sockel als intensiv begrüntes Flachdach, ansonsten als kiesbeschüttetes Umkehrdach.

Äußerlich stellt sich die Fassade des Sockelgeschosses großteils als aufgelöst dar, großflächige Glasflächen wechseln sich mit zarten Stützen in Sichtziegelausführung ab.

Hingegen sind großteils geschlossene Bereiche, wie die Turnhalle oder die Versorgungsräume der Mensa, als ungegliederte Sichtziegelfassade ausgeführt.

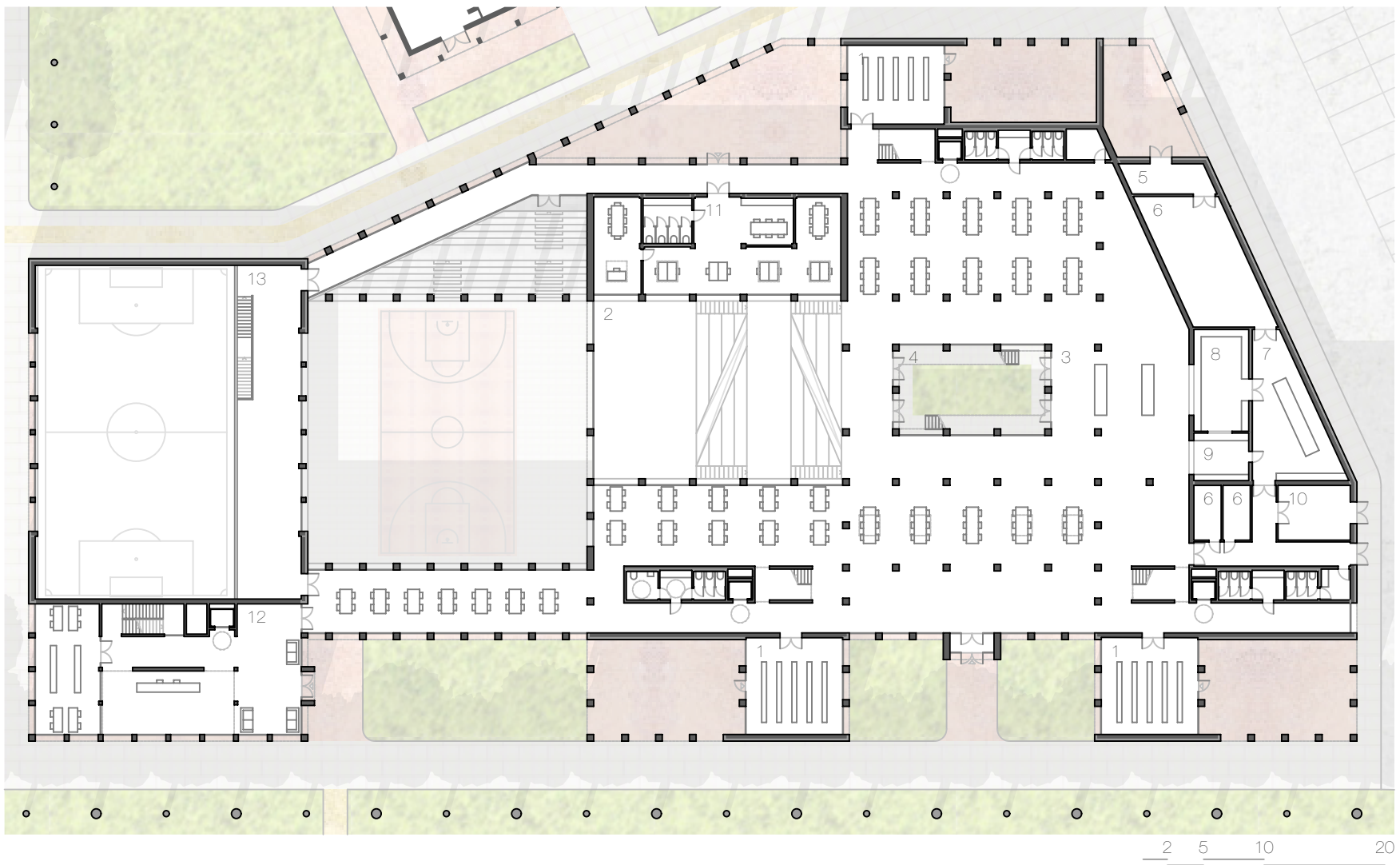
Am oberen Abschluss des Sockels finden sich umlaufende Bänder aus Sichtbeton mit Brettstruktur. Wo dahinter der Dachgarten liegt, ist dieses Abschlussband gleichzeitig Pflanztrog. Denn dadurch erhöht sich ja die Brüstungstiefe beträchtlich, wodurch sich wiederum die Brüstungshöhe reduziert (Österreichisches Institut für Bautechnik, 2015, S. 7) – nicht unwesentlich, wenn das Gros der Nutzer aus heranwachsenden Volksschülern besteht.

Die Fassade der Mediathek ist gleichmäßig gerastert, um so einerseits den Grundrissraster nach außen hin abzubilden und um andererseits auf die typische Gestaltung eines Bücherregals hinzuweisen. Während in den Fensteröffnungen des Erdgeschosses transparentes Floatglas zum Einsatz kommt, wird in den Obergeschossen Profilglas verwendet, um hier eine gleichmäßige, sanfte Lichtstreuung zu garantieren.

Die Obergeschosse der Klassenpavillons sind lediglich an den Nord- und Südseiten mit großflächigen Fensteröffnungen versehen. Diese stellen sich als raumhohe, vergleichsweise schmale Fenster dar – dadurch ragen geöffnete Drehflügel nicht allzu weit in den Klassenraum hinein. Zudem sind die Fensteröffnungen mit zwei durchlaufenden Platten versehen, welche zum einen das Parapet und zum anderen ein Sonnenschutzelement, knapp unterhalb des Fenstersturzes, darstellen. An den beiden übrigen Seiten der Pavillons befinden sich kleinflächigere Fenster- bzw. Fenstertürlflächen, die in ähnlicher Art und Weise gestaltet sind.

Ansonsten sind die Fassaden der Klassenpavillons als ungegliederte Sichtziegelfassaden ausgestaltet.

Abb. 226:
Erdgeschoss
1:500



- | | |
|---------------|---------------|
| 1 Garderobe | 8 Ausgabe |
| 2 Aula | 9 Rücknahme |
| 3 Mensa | 10 Müllraum |
| 4 Atrium | 11 Verwaltung |
| 5 Anlieferung | 12 Mediathek |
| 6 Lager | 13 Galerie |
| 7 Küche | |



2 5 10 20

- 14 Turnhalle
- 15 Geräteraum
- 16 Personalraum
- 17 Haustechnik
- 18 Schulhof

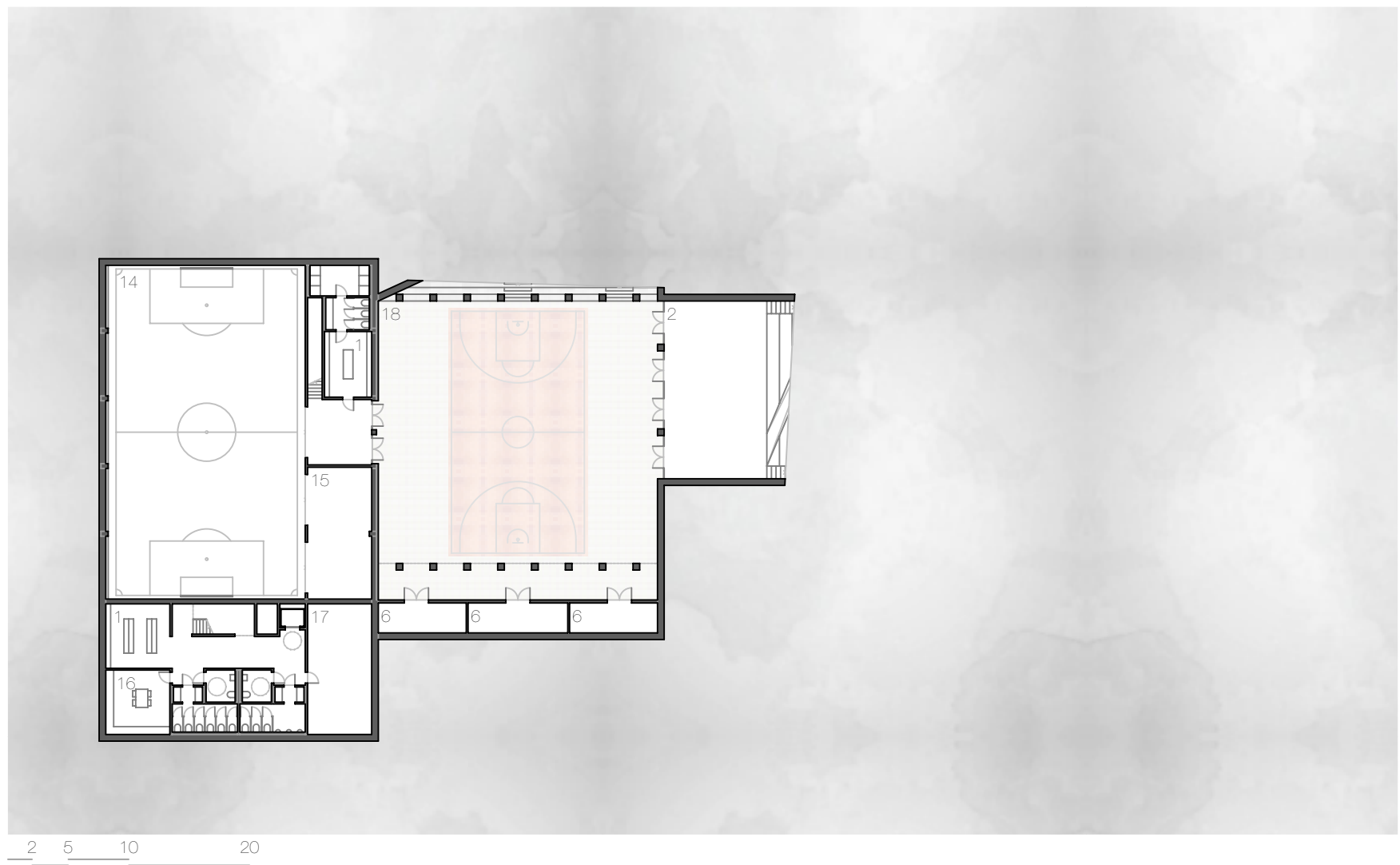
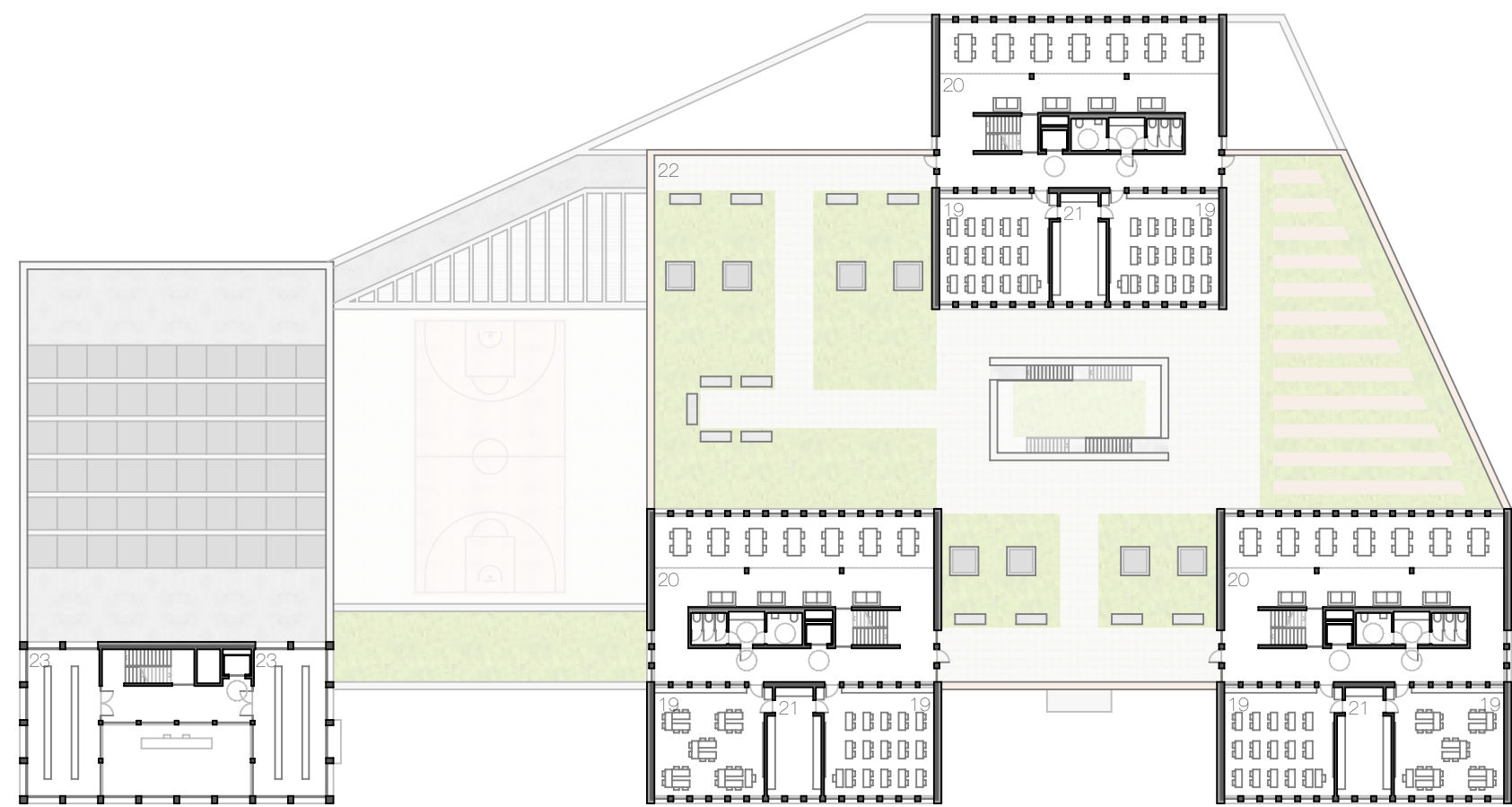


Abb. 227:
Grundriss
Untergeschoss
1:500



Abb. 228:
1. Obergeschoss
1:500

- 19 Klassenraum
- 20 offener Lernbereich
- 21 Lehrmaterialraum
- 22 Dachgarten
- 23 Bibliothek



- 24 Musikraum
- 25 Werkraum
- 26 Lesebereich

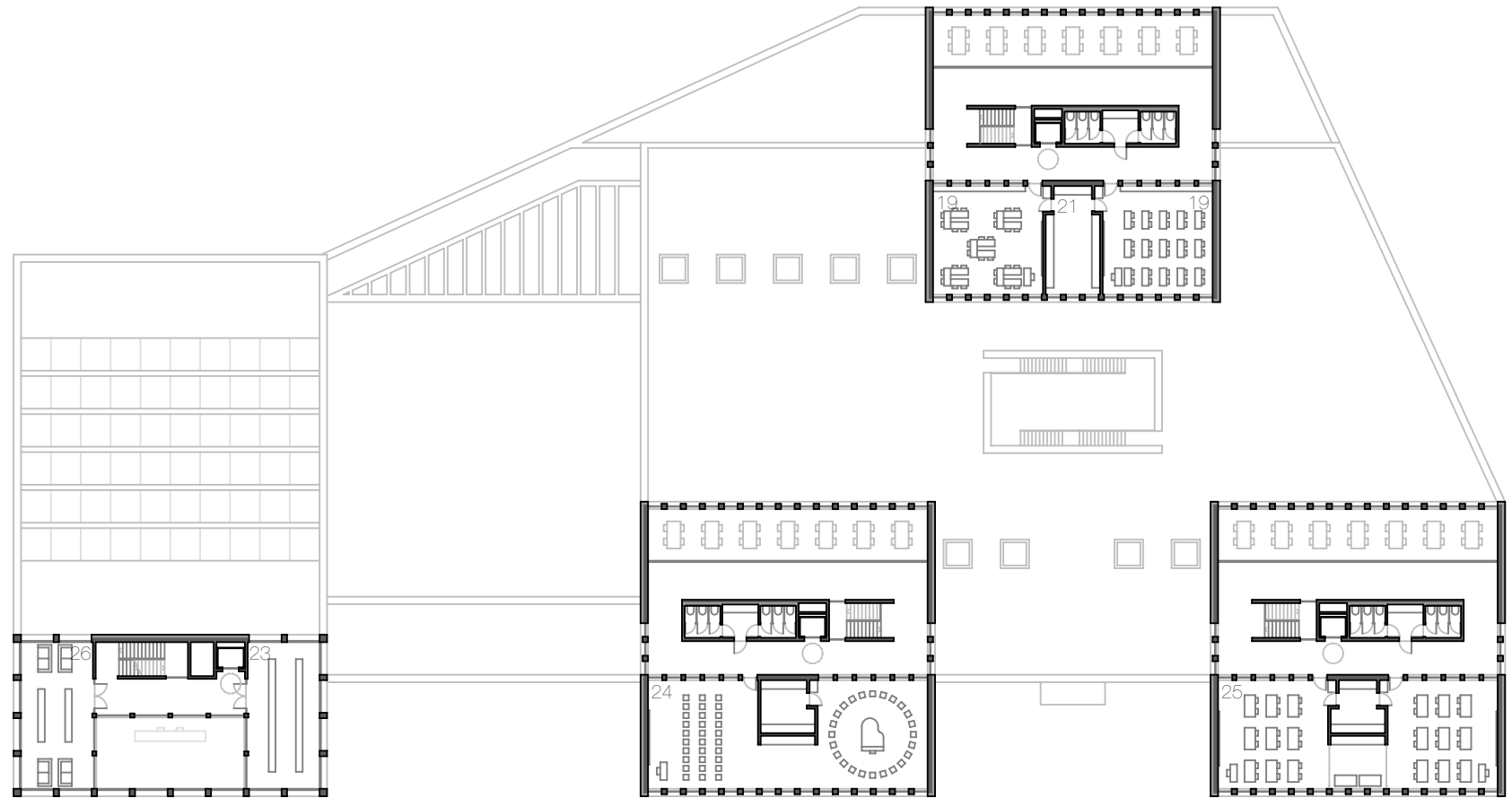


Abb. 229:
Grundriss
2. Obergeschoss
1:500

2 5 10 20



Abb. 230:
3. Obergeschoss
1:500

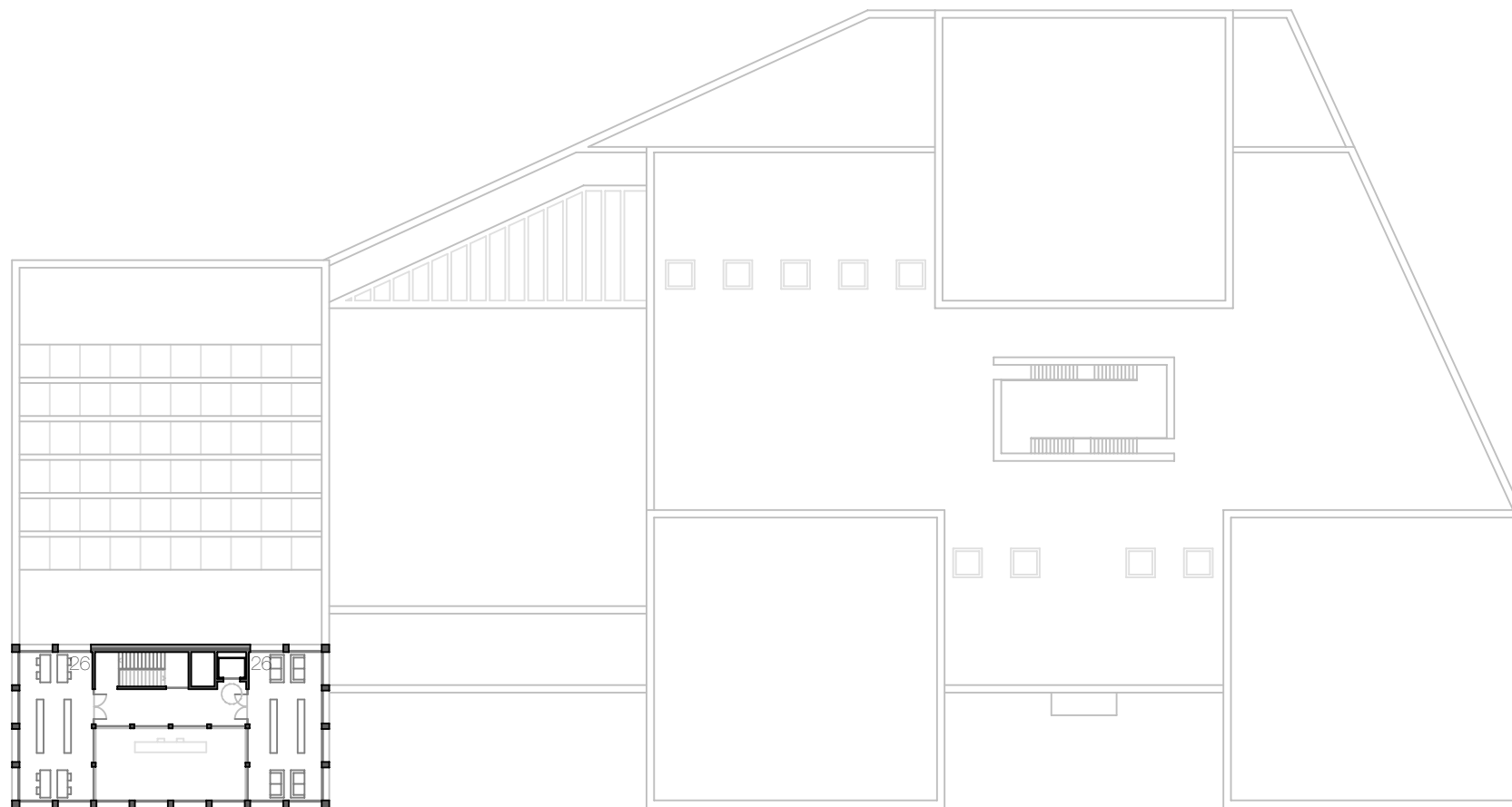
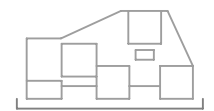




Abb. 231:
Ansicht Süd
1:500



2 5 10 20

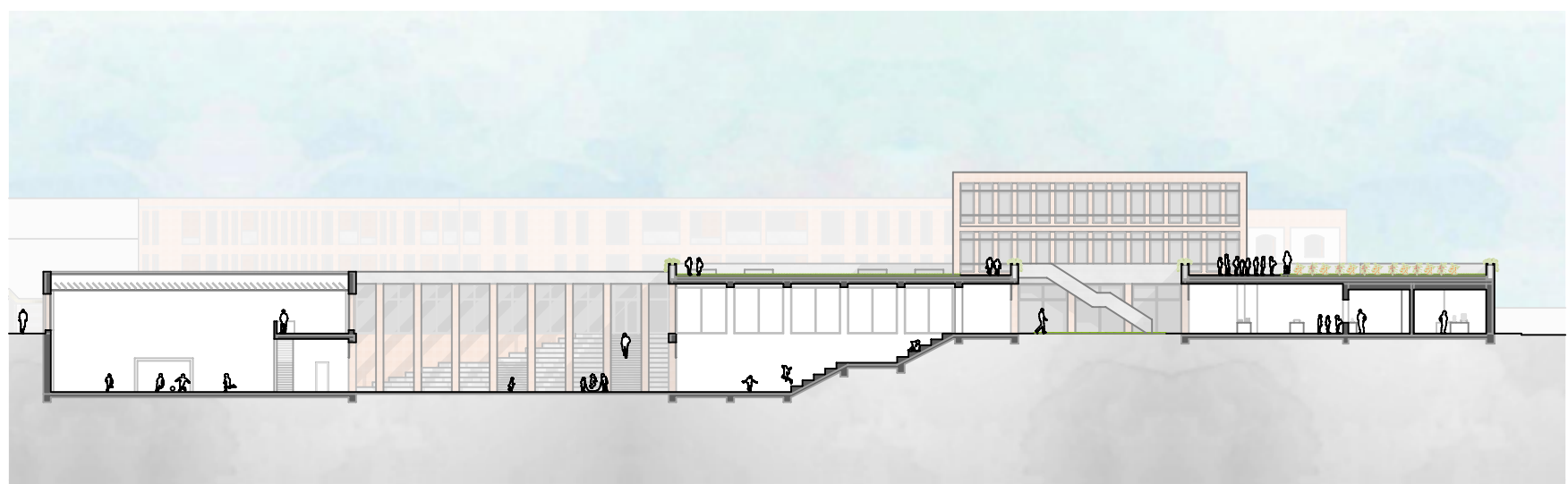


Abb. 232:
Längsschnitt
1:500

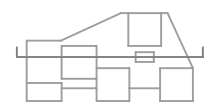
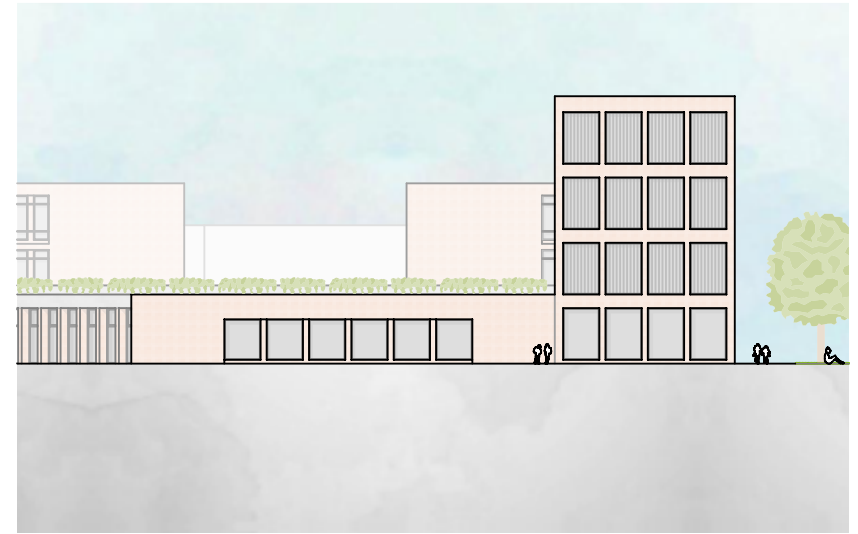
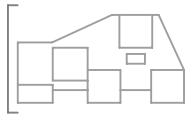


Abb. 233:
Ansicht West
1:500



2 5 10 20

Abb. 234:
Längsschnitt
Mediathek
1:500

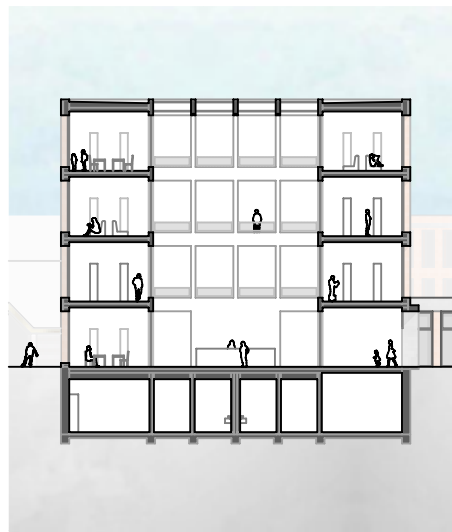
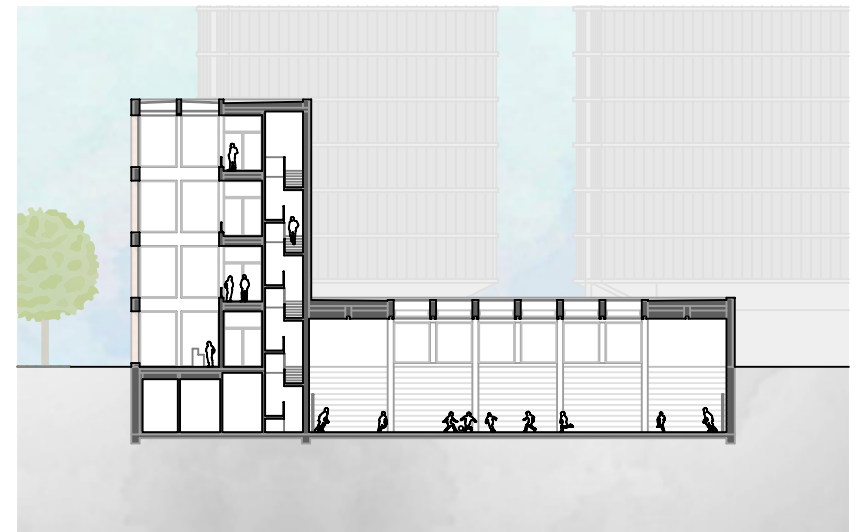
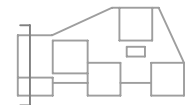
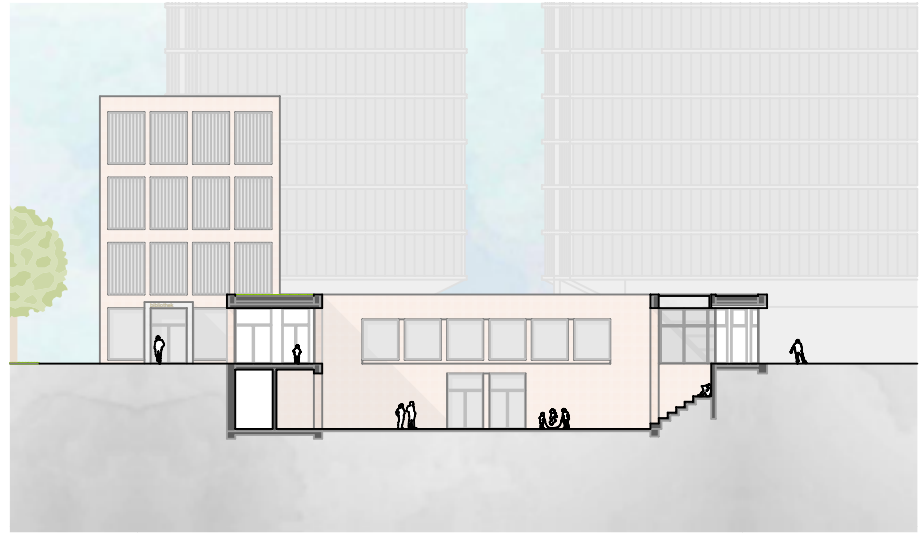


Abb. 235:
Querschnitt
Mediathek & Turnhalle
1:500





2 5 10 20

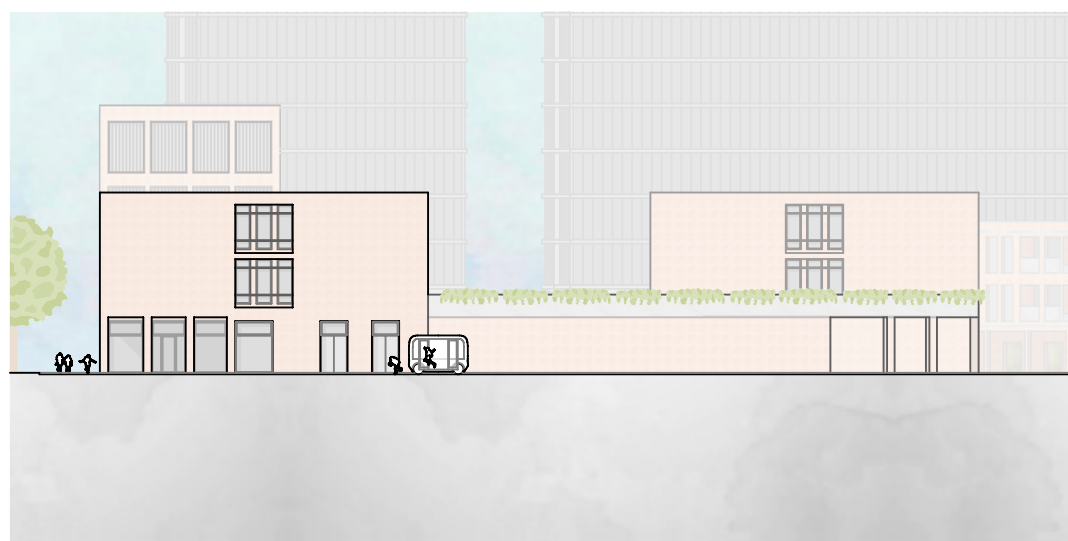


Abb. 236:
Querschnitt
Schulhof
1:500

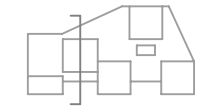


Abb. 237:
Ansicht Ost
1:500

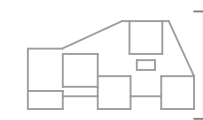
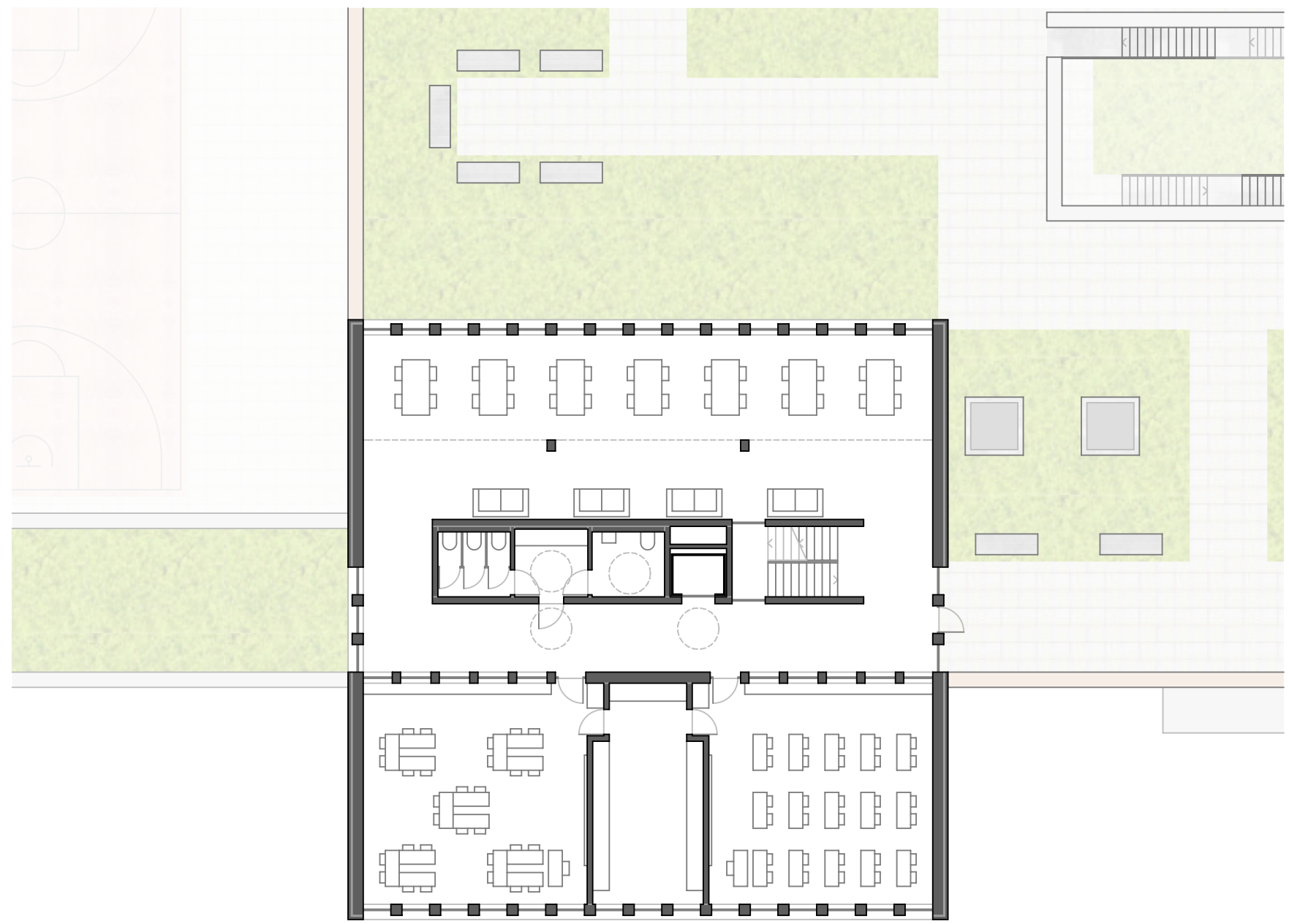


Abb. 238:
Grundriss
Klassenpavillon
1. Obergeschoss
1:200



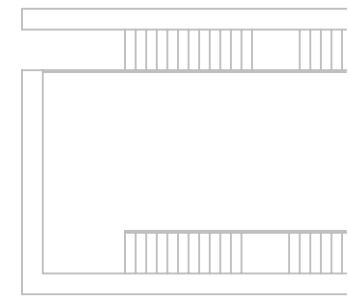
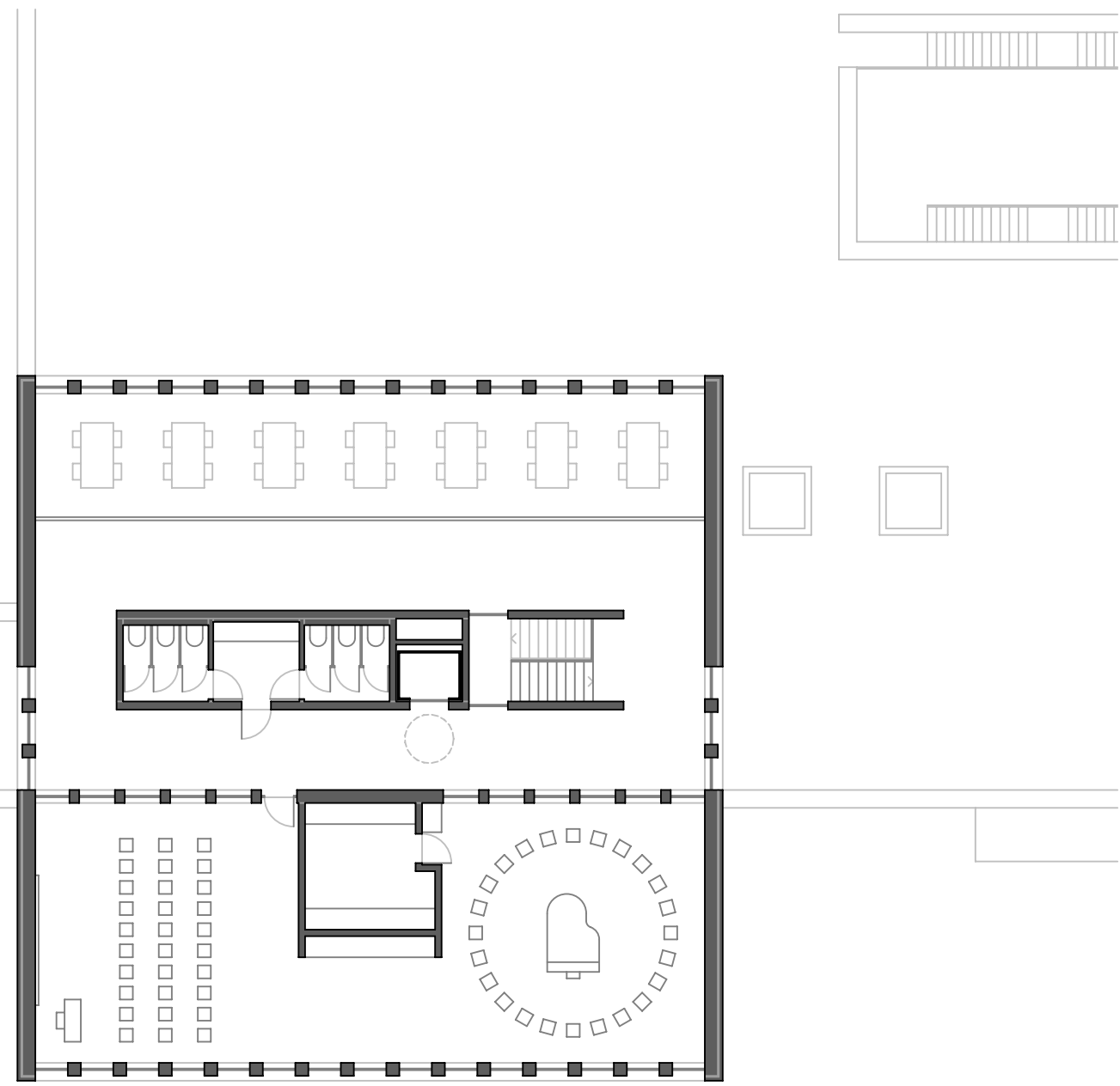


Abb. 239:
Grundriss
Klassenpavillon
2. Obergeschoss
1:200



Abb. 240:
Schnitt
Klassenpavillon
1:200



Freiraum

Allgemeines

Im Prinzip besteht der gesamte Freiraum des Quartiers aus drei größeren Platzsituationen, die maßgeblich durch die Bebauung definiert werden.

Die größte ist um die beiden Silotürme, im Herzen des Quartiers gelegen, herum arrangiert. Unmittelbar daran angeschlossen sind im Norden sowie im Osten zwei dreiecksförmige Platzsituationen, welche einen „essbaren Garten“, genutzt im Sinne von Urban Gardening, und einen Spielplatz umfassen.

Im Sinne einer Platzfolge, wie sie schon Camillo Sitte 1889 anhand der Piazza Reale (heute Piazza Roma) in Modena feststellte und propagierte (Sitte & Wurzer, 1965, S. 46), geht dieser Platz inzwischen des Geschosswohnungsbaus, einem Abschnitt von Streifenhofhäusern und der Kulturfabrik in einer letzterer vorgelagerten Platzsituation über.

Diese stellt die zweite der drei großen Plätze dar. Durch den platzseitigen Vorbau der Kulturfabrik sowie des Restaurantgebäudes ist dieser in drei zusammenhängende, aber getrennte Situationen aufgeteilt.

Zwischen Kulturfabrik und Restaurant spannen sich zwei Platzsituationen auf, wovon die westliche eher zur Entfaltung der sich aus Westtrakt und Vorbau der Fabrik bildenden Ecksituation dient. Die östliche Platzsituation stellt den Vorplatz zum Eingang des Gebäudes dar und soll nicht nur als Ort zum Verweilen, sondern auch als Ort für Veranstaltungen unter freiem Himmel dienen.

Südlich des Restaurants entwickelt sich zwischen diesem Gebäude und einer gegenüberliegenden Baumreihe als räumlicher Abschluss sowie dem Südtrakt der Kulturfabrik und dem nördlichen Schenkel des Geschosswohnungsbaus eine etwas größere Platzsituation. Diese dient einerseits dem Restaurant als Freiraum, kann aber auch für andere Bespielungen, wie etwa Wochenmärkte, genutzt werden.

Die dritte maßgebliche Platzsituation befindet sich auf dem Sockel und entwickelt sich zwischen der nördlichen sowie der südlichen Reihe an Streifenhofhäusern, der westlich gelegenen Reihenhäuser und den westlichen sowie östlichen Abschlüssen.

Somit umfasst diese Platzsituation die beiden Maisonettehäuser, wodurch die davon abgetrennten Teile streng genommen nicht mehr zur Platzsituation per se gezählt werden können.

Jedoch gliedern diese den Freiraum in einen ungefähr dreiecksförmigen

sowie einen unregelmäßig vierecksförmigen Platz.

Mit dem Erdgeschossniveau verbunden wird der Platz durch eine östlich gelegene Rampe, die vom Platz um die Silos heraufführt, sowie durch zwei Treppen, wovon eine zur Gärtnergasse und eine zum Uferweg führt.

Allen Plätzen ist gemein, dass sie von ihren Zugängen aus nie in ihrer Gänze aus einsehbar sind und durch eher verschlungene Wege untereinander verbunden sind. So können beim Flanieren durch das Quartier stets neue, eigenständige Areale entdeckt und erkundet werden.

Funktionen

Entlang des Hauptweges, der sich ja von der Lagerstrasse in den Mittelpunkt des Quartiers, inmitten der beiden Silos, erstreckt, zwischen den benachbarten Gebäuden der ehemaligen Konservenfabrik sowie der Schule und dem Geschosswohnungsbaus hindurchführend, sind am Schnittpunkt zwischen letzterem und der Kulturfabrik sowie im beidseitig umbauten Abschnitt Aufenthaltsbereiche platziert.

Dabei handelt es sich abwechselnd um Sitzbänke, die auch zum Liegen einladen, und um Kombinationen aus Sitzbänken und Pflanztrögen, welche mit Büschen und Sträuchern begrünt sind.

Der daran anschließende Platz um die Silos herum ist weitgehend freigehalten. Die Wiese lädt zum Verweilen und zum Spielen ein, die umliegenden Baumreihen bieten wertvollen Schatten an heißen Tagen.

Nördlich daran grenzt der essbare Garten an. Dieser bietet in Form von Hochbeeten der Gemeinschaft die Möglichkeit, eigenes Gemüse gemeinsam zu ziehen. Darin verstreute Sitz- und Liegebänke bieten sich dafür an, sich inmitten dieses Gartens auszuruhen und die Schönheit heranreifender Gemüsepflanzen zu genießen.

Östlich befindet sich ein Kinderspielplatz mit verschiedenen Spielgeräten, die auf einem kreisrunden, mit weichem Rindenmulch beschütteten Feld liegen. Daran anschließend ist eine Sandkiste platziert, um die herum kreisförmig Sitzbänke arrangiert sind, welche den Kindern und ihren Eltern zum Ausruhen dienen.

Innerhalb des Ensembles aus Kulturfabrik und Geschosswohnungsbaus gibt es ja insgesamt drei verschiedene Platzsituationen. Die beiden dem Fabrikgebäude vorgelagerten dienen einerseits zur Inszenierung des Baus und andererseits dem Zweck, sie bspw. für kulturelle Veranstaltungen im Freien

zu nutzen. Daher befinden sich hier ausschließlich mobile Stadtmöbel, um eine größtmögliche Flexibilität zu bieten. Vereinzelt Bäume bieten in der Sommerzeit Schatten.

Die Platzsituation südlich des Restaurants ist weitgehend freigehalten, um eine möglichst flexible und verschiedenartige Nutzung zuzulassen. Unterhalb der südlich daran angrenzenden Baumreihe befindet sich eine Reihe an Bänken, die zum Verweilen einladen.

Östlich der Kulturfabrik, zwischen dem Gebäude selbst und der Bestandsmauer zu den Nachbarsgärten hin, verläuft ein befestigter Weg, der eine Verbindung mit der Gärtnergasse ermöglicht. Entlang dieses Weges befindet sich abermals eine Baumreihe, unter der Bänke sowie ein Skulpturgarten arrangiert sind.

Im Norden des Quartiers, entlang der Gärtnergasse, gibt es Parkplätze, welche aber ausnahmslos mittels Grünstreifen abgetrennt sind. Vor dem zurückversetzten Abschnitt an Streifenhofhäusern ist dieser durch eine schattenspendende Baumreihe ergänzt. Zwischen dieser und den Hofhäusern gibt es eine Reihe an Bänken, die besonders den Bewohnern der angrenzenden Bauten der Gärtnergasse als „öffentliches Wohnzimmer“ dienen sollen.

Den mit Stellplätzen versehenen Streifenhofhäusern entlang der Gärtnergasse sind, neben den Zufahrten, kleine Vorgärten zugeordnet, wobei es den Bewohnern freistehen soll, diese gärtnerisch auszugestalten.

Auf dem Sockel im westlichen Teil des Baufelds befinden sich auf zwei zusammenhängenden Platzsituationen ein Kinderspielplatz und ein umrahmter Aufenthaltsbereich.

Dieser Spielplatz bietet ebenfalls mehrere Spielgeräte in einem mit weichem Rindenmulch ausgelegten Bereich sowie eine davon abgesetzte Sandkiste. Der weiter entfernt gelegene Aufenthaltsbereich setzt sich im Wesentlichen aus zwei in Form konzentrischer Kreise angelegter Pflanztröge, welche durch versetzte Durchbrüche erschlossen werden, zusammen. Der innere Kreis verfügt zudem über Sitzgelegenheiten rund um ein kreisrundes Beet im Mittelpunkt. Die Pflanztröge sind mit Büschen und Sträuchern versehen, wodurch eine geschützte, intime Atmosphäre erzeugt wird.

Um die Maisonettehäuser herum sind kleine öffentliche Bereiche angeordnet. Neben Aufenthaltsbereichen gibt es auch solche mit Hochbeeten, die auch hier dem Urban Gardening dienen.

Entlang des Leithakanalufers entwickelt sich eine parallel dazu verlaufende Uferpromenade, die zum Fluss hin mit einer einfassenden Baumreihe versehen ist. Diese spendet nicht nur Schatten und lädt so zum Verweilen ein, sondern bildet auch die räumliche Trennung zwischen dem Quartier und dem Fluss sowie der gegenüber liegenden Dammstraße. Nicht zu unterschätzen sein sollte auch die Funktion für die Natur, können diese Bäume doch auch etwa Vögeln als Brut- und Nistplatz dienen.

Direkt am Fluss gelegen gibt es zwei Stege am Ufer – besonders in der warmen Jahreszeit wird so ein Zugang zum kühlen Nass angeboten.

Oberflächen und Materialien

Alle Hauptwege und -plätze weisen als Bodenbelag in Splitt verlegte Betonplatten auf. Dadurch ist zum einen eine hohe Widerstandsfähigkeit des Belags garantiert, zum anderen kann durch diese Verlegungs- und Verfüguungsweise eine Versickerung des Oberflächenwassers sichergestellt werden.

Bei Bereichen, deren Funktion oder deren Situation hervorgehoben werden soll, kommen zementgebundene, wasserdurchlässige Bodenbeläge zum Einsatz. Somit ist hier eine zuverlässige Oberflächenwasserversickerung sichergestellt.

Neben dem Materialwechsel zur Abhebung findet auch ein Farbwechsel statt. Im Gegensatz zu den hauptsächlich verwendeten grauen Betonplatten sind die Böden rot oder gelb eingefärbt.

Gelbe Böden kommen dort zum Einsatz, wo besondere Plätze und Wege im öffentlichen Raum hervorgehoben werden sollen. So etwa der Mittelstreifen entlang des Weges, welcher von der Lagerstraße bis inmitten der beiden Silos führt – eine Reminiszenz an den ehemaligen Gleiskörper, die Fußgänger und Radfahrer den Weg ins Quartier zeigen soll.

Wo die Kulturfabrik mit dem Geschosswohnungsbau die Platzsituation umfasst, ist die ideale Zusammenführung der beiden Bauten ebenfalls in gelbem Bodenbelag ausgeführt.

Ein anderes Beispiel sind die Aufenthaltsbereiche, etwa beim Spielplatz zwischen dem Geschosswohnungsbau und den Silos oder auf dem Sockel nahe der Reihenhäuser. Als abschließendes Beispiel soll der essbare Garten

nördlich der Silotürme angeführt werden.

Rote Böden werden dort verwendet, wo sie halböffentlichen oder privaten Nutzungen zugeordnet sind bzw. den Übergang vom öffentlichen Raum zu diesen darstellen.

Ein Beispiel dafür sind die Eingangsbereiche der Hofhäuser, wo ja die Erschließung der Wohneinheiten direkt aus dem öffentlichen Raum heraus erfolgt, oder der Schule.

Auch die Vorplätze der Kulturfabrik sowie des Restaurants sind in rot gehalten, dienen ja beide Bereiche hauptsächlich der Nutzung durch das anschließende Gebäude.

Vegetation

Grünflächen sind hauptsächlich mit Rasen bedeckt. Bäume kommen in erster Linie in Form von Baumreihen als raumbildendes Element zum Einsatz. So etwa an den seitlichen Abschlüssen der Platzsituation rund um die Silotürme, um eine räumliche Trennung dieser und dem essbaren Garten sowie dem Spielplatz zu schaffen. Oder, als weiteres Beispiel, die Allee entlang des Uferwegs, um den eigentlichen Uferbereich etwas ausgeprägter vom eigentlichen Quartier zu trennen und um gleichzeitig einladende, beschattete Aufenthaltsbereiche entlang des Flusses zu kreieren.

Auf Büsche im Bodenbereich wird im öffentlichen Raum verzichtet, da diese meiner Ansicht nach eine zu ausgeprägte räumliche Trennung schaffen und zudem einem höheren Maß an Pflege bedürfen. Lediglich dort, wo Pflanztröge oder Bank-Pflanztrogl-Kombinationen eingesetzt werden, sind darin gepflanzte Büsche und Sträucher vorgesehen.

Abb. 241:
Freiraum um
die Kulturfabrik
1:500

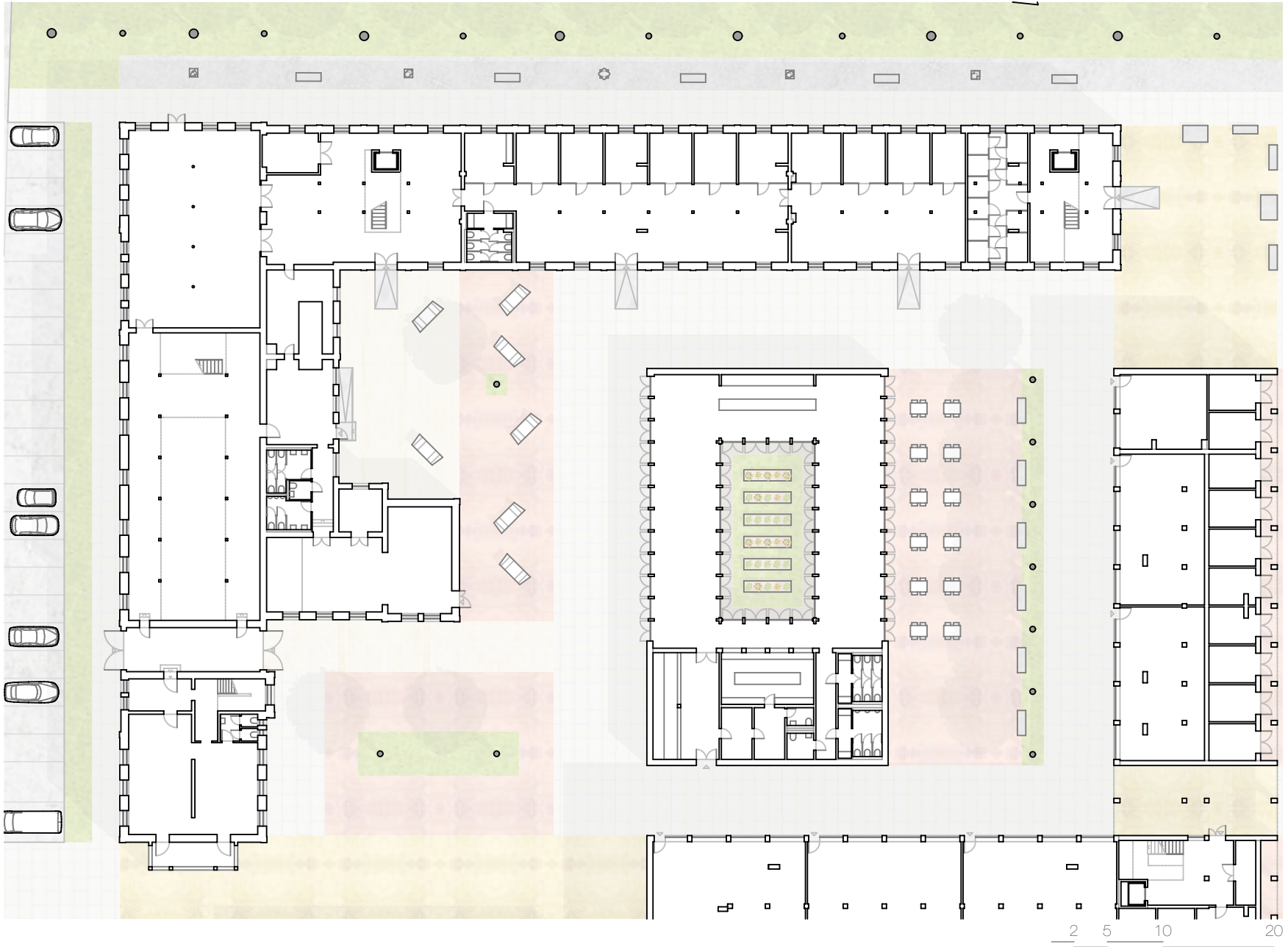
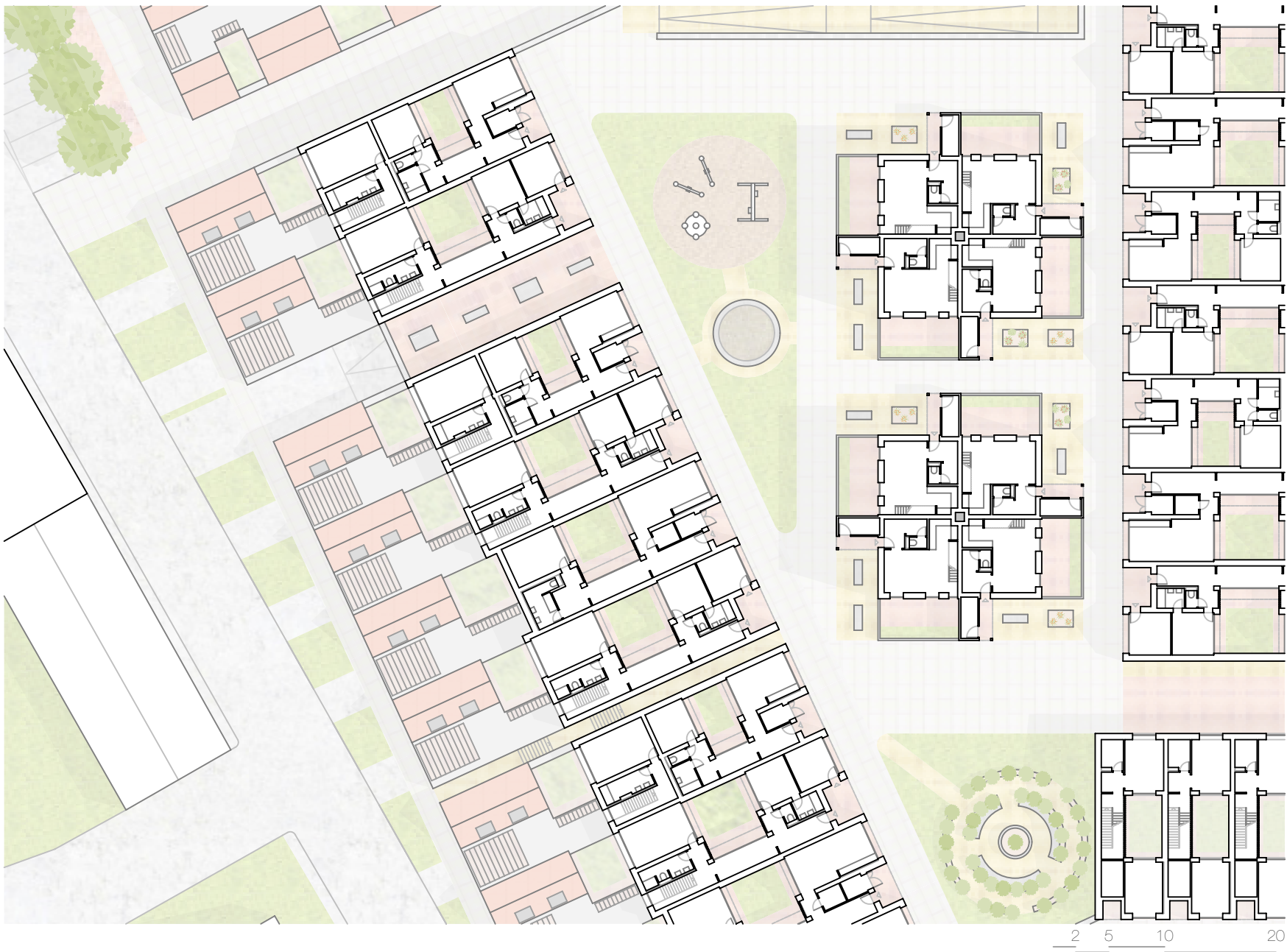




Abb. 242:
Freiraum um die Silos
1:500



Abb. 243:
Freiraum auf dem
Sockel
1:500



Baustufen

Es würde wenig Sinn ergeben, ein derart umfassendes und weitläufiges Quartier in einem Zug zu realisieren. Daher wird im Folgenden ein möglicher Plan vorgestellt, um das Quartier in drei Schritten umzusetzen.

Schritt 1

Im ersten Schritt werden zuerst die nicht mehr benötigten Bestandsgebäude – also die drei Lagergebäude – abgebrochen.

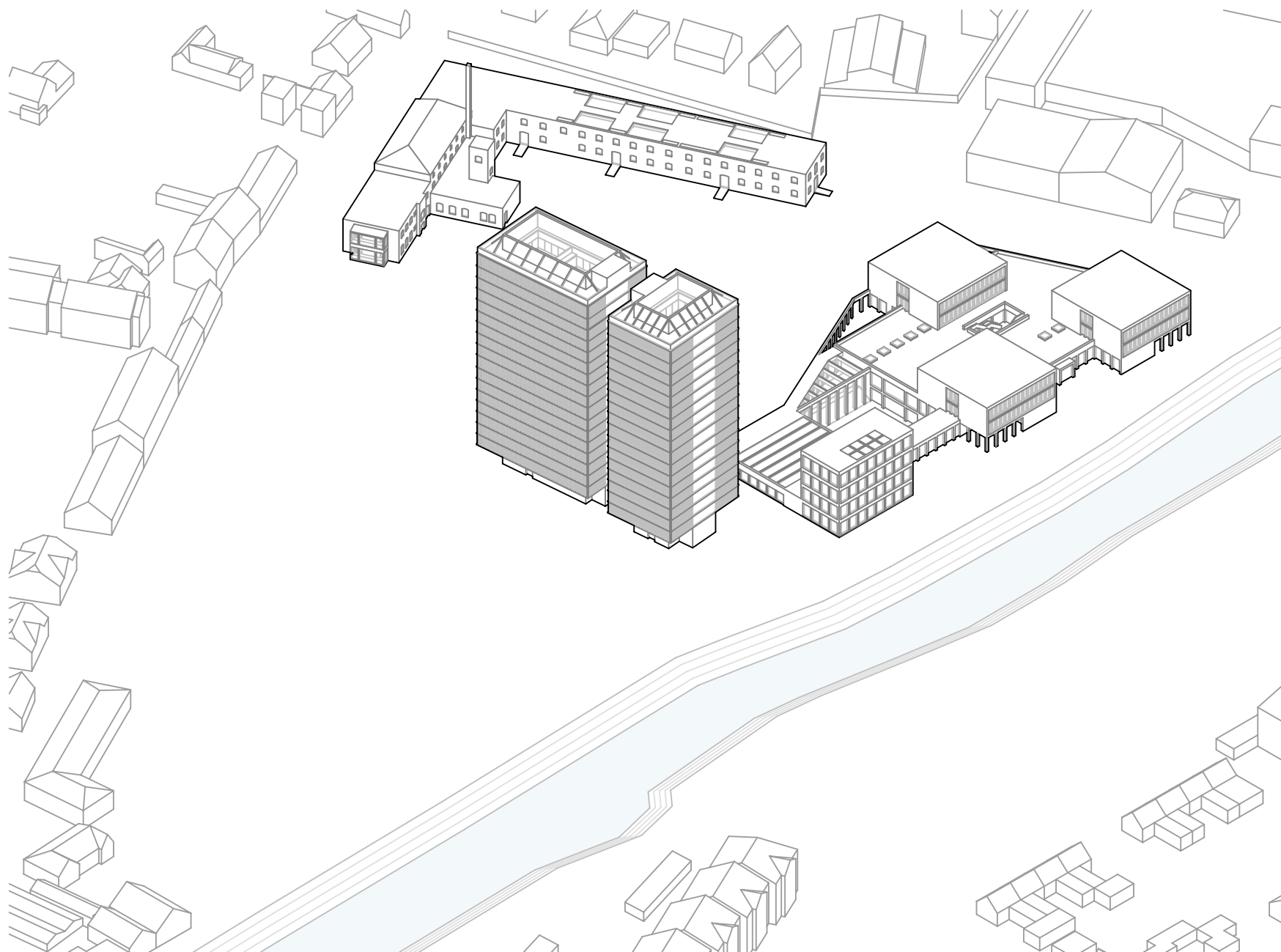
Die ehemalige Erbsenschälerei wird saniert und erweitert, um der örtlichen Bevölkerung dieses gemeinschaftliche Gebäude anbieten zu können.

Das Schulgebäude wird errichtet, um den dringenden Bedarf nach einer Volksschule abzudecken.

Die beiden Silotürme werden umgebaut, einerseits um einen Grundstock an Wohnraum zu schaffen und andererseits um ein weithin sichtbares Symbol für die Veränderung im Quartier darzustellen.

Die weithin noch brachliegenden Flächen rund um die Silos stellen für die Arbeiten daran mit Sicherheit einen Vorteil dar, bspw. für die Platzierung der hier besonders wichtigen Baukräne oder die sicherlich nicht unkomplizierte Baustellenlogistik.

Abb. 244:
Schritt 1
1:1500



Schritt 2

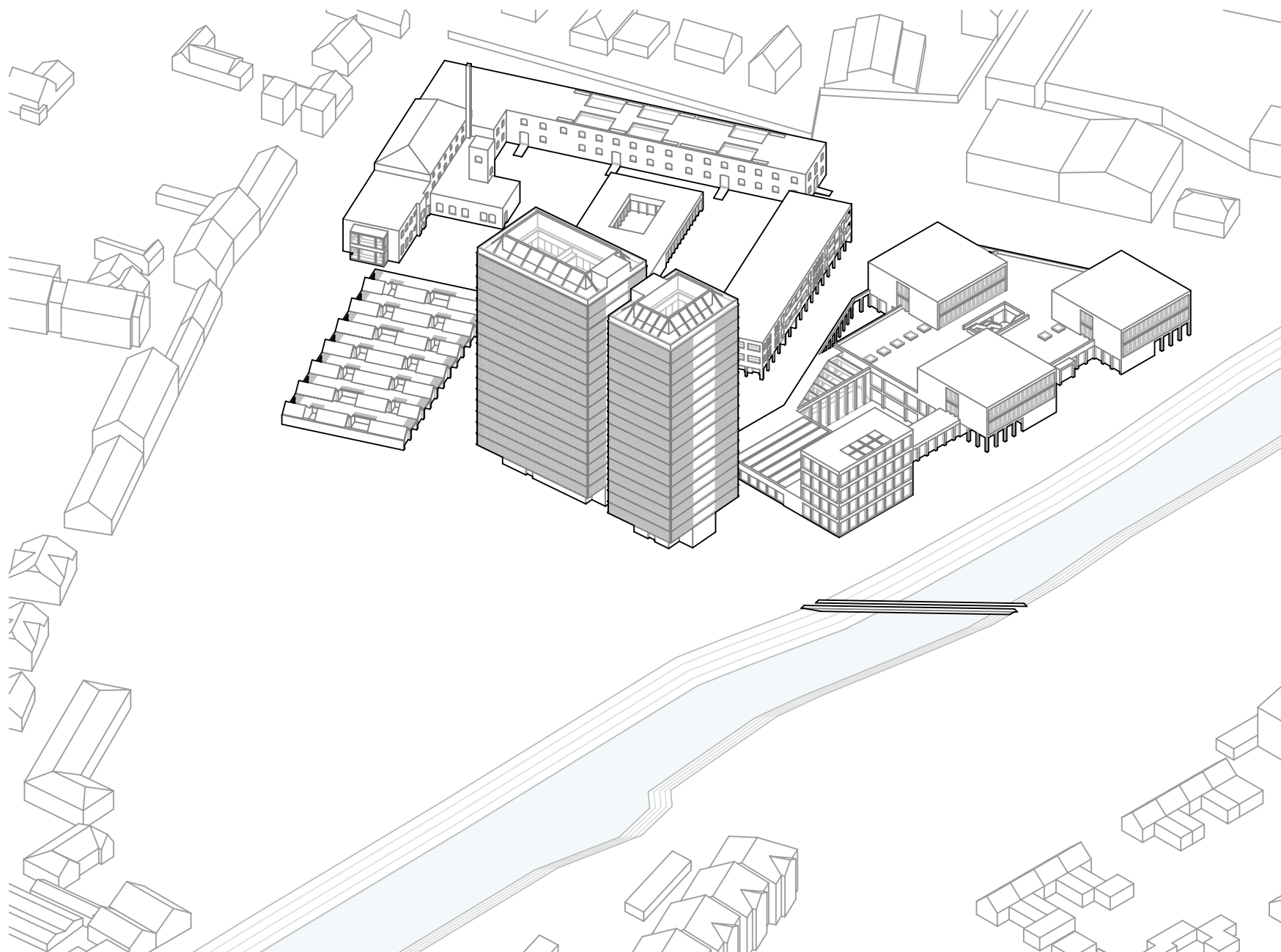
Im nächsten Schritt wird das Ensemble rund um die Kulturfabrik vervollständigt, nämlich in Form des Geschosswohnungsbaus sowie des Restaurants. Zudem wird an die Kulturfabrik anschließend, entlang der Gärtnergasse, der erste Abschnitt an Streifenhofhäusern errichtet.

Ergänzend wird die Brücke über den Leithakanal errichtet, um das neu entstehende Quartier mit der Dammstraße und den umliegenden Bebauungen zu verbinden.

Somit ist der östliche Teil des Baufelds fertiggestellt.

Es wäre nicht auszuschließen, dass die noch ausstehenden Bebauungen im westlichen Teil des Areals konzeptionell verändert oder überhaupt verworfen werden könnten – nun wäre der richtige Moment dafür.

Abb. 245:
Schritt 2
1:1500

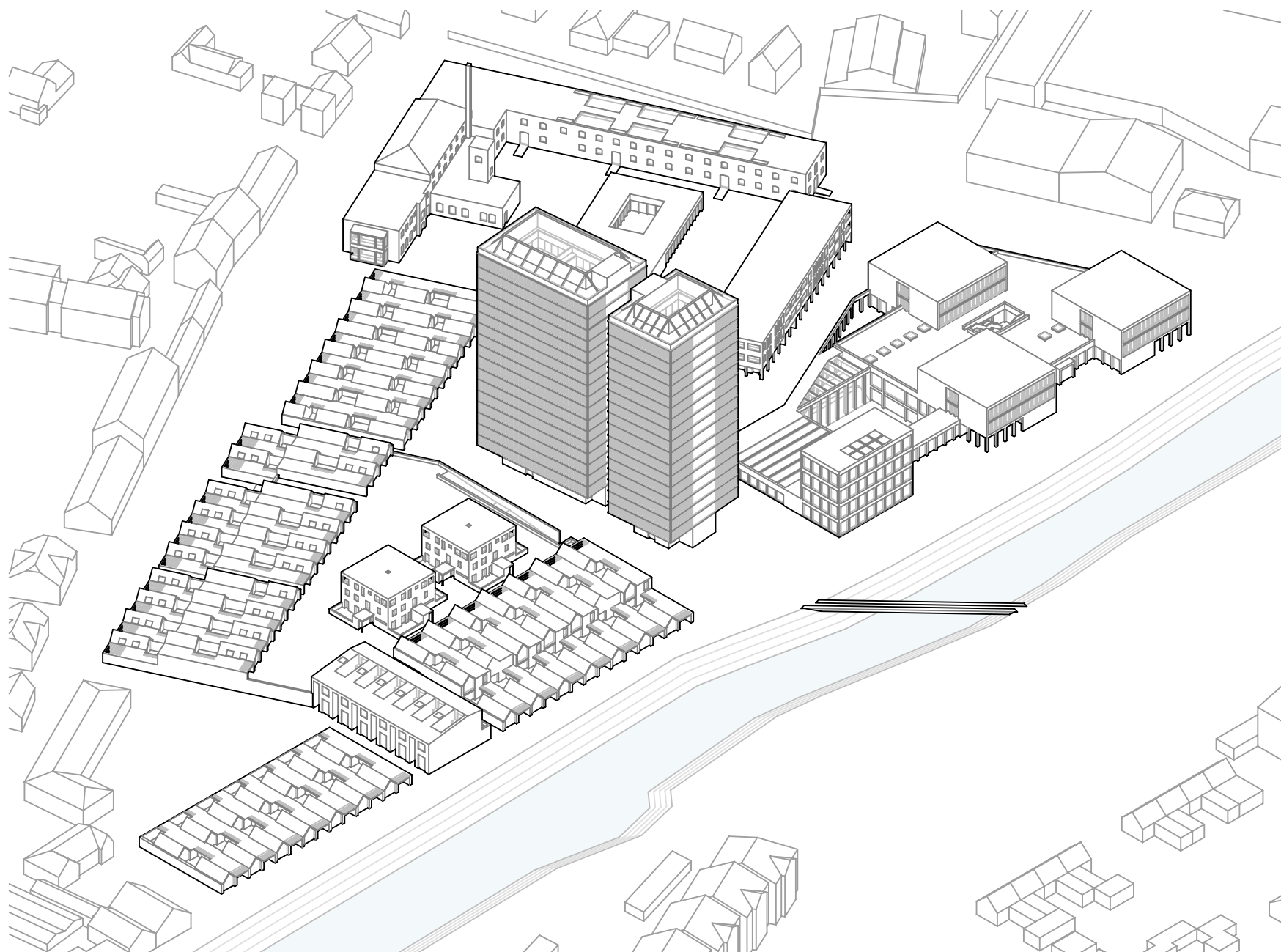


Schritt 3

Im finalen Schritt werden die Bebauungen im westlichen Bauabschnitt umgesetzt.

Dazu gehört vor allem der die Parkgarage beherbergende Sockel mit allen darauf aufbauenden bzw. anschließenden Gebäuden, aber auch der im äußersten Westen liegende Teil von Streifenhofhäusern.

Abb. 246:
Schritt 3
1:1500



Zusammenstellung

Hofhäuser	Anzahl	Personen je Wohneinheit	Personen je Wohnungstyp
Typ 1.0 1.1	4	3	12
Typ 1.2	3	2	6
Typ 2.0	4	3	12
Typ 3.0	11	2	22
Typ 4.0	4	2	8
Typ 5.0	2	2	4
Typ 5.1	2	2	4
Typ 6.0	2	4	8
Typ 6.1	3	4	12
Typ 7.0	3	4	12
Typ 7.1	5	4	20
Wohnboxen			
Standard	8	1	8
barrierefrei	2	2	4
Silos (bei 8 Wohngeschossen)			
Typ 1	24	1	24
Typ 2.0	16	2	32
Typ 2.1	24	2	48
Typ 3.0	16	3	48
Typ 3.1	8	2	16
Maisonettehäuser			
Maisonettewohnung	8	4	32
Reihenhäuser			
Reihenhaus	6	3	18
Geschosswohnungen			
Typ 1	15	2	30
Typ 2.0	4	3	12
Typ 2.1	2	3	6
Typ 3	4	4	16
Summe	180		414

Stellplätze	
Parkgarage (PKW)	126
Parkgarage (Zweirad)	62
Carports (PKW)	10
im Freien (PKW)	98
Summe PKWs	234
Summe gesamt	296

Flächen [m ²]	
Grundstücksfläche	43073
Geschossfläche inkl. Garage	54195
Geschossfläche exkl. Garage	48598

Geschossflächenzahl	
inkl. Garage	1,25
exkl. Garage	1,12

Epilog

5

Literatur- & Quellenverzeichnis

- Österreichisches Institut für Bautechnik. (2015). OIB-Richtlinie 4: Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit. Wien: Österreichisches Institut für Bautechnik.
- Bgld. RPG, Burgenländisches Raumplanungsgesetz. (kein Datum). LGBl. Nr. 18/1969 idF LGBl. Nr. 44/2015.
- Bockhorn, Olaf (1990). Anmerkungen zu Hausforschung und "Arkadenhäusern" im Burgenland. In Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 085. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung.
- Bundesdenkmalamt. (2019). Denkmalverzeichnis - Burgenland 2019. Abgerufen am 01. 04. 2019 von <https://bda.gv.at/denkmalverzeichnis/>
- COBE. (o.J.). The Silo. Abgerufen am 22. 04. 2019 von <http://www.cobe.dk/project/the-silo-0>
- Deplazes, Andrea (2013). Architektur konstruieren: vom Rohmaterial zum Bauwerk; ein Handbuch. Basel: Birkhäuser.
- Dreiszker, Gerhard (14. 03. 2017). Gespräch über das Areal sowie die Gemeindebauordnung Bruckneudorf. (Stefan Perschy, Interviewer)
- Großgemeinde Bruckneudorf. (26. 03. 2015). Bebauungsbestimmungen der Großgemeinde Bruckneudorf.
- Großgemeinde Bruckneudorf. (2019). Gemeinde- Geschichte. Abgerufen am 29. 03. 2019 von <http://bruckneudorf.eu/index.php/gemeinde/geschichte>
- Großgemeinde Bruckneudorf. (2019). Römische Palastanlage. Abgerufen am 29. 03. 2019 von <http://www.bruckneudorf.eu/index.php/kultur-tourismus/roemische-palastanlage>
- Gsteu-Kirschbaum, Eva (o.J.). Centrope. Abgerufen am 15. 04. 2019 von <https://www.wien.gv.at/wirtschaft/eu-strategie/centrope.html>
- Hašek, Jaroslav (2015). Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk. (ModerneZeiten, Hrsg.) München.
- Havelka, Otto (15. 11. 2018). Startschuss für das Großprojekt "erbse". (Niederösterreichische Nachrichten) Abgerufen am 29. 03. 2019 von <https://www.noen.at/bruck/bruckneudorf-startschuss-fuer-das-grossprojekt-erbse-kulturzentrum-erbse-bruckneudorf-grossprojekt-124358126>
- Holzinger, Elisabeth (1997). Rurbanisierung II - Abschied vom Raum? Wien: Österreichisches Institut für Raumplanung.

Komzak, Wolfgang (1990). Die Arkade und ihre Bedeutung in der gegenwärtigen Bau- und Ortsbildgestaltung des Burgenlandes. In Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 085. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung.

Kral, Roman (02. 04. 2017). Gespräch über die Geschichte des Bauplatzes. (Stefan Perschy, Interviewer)

Kulturverein Künstlerdorf Neumarkt an der Raab. (o.J.). Künstlerdorf.
Abgerufen am 18. 04. 2019 von <https://kuenstlerdorf.net>

Kurier. (14. 05. 2018). Kasernen als "Sicherheitsinseln": Regierung legt Standorte fest.
Abgerufen am 13. 04. 2019 von <https://kurier.at/politik/inland/kasernen-als-sicherheitsinseln-regierung-legt-standorte-fest/400035136>

Lefaivre, Liane & Tzonis, Alexander (2003). Critical Regionalism. München: Prestel-Verlag.

Mayer, Vera (1990). Bericht über das Projekt "Strukturwandel der Bau- und Wohnkultur im Burgenland" (Zur Baugesinnung im ländlichen Raum). In Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 085. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung.

Mayer, Vera (1993). Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

MVRDV. (o.J.). Frøsilo.
Abgerufen am 22. 04. 2019 von <https://www.mvrdv.nl/projects/143/frøsilo>

Niederösterreichische Nachrichten. (22. 08. 2012). Stargeiger David Garrett bei Filmdreh in Bruck.
Abgerufen am 01. 04. 2019 von <https://www.noen.at/bruck/stargeiger-david-garrett-bei-filmdreh-in-bruck-4148771>

Oberwarter Siedlungsgenossenschaft. (13. 11. 2018). OSG, Gemeinde Bruckneudorf und die "Erbse".
Abgerufen am 03. 04. 2019 von <https://www.osg.at/de/detailansicht/detail/osg-gemeinde-bruckneudorf-und-die-erbse/>

ORF Burgenland. (06. 12. 2018). "Brand aus" in Bruckneudorf.
Abgerufen am 29. 03. 2019 von <https://burgenland.orf.at/news/stories/2951532/>

Pretterhofer, Heidi & Spath, Dieter (2016). SiloArchiv.
Abgerufen am 03. 04. 2019 von <http://www.siloarchiv.org>

Pretterhofer, Heidi & Spath, Dieter (2016). Siloarchiv - Timeline Getreidespeicher.
Abgerufen am 03. 04. 2019 von <http://www.siloarchiv.org/2-timeline-getreidespeicher/>

Pretterhofer, Heidi, Spath, Dieter & Vöckler, Kai (2010). Land: Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum. Graz: HDA - Haus der Architektur.

- Regio Wiki. (kein Datum). K.u.k Militär-Conservenfabrik.
Abgerufen am 29. 03. 2019 von https://regiowiki.at/wiki/K.u.k._Militär-Conservenfabrik
- Reindl, Friedrich (01. 12. 2017). Gespräch über die Getreidesilos am Gelände. (Stefan Perschy, Interviewer)
- Scheidl, Inge (22. 01. 2014). Architektenlexikon: Rudolf Breuer. (Architekturzentrum Wien, Herausgeber)
Abgerufen am 29. 03. 2019 von <http://www.architektenlexikon.at/de/64.htm>
- Schramm, Helmut (2008). Low Rise - High Density. Wien: Springer-Verlag.
- Seydel, Otto (2010). Der dritte Pädagoge ist der Raum. In Raumpilot Lernen. Ludwigsburg: Wüstenrotstiftung.
- Seydel, Otto (2012). Pädagogische Perspektiven für den Schulbau: 12 Thesen. Überlingen: Eigenverlag.
- Sitte, Camillo & Wurzer, Rudolf (1965). Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Wien: Prachner.
- Stadtgemeinde Bruck an der Leitha. (2019). Unsere Stadt.
Abgerufen am 29. 03. 2019 von http://www.bruckleitha.at/Unsere_Stadt
- Statistik Austria. (21. 06. 2013). Bevölkerung 2001 und 2011 sowie Bevölkerungsentwicklung seit 2001 nach Komponenten.
Abgerufen am 12. 04. 2019 von http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung_volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerungsstand/034336.html
- Statistik Austria. (2015). Abgestimmte Erwerbsstatistik 2014 - Erwerbsspendler nach Pendeziel - Bruck an der Leitha.
- Statistik Austria. (2015). Bevölkerung nach Erwerbsstatus; Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und wirtschaftlicher Zugehörigkeit - Bruck an der Leitha.
- Statistik Austria. (2018). Abgestimmte Erwerbsstatistik 2016 - Bevölkerung nach Erwerbsstatus; Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und wirtschaftlicher Zugehörigkeit - Bruckneudorf.
- Statistik Austria. (2018). Abgestimmte Erwerbsstatistik 2016 - Erwerbsspendler/ -innen nach Pendelziel - Bruckneudorf.
- Statistik Austria. (2018). Abgestimmte Erwerbsstatistik 2016 - Haushalte und Familien - Bruck an der Leitha.
- Statistik Austria. (2018). Abgestimmte Erwerbsstatistik 2016 - Haushalte und Familien - Bruckneudorf.

Statistik Austria. (23. 05. 2018). Ausgewählte demographische Indikatoren des Jahres 2017 für die Bundesländer.

Abgerufen am 12. 04. 2019 von http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_indikatoren/023578.html

Statistik Austria. (2018). Bevölkerungsstand und -struktur - Bruck an der Leitha.

Statistik Austria. (2018). Bevölkerungsstand und -struktur - Bruckneudorf.

Statistik Austria. (04. 12. 2018). Bruttoregionalprodukt (BRP), absolut und je Einwohner nach NUTS 3-Regionen, laufende Preise.

Abgerufen am 13. 04. 2019 von https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/volkswirtschaftliche_gesamtrechnungen/regionale_gesamtrechnungen/nuts3-regionales_bip_und_hauptaggregate/019126.html

Statistik Austria. (19. 12. 2018). Ein- und Mehrpersonenhaushalte 2011 bis 2080.

Abgerufen am 12. 04. 2019 von http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/haushaltsprognosen/023526.html

Statistik Austria. (2019). Österreich - Zahlen, Daten, Fakten. Wien: Statistik Austria.

Statistik Austria. (o.J.). Ein Blick auf die Gemeinde Bruck an der Leitha.

Statistik Austria. (o.J.). Ein Blick auf die Gemeinde Bruckneudorf.

Steyrer, Leopold (10. 11. 2017). Gespräch über den Getreidesilo des Lagerhauses Bruck a.d. Leitha. (Stefan Perschy, Interviewer)

Streckhof-Institut. (o.J.). Rettet die Streckhöfe.

Abgerufen am 15. 04. 2019 von <https://www.rettetdiestreckhoefe.at>

VCÖ. (04. 12. 2018). Bodenverbrauch durch Verkehrsflächen nimmt täglich im Ausmaß von zwei Fußballfeldern zu.

Abgerufen am 22. 04. 2019 von <https://www.vcoe.at/presse/presseaussendungen/detail/20181204-bodenverbrauch-verkehrsflaechen>

Wehdorn, Manfred & Georgeacopol-Winischhofer, Ute (1984). Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich. 1.

Wien, Niederösterreich, Burgenland. Wien, Graz: Böhlau.

Weiß, Petra & Antl, Walburga (2011). Bruck-Ujfalú - Királyhida, Bruckneudorf, eine wechselvolle Geschichte an der Leithagrenze.

Bruckneudorf: Großgemeinde Bruckneudorf.

Wirtschaftskammer Österreich - Bezirksstelle Bruck. (31. 12. 2018). Aktive Standorte nach Sparten 2018.

Abgerufen am 13. 04. 2019 von http://wko.at/wknoe/stat/bezirke/themen_br.htm?_ga=2.16421183.843350691.1555101394-1225115542.1528741501

Wirtschaftskammer Österreich. (2017). Statistisches Jahrbuch 2017. Wien.

Wirtschaftskammer Österreich. (April 2019). Basisdaten für Österreichs Bundesländer.

Abgerufen am 13. 04. 2019 von http://wko.at/statistik/bundesland/basisdaten.pdf?_ga=2.44775725.843350691.1555101394-1225115542.1528741501

Wirtschaftskammer Österreich. (o.J.). Bruttoregionalprodukt nach Bundesländern.

Abgerufen am 13. 04. 2019 von http://wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Blang/Blang-bip.pdf?_ga=2.108787211.843350691.1555101394-1225115542.1528741501

Abbildung 5: k.u.k. Militärgeographisches Institut, Aufnahmeblatt Bruck an der Leitha, 1873.
Abgerufen am 07. 05. 2019 von https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aufnahmeblatt_4757-4d_Bruck_an_der_Leitha.jpg

Abbildungen 32-34: Urheber unbekannt.
Abgerufen am 07. 05. 2019 von <https://www.facebook.com/Bruck-in-alten-Ansichten-143598555698643/>

Abbildung 86: COBE, The Silo, o.J.
Abgerufen am 22. 04. 2019 von <http://cobe.dk/project/the-silo-0>

Abbildung 87: MVRDV, Frøsilo, o.J.
Abgerufen am 22. 04. 2019 von <https://www.mvrdv.nl/projects/143/frøsilo>

Abbildungen 103-105: Bauer, Klaus-Jürgen (Streckhof-Institut)
Abgerufen am 15. 04. 2019 von <https://www.rettetdiestreckhöfe.at>

Abbildung 183: eigenes Werk, basierend auf
Brummer, Walter (06. 01. 2007). Hirschenstein bei Rechnitz, Burgenland.
Abgerufen am 07. 05. 2019 von <http://www.wabweb.net/radio/sender/hirschenstein.htm>

Enercon (o.J.). E-126.
Abgerufen am 07. 05. 2019 von <https://www.enercon.de/produkte/ep-8/e-126/>

Gesellmann, Georg (23. 02. 2012). Die Kolosse von Potzneusiedl. (Kurier)
Abgerufen am 07. 05. 2019 von <https://kurier.at/chronik/burgenland/die-kolosse-von-potzneusiedl/768.924>

Krizsanits, Brigitte (13. 11. 2017). Braucht Eisenstadt ein Hochhaus? (Der See)
Abgerufen am 07. 05. 2019 von <http://www.der-see.at/2017/11/eisenstadt-hochhaus/>

ORF Burgenland (16. 01. 2010). Pannonia Hotel hat neue Geschäftsführung.
Abgerufen am 07. 05. 2019 von <https://bglv1.orf.at/stories/416211>

Alle nicht gesondert gekennzeichneten Abbildungen sind eigene Werke des Autors.

Danksagung

Ein herzlicher Dank ergeht an:

Roman Kral für das Weitergeben seines Wissens zur "Erbse".

Bgm. **Gerhard Dreiszker** und das Team des Gemeindeamts Bruckneudorf für die Unterstützung bei meinen Recherchen.

Friedrich Reindl, Inhaber des Agrarhandels Reindl, für die Möglichkeit, die Silos am Gelände besichtigen zu dürfen.

Leopold Steyrer, Silomeister des RLH Bruck an der Leitha, für die Heranführung an die Funktionalität von Getreidesilos.

und meine Eltern **Christa** und **Michael** für all ihre Unterstützung in den letzten Jahrzehnten.

